

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

L. inw.

402

HOWARD

STÄDTE

IN SICHT



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000296003



— 4.25 / 2.50

21318719
21318726
4580024

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON
MARIA WALLROTH-UNTERILP
MIT GELEITWORT VON
FRANZ OPPENHEIMER
UND ANHANG VON
BERNH. KAMPFFMEYER

EBENEZER HOWARD
GARTENSTÄDTE
IN SICHT

AUTORISIERTE AUSGABE
MIT 15 ILLUSTRATIONEN



VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICH'S
JENA 1907

W+
/45

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

I 402

Alc. Nr. 4025/49

*Neue Zeiten — neue Ziele. —
Heißen Atems, ohne Ruh
Strebt im heil'gen Dienst des Wahren
Höherer Vollendung zu!*

*Durch der Wogen wilde Brandung
Treibet Eures Schiffes Kiel!
Seht! Der Wahrheit helle Leuchte
Weist Euch ein beglückend Ziel.*

*Landet an der Zukunft Ufern
Frei von Schuld, von Fehle rein!
Dann erschließt des Glückes Pforte
Euch ein neues, höh'res Sein.*

*„The Present Crisis“
J. R. LOWELL*

GELEITWORT

Ebenezer Howards „Gartenstädte“ bedürfen, streng genommen, keines Geleitworts, wenn sie zum ersten Male vor den deutschen Leser treten. Das prächtige Büchlein hat sich längst auch bei uns seinen Weg gebrochen, wenn es auch in der Ursprache nur Wenigen verständlich war: die Anregungen, die es gebracht, die Schöpfungen, die es gezeitigt hat, sind weithin bekannt geworden, und haben in Manchem schöne Hoffnungen erweckt. Und selbst derjenige Zufallsleser, an dessen Ohr die Worte Port Sunlight, Bournville und „Garden City“ noch nicht geklungen sind, müßte ein gar stumpfer Geselle sein, wenn er nicht gleich auf der ersten Seite gefesselt würde und dann begierig weiterläse bis zum Schluß. Denn hier ist klar und scharf eine, vielleicht die schwerste Not, die brennendste „Frage“ unserer seltsamen Zeit erkannt und geschildert, die Landflucht der Massen, die das Plattland verödet und die Städte zu häßlichen, kranken und unheimlichen Ungeheuern aufschwellt. Und hier wird nicht nur in fernen Nebeln ein Ziel gezeigt, dem die leidende Menschheit in unendlichem Passionsgange zuwandern soll, auf unbekanntem, unerkennbarem, vielleicht ungangbarem Pfaden, sondern es wird ein breiter, fester, leicht gangbarer Weg enthüllt, der zu einem hohen und doch nicht fernem Ziele der Schönheit, Gesundheit und Behaglichkeit, zu einem Ziele des Friedens führt. Ein Büchlein voll von Erkenntnis in der Stellung des Problems, voll von flügelstarkem Enthusiasmus in der Absteckung

GELEITWORT

des Zieles und dennoch wieder voll von nüchternster Kritik und kaufmännisch genauer Abschätzung der Mittel: wie sollte das nicht viele willige Leser finden und begeisterte Freunde erwerben, auch ohne Geleitwort?!

Dennoch folge ich gern dem Wunsche der Freunde, ihm einen Glückwunsch mit auf seinen Weg zu den Köpfen und Herzen der deutschen Leser zu geben. Ist es doch Fleisch von meinem Fleische und Blut von meinem Blute! Ausgangspunkte, Ziel und Mittel sind ganz oder doch fast ganz dieselben, wie in meiner „Siedlungsgenossenschaft“ und meinem „Großgrund-eigentum und soziale Frage“. Dieselbe feste Überzeugung, daß in nichts anderem als der historisch uns Enkeln schlimmer Zeiten überkommenen Verteilung des Eigentums am Boden und seinem Rechte die Wurzel der uns drängenden Übel steckt; daß wir nichts anderes nötig haben, um sie schnell und gründlich zu heilen, als die Verteilung des Bodens, des Erbes Aller, und sein Recht umzugestalten, um unendlichen Reichtum in so gleichmäßiger Verteilung, wie das irgend erwünscht sein kann, über die glücklichen Kinder dieses Planeten auszuschütten und dennoch das köstlichste Gut, die Freiheit, Allen zu gewähren: diese glückliche Überzeugung trägt Howards Arbeit und Lehre ganz wie die meine und die der noch wenigen Anhänger, die diese erlösenden Gedanken bisher haben gewinnen können. Denn die Ohren der Mehrzahl sind noch betäubt vom großen Lärm der Märkte und ihrer Schreier.

Sie zu erwecken, ihnen die einfache und klare Wahrheit zu zeigen, dazu reichen Worte und Gründe nicht aus. Nur Beispiele würden sie überzeugen.

GELEITWORT

Und darum müht sich Howard in seinem Vaterlande, ganz wie ich in dem meinen, rastlos um die Schöpfung eines Musterversuches, der überzeugen soll, wo Logik und geschichtliche Erfahrung am Panzer der Vorurteile abgleiten. Wer von uns immer sein Ziel eher erreiche: der Andere wird ihm neidlos die Palme reichen.

Aber vielleicht nimmt uns ein Größerer Arbeit und Verantwortung ab. Während wir mühselig Sandkörnchen kitten, um am kleinsten Modell zeigen zu können, wie unser Traum im Großen ausschauen wird, wälzt eine Riesengewalt, nennen wir sie Gott oder Schicksal oder Geschichte oder Ananke, titanische Blöcke zu ihrem Bau und wird vielleicht dennoch früher fertig sein als wir.

Im alten Rußland bebt der Boden. Auf derselben Stelle, von der wahrscheinlich vor Jahrtausenden die Eroberer-Völker auszogen, die zuerst Europa und dann Amerika, Australien und großen Teilen der übrigen Kontinente ihr Herrentum und ihr Bodenrecht aufzwingen, kämpft das alte Unrecht in seinen letzten Krämpfen. Allen anderen Problemen dieses grandiosen Umwälzungsprozesses steht eines voran, das dringendste, das drohendste, fast das einzige: die Agrarfrage. Kein Zweifel, daß sie mindestens zum großen Teile gelöst werden wird; Zar und Duma, Reaktion und Revolution stimmen in Ziel und Mitteln bereits fast völlig überein: das Land den Bauern, der Masse! Nur über Maß und Art streitet man noch, unklugerweise.

Wird aber das russische, und damit das osteuropäische Agrarproblem gelöst, so wird die Welt west-

GELEITWORT

wärts, bis zum Strande des Stillen Ozeans, die Wirkung spüren. Von unsern deutschen Märkten schwindet das Angebot der nahezu fünfhunderttausend slavischen Erntearbeiter, und der Lohn der heimischen Landarbeiter springt hoch empor. Die Landflucht in die Städte stockt, ja, es werden Tausende den Rückweg antreten zur Scholle, um bei hohen Löhnen und erlesener Behandlung die Heimat wiederzufinden. Das Land wächst an Bevölkerung, und seine Nachfrage nach städtischen Waren weckt auf den städtischen Arbeits-Märkten ein heiße Nachfrage nach Arbeitskräften — aber das Angebot wächst nicht in gleichem Maße, weil die Landflucht ebte. Die Löhne der Industrie-Arbeiter springen gleichfalls empor, die Großstädte wachsen nur noch langsam, die Nachfrage nach Bau- und Wohnland schrumpft, und die Zinsen fressen Gewinn und Kapital der Bodenspekulanten, die nun nicht mehr die Zeit abwarten können, bis ihr „Eigentum“ ihnen „ihren“ Preis bringen wird. Und Gartendorf nach Gartendorf umgürtet die Steinwüsten unserer Großstädte, zufriedenen Menschen ein glückliches und billiges Heim!

Und auch die Auswanderung stoppt. Die Zwischenmeister in den Schwitzhöllen des Eastend finden nicht mehr die Tausende armseliger Elender auf dem Londoner Arbeitsmarkte, die noch glücklich sein müssen, wenn sie für täglich neunzehn Stunden höllischer Arbeit das nackte Leben fristen dürfen. Und die Herzöge der großen Trusts jenseits des Ozeans sehen nicht mehr, wie Schiffsbauch nach Schiffsbauch ihnen die Rudel Hungernder auf das Gestade ausspeit, eine Million jetzt Jahr für Jahr, die ihnen die Rekruten stellen

GELEITWORT

für ihren zähen Kampf mit den Gewerkschaften der Arbeiter um Glück, Sonne und Freiheit. Auch hier wird der Arbeiter rare Ware, die man hoch bezahlt und sorgfältig behandelt: Lohn und Lebenshaltung wachsen, mit ihnen Gesittung, Gesundheit und Glück.

Ein Traum? Nein, Wahrheit und bald Wirklichkeit! Die Zeit ist erfüllet, wo auch die freien Völker erkennen werden, daß nirgend auf der Erde Schmutz, Elend und Sklaverei bestehen kann, ohne auch sie mit ihrem Gifthauche anzustecken. Im Wechselerkehr der Nationen brechen Sklaverei und Not wie Seuchen über alle politischen Grenzen: die Welt kann nur gesunden, wenn alle Winkel gereinigt sind. Und an diesem Werke sehen wir staunend und bewundernd die große Macht beschäftigt, nennen wir sie nun Gott, Geschick, Geschichte oder Ananke.

Ihre Mühlen mahlen langsam aber sicher. Was uns ein Menschenleben heißt, heißt dieser Macht eine Minute der Weltgeschichte. So mag es immerhin möglich sein, daß so kleine Baumeister wie Howard oder ich ihr Modellchen fertig haben, wenn die Lawine verdonnert ist, wenn das Chaos sich klärt, ein Richtzeichen für die große Bewegung, die dann einsetzt. Wenn aber jene Macht uns überholt, um so besser! Wir können in keinem Falle mehr leisten, als den Riesendamm an einer Stelle ein wenig anbohren, der die Flut zurückhält: brechen kann ihn nur die Flut selbst, entleeren kann sich nur die Flut selbst. Heil uns, wenn wir das Gewaltige noch in seinen Anfängen schauen dürfen!

Berlin, 24. Juli 1906

Dr. Franz Oppenheimer

EINLEITUNG

Neues Leben, neues Ringen und Streben, das sich in der Stille unter der Kruste der Reaktion vorbereitet hat, tritt plötzlich zutage. Green: „Kurze Geschichte des englischen Volkes“. Kapitel X.

„Ein Wechsel vollzieht sich häufig nach langer Diskussion und Propaganda, und die Menschen übersehen dabei, daß der Wechsel in der Stille zum größten Teil durch Ursachen bewirkt war, auf die nur wenige acht gaben. In einer Generation ist eine Institution unangreifbar, in der folgenden wird sie von tapferen Männern angegriffen und in der dritten von solchen verteidigt. Zu einer Zeit werden die folgerichtigsten Beweise vergeblich dagegen vorgebracht, wenn es überhaupt erlaubt ist, sie auszusprechen. Zu anderer Zeit genügt die kindlichste Sophisterei, um sie der Verurteilung zu überantworten. Im ersten Falle entsprach die Institution, wenn sie auch nicht durch die Vernunft allein verteidigt werden konnte, der bewußten Denkweise der Allgemeinheit; im zweiten hatte diese Denkweise durch gewisse Einflüsse Veränderungen erfahren, die wahrscheinlich die schärfste Analyse vergeblich zu klären versucht haben würde, und ein Hauch genügte, um das untergrabene Gebäude niederzuwerfen.“ The Times, 27. November 1891.

In unsern Tagen, in denen starker Parteigeist und heiß umstrittene soziale und religiöse Fragen die Gemüter bewegen, dürfte es vielleicht selten eine einzige Frage geben, die das Leben und die Wohlfahrt des Volkes aufs engste berührt, und über

1 Howard, Gartenstädte

EINLEITUNG

welche alle Sachkenner — die Politiker und die Volkswirte der verschiedensten Richtungen — ganz und gar einer Meinung wären. Wenn man über die Mäßigkeitsbewegung spricht, so wird John Morley sagen, daß sie „seit der Sklavenbefreiung die bedeutendste Bewegung auf ethischem Gebiet ist“, aber Lord Bruce wird darauf aufmerksam machen, daß „der Handel mit geistigen Getränken jährlich Mk. 800 000 000 zu den Staatseinkünften beisteuert, sodaß er in Wirklichkeit die Unterhaltungskosten für Heer und Flotte deckt, ganz abgesehen davon, daß er vielen Tausenden von Menschen Beschäftigung bietet“, daß „selbst die Abstinenzler den konzessionierten Wirten zu großem Dank verpflichtet sind; denn ohne sie wären die Erfrischungsräume im Kristall-Palast schon seit langem geschlossen.“ Spricht man über den Opiumhandel, so wird einerseits behauptet, das Opium untergrabe zusehends die sittliche Kraft des chinesischen Volkes, und auf der andern Seite wird geltend gemacht, diese Ansicht beruhe auf Täuschung; der Chinese sei dank dem Opium zu Arbeiten fähig, die dem Europäer unmöglich sind, und zwar bei einer Ernährung, über die der anspruchsloseste Engländer vor Ekel die Nase rümpfen würde.

Religion und politische Fragen trennen uns zu oft in feindliche Lager. So kommt es denn, daß gerade auf den Gebieten, auf denen allein Ruhe, leidenschaftsloses Denken und ideales Fühlen klare Überzeugungen und gesunde Grundsätze für jedwede Betätigung erzeugen können, sich dem Zuschauer Schlachtgetöse und Kampfesgewühl der streitenden

GARTENSTÄDTE IN SICHT

Feinde viel stärker aufdrängen als Wahrheits- und Vaterlandsliebe, die doch sicherlich fast jede Brust beseelen.

Eine Frage jedoch gibt es, bei deren Behandlung man kaum auf Meinungsverschiedenheiten stößt: Der Umstand, daß das Volk dauernd in die schon über-völkerten Städte strömt und so die ländlichen Distrikte mehr und mehr entvölkert, wird allgemein aufs tiefste von den Anhängern aller Parteien beklagt, nicht allein in England, sondern in ganz Europa, Amerika und in unsern Kolonien.

In einer Rede, die Lord Rosebery vor einigen Jahren als Präsident der Londoner Grafschaftsverwaltung hielt, legte er besonderen Nachdruck auf folgende Stelle:

„Der Gedanke an London ruft nicht den geringsten Stolz in mir wach. Wie ein Schreckgespenst verfolgt mich die Ungeheuerlichkeit Londons, die fürchterliche Tatsache, daß Tausende von Menschen scheinbar vom Zufall an die Ufer dieses stolzen Stromes verschlagen worden sind, wo jeder in seiner eigenen Hütte und seiner eigenen Zelle arbeitet, ohne auf den andern Rücksicht zu nehmen oder ihn zu kennen, ohne ihn auch nur zu beachten, ja ohne die geringste Ahnung zu haben, wie der andere lebt, — diese blinde Zufälligkeit des Geschickes vieler Tausende von Menschen. Vor sechzig Jahren nannte ein berühmter Engländer, Cobbet, London einen Auswuchs. Wenn es schon damals ein Auswuchs war, was ist es dann jetzt?! Eine krankhafte Wucherung, eine schleichende Krankheit, der die Hälfte der ländlichen Distrikte zum Opfer fällt, die ihr Blut vergiftet und ihr Mark verzehrt.“

EINLEITUNG

Sir John Gorst weist auf das Übel hin und schlägt folgendes Heilmittel vor:

„Wenn man dem Übel dauernd abhelfen will, so muß dessen Ursache beseitigt werden. Man muß die Flut zurückdämmen. Dem Zuzug der Bevölkerung in die Stadt muß Einhalt geboten, und die Bevölkerung muß wieder auf das Land zurückgeleitet werden. Die Sicherheit und das Wohl und Wehe der Städte selbst sind mit der Lösung dieses Problems aufs innigste verknüpft.“ *Daily Chronicle*, 6. November 1891.

Dekan Farrar sagt:

„Unser Land entwickelt sich mehr und mehr zu einem Lande großer Städte. Die Dörfer stocken in ihrer Entwicklung oder gehen zurück; die Städte nehmen ungeheuer zu. Und man behauptet, daß die Vernichtung unserer Volkskraft eine Begleiterscheinung der großen Städte ist. Dürfen wir uns einen Augenblick über diese Behauptung wundern, wenn wir sehen, wie unsauber, wie schlecht entwässert und wie in Schmutz verkommen die Häuser sind?“

Dr. Rhodes machte auf dem demographischen Kongreß aufmerksam auf

„den Zuzug aus den englischen landwirtschaftlichen Distrikten. In Lancashire und andern industriellen Bezirken seien 35% der Bevölkerung über 60 Jahre alt, in landwirtschaftlichen dagegen über 60%. Ein großer Teil der Häuser sei so erbärmlich, daß man sie kaum Häuser nennen könne, und die Leute seien physisch so herunter gekommen, daß sie nicht imstande seien, soviel zu arbeiten, wie man es von kräftigen Menschen verlangen könne. Wenn aber nicht etwas geschähe, um das Los der Land-

GARTENSTÄDTE IN SICHT

arbeiter erträglicher zu gestalten, so würde die Abwanderung immer mehr zunehmen. Welche Folgen dies zeitigen würde, wage er nicht zu sagen.“ Times, 15. August 1891.

Die liberale, die radikale und die konservative Presse betrachten dieses ernste Symptom der Zeit mit derselben Besorgnis.

Die „St. James Gazette“ sagt unterm 2. Juni 1892:
„Wie man für diese größte Gefahr des modernen Lebens das beste Gegengift findet, ist eine Frage von nicht geringer Bedeutung.“

Der „Star“ schreibt unterm 9. Oktober 1891:

„Den Strom der Abwanderung vom Lande zurückzudämmen, ist eins der wichtigsten Probleme unserer Tage. Es mag wohl noch möglich sein, den Arbeiter auf das Land zurückzubringen, aber wie kann man dem englischen Lande die ländlichen Industrien zurückgeben?“

Die „Daily News“ veröffentlichte vor einigen Jahren eine Reihe von Artikeln „Unser Dorfleben“, in denen dasselbe Problem behandelt wird.

Die Gewerkschaftsführer warnen in demselben Tone. Ben Tillet sagt:

„Hände hungern nach Arbeit, und weite Landstrecken schreien nach Bestellung.“

Tom Mann äußert:

„Das übermäßige Arbeitsangebot in der Großstadt ist in der Hauptsache bedingt durch das Zuströmen von Arbeitskräften aus den ländlichen Distrikten, Kräften, die gebraucht würden, um das Land zu bestellen.“

So sind sich denn alle über die Dringlichkeit dieses Problems einig. So sehr nun allen an dessen Lösung

EINLEITUNG

gelegen ist, ebenso utopisch wäre es aber, eine ähnliche Übereinstimmung über den Wert eines vorzuschlagenden Heilmittels zu erwarten. Nichtsdestoweniger ist es doch wenigstens von außerordentlicher Wichtigkeit, daß über einen Gegenstand, dem man allgemein eine solche Bedeutung beimißt, von Grund aus eine solche Übereinstimmung der Meinungen besteht. Dies wird als ein um so bedeutsameres und verheißungsvolleres Zeichen angesehen werden müssen, wenn erst in diesem Buche der Nachweis erbracht sein wird, daß die Antwort auf jene überaus dringliche Frage unserer Zeit eine Erleichterung für die Lösung vieler anderer Probleme bedingt, die den Scharfsinn unserer größten Denker und Reformatoren beschäftigt haben. Ja, der Schlüssel zu dem Problem, wie man das Volk wieder auf das Land zurückleiten könne — auf unser schönes Land mit seinem prächtigen Himmelsgewölbe, seiner frischen Luft, mit der Sonne, die es erwärmt, und dem Regen und Tau, die es befeuchten — die eigentliche Verkörperung der Liebe Gottes zum Menschen — dieser Schlüssel ist in der Tat ein Wunderschlüssel. Denn er öffnet eine Tür, durch deren kaum erschlossene Öffnung eine Flut von Licht hereinströmt, das sich über die Probleme des Alkoholismus, der Überarbeit, der ruhelosen Angst und der zermürbenden Armut ergießt, Übel, denen der Staat bisher ratlos gegenüberstand, ja die selbst das Verhältnis des Menschen zur höchsten Macht erschüttern.

Man könnte denken, daß der erste notwendige Schritt zur Lösung des Problems, wie man das Volk auf das Land zurückleiten könnte, eine sorgfältige

GARTENSTÄDTE IN SICHT

Betrachtung der Ursachen erheische, die bis jetzt zu der Anhäufung der Menschen in großen Städten geführt haben. In diesem Falle wäre gleich zu Anfang eine umständliche Untersuchung notwendig. Zum Glück für den Verfasser und für den Leser ist eine solche Analyse hier jedoch nicht erforderlich, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, der sich folgendermaßen erklären läßt:

Was es auch für Ursachen gewesen sein mögen, die in der Vergangenheit dahin gewirkt haben und noch jetzt dahin wirken, das Volk in die großen Städte zu ziehen, sie lassen sich alle als „Anziehungskräfte“ bezeichnen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann natürlicherweise kein Heilmittel wirksam sein, das auf das Volk oder doch wenigstens einen beträchtlichen Teil desselben nicht größere Anziehungskraft ausübt, als unsere Städte es jetzt tun. Die neu zu schaffenden Anziehungskräfte müssen die alten an Stärke übertreffen. Da nun jede Stadt als ein Magnet und jeder Mensch als eine Magnetnadel angesehen werden kann, so ist es einleuchtend, daß man eine gesunde Neuverteilung der Bevölkerung ohne gewaltsame Mittel nur dann herbeiführen kann, wenn man neue Magneten von noch größerer Anziehungskraft zu schaffen weiß, als es unsere heutigen Städte sind.

So betrachtet, mag es auf den ersten Blick scheinen, als sei die Lösung der Frage schwierig, wenn nicht gar unmöglich. „Was“, so mögen manche geneigt sein zu fragen, „kann eigentlich geschehen, um für den Alltagsmenschen das Land anziehender zu machen als die Stadt?; ist es möglich, auf dem Lande höhere Löhne oder doch ein größeres Maß

EINLEITUNG

körperlichen Wohlbehagens zu bieten als in der Stadt; auf dem Lande die gleichen Möglichkeiten geselligen Verkehrs zu sichern und dem Durchschnittsmann gleiche oder gar größere Aussichten auf Fortkommen zu bieten?“ Diese Fragen hört man ständig in ähnlicher Form äußern. Der Gegenstand wird in der öffentlichen Presse und in allen möglichen Diskussionen fortwährend erörtert, als ob den Menschen oder wenigstens den arbeitenden Klassen weder jetzt noch jemals eine andere Wahl oder Möglichkeit bliebe, als entweder ihr Verlangen nach geselligem Verkehr — wenigstens nach einem ausgedehnteren Verkehr, als er auf einem abgelegenen Dorfe möglich ist — zu ersticken, oder aber fast ganz auf alle reinen und innerlichen Freuden des Landlebens zu verzichten.

Man beurteilt die Frage allgemein so, als sei es jetzt und für immer unmöglich, daß die arbeitenden Klassen auf dem Lande auch andere als nur landwirtschaftliche Bestrebungen verfolgen könnten; als seien die überfüllten, ungesunden Städte das letzte Wort in der Volkswirtschaft, und als sei die heutige Form unseres Wirtschaftslebens, durch welche landwirtschaftliche und industrielle Bestrebungen scharf getrennt werden, notwendigerweise von ewiger Dauer. Dieser allgemeine Trugschluß beruht auf dem Umstande, daß der Mensch gewöhnlich blind ist gegenüber allen andern als den ihm bekannten Möglichkeiten. In Wirklichkeit aber gibt es nicht, wie man immer annimmt, nur zwei Alternativen — Stadtleben oder Landleben — sondern noch eine dritte, die alle Vorteile des intensiven tätigen Stadtlebens vollkom-

GARTENSTÄDTE IN SICHT

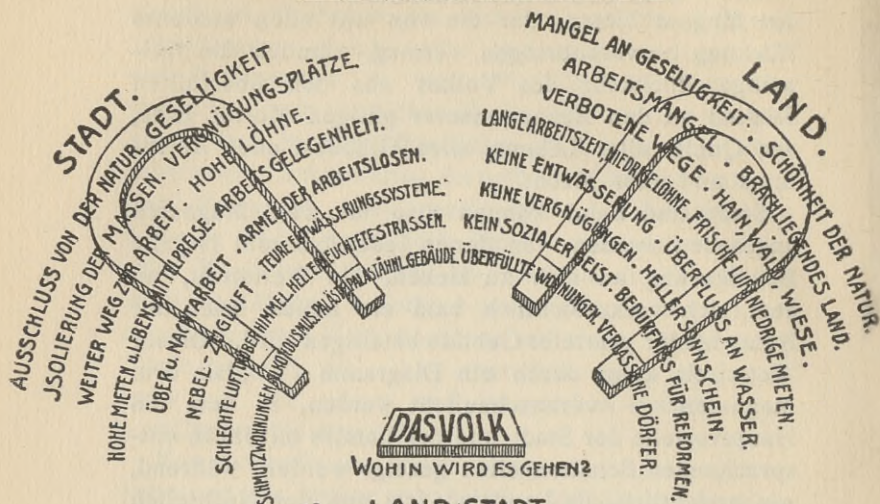
men mit all den Schönheiten und Freuden des Landlebens verschmilzt. Diesen Idealzustand wird uns der Magnet bieten, der die von uns allen ersehnte Wirkung hervorzubringen vermag, nämlich die freiwillige Rückkehr des Volkes aus den überfüllten Städten an den Busen unserer gütigen Mutter Erde, der Quelle alles Lebens, alles Glückes, alles Reichtums und aller Macht.

Stadt und Land können also als zwei Magneten angesehen werden, von denen jeder bestrebt ist, die Bevölkerung an sich zu ziehen, ein Wettstreit, an dem sich voraussichtlich bald ein neues, nach der Natur beider geartetes Gebilde beteiligen wird. Dieser Wettstreit kann durch ein Diagramm — „Die drei Magneten“ — veranschaulicht werden, in dem die Hauptvorteile der Stadt und des Landes mit ihren entsprechenden Schattenseiten gezeigt werden, während, wie ersichtlich, die Landstadt frei von den Nachteilen beider ist.

Wie man sieht, bietet der Stadtmagnet im Vergleich zum Landmagneten die Vorzüge hoher Löhne, guter Arbeitsgelegenheiten und verlockender Aussichten auf Fortkommen; aber hohe Mieten und Lebensmittel halten diesen Vorteilen die Wage.

Geselligkeit und Vergnügungsorte üben eine große Anziehungskraft aus, aber Über- und Nacharbeit, der weite Weg zur Arbeit und „die Isolierung der Massen“ beeinträchtigen den Wert dieser schätzenswerten Dinge. Die hellerleuchteten Straßen bilden besonders im Winter einen großen Reiz, aber dem Sonnenlicht wird immer weniger Zutritt gestattet, und die Luft ist so verunreinigt, daß die schönen

DIE DREI MAGNETEN.



DAS VOLK

WOHIN WIRD ES GEHEN?

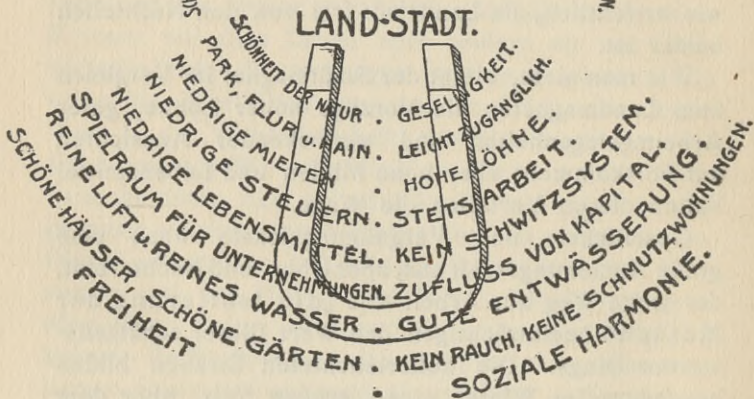


Diagramm I

GARTENSTÄDTE IN SICHT

öffentlichen Gebäude bald so aschgrau aussehen wie Spatzen, und daß sogar die Statuen einen jämmerlichen Eindruck machen. Palastähnliche Gebäude und schreckliche Spelunken sind die Begleiterscheinungen der modernen Städte.

Der Landmagnet gibt sich für die Quelle aller Schönheit und alles Reichtums aus, aber der Stadtmagnet erinnert ihn spöttisch daran, daß er sehr langweilig ist, weil es ihm an Geselligkeit mangelt und er zu sehr mit seinen Gaben kargt, weil es ihm an Kapital fehlt. Auf dem Lande gibt es herrliche Landschaftsbilder, Parks, Wälder mit Veilchenduft, frische Luft und das Gemurmel rieselnden Wassers; aber nur zu oft wird man durch die Drohung „Verbotene Wege“ ferngehalten. Die Mieten für das Anwesen des Landbewohners, auf den ha berechnet, sind gewiß sehr niedrig, aber diese niedrigen Mieten sind weit eher die natürliche Folge von niedrigen Löhnen als eine Ursache wirklichen Wohlstandes. Lange Arbeitszeit und Mangel an Vergnügungen lassen den Menschen gar nicht dazu kommen, sich am hellen Sonnenschein und der reinen Luft zu erfreuen. Der einzige Erwerbszweig, die Landwirtschaft, hat häufig unter andauerndem Regen zu leiden. Aber dieser reiche Segen der Wolken wird nur selten auf geeignete Weise aufgespeichert, sodaß in Zeiten der Dürre oft selbst für Trinkwasser nur höchst ungenügend gesorgt ist¹!

¹ Dr. Barwise, Arzt bei der Medizinalverwaltung für die Grafschaft Derby, äußerte sich als Sachverständiger vor einem besonderen Komitee des Unterhauses am 25. April 1894 bei Beratung der Gas- und Wasservorlage für Chesterfield

EINLEITUNG

Das Leben auf dem Lande ist gewiß gesund, aber auch dieser Vorzug geht zum Teil verloren, weil es an geeigneter Entwässerung und anderen gesundheitlichen Maßnahmen fehlt, und selbst in schon fast verlassenen Gegenden leben die wenigen Zurückgebliebenen oft so eng zusammengedrängt, als wollten sie mit den Bewohnern der städtischen Spelunken wetteifern.

Also weder der Stadt- noch der Landmagnet erfüllen den Zweck eines wirklich naturgemäßen Lebens. Der Mensch soll Geselligkeit und Naturschönheiten zusammen genießen. Die beiden Magneten müssen zusammengeschmolzen werden. So wie Mann und Weib einander durch ihre verschiedenartigen Gaben und Fähigkeiten ergänzen, so sollen es auch Stadt und Land tun. Die Stadt ist das Symbol des Gesellschaftslebens, der gegenseitigen Hülfe und freundlichen Mitarbeiterschaft, der Vater-, Mutter-, Bruder- und Schwesterschaft, der ausgedehnten Beziehungen der Menschen untereinander, der großen, umfassenden Sympathien; sie ist das Symbol der Wissenschaft, der Kunst, der Kultur und der Religion. Und das Land! Das Land ist das Symbol der Liebe Gottes

zu Punkt 1873: „In der Gemeindeschule in Brimington sah ich einige Becken voll Seifenlauge; das war alles Wasser, in dem die Kinder sich waschen konnten. Eines nach dem andern mußten sie sich in diesem Wasser waschen. Wenn eines der Kinder Flechten oder dergleichen hat, so liegt die Gefahr nahe, daß alle Kinder angesteckt werden. Die Lehrerin sagte mir, daß die Kinder erhitzt vom Spielplatz zurückkämen und dann, wie sie selbst gesehen, dieses schmutzige Wasser schon getrunken hätten. Sie hatten tatsächlich kein anderes Wasser, wenn sie durstig waren.“

GARTENSTÄDTE IN SICHT

und seiner Fürsorge für den Menschen. Was wir sind, und was wir haben, verdanken wir ihm. Wir sind Gebilde der Natur und müssen wieder zu ihr zurückkehren. Sie nährt und kleidet uns, sie erwärmt und beherbergt uns. An ihrem Busen ruhen wir aus. Bildende Kunst, Musik und Poesie schöpfen ihre Begeisterung aus ihrer Schönheit. Ihre Kraft treibt die Räder der Industrie. Sie ist die Quelle aller Gesundheit, alles Reichtums und aller Wissenschaft. Aber die Fülle ihrer Freuden und Weisheit hat sich dem Menschen noch nicht geoffenbart, und sie kann es auch nicht, so lange diese unheilige, unnatürliche Trennung zwischen Gesellschaftsleben und Natur andauert. Stadt und Land müssen sich vermählen, und aus dieser erfreulichen Vereinigung werden neue Hoffnung, neues Leben und eine neue Kultur erstehen.

Die vorliegende Arbeit soll dartun, wie in dieser Richtung ein erster Schritt getan werden kann, dadurch, daß ein Land-Stadt-Magnet geschaffen wird. Und ich hoffe, den Leser zu überzeugen, daß dies ausführbar ist — hier und sogleich, und zwar auf den gesundesten Grundlagen, sowohl vom ethischen als auch vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet.

So will ich es denn versuchen zu zeigen, wie sich in der Land-Stadt Gelegenheit zu gleichen, ja sogar innigeren gesellschaftlichen Beziehungen bietet als in irgend einer überfüllten Stadt, und wie zu gleicher Zeit die Natur jeden Bewohner umgibt und umschließt; wie höhere Löhne sehr wohl mit niedrigen Mieten und Steuern Hand in Hand gehen, wie ausreichende Arbeitsgelegenheiten und glänzende Aus-

EINLEITUNG

sichten auf Fortkommen allen gesichert sind, wie Kapital sich anbieten und Reichtum entstehen wird, wie die bewundernswertesten sanitären Maßnahmen möglich sind, wie allenthalben schöne Landhäuser entstehen und Gärten aufblühen, wie die Grenzen der Freiheit erweitert werden und zugleich Einigkeit im Denken und Handeln einem glücklichen Volke die schönsten Früchte bescheren kann.

Wenn es gelänge, einen solchen Magneten zu schaffen, und diesem einen viele andere folgten, so würde dadurch die Lösung der brennenden Frage ermöglicht, die Sir John Gorst gekennzeichnet hat, der Frage: „wie man die Flut der in die Stadt strömenden Bevölkerung zurückdämmen und diese wieder auf das Land zurückleiten kann“.

Die ausführliche Beschreibung eines solchen Magneten, seines Wesens und seines Aufbaues, bilden das Thema der folgenden Kapitel.

ERSTES KAPITEL

DER LAND-STADT-MAGNET

*„Nicht ruhen soll der Geisteskampf,
Das Schwert nicht rasten in der Hand,
Bis neu ersteht Jerusalem,
In Englands schönem, grünem Land.“*

Blake

Der Umbau der schon vorhandenen Häuser, wie es Gesundheit und Sittlichkeit verlangen; die Errichtung neuer, fest und schön gebauter Wohnstätten, und zwar in Gruppen von begrenztem Umfange, die der ganzen Anlage entsprechen; die Umschließung derselben mit Mauern, so daß es nirgends mehr ungesunde, elende Vorstädte geben kann, sondern drinnen nur schöne, belebte Straßen und draußen freies Land; außerhalb der Mauern ein Gürtel schöner Zier- und Obstgärten, so daß die Bewohner von jedem Punkte der Stadt in ein paar Minuten in vollkommen frische Luft und ins Grüne gelangen und den Anblick des weiten Horizontes genießen können — das ist das Endziel!

John Ruskin, „Sesam und Lilien“

Der Leser stelle sich ein Grundstück von einem Flächeninhalt von zirka 2400 ha vor, das bisher lediglich landwirtschaftlichen Zwecken dient und im freien Grundstücksverkehr mit einem Aufwande von Mk. 2000¹ pro Hektar, also im ganzen für Mk. 4 800 000 erworben worden ist. Die Kaufsumme ist durch Auf-

¹ Dies war im Jahre 1898 der Durchschnittspreis für Ackerland. Da diese Schätzung mehr als reichlich hoch ist, wird sie auch wohl kaum irgendwo wesentlich überschritten werden.

ERSTES KAPITEL

nahme von Hypotheken aufgebracht worden und wird zu einem Durchschnittszinsfuß von höchstens 4 %¹ verzinst. Das Grundstück ist gesetzlich auf den Namen von vier Personen eingetragen, die sich alle in verantwortungsvoller Stellung befinden und Ansehen und tadellosen Ruf genießen. Diese verwalten es, um sowohl den Hypothekengläubigern sowie den Bewohnern der Gartenstadt — des Land-Stadt-Magneten, der darauf geschaffen werden soll — die nötige Sicherheit zu bieten. Eine wesentliche Eigentümlichkeit des Planes besteht darin, daß alle Bodenrenten, die auf dem jährlichen Ertragswert des Landes basieren, an die Verwalter — das Trust-Kollegium — zu zahlen sind. Dieses händigt nach den nötigen Abzügen für Zinsen und Amortisationsfonds den Überschuß an den Hauptverwaltungsrat der Stadtgemeinde aus, und letzterer verwendet den Überschuß zur Schaffung und Instandhaltung aller öffentlichen Anlagen wie Straßen, Schulen, Parks usw.

Der Zweck dieses Landerwerbs kann auf verschiedene Weise auseinandergesetzt werden; hier genügt es, ihn folgendermaßen darzutun: Unserer Industriebevölkerung soll Arbeit zu Löhnen von höherer Kaufkraft geboten und gesündere Umgebung und regelmäßiger Beschäftigung gesichert werden; unternehmenden Fabrikanten, gemeinnützigen Gesellschaf-

¹ *Wahrscheinlich wird man von dem in diesem Buche beschriebenen Finanzplan wohl in der Form, aber nicht im Prinzip abweichen. Bevor man über einen bestimmten Plan einig geworden ist, halte ich es für richtiger, den Plan genau so zu wiederholen, wie in „To-Morrow“, dem ursprünglichen Titel dieses Buches, welches den Anlaß zur Gründung der „Gartenstadt-Gesellschaft“ gab.*

DER LAND-STADT-MAGNET

ten, Architekten, Ingenieuren, Bauunternehmern und Handwerkern aller Art, sowie Angehörigen anderer Berufszweige will man ein Mittel an die Hand geben, ihre Kapitalien und Talente auf neue und bessere Weise als bisher zu verwerten. Zu gleicher Zeit beabsichtigt man, den schon auf dem Grundstück ansässigen Landwirten und denen, die sich dort niederlassen werden, einen neuen Absatzmarkt für ihre Produkte dicht vor ihrer Tür zu eröffnen. Kurz, der Zweck des Planes besteht darin, daß man allen wirklich tüchtigen Arbeitern, gleichviel welcher Klasse sie angehören, ein höheres Maß von Gesundheit und Wohlbefinden bieten will. Das Mittel für diesen Zweck ist eine gesunde, natürliche und wirtschaftliche Vereinigung von Stadt- und Landleben und zwar auf Grund und Boden, der sich im Gemeindeeigentum befindet. Die eigentliche Stadt, die ungefähr im Mittelpunkt der 2400 ha liegen soll, bedeckt ein Areal von 400 ha oder den sechsten Teil der Gesamtfläche und kann in kreisrunder Form gedacht werden; sie mißt ungefähr drei Viertel englische Meilen vom Mittelpunkt bis zur Peripherie. (Diagramm II zeigt den Grundriß des ganzen Stadtgebiets mit der Stadt im Mittelpunkt, und Diagramm III, das einen Ausschnitt oder Bezirk der Stadt darstellt, wird einen Anhalt für die Beschreibung der eigentlichen Stadt gewähren. Diese Beschreibung bedeutet jedoch nichts weiter als eine Anregung, von der wahrscheinlich in vielen Punkten abgewichen werden wird).

Sechs prächtige Boulevards, von denen jeder 120 Fuß breit ist, durchschneiden die Stadt als Radialen

GARTENSTADT.

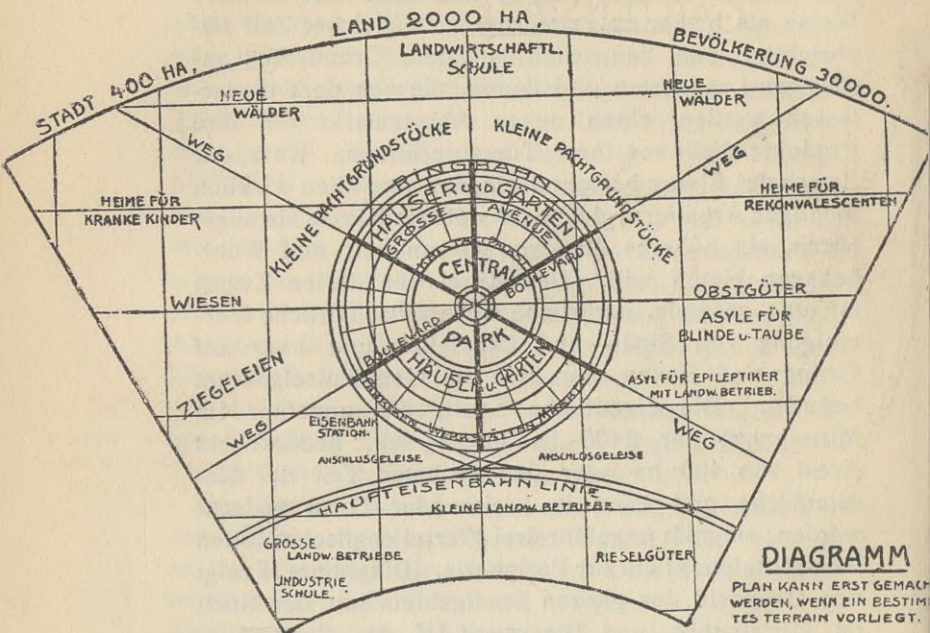
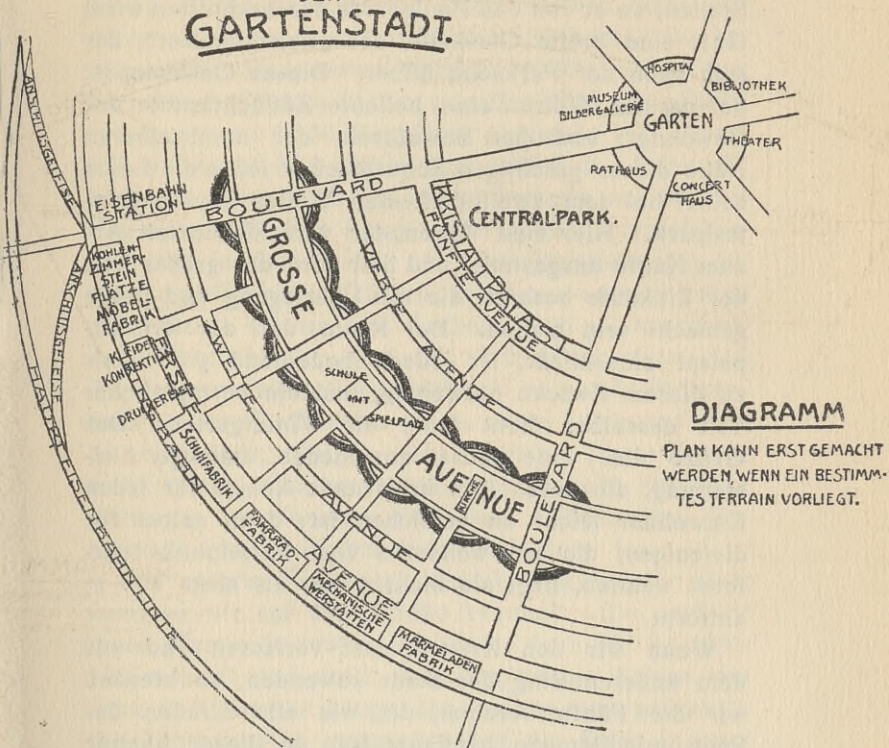


Diagramm II

und teilen sie so in sechs gleiche Teile oder Bezirke. Im Mittelpunkte befindet sich ein kreisrunder, zirka $2\frac{1}{4}$ ha großer Platz: eine schöne Gartenanlage mit Wasserkünsten. Um diese gruppieren sich die größeren öffentlichen Gebäude — Rathaus, Konzert- und Vortragshalle, Theater, Bibliothek, Museum,

DER LAND-STADT-MAGNET

SECTION u. CENTRUM DER GARTENSTADT.



DIAGRAMM

PLAN KANN ERST GEMACHT
WERDEN, WENN EIN BESTIMM-
TES TERRAIN VORLIEGT.

Diagramm III

Bildergalerie und Krankenhaus — jedes von geräu-
migen Anlagen umgeben. An diese Baulichkeiten
schließt sich ein öffentlicher Park von 58 ha Größe

ERSTES KAPITEL

mit weiten Spiel- und Erholungsplätzen, die für jeden Bewohner leicht zu erreichen sind.

Rund um den Zentralpark (mit Ausnahme der Stellen, wo er von den Boulevards durchschnitten wird) läuft eine breite Glashalle, der „Kristallpalast“, der sich nach der Parkseite öffnet. Dieses Gebäude ist bei nassem Wetter eine beliebte Zufluchtsstätte der Bewohner, und das Bewußtsein der unmittelbaren Nähe dieses prächtigen Schutzdaches lockt die Leute selbst bei dem zweifelhaftesten Wetter in den Zentralpark. Hier sind Waren der verschiedensten Art zum Kaufe ausgestellt, und hier wird der größte Teil der Einkäufe besorgt, die mit Überlegung und Muße gemacht sein wollen. Der Raum, den der Kristallpalast einschließt, ist jedoch bedeutend größer als zu diesem Zwecke notwendig, und ein beträchtlicher Teil desselben dient daher als Wintergarten. Das Ganze bildet eine höchst anziehende, ständige Ausstellung, die durch ihre kreisrunde Anlage für jeden Einwohner leicht zu erreichen ist; denn selbst für diejenigen, die am weitesten vom Mittelpunkt entfernt wohnen, liegt sie nicht weiter als zirka 700 m entfernt.

Wenn wir den Kristallpalast verlassen und uns dem äußeren Ring der Stadt zuwenden, so kreuzen wir die Fünfte Avenue, die wie alle Straßen der Stadt mit Bäumen bepflanzt ist. In dieser Avenue sehen wir, dem Kristallpalast zugewendet, einen Gürtel vortrefflich gebauter Häuser, jedes inmitten eigener, geräumiger Gärten, und im Weiterschreiten fällt uns auf, daß diese Häuser zum größten Teil in konzentrischen Kreisen gebaut sind, die Front den

DER LAND-STADT-MAGNET

Avenuen — so heißen die kreisförmigen Straßen — oder den auf den Mittelpunkt der Stadt zulaufenden Boulevards und Straßen zugekehrt. Auf unsere Frage, wie groß die Bevölkerung dieser kleinen Stadt sei, antwortet uns unser freundlicher Begleiter, sie betrage in der Stadt selbst ungefähr 30 000 und in dem landwirtschaftlichen Bezirk ungefähr 2000; das Stadterrain sei in 5 500 Bauplätze aufgeteilt von durchschnittlich 20 Fuß Breite und 130 Fuß Länge; die kleinste zulässige Größe einer Parzelle sei 20 Fuß Breite zu 100 Fuß Länge. Die große Mannigfaltigkeit, die in der Bauart und Zweckbestimmung der einzelnen Häuser und Häusergruppen — einige haben gemeinsame Gärten und Kochanstalten — zum Ausdruck kommt, fällt uns auf. Wir hören dazu, daß die Stadtverwaltung hauptsächlich nur auf die Innehaltung der Fluchtlinien achte, unter Zulassung aller Abweichungen, welche die Harmonie des Ganzen nicht stören, und vor allem eine gesunde Bauweise erzwingen, im übrigen aber dem individuellen Geschmack und Bedürfnis freien Spielraum lasse.

Auf unserm Wege nach dem Außenringe der Stadt kommen wir auf die „Große Avenue“. Sie verdient ihren Namen in vollem Umfange, denn sie ist zirka 130 m breit und stellt eine ringförmige Anlage von etwa 3 Kilometer Länge dar, welche den außerhalb des Zentralparkes gelegenen Teil der Stadt in zwei große Gürtel teilt. In Wirklichkeit bildet sie einen zweiten Park von 46 ha, der für den entferntesten Bewohner in 3—4 Minuten zu erreichen ist.

In dieser prächtigen Avenue finden wir auf sechs je ca. 1¹/₂ ha großen Plätzen die öffentlichen Schulen

ERSTES KAPITEL

mit den dazu gehörigen Spielplätzen und Gärten. Andere Grundstücke sind für Kirchen der verschiedenen Glaubensrichtungen vorbehalten, deren Anhänger sie aus ihren eigenen Fonds erbauen und unterhalten. Wie wir sehen, weichen die Fluchtlinien der Häuser (wenigstens in dem einen auf Diagramm III dargestellten Bezirk) von dem allgemeinen Plan des konzentrischen Kreises ab. Sie sind halbmondförmig angeordnet, um eine längere Frontlinie in der großen Avenue zu gewinnen und dem Auge die an sich schon großartige Breite der Avenue noch imposanter erscheinen zu lassen.

Am Außenringe der Stadt finden wir Fabriken, Lagerhäuser, Meiereien, Märkte, Kohlen- und Zimmerplätze usw. Alle diese Grundstücke liegen an der Ringbahn, welche die ganze Stadt umkreist und durch Anschlußgleise mit der Haupteisenbahnlinie verbunden ist, die das Gartenstadtgebiet durchschneidet. Diese Einrichtung macht es möglich, die Waren aus den Lagerhäusern und Werkstätten direkt in die Eisenbahnwagen zu verladen und mit der Bahn nach entfernt gelegenen Marktplätzen zu versenden, oder aus den Wagen direkt in die Speicher und Fabriken zu bringen. Auf diese Weise werden einerseits bedeutende Ersparnisse an Verpackungs- und Transportkosten erzielt und der Verlust durch Bruch wird auf ein Minimum reduziert werden. Andererseits werden durch die Beschränkung des Lastverkehrs in den Straßen der Stadt die Straßenunterhaltungskosten bedeutend herabgemindert werden. Auch der Rauchplage wird man in der Gartenstadt beikommen. Alle Maschinen werden durch Elektrizität betrieben werden, und dieser

DER LAND-STADT-MAGNET

Umstand wird auch die Elektrizität für Licht und andere Zwecke sehr verbilligen.

Die Abfallstoffe der Stadt werden auf dem landwirtschaftlichen Gürtel Verwendung finden. Dieser letztere befindet sich sowohl unter landwirtschaftlichem Groß- wie Kleinbetrieb, sowie auch unter Weidewirtschaft. Der natürliche Wettstreit dieser Wirtschaftsmethoden wird einerseits in der Bereitwilligkeit der Pächter zum Ausdruck kommen, der Gemeinde möglichst hohe Pachten zu zahlen. Andererseits wird er dazu beitragen, das beste Wirtschaftssystem oder richtiger, die Wirtschaftssysteme herauszubilden, die den jeweiligen Zwecken am besten dienen. So mag sich beispielsweise der Weizenbau auf weiten Flächen im kapitalistischen oder genossenschaftlichen Großbetriebe als vorteilhaft erweisen. Dagegen mag die Kultur von Gemüse, Obst und Blumen, die eine interessiertere und mehr persönliche Pflege sowie einen höheren Grad von Kunstsinn und Erfindungsgabe erfordern, besser in den Händen von einzelnen Individuen oder Gruppen von Individuen gedeihen, die über den Wert bestimmter Kultur- und Düngungsmethoden sowie über Treib- und Freilandkulturen einer Meinung sind. Diese Richtschnur oder besser diese Abwesenheit einer für alle bindenden Richtschnur geht den Gefahren der Stagnation und des Stillstandes aus dem Wege. Sie ermutigt die Initiative des Individuums und läßt zu gleicher Zeit genossenschaftlicher Tätigkeit freien Spielraum. Und tritt durch den entfachten Wettbewerb eine Erhöhung der Pachten ein, so sind diese Eigentum der Allgemeinheit, der Gemeinde, und werden zum größten Teil in ständigen Verbesserungen zum Ausdruck gelangen.

ERSTES KAPITEL

Endlich werden die Landwirte der Stadtgemarkung in der eigentlichen Stadt mit ihrer in den verschiedenen Handels-, Gewerbs- und Berufszweigen tätigen Bevölkerung ihren natürlichsten Absatzmarkt finden, da sie hier alle Eisenbahnfrachten und sonstigen Unkosten sparen. Jedoch sind sie, ebenso wie andere Gewerbetreibende, keineswegs auf die Stadt als ihr einziges Absatzgebiet beschränkt. Es steht ihnen vollkommen frei, ihre Produkte überall hin und an jedermann zu verkaufen. Hier wie überall im ganzen Plan handelt es sich nicht darum, die Rechte der Individuen zu beschränken, sondern den Spielraum für ihr Wünschen und Streben zu erweitern.

Das gleiche Prinzip der Freiheit gilt auch für die Fabrikanten und andere Berufstätige, die sich in der Stadt niedergelassen haben. Sie sind unbeschränkte Herren in ihren Betrieben. Davon abgesehen, sind sie natürlich an das allgemeine Landesgesetz sowie an die Vorschriften gebunden, die für Werkstätten bestimmte Raumverhältnisse und gesundheitliche Bedingungen vorsehen.

Selbst was die Fragen der Wasser- und Lichtversorgung sowie des Telephonverkehrs angeht, so ist nicht an ein absolutes Gemeindemonopol gedacht. An sich wird ja eine tatkräftige und von ehrenhaften Absichten geleitete Gemeindeverwaltung sicherlich die beste und geeignetste Körperschaft für die Übernahme dieser Aufgaben sein. Wenn jedoch eine private gemeinnützige Körperschaft oder eine Gesellschaft sich als leistungsfähiger auf einem Gebiete erweist, so darf ihr nichts im Wege stehen, die Stadt oder einen Teil derselben zu bedienen.

DER LAND-STADT-MAGNET

Das Tätigkeitsgebiet der Gemeinden und privaten gemeinnützigen Gesellschaften dehnt sich immer mehr aus; aber wenn dem so ist, so geschieht es, weil man Vertrauen in diese Tätigkeit setzt, und dieses Vertrauen wird am besten dadurch bewiesen, daß man volle Freiheit läßt.

Über das Stadtgebiet sehen wir verschiedene wohlthätige und gemeinnützige Anstalten verstreut. Sie stehen nicht unter der Aufsicht der Stadtverwaltung, sondern werden von sozial denkenden Personen unterhalten und verwaltet. Die Stadtverwaltung hat diese nur aufgefordert, ihre Institute in der Gartenstadt zu errichten und hat ihnen dafür Grund und Boden in gesunder freier Lage zu einem Spottpreise verpachtet. Denn die Stadtbehörden haben eingesehen, daß sie in dieser Weise freigiebig sein müssen und können. Die helfende Tätigkeit jener Personen kommt ja der ganzen Gemeinde zugute. Und dann sind diese Leute auch stets die tatkräftigsten und hilfreichsten Glieder des Gemeinwesens, dem sie sich anschließen. Da ist es nur recht und billig, daß ihren Pfleglingen, unseren hilfloseren Mitbrüdern, auch der Segen eines Experimentes zuteil wird, das die ganze Menschheit beglücken soll.

ZWEITES KAPITEL

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT UND IHRE QUELLEN LANDWIRTSCHAFTLICHER BEZIRK

Eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen der Gartenstadt und anderen Stadtverwaltungen besteht in der Art der Erhebung ihrer Einkünfte. Die Einkünfte der Gartenstadt setzen sich einzig und allein aus Pachten zusammen, und der Zweck dieses Buches besteht zum Teil darin, zu zeigen, daß die von den Pächtern des Gebietes billigerweise zu erwartenden und in die Kasse der Gartenstadt fließenden Pachtsummen für alle erforderlichen Ausgaben reichlich genügen. Die Pachten sollen verwendet werden:

- a) zur Zahlung der Zinsen für die Kaufsumme des Grundstückes;
- b) zur Ansammlung eines Amortisationsfonds für die Ablösung dieser Kaufsumme;
- c) zur Ausführung und Unterhaltung aller öffentlichen Arbeiten, die sonst von Stadt- und anderen Lokalverwaltungen ausgeführt und deren Kosten aus zwangsweise erhobenen Steuern bestritten werden;
- d) nach Tilgung der eingetragenen Schuldsummen zur Schaffung eines Fonds für gemeinnützige Zwecke, wie Alters-, Kranken- und Unfallversicherung.

Wie bekannt, besteht zwischen Stadt und Land bezüglich der Höhe der Bodenpachten der denkbar

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

größte Unterschied. So beträgt in einigen Stadtvierteln Londons die Pacht für 1 ha Mk. 1 500 000, während Mk. 200 für 1 ha Ackerland schon eine außerordentlich hohe Pacht ist. Dieser gewaltige Unterschied in der Höhe der Pachten ist natürlich nur auf die sehr verschiedene Bevölkerungsdichtigkeit zurückzuführen. Da jene Wertsteigerung nicht der Arbeit einzelner Individuen zugeschrieben werden kann, spricht man häufig von „unverdientem Wertzuwachs“, d. h. der Eigentümer hat ihn nicht verdient. Zutreffender wäre es jedoch, von „gemeinsam erworbenem Wertzuwachs“ zu sprechen.

Da eine dichte Bevölkerung den Wert des Grund und Bodens beträchtlich erhöht, so muß eine entsprechende Steigerung des Bodenwertes überall da eintreten, wo durch Zuwanderung eine große Bevölkerungszunahme stattfindet. Auch ist es klar, daß dieser Wertzuwachs bei einigem Weitblick und entsprechenden Vorkehrungen das Eigentum der kommenden Ansiedler werden kann.

Dieser Weitblick und diese Vorkehrungen, die bisher niemals in wirksamer Weise zutage getreten sind, sollen gerade im Falle der Gartenstadt in hervorragender Weise zur Geltung kommen. Hier ist der Besitz einer Körperschaft von Treuhändern übertragen, die den Grundbesitz auch nach Rückzahlung der eingetragenen Schuldsommen im Interesse der gesamten Bevölkerung verwalten. Auf diesem Wege wird der gesamte, allmählich geschaffene Wertzuwachs Eigentum der Gemeinde. Unter diesen Umständen mögen die Grundrenten steigen — bedeutend steigen, aber dieser Wertzuwachs wird niemals Eigentum von Privatper-

ZWEITES KAPITEL

sonen, sondern er wird zur Herabsetzung der Gemeindeabgaben führen. Auf dieser Einrichtung wird, wie wir später sehen werden, die Hauptanziehungskraft der Gartenstadt beruhen.

Wir haben den Wert des Gartenstadtgebietes zur Zeit des Kaufes auf Mk. 2000 für den Hektar, im ganzen also auf Mk. 4800000 veranschlagt. Man kann annehmen, daß die Kaufsumme die 30jährigen Zinsen repräsentiert und mit $3\frac{1}{3}\%$ zu verzinsen war, sodaß die früheren Pächter eine jährliche Pacht von Mk. 160000 zu zahlen hatten. Angenommen, die Bevölkerung bestand aus 1000 Köpfen, so fiel auf jeden Einwohner — Frauen und Kinder einbegriffen — eine Durchschnittspacht von Mk. 160. Aber die vollzählige Bevölkerung der Gartenstadt einschließlich der Landbevölkerung beträgt 32000, und das ganze Gebiet hat ihnen eine Summe gekostet, für die sie eine Zinsenlast von Mk. 192000 aufzubringen haben. Während also vor der Ausführung des Experiments 1000 Personen gemeinsam jährlich Mk. 160000, also Mk. 160 pro Kopf aufgebracht haben, zahlen, nachdem die angenommene Bevölkerungszahl der Stadt erreicht worden ist, 32000 Personen jährlich Mk. 192000 — oder Mk. 6 — pro Kopf durchschnittlich. Diese Summe von Mk. 6 jährlich ist die gesamte eigentliche Bodenpacht, die je ein Bewohner der Gartenstadt zu zahlen hat. Sie ist die einzige Summe, die er aus der Hand gibt, denn jede weitere gezahlte Summe ist im Grunde ein Beitrag zu den Gemeindeabgaben.

Nehmen wir nun einmal an, daß jede Person außer den Mk. 6 jährlich eine weitere jährliche Abgabe von Mk. 34, im ganzen also eine Abgabe von Mk. 40

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

zahlt, so hat das zweierlei zu bedeuten. Erstens bezahlt dann jede Person für Bodenrente und Steuern nur den vierten Teil der Summe, die sie vor dem Kaufe für Bodenrente allein bezahlte. Zweitens kann dann nach Zahlung der Hypothekenzinsen die städtische Verwaltungsbehörde noch Mk. 1088000 pro Jahr von der Treuhänderkörperschaft empfangen. Nach weiteren Abschreibungen für den Amortisationsfonds wird diese Summe — wie wir sehen werden — vollauf genügen, um den gesamten Gemeindehaushalt zu decken, der sonst aus besonders erhobenen Kommunalsteuern bestritten wird.

In England und Wales beträgt die Kommunalsteuer für jeden Einwohner — Frauen und Kinder eingeschlossen — jährlich durchschnittlich zirka Mk. 40, die durchschnittliche Bodenpacht, sehr niedrig geschätzt, zirka Mk. 50. Die jährliche Durchschnittsabgabe für Bodenrente und Kommunalsteuern beträgt also zirka Mk. 90.

Man darf wohl berechtigter Weise annehmen, daß die Bewohner der Gartenstadt gerne Mk. 40 pro Kopf zahlen würden zum vollständigen Ausgleich von Bodenrente und Kommunalsteuern; aber wir wollen noch auf andere Weise die Berechtigung dieser Annahme beweisen, um die Sache noch klarer und überzeugender zu machen.

Zu diesem Zwecke wollen wir uns zunächst eingehend mit dem landwirtschaftlichen Gebiet der Stadt beschäftigen, um dann das Stadtgebiet später für sich allein zu behandeln. Es liegt auf der Hand, daß man jetzt mit einer viel höheren Rente wird rechnen können, als vor Erbauung der Stadt. Jeder Landwirt

ZWEITES KAPITEL

hat jetzt sein Absatzgebiet dicht vor der Tür, denn 30 000 Stadtbewohner wollen ernährt werden. Natürlich können diese Städter ihre Lebensmittel aus irgend einem beliebigen Teil der Welt beziehen, und was manche Produkte betrifft, werden sie auch gewiß ihren Bedarf wie früher von außerhalb decken. Die Landwirte der Stadtgemarkung werden schwerlich in die Lage kommen, sie mit Tee, Kaffee, Gewürz, Tropenfrüchten oder Zucker¹ zu versorgen. Ihr Konkurrenzkampf mit Amerika und Rußland bezüglich der Versorgung der Stadt mit Weizen und Mehl wird wohl eben so heiß bleiben wie zuvor. Aber sicherlich wird dieser Kampf nicht mehr so verzweifelt sein. Ein Strahl, ein Hoffnungsschimmer wird das Herz des verzweifelnden heimischen Weizenproduzenten erfreuen, denn während der Amerikaner Frachten bis an die Küste, für den Transport über den Atlantischen Ozean und wieder bis an Ort und Stelle des Konsumenten zu bezahlen hat, befindet sich hier der Markt für den Landwirt gerade vor den Toren, und zwar ein Markt, zu dessen Entwicklung er durch die Bodenrente, die er zahlt, ständig beiträgt².

Oder man denke an Gemüse und Obst! Nur in der Nähe großer Städte können heute die Landwirte diesen Kulturen näher treten.

¹ *Billiges elektrisches Licht und geeignete Treibhäuser mögen wohl das eine oder andere möglich machen.* ² Siehe „*Fields, Faktories, and Workshops*“ von Fürst Kropotkin, 1 sh, Deutsch: *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk*. Calvary & Co., Mk. 2.—, Berlin, and „*The Coming Revolution*“ von Capt. Petavel, 1 sh, beide bei Swan Sonnenschein & Co. erschienen.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

Warum? Hauptsächlich wegen der Schwierigkeit und Ungewißheit, Absatz zu finden und wegen der hohen Fracht- und Kommissionsspesen. Um Dr. Farquharsons Worte zu gebrauchen, „bei jedem Versuch, diese Produkte abzusetzen, sehen sie sich wie in einem Spinnewebe in einen so hoffnungslosen Kampf mit Verkaufsringen, Vermittlern und Spekulanten verwickelt, daß sie nur zu sehr geneigt sind, den Versuch voller Verzweiflung aufzugeben und sich wieder auf Artikel mit festem, angemessenem Marktpreis zu werfen.“ Eine beweiskräftige, den Milchhandel betreffende Berechnung mag hier wohl von Interesse sein. Angenommen, jeder Stadtbewohner verbraucht täglich nur $\frac{1}{6}$ Liter Milch; das bedeutet für 30 000 Menschen einen täglichen Verbrauch von 5000 Liter. Die Fracht mit zirka Mk. 2 pro hl berechnet, können für diesen selben Posten Milch zirka Mk. 36 000 jährlich an Frachten erspart werden, eine Summe, die man mit einer großen Zahl multiplizieren müßte, um sich ein Bild von den Ersparnissen zu machen, die bei einer so engen Verbindung von Konsument und Produzent im allgemeinen möglich wären. Mit anderen Worten, die Verbindung von Stadt und Land ist nicht nur in gesundheitlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht vorteilhaft, und jeder weitere Schritt wird dies noch klarer beweisen.

Aber auch noch aus andern Gründen würden die Renten, welche die Pächter der Gartenstadt-Ländereien zu zahlen bereit wären, wachsen. Die Abfallstoffe der Stadt könnten dem Boden ohne drückende Abgaben für Eisenbahntransport oder sonstige teure Kaufvermittlung leicht wieder zugeführt werden und so

ZWEITES KAPITEL

die Fruchtbarkeit erhöhen. Die Entwässerungsfrage ist an sich schon eine schwierige. Diese natürliche Schwierigkeit wird oft noch durch bereits gegebene Bedingungen künstlicher und unzweckmäßiger Art vergrößert. In seinem gemeinsam mit Alexander Binnie verfaßten Bericht an die Londoner Grafschaftsverwaltung sagt Sir Benjamin Baker: „Als wir der Prüfung der umfangreichen Frage des ganzen Kanalisationssystems der Hauptstadt unter Benutzung der Themse als einem praktischen Problem näher traten, mußten wir sofort die Tatsache anerkennen, daß das Hauptentwässerungssystem in seinen Grundzügen unabänderlich vorgezeichnet war, und daß man damit ebenso rechnen müsse wie mit den Hauptverkehrslinien, gleichgültig ob beide unsern Wünschen entsprechen oder nicht.“ In der Gartenstadt dagegen würde ein geschickter Ingenieur mit verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Er würde sozusagen ein unbeschriebenes Blatt für seine Pläne vorfinden, und, da auch das gesamte Gebiet zugleich der Stadtgemeinde gehört, freie Bahn vor sich haben und zweifellos mit Erfolg zu der Befruchtung der Ländereien beitragen können.

Die Schaffung von kleineren Pachtgrundstücken würde, besonders wenn sie so günstig liegen wie auf Diagramm II, zur Erhöhung des Gesamtrenteertrages beitragen.

Das Wachsen der Rente für landwirtschaftliche Grundstücke würde aber auch noch durch ganz andere Gründe bedingt werden. Das Wachsen der Pachten für die Ländereien hängt nicht nur von einem wohl-durchdachten Kanalisationssystem und der Nähe eines

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

neuen, erweiterungsfähigen Marktes mit einzigartigen Transporterleichterungen nach entfernter gelegenen Marktplätzen ab. Ein anderer wesentlicher Faktor kommt hinzu, nämlich die Art des Bodenrechts und des Pachtverhältnisses. Gerade dieses Moment wird den Landwirt des Gartenstadt-Gebietes zur intensivsten Bewirtschaftung ermuntern, denn jene sollen allen Anforderungen der Gerechtigkeit entsprechen.

Folgende Grundsätze werden hier gelten: Die Ländereien werden zu landesüblichen Preisen verpachtet. Der bisherige Pächter hat bei Neuverpachtung den Vorrang, so lange er nicht von einem anderen Interessenten um mehr als 10% überboten wird. Der neue Pächter muß den fortziehenden Pächter für alle noch unausgenutzten Aufwendungen entschädigen. Unter solchen Verhältnissen könnte sich einerseits der Pächter nicht unbilligerweise einen Teil der steigenden Bodenrente aneignen, deren Höhe ja durch die allgemein wachsende Wohlfahrt der Stadt bedingt ist. Auf der anderen Seite hätte er jedoch billigerweise den Vorzug vor jedem Neurefektanten, und er würde die Gewißheit haben, daß er nicht die Früchte seines Fleißes verlieren würde, die wohl zur Hebung des Bodenwertes beitragen, aber noch nicht von ihm geerntet werden konnten. Es muß jedem einleuchten, daß eine solche Rechtsform des Besitzes von selbst die Regsamkeit und den Fleiß der Pächter ermuntern und dadurch zu gleicher Zeit zur Erhöhung der Rentabilität des Bodens und auch der Pachten beitragen muß.

Die Tatsache, daß man in der Gartenstadt mit einem höheren Pachtangebot wird rechnen können, wird immer einleuchtender, wenn wir einmal dem Wesen

ZWEITES KAPITEL

dieser Bodenrente, die ein Landwirt der Gartenstadt zahlt, auf den Grund gehen. Ein Teil davon würde zur Verzinsung resp. Rückzahlung des eingetragenen Kaufgeldes dienen und würde insofern — wenn die Geldgeber nicht etwa Gartenstadtbewohner sind — für die Gemeinde nicht in Betracht kommen können. Der ganze verbleibende Rest der Pachtsumme würde für Zwecke der Gemeinde verwendet werden, und der Pächter hätte bei der Verwendung dieses Geldes ebenso mitzusprechen wie jeder andere erwachsene Bürger. Der Ausdruck „Bodenrente“ hat daher in der Gartenstadt eine ganz neue Bedeutung bekommen, und der Klarheit wegen wird es in Zukunft nötig sein, unzweideutige Ausdrücke zu gebrauchen. Den Teil der Summe, welcher die Zinsen für das eingetragene Kaufgeld repräsentiert, nennen wir von nun an „Grundherrnrente“, den Teil, welcher zur Zurückzahlung der Kaufsumme dient, „Amortisationsquote“ und den für öffentliche Zwecke bestimmten Teil „Steuer“, während die Gesamtsumme „Steuerrente“ heißen mag. Nach diesen Darlegungen darf man mit Sicherheit annehmen, daß der Landwirt in die Schatulle der Gartenstadt gerne eine bedeutend höhere Steuerrente zahlen wird, als er sonst an Rente einem privaten Grundbesitzer zahlt. Überläßt ihm doch der Privatgrundbesitzer, der zudem die Rente in demselben Maße steigert, wie der Landwirt den Wert seines Grund und Bodens erhöht, außerdem noch die ganze Last der Kommunalsteuern.

Die Gartenstadt bietet also dem Landwirt eine ganze Reihe von Vorteilen. Er findet ein Kanalisationssystem, welches dem Boden in veränderter Ge-

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

stalt viele Stoffe wieder zuführt, die ihm durch die Ernte entzogen werden und anderswo durch die Anwendung so kostspieliger Düngemittel wieder ersetzt werden müssen, daß der Landwirt sich deren Notwendigkeit oft verschließt. Außerdem findet er ein Steuer-Rentensystem, bei dem viele seiner sauer verdienten Goldstücke, die ihm früher in Form von Grundherrnrente verloren gingen, wieder in seine erschöpfte Kasse zurückwandern. Dies allerdings in veränderter, aber gleichwohl mannigfaltiger und nützlicher Form, nämlich in Gestalt von Straßen, Schulen, Märkten. Diese Einrichtungen und Anlagen unterstützen ihn, wenn auch indirekt, ganz wesentlich bei seiner Arbeit, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen legen sie ihm so schwere Lasten auf, daß er ihre natürliche Notwendigkeit nur schwer einsieht und sie sogar mit Argwohn und Widerwillen betrachtet. Das Land und der Landwirt befinden sich hier unter ebenso gesunden wie natürlichen Verhältnissen, dies sowohl im materiellen wie im rechtlichen Sinne. Wer kann da zweifeln, daß diesen neuen Verhältnissen auch ein williges Land und ein hoffnungsfreudiger Landwirt entsprechen werden, ein Land, das durch jeden Grashalm, den es hervorbringt, fruchtbarer wird, ein Landwirt, der durch jeden Heller, den er an Steuer-Rente bezahlt, an Wohlstand gewinnt.

Wir begreifen nunmehr, daß die von den Groß- und Kleinpächtern bereitwillig bezahlten Steuer-Renten bedeutend höher sein müssen als die ehemaligen Renten, und wir fassen die hierfür sprechenden Gründe nochmals zusammen:

1. Die in unmittelbarer Nähe befindliche neue Stadt ist der gegebene Absatzmarkt für landwirtschaftliche

ZWEITES KAPITEL

Produkte, weil Eisenbahnfrachten in weitem Umfange gespart werden können.

2. Dem Boden werden die entzogenen Bestandteile in möglichst vollkommener Weise wieder zugeführt.

3. Die Pachtbedingungen entsprechen ebenso dem Rechtsgefühl wie dem Billigkeitsempfinden und dem gesunden Menschenverstand.

4. Die nun bezahlte Rente ist zu gleicher Zeit Steuer und Rente, während der Pächter früher außer der Rente noch Steuern zu zahlen hatte.

Aber so sehr diese Gründe auch für die Berechtigung unserer Annahme, d. h. einer ungleich höheren Bodenpacht sprechen, so ist doch schwer zu sagen, wie hoch in Wirklichkeit unsere „Steuer-Rente“ sein wird. Wir werden daher gut tun, sie möglichst niedrig zu schätzen. Berücksichtigen wir dies alles, und nehmen wir einmal an, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung der Gartenstadt bereit ist, für Steuern und Rente 50% mehr zu zahlen, als sie vordem für Rente allein zahlte. Wir kommen dann zu folgendem Ergebnis:

Gesamteinkommen aus dem landwirtschaftlichen Gebiet (nach Schätzung):

Landesübliche Grundherrnpacht für 2000 ha Mk. 130 000
dazu 50% für Kommunalsteuern und Amor-

tisationsfonds „ 65 000

Gesamte Steuer-Rente aus dem land-
wirtschaftlichen Gebiet Mk. 195 000

In dem folgenden Kapitel wollen wir schätzungsweise und mit aller Vorsicht die Summe berechnen, die von der Stadt selbst zu erwarten ist und dann prüfen, ob die Totalsumme der Steuerrente für die Bedürfnisse der Stadtgemeinde ausreicht.

DRITTES KAPITEL

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT STADTGEBIET

„Was für Reformen man auch in den Wohnungen der Armen Londons vornimmt, an der Tatsache wird nichts geändert, daß das gesamte Gelände Londons nicht genügt, um seine Bevölkerung ausreichend mit frischer Luft und freiem Raum zu versorgen, wie es Gesundheit und Erholung erfordern. Gegen die Übervölkerung Londons werden wir trotz aller Reformmaßregeln immer noch ein Heilmittel suchen müssen. — Die Abwanderung breiter Schichten der Londoner Bevölkerung auf das Land würde im Laufe der Zeit wirtschaftlich nur zu begrüßen sein; es würde von Nutzen sein sowohl für die, welche fortziehen als für die, welche zurückbleiben. In der Kleiderkonfektion sind 150 000 oder mehr Arbeiter beschäftigt. Der bei weitem größte Teil wird sehr erbärmlich bezahlt, und es widerspricht allen Gründen wirtschaftlicher Vernunft, daß er eine solche Arbeit auf Grund und Boden verrichtet, auf dem eine hohe Bodenrente lastet.“ Professor Marshall „The Housing of the London Poor“ Contemporary Review, 1884.

Nachdem wir im vorigen Kapitel das aus dem landwirtschaftlichen Bezirk zu erwartende Gesamteinkommen auf Mk. 195 000 geschätzt haben, wollen wir uns nun dem eigentlichen Stadtgebiet zuwenden. Die Umwandlung von Ackerland in Stadtland wird natürlich ein hohes Steigen des Bodenwertes zur Folge haben. Unter diesem Gesichtspunkt, aber auch zugleich mit aller Vorsicht wollen wir nun einen

DRITTES KAPITEL

Überschlag über den Betrag der Pacht oder „Steuer-Rente“ zu gewinnen suchen, welche freiwillig von den Pächtern des Stadtgebietes geboten werden wird. Wie erinnerlich, besteht das Gelände der eigentlichen Stadt aus 400 ha. Wir haben angenommen, daß es Mk. 800 000 kostet und mit 4⁰/₀, also Mk. 32 000 zu verzinsen ist. Diese Summe von Mk. 32 000 ist daher die ganze „Grundherrnrente“, die von den Bewohnern des Stadtgebietes aufgebracht werden muß. Jede darüber hinaus gehende Zahlung an „Steuer-Rente“ ist entweder zur Rückzahlung der Kaufsumme als „Amortisationsquote“ bestimmt oder wird als „Steuer“ zur Anlage und Unterhaltung von Straßen, Schulen, Wasserleitungen oder für sonstige Kommunalzwecke verwendet. Interessant ist nun die Frage, wie hoch sich die Last der Grundherrnrente pro Kopf beläuft, und was die Gemeinde für solche Zahlung gewährleistet. Teilt man die Summe von Mk. 32 000 — die jährliche Zinsverpflichtung oder „Grundherrnrente“ — durch 30 000 (die angenommene Bevölkerungszahl der Stadt), so ergibt sich für den Kopf der Bevölkerung — Frauen und Kinder eingeschlossen — eine jährliche „Grundherrnrente“ von Mk. 1,06. Dieses ist also die ganze Grundherrnrente, die je erhoben werden kann. Jede darüber hinaus gehende, als „Steuer - Rente“ erhobene Summe wird für den Amortisationsfonds oder für Kommunalzwecke verwendet.

Zunächst wollen wir nun zusehen, was unserer günstig gestellten Gemeinde für diese geringfügige Summe alles geboten wird. Für eine jährliche Zahlung von zirka Mk. 1,10 pro Kopf erhält sie geräumige

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

Bauparzellen von einer Durchschnittsgröße von 20 Fuß Breite und 130 Fuß Länge, die zur Errichtung bequemer Wohnungen für etwa fünf Personen ausreichen. Sie erhält ferner genügend Raum für Straßen — einige darunter sind fast von verschwenderischer Ausdehnung — so weit und geräumig, daß Licht und Luft überall ungehinderten Zutritt haben, und daß Bäume, Sträucher und Rasen der Stadt ein halbländliches Aussehen verleihen. Sie erhält ferner geräumige Plätze für Rathaus, öffentliche Bibliothek, Konzert-halle, Krankenhaus, Schulen, Kirchen, Badeanstalten, öffentliche Märkte usw. Ein Zentralpark von 58 ha und eine prächtige Avenue von 420 Fuß Breite und 5 km Länge, die durch weite Boulevards und durch Schulen und Kirchen unterbrochen wird, sind gesichert. Und diese letzteren brauchen gewiß nicht weniger schön zu sein, weil eine so geringfügige Kaufsumme für ihre Plätze verwendet wurde. Die Gemeinde erhält ferner all das Land, das für eine die Stadt umkreisende Eisenbahn von $4\frac{1}{4}$ (engl.) Meile Länge erforderlich ist und endlich noch zirka 33 ha für Lagerhäuser, Fabriken, Marktplätze usw. und ein prächtiges Gelände für einen Kristallpalast, der einerseits einer Anzahl von Läden Unterkunft bietet und andererseits auch als Wintergarten dient.

Die Pachtverträge für die Bauparzellen enthalten auch nicht die sonst übliche Bestimmung für den Pächter, alle auf solchem Eigentum lastenden Steuern und Abgaben zu bezahlen, sondern sie enthalten im Gegenteil eine Bestimmung für den Grundherrn, die dahin lautet, daß er die gesamte eingehende Pachtsumme zu verwenden habe: 1. zur Zahlung der Zinsen

DRITTES KAPITEL

für das eingetragene Kaufgeld, 2. zur Rückzahlung dieser Kaufsumme, 3. zur Abführung des ganzen verbleibenden Restes an eine Kasse, die öffentlichen Zwecken dient. Zu den aus diesem Fonds zu bestreitenden Auslagen gehören auch die an andere Behörden als die der Stadt¹ zu entrichtenden Steuern.

Nach diesen Ausführungen mögen wir nunmehr den Ertrag an Steuer-Rente zu schätzen versuchen, die aus dem eigentlichen Stadtgebiet zu erwarten ist.

Zunächst wollen wir uns mit den Parzellen für Bauzwecke beschäftigen. Obgleich alle eine ausgezeichnete Lage haben, so ist doch anzunehmen, daß die höchsten Pachtangebote für die an der Großen Avenue (130 m) und an den prächtigen Boulevards (36 m) gelegenen Parzellen zu erwarten sind. Natürlich können wir hier nur mit Durchschnittssummen rechnen, aber man wird wohl zugeben müssen, daß eine Steuer-Rente von Mk. 6 pro Fuß Frontlänge ein äußerst mäßiger Preis für Häusergrundstücke ist. Dies ergibt für eine Parzelle von 20 Fuß Straßenfront in mittlerer Lage eine jährliche Bodenrente von Mk. 120, und aus den 5500 Bauparzellen wäre somit eine jährliche Einnahme von Mk. 660000 zu erwarten.

Bei der Schätzung der Bodenpachten aus den Grundstücken für Fabriken, Lagerhäuser, Marktplätze usw. kann wohl nicht gut die Länge der Straßenfront als Maßstab dienen. Durchaus gerechtfertigt dagegen erscheint die Annahme, daß ein Unternehmer

¹ Die Frage nach der Form der Pachtverträge ist in einer speziellen Kommission (Land-Tenure-Section) der Garden City Association eingehend beraten worden.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

im allgemeinen bereit sein wird, für jeden Angestellten Mk. 40 zu bezahlen. Es liegt natürlich nicht im Plan, daß die „Steuer-Rente“ eine Kopfsteuer sein soll. Die Höhe der Steuer wird auch hier durch Angebot und Nachfrage der Pächter bestimmt. Aber diese Art der Schätzung gibt vielleicht ein Mittel an die Hand, nach dem Fabrikanten oder andere Arbeitgeber, gemeinnützige Genossenschaften oder selbständige Gewerbetreibende sich leicht orientieren könnten, ob die später zu zahlenden Steuern und Renten entsprechend geringer wären als ihre augenblicklichen Abgaben. Dabei müssen wir natürlich immer im Auge behalten, daß nur von Durchschnittszahlen die Rede ist, und wenn die vorgeschlagene Zahl einem großen Unternehmer hoch erscheinen sollte, so kommt sie einem kleinen Ladeninhaber wahrscheinlich lächerlich klein vor.

In einer Stadt mit 30 000 Einwohnern werden sich ungefähr 20 000 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 16 und 65 Jahren befinden. Angenommen nun, von diesen wären 10 625 in Fabriken, Läden, Lagerhäusern usw. oder in irgend einem anderen Betriebe beschäftigt, der die Pachtung eines für kaufmännische oder industrielle Zwecke bestimmten Grundstückes erfordert, so würde dieses eine Einnahmequelle von Mk. 425 000 bedeuten.

Die Totaleinnahme aus dem Gesamt-Stadtgebiet beträgt demnach:

Steuer-Rente aus dem landwirtschaftlichen Gebiet (s. S. 36)	Mk. 195 000
„ „ für 5 500 Bauparzellen	
à Mk. 120	„ 660 000

DRITTES KAPITEL

Übertrag Mk. 855 000

Steuer-Rente von Grundstücken für
Gewerbe, berechnet nach
der Zahl der Angestell-
ten, d. h. 10 625 Per-
sonen zu durchschnitt-
lich Mk. 40 pro Kopf Mk. 425 000

Mk. 1 280 000

Dies bedeutet eine Abgabe von Mk. 40 pro Kopf
der Bevölkerung für „Steuer“ und „Grundherrnrente“.

Diese Summe würde für folgende Zwecke verfüg-
bar sein:

Für „Grundherrnrente“ oder Zinsen für das Kaufgeld von Mk. 4 800 000	Mk. 192 000
zu 4 0/0	„ 88 000
Für Amortisationsquote (30 Jahre)	„ 1 000 000
Für öffentliche Zwecke, die sonst aus den Steuern bestritten werden .	<u>1 000 000</u>
	Mk. 1 280 000

Die gewichtige Frage, ob Mk. 1 000 000 zur Be-
friedigung der kommenden Bedürfnisse der Garten-
stadt ausreichen, wird Gegenstand einer ferneren
Untersuchung sein müssen.

VIERTES KAPITEL

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT — ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ÜBER DEREN VERWENDUNG

Bevor ich der sich am Schluß des letzten Kapitels aufdrängenden Frage näher trete, ob das auf Mk. 1 000 000 geschätzte Reineinkommen der Gartenstadt für ihre Bedürfnisse genügt, sei mir kurz ein Vorschlag über die Aufbringung der Gelder gestattet, die für die Aufschließungsarbeiten erforderlich sind. Das Geld müßte auf „B-Hypotheken“¹ aufgenommen und durch Verpfändung der Steuer-Rente sichergestellt werden; bezüglich der Zahlung der Zinsen und Amortisationsquote müßte es aber natürlich den „A-Hypotheken“, auf welche das Kaufgeld für das ganze Stadtgebiet erhoben worden ist, nachstehen. Während für den Kauf des Landes die Aufbringung des ganzen Geldes oder doch wenigstens eines beträchtlichen Teiles desselben gleich anfangs erforderlich sein dürfte, bevor der Besitz des Landes angetreten oder mit den Arbeiten begonnen wird, liegt der Fall für die öffentlichen Arbeiten selbst ganz anders. Den Beginn der Arbeiten so lange hinauszuschieben, bis die ganze endgültig erforderliche Summe aufgebracht wäre, dürfte hier als unnötig, ja sogar als unzweckmäßig erscheinen. In dieser Weise ist beim Aufbau einer Stadt wohl auch noch niemals verfahren worden; denn die der Gemeinde gleich im Anfang dadurch aufgebürdeten Lasten

¹ Siehe Anmerkung 1 Seite 16.

VIERTES KAPITEL

würden sie vollständig erdrücken. Mögen auch die Verhältnisse, unter denen die Gartenstadt erbaut werden soll, einzigartig sein, man wird im Laufe der Untersuchung doch einsehen, daß in dieser Beziehung keine Ausnahme gemacht zu werden braucht. Die weiteren Ausführungen werden sogar besonders beweiskräftiges Material dafür ergeben, daß die Überlastung des Unternehmens mit überflüssigem Kapital ganz unnötig und darum auch unzweckmäßig ist. Natürlich muß eine genügende Summe zur Ausführung der sogleich erforderlichen Einrichtungen von vorneherein vorhanden sein.

Es mag in diesem Zusammenhang vielleicht zweckmäßig sein, den Unterschied in der Höhe des aufzubringenden Kapitals festzustellen, das einerseits für die Erbauung einer Stadt und andererseits z. B. für den Bau einer eisernen Brücke über eine breite Strommündung erforderlich ist. Für den Brückenbau ist es ratsam, die ganze notwendige Summe vor Beginn der Arbeiten aufzunehmen, aus dem einfachen Grunde, weil die Brücke erst mit der Befestigung der letzten Niete zur Brücke wird. Bevor sie nicht vollständig vollendet und auf beiden Seiten ihre Verbindung mit den Eisenbahnen oder den Landstraßen hergestellt ist, bringt sie keine Einkünfte. Nur unter der Voraussetzung, daß sie ganz und gar fertiggestellt wird, bietet sie für das darin angelegte Kapital die erforderliche Sicherheit. Die Kapitalisten, die man um Geld anginge, würden mit Recht sagen: „Wir werden kein Geld in dieses Unternehmen stecken, bis Sie uns beweisen, daß Sie genug Kapital zusammenbringen können, um es auch zu Ende zu führen.“ Ganz anders steht es

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

dagegen mit dem für die Aufschließungsarbeiten der Gartenstadt aufzunehmenden Kapital. Es soll für Straßen, Schulen usw. verwendet werden. Diese Arbeiten werden jedoch erst in Angriff genommen, wenn die Bauplätze in nötiger Anzahl verpachtet worden sind, und die Pächter sich verpflichtet haben, mit einem bestimmten Termine zu bauen. Hier wird sich das angelegte Geld bald wieder in Form von „Steuer-Rente“ verzinsen, die in Wirklichkeit eine Bodenrente von höherem Ertrag und größerer Sicherheit darstellt. Für das auf „B“-Hypothekenbriefe vorgeschossene Geld wird also eine erstklassige Sicherheit geboten, und es dürfte daher möglich sein, bald weitere Summen — und dies zu einem geringeren Zinsfuß — aufzunehmen. Weiterhin ist es ein wichtiger Bestandteil des ganzen Planes, daß jeder Bezirk oder ein Sechstel der Stadt in gewissem Sinne eine Stadt für sich darstellen soll. Auf diese Weise könnten in früheren Entwicklungsstadien die Schulen auch für den Gottesdienst, für Konzerte, als Lesesäle und für Versammlungen aller Art benutzt werden, sodaß alle Auslagen für kostspielige Verwaltungs- und andere Gebäude hinausgeschoben werden können, bis das Unternehmen sich in größerem Umfange entwickelt hat. Endlich muß es zum Grundsatz gemacht werden, daß die Entwicklung eines Stadtviertels so gut wie abgeschlossen sein muß, bevor die Erschließung eines neuen in Angriff genommen wird, und daß die Erschließung der verschiedenen Stadtviertel nacheinander und in geordneter Reihenfolge vor sich geht. Die noch nicht dem Bau übergebenen Teile des Stadtgebietes könnten alsdann noch als kleine Pachtgrund-

VIERTES KAPITEL

stücke, Viehweiden oder als Ziegeleigrundstücke abgegeben werden und auf diese Weise eine vorläufige Einnahmequelle bilden.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir jetzt zur eigentlichen Kernfrage übergehen: Werden die bei der Gründung der Gartenstadt maßgebenden Leitsätze eine Erleichterung für den Gemeindehaushalt bedeuten? Mit anderen Worten: Wird mit den gegebenen Einnahmen mehr ausgerichtet werden können als unter gewöhnlichen Verhältnissen? Diese Fragen müssen mit ja beantwortet werden. Es wird sich zeigen, daß hier jede Mark mit höherem Nutzeffekt angelegt werden kann als irgend wo anders, und daß große und unverkennbare Ersparnisse gemacht werden können, die sich wohl nicht in genauen Zahlen ausdrücken lassen, die aber zusammengekommen sicherlich eine große Summe ausmachen.

Die erste bemerkenswerte Ersparnis bezieht sich auf den Posten „Grundherrnrente“. Unter gewöhnlichen Verhältnissen spielt sie im Gemeindehaushalt eine sehr bedeutende Rolle; in der Gartenstadt kommt sie indes kaum in Betracht. Gutorganisierte Städte verlangen Verwaltungsgebäude, Schulen, Schwimmanstalten, Bibliotheken, Parks usw., und die Baugrundstücke für diese oder andere städtische Unternehmungen müssen durch Kauf erworben werden. Die städtischen Steuern sollen eine Verzinsung der für den Kauf der Grundstücke erforderlichen Anleihe gewährleisten. So kommt es, daß ein sehr beträchtlicher Teil der von einer Gemeinde erhobenen Steuern nicht produktiv verwendet wird, sondern entweder in Form von Zinsen zur Bestreitung der von uns so benannten

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

„Grundherrnrente“ oder zur Ansammlung eines für die Rückzahlung des Kaufgeldes bestimmten Amortisationsfonds dient, der einer kapitalisierten Grundherrnrente entspricht.

In der Gartenstadt sind nun alle solche Ausgaben mit einigen Ausnahmen, wie etwa die für Straßen-Terrain im Landwirtschaftlichen Gebiet, schon durch den ersten Ankauf gedeckt. So kosten die 100 ha für öffentliche Parks, die Grundstücke für Schulen und andere öffentliche Gebäude den Steuerzahlern garnichts, oder richtiger gesagt, die Kosten dafür, die sich auf Mk. 2000 pro ha beliefen, finden durch die durchschnittliche Zahlung von Mk. 1,06 Grundherrnrente pro Person und Jahr ihre Deckung. Die Einkünfte der Stadt in Höhe von Mk. 1 000 000 sind also die Reineinkünfte nach Abzug aller Zinsen und der Amortisationsquote für den ganzen Landkauf. Bei Prüfung der vorliegenden Frage, ob ein Etat von Mk. 1 000 000 ausreicht, müssen wir daher immer bedenken, daß von diesem Betrage in keinem Falle noch Ausgaben für städtisches Bauterrain abgehen.

Einen anderen Posten, bei dem große Ersparnisse gemacht werden, wird ein Vergleich zwischen der Gartenstadt als Neuschöpfung und einer alten Stadt wie z. B. London ergeben. Die Londoner Stadtverwaltung will nicht hinter anderen Verwaltungen zurückbleiben und erachtet es für ihre Aufgabe, Schulen zu bauen, alte verseuchte Wohnviertel niederzureißen, Bibliotheken, Schwimmbäder usw. zu errichten. Hierfür muß sie nicht nur das Grundeigentum an den Bauplätzen erwerben, sondern auch die darauf befindlichen Gebäude bezahlen, zu dem einzigen Zwecke, sie wieder

VIERTES KAPITEL

niederzureißen und den Grund und Boden frei zu machen. Häufig kommen dazu noch seitens der Geschäftsleute wegen Geschäftsstörung Schadenersatzklagen mit schweren Gerichtskosten. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß die Londoner Schulbehörde seit der Zeit ihres Bestehens für Schulgrundstücke einschließlich alter Gebäude, Entschädigungen und Gerichtskosten bereits die ungeheure Summe von Mk. 70 321 540¹ verausgabt hat. Die Ausgaben für die baufertigen Grundstücke (148 ha) betragen also, im Durchschnitt gerechnet, Mk. 475 000 pro ha.

Hiernach müßte die Gartenstadt für eine Fläche von 9,6 ha Schulgrundstücken Mk. 4 560 000 ausgeben. Die Ersparnisse, die die Gartenstadt allein an den Schulgrundstücken macht, würden also hinreichen, um das Gelände für eine zweite Musterstadt zu erwerben. „Aber“, könnte man einwenden, „die Schulgrundstücke in der Gartenstadt sind größer als notwendig und könnten in dieser Ausdehnung für London garnicht in Frage kommen; zudem ist es ungerechtfertigt, eine kleine Stadt wie die Gartenstadt mit London, der reichen Hauptstadt eines mächtigen Reiches zu vergleichen.“

Ich erlaube mir darauf zu erwidern: „Es ist ganz richtig, daß die Bodenpreise in London den Ankauf groß bemessener Grundstücke als eine Verschwendung erscheinen ließen und ihn darum geradezu verböten — die Bauplätze würden, sage und schreibe, ungefähr Mk. 800 000 000 kosten. — Aber deutet dies nicht gerade auf einen sehr bedenklichen Systemfehler und

¹ Siehe den Bericht der Londoner Schulbehörde vom 6. Mai 1897, S. 1480.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

zwar in einem sehr wesentlichen Teil desselben hin? Muß der Unterricht der Kinder in einer Stadt, in welcher der Boden Mk. 475 000 pro ha kostet, besser sein als da, wo er nur Mk. 2000 kostet? Für andere Zwecke mag der wirtschaftliche Wert des Bau-terrains in London ja immerhin solchen Preisen entsprechen — wir kommen im weiteren Verlauf noch hierauf zurück — aber was Schulzwecke angeht, vermögen wir den Vorteil nicht zu erkennen, der darin besteht, daß die Schulen häufig inmitten schmutziger Fabriken oder enger Höfe und Gassen liegen. Ist nicht die Große Avenue in der Gartenstadt ein ebenso idealer Platz für Schulen wie Lombard Street in London für Bankinstitute? Und muß nicht die Wohlfahrt unserer Kinder die Hauptsorge jeder wohlorganisierten Gemeinde sein? „Aber“, könnte man sagen, „die Kinder müssen in der Nähe ihres Heims erzogen werden, und dieses muß in der Nähe der Arbeitsstätten der Eltern liegen.“ Gewiß! Aber sorgt nicht der Plan gerade hierfür in höchst wirksamer Weise, und verdienen nicht gerade in dieser Beziehung die Schulgrundstücke der Gartenstadt den Vorzug vor den Londoner Schulgrundstücken? Die Kinder werden hier weit weniger Kraft auf den Schulweg zu verwenden haben, als es sonst der Fall ist, ein Umstand, der nach der Ansicht aller Pädagogen — besonders im Winter — von sehr großer Bedeutung ist. Und weiter, haben wir nicht von Professor Marshall gehört (siehe das Zitat zu Beginn des dritten Kapitels) „daß es allen Gründen wirtschaftlicher Vernunft widerspricht, daß 150 000 Personen der Konfektionsbranche ihre Arbeit an einem Platze mit so hoher

VIERTES KAPITEL

Bodenrente verrichten“, mit anderen Worten, daß diese 150 000 Menschen überhaupt nicht in London leben dürften. Fallen die Worte von Professor Marshall nicht besonders ins Gewicht, und erhalten sie nicht eine ganz besondere Bedeutung, wenn man erwägt, daß gerade die Kinder dieser Arbeiter unter so ungeheurem Kostenaufwande und unter ungünstigen Bedingungen ihre Schulerziehung genießen? Wenn diese Arbeiter nicht in London leben dürften, dann müßten auch ihre Häuser niedergerissen werden, für die sie trotz ihrer Ungesundheit hohe Pachten bezahlen. Weiter folgte daraus, daß eine entsprechende Anzahl Ladeninhaber, die sie mit allem Nötigen versorgen, in London nicht mehr bestehen könnten, und daß Leute der verschiedensten Berufsklassen, die durch den Lohn der Konfektionsarbeiter Beschäftigung finden, ebenfalls ihre Existenz in London verlieren müßten. Man sieht also, daß ein Vergleich zwischen den Ausgaben für Schulgrundstücke in der Gartenstadt und in London seine volle Berechtigung hat. Denn wenn, wie Professor Marshall anregt, diese Leute London tatsächlich verlassen, so können sie bei Befolgung meiner Vorschläge nicht nur für ihre Werkstätten, sondern auch für Wohnungen, Schulen und andere Zwecke bedeutende Ersparnisse an Bodenrente machen. Die Größe der Ersparnisse ergibt sich aus dem Unterschied zwischen dem, was früher für diese Zwecke bezahlt wurde, und dem, was unter den neuen Verhältnissen dafür zu zahlen ist, abzüglich des durch einen solchen Wohnungswechsel eventuell verursachten Verlustes und zuzüglich der zahlreichen damit verbundenen Vorteile.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

Um ganz klar zu sehen, wollen wir den Vergleich noch auf andere Weise ziehen. Die Einwohner von London haben für die im Besitze der Londoner Schulbehörde befindlichen Schulgrundstücke die enorme Summe von Mk. 70321 540 bezahlt. Verteilt auf die zirka 6 000 000 Einwohner Londons, kommen über Mk. 11,50 auf den Kopf der Bevölkerung. Die Grundstücke für Privatschulen sind dabei noch garnicht einmal berücksichtigt. Die 30000 Köpfe zählende Bevölkerung der Gartenstadt hat diese auf jeden Einwohner kommenden Mk. 11,50, im ganzen also Mk. 345 000 gespart. Bei einer Verzinsung von 3 % bedeutet dies eine jährliche Ersparnis von Mk. 10350 für alle Zukunft. Dazu kommt, daß die Schulgrundstücke in der Gartenstadt unvergleichlich besser sind als in London; denn sie ermöglichen es, alle Kinder der Stadt bequem unterzubringen, während die Londoner Schulbehörde nur für die Hälfte ihrer Kinder Raum hat. (Die Schulgrundstücke der Londoner Schulbehörde umfassen einen Flächeninhalt von 148 ha; auf 40 540 Einwohner kommt also 1 ha. Die Bewohner der Gartenstadt dagegen haben 9,6 ha oder 1 ha auf 3125 Köpfe. Mit anderen Worten, die Schulgrundstücke in der Gartenstadt sind im Vergleich zu denen in London größer, besser gelegen und in jeder Hinsicht für Erziehungszwecke besser geeignet und kosten dabei nur einen Bruchteil der in London dafür verausgabten Summen.

Die soeben besprochenen Ersparnisse können auf zwei einfache, schon vorher erwähnte Ursachen zurückgeführt werden. Die eine besteht in dem Umstand, daß das Land angekauft wurde, bevor durch die Besiedlung eine Werterhöhung eingetreten war:

VIERTES KAPITEL

die zuwandernde Bevölkerung erhält ein Gelände zu ungewöhnlich niedrigem Preis und sichert für sich selbst und die Nachkommenden den späteren Wertzuwachs. Die zweite Ursache liegt in dem Umstand, daß sie neues, unbebautes Terrain vorfindet. Dadurch fallen bedeutende Ausgaben für alte Gebäude, Entschädigungen und drückende Gerichtskosten fort. Es scheint, als habe Professor Marshall in seinem Artikel in der „Contemporary Review“¹ die Möglichkeit übersehen, den armen Londoner Arbeitern den erstgenannten großen Vorteil zu sichern, denn er sagt weiterhin: „Schließlich würden alle durch diese Zuwanderung gewinnen, aber am meisten (der Sperrdruck rührt von mir her) die Grundeigentümer und die Eisenbahnen, welche die Verbindung mit der Ansiedlung herstellen.“ Wir aber wollen statt dessen den hier empfohlenen Ausweg einschlagen und dafür Sorge tragen, daß die ungünstig gestellten Gesellschaftsklassen, denen dieser Plan ja hauptsächlich zu Nutze kommen soll, selbst die Grundeigentümer und dadurch diejenigen werden, die „am meisten dabei gewinnen“. Dadurch würde ein starker Antrieb für die erwünschte Abwanderung geschaffen, die bisher nur unterblieben ist, weil man nicht mit vereinten Kräften darauf hingearbeitet hat. Was den Vorteil der Eisenbahn anbetrifft, so wird die Erbauung der Stadt zweifellos der durch das Gebiet führenden Hauptlinie in gewissem Grade zu gute kommen, aber auch die Be-

¹ Natürlich ist keinem diese Möglichkeit besser bekannt, als dem Professor selbst. (Siehe „Principles of Economics“, 2. Ausg., Buch V, Kapitel X und XIII)

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

völkerung wird insofern begünstigt sein, als die Eisenbahn-Frachten und Abgaben nicht in dem Maße wie bisher den Verdienst der Bevölkerung schmälern. (Siehe Kap. II und Kap. V S. 64)

Unsere Betrachtungen führen uns jetzt zu einem Sparsamkeitsmoment von ganz unberechenbarer Bedeutung. Dasselbe liegt in dem Prinzip der Planmäßigkeit, dem der Bau der Stadt von Anfang an unterliegt, und das der ganzen Frage städtischer Verwaltung mit einem weitausschauenden und abgeschlossenen Plane vorgreift. Es ist keineswegs nötig und auch garnicht menschenmöglich, daß der endgültige Plan das Werk eines Einzelnen ist. Zweifellos ist er das Werk vieler Köpfe, die Arbeit von Ingenieuren, Architekten, Landmessern, Landschaftsgärtnern und Elektrotechnikern. Aber das Wesentliche ist, daß der Plan durchaus einheitlich ist und den Entwicklungsgang der Stadt bis zu ihrem Abschluß ins Auge faßt und regelt, damit sie sich später nicht in so sinnloser Weise entwickeln kann, wie dies bei den meisten englischen Städten und mehr oder weniger bei den Städten aller Länder der Fall war. Wie eine Blume oder ein Baum oder ein Tier sollte eine Stadt in jedem Stadium ihres Wachstums Einheitlichkeit, Symmetrie und Abgeschlossenheit an den Tag legen¹. Einheitlichkeit und Symmetrie dürften

¹ London hat sich ganz planlos, ohne jegliche Einheitlichkeit entwickelt. Seine Gestaltung war der Willkür derer überlassen, die zufälligerweise so glücklich waren, Land zu besitzen, als sich in den verschiedenen Bauperioden die Nachfrage danach geltend machte. Manchmal hat sich ein großer Grundbesitzer bei dem Ausbau eines ganzen Viertels von dem Prinzip leiten lassen, die besseren Klassen der Be-

VIERTES KAPITEL

durch das Wachstum nicht gestört, sondern müßten immer mehr herausgebildet und entwickelt werden, und die Abgeschlossenheit einer früheren Entwicklungsperiode sollte in der noch vollendeteren Abgeschlossenheit späterer Entwicklung ganz und gar aufgehen.

Der Plan der Gartenstadt ist nicht bloß leicht hingeworfen, sondern die allermodernsten Anforderungen sind dabei berücksichtigt worden. Es ist ja natürlich auch leichter und gewöhnlich auch ökonomischer und befriedigender, aus neuem Stoff ein neues Kleid zu machen, als ein altes zusammen zu flicken und umzuändern. Dieses ökonomische Prinzip läßt sich wohl am besten durch ein schlagendes Beispiel, das wir gerade zur Hand haben, illustrieren.

In London hat man sich seit Jahren mit der Frage beschäftigt, eine Verbindungsstraße von Holborn nach dem Strand durchzulegen. Schließlich hat man auch einen Plan ausgeführt, der der Londoner Bevölkerung wohner durch Plätze, Gärten oder seitabgelegene Straßen anzulocken, die durch Gatter und Schranken vom Durchgangsverkehr abgesperrt sind. Aber selbst dann ist London als Ganzes nicht berücksichtigt, und Hauptverkehrsstraßen sind nicht vorgesehen worden. In andern Fällen, und zwar häufig dann, wenn kleinere Grundbesitzer in Frage kamen, waren die Bauunternehmer nur darauf bedacht, das Terrain durch möglichst viele Straßen und Häuser auszunutzen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Nachbarschaft, und ohne zu bedenken, daß offene Plätze und weite Zufahrtsstraßen notwendig sind. Bei sorgfältiger Prüfung der Karte von London sieht man, daß von irgend einem Plan bei dem Wachstum der Stadt überhaupt nicht die Rede gewesen sein kann, und wie wenig die Bequemlichkeit und die Bedürfnisse der Bevölkerung oder Rücksichten auf Würde und Schönheit bei der Entwicklung mitgesprochen haben. Right Hon. G. J. Shaw-Lefevre, *New Review* 1891, S. 435.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

ungeheure Kosten auferlegte. „Durch jede Änderung in den Straßenzügen verlieren in London Tausende von Armen ihre Wohnungen — ich zitiere aus der „Daily Chronicle“ vom 8. Juli 1898 — und seit längerer Zeit liegt denen, die solche öffentliche Unternehmungen durchführen, die Verpflichtung ob, soviel Wohnungen als möglich für die Verdrängten zu schaffen. Das ist nur in der Ordnung. Aber die Schwierigkeiten beginnen in dem Augenblick, wo die Gemeinde die Folgen tragen und die Rechnung bezahlen soll. Im gegenwärtigen Fall sollen über dreitausend Seelen der arbeitenden Bevölkerung ihre Wohnungen aufgeben. Bei genauerer Untersuchung ergibt sich noch, daß die meisten unter ihnen durch ihre Beschäftigung so an die Stadtgegend gebunden sind, daß es unrecht wäre, ihnen weiter als eine engl. Meile davon entfernt Wohnungsgelegenheit zu beschaffen. Und das finanzielle Ergebnis? London muß für ihre Unterbringung ungefähr Mk. 2000 pro Kopf oder Mk. 6 000 000 im ganzen opfern. Ja, die Auslagen werden noch größer sein, wenn es sich um Leute handelt, von denen man es billigerweise nicht verlangen kann, daß sie ihre Wohnung auch nur eine Meile weiter entfernt aufschlagen — Gelegenheitsarbeiter auf Märkten oder andere, die sonstwie an den Platz gebunden sind. Sie werden verlangen, auf dem kostbaren Terrain, das durch den großen Plan freigelegt wurde, untergebracht zu werden, und schließlich wird dies auch zu dem ansehnlichen Preise von Mk. 5200 pro Kopf geschehen müssen, was für eine 5—6köpfige Familie zirka Mk. 28000 ausmacht. Da Zahlen im allgemeinen nur eine unvollkommene Vorstellung geben,

VIERTES KAPITEL

so wollen wir auf andere Weise eine klarere Anschauung geben. Eine Summe von Mk. 28000 bedeutet auf dem Gebäudemarkt eine jährliche Miete von ca. Mk. 2000. Man könnte sich dafür ein schönes, ja beinahe prächtiges Haus mit Garten in Hampstead kaufen, wie es sich der bessere Mittelstand leistet. In irgend einem der näher gelegenen Vororte genügte diese Summe zum Kauf von Häusern, wie sie von Leuten mit Mk. 20000 Jahreseinkommen bewohnt werden. Und wenn man noch weiter hinaus in die neuerschlossene, benachbarte Umgegend geht, die der Bureaubeamte mit der Bahn leicht erreichen kann, kauft man für Mk. 28000 ein wahrhaft luxuriöses Haus. Aber was für eine Wohnung findet denn ein armer Arbeiter mit Frau und fünf Kindern in Covent-Garden? Die Mk. 28000, die ihm an Ort und Stelle Unterkunft schafften, geben ihm eine Wohnung, die weit von bescheidener Behaglichkeit, geschweige denn von Luxus entfernt ist. „Er wird in drei recht kleinen Stuben in einer dreistöckigen Mietskaserne wohnen.“ Man vergleiche nun dieses Ergebnis mit dem, was auf bisher unerschlossenem Terrain geleistet werden könnte, wenn gleich zu Anfang ein weitsichtiger Plan bei der Erschließung zugrunde gelegt würde. Man könnte für einen verschwindenden Bruchteil der Kosten Straßen anlegen und ausbauen, die viel breiter wären als diese neue Straße. Für eine Summe von Mk. 28000, für die man in diesem Falle nur eine Familie in drei recht kleinen Stuben einer dreistöckigen Mietskaserne unterbringt, würde man in der Gartenstadt sieben Familien je ein behag-

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

liches, sechszimmeriges Häuschen mit hübschem Garten bieten können. Angesichts der starken Nachfrage nach Industrieterrain würden auch Fabrikanten sich dort möglichst schnell Land sichern und zu bauen beginnen, und jeder Erwerbstätige könnte den Weg zu seiner Arbeit bequem zu Fuß zurücklegen.

Und weiter! Mit der Entwicklung der sanitären Fürsorge und unterstützt durch die raschen Fortschritte der Technik in jüngster Zeit, hat sich ein anderes modernes Bedürfnis herausgebildet, dem alle Städte Rechnung tragen sollten. Man hat eingesehen, daß es vom ökonomischen Gesichtspunkte aus vorteilhaft ist, unter den Straßen Tunnels zu bauen, zur Aufnahme von Kanalisations-, Wasser- und Gasröhren, von Leitungsdrähten für Telegraph- und Telephonverkehr sowie für Kraftübertragung, von pneumatischen Röhren für die Rohrpost usw. Würde eine derartige Anlage schon in alten Städten eine Quelle der Ersparnis sein, so wird dieses in neuen Städten in noch weit größerem Maße der Fall sein. Kann man sich doch auf einem freien Arbeitsfelde der allerbesten Arbeitsmaschinen bei dem Bau bedienen und sich im weitesten Umfange ihre Vorzüge zunutze machen, die mit der Zahl der von ihnen verrichteten Hilfsleistungen immer mehr zunehmen.

Bevor mit dem Bau der Tunnels begonnen werden kann, müssen bedeutende Bodenausgrabungen vorgenommen werden, wozu man die bewährtesten Maschinen verwenden kann. In alten Städten würde dies kaum zugänglich, wenn nicht ganz unmöglich sein. Aber hier in der Gartenstadt würden die Dampfbagger ja nicht in bewohnten Teilen arbeiten; erst

VIERTES KAPITEL

nachdem sie ihr Teil zu den erforderlichen Vorbereitungen beigetragen, würden die Menschen hier ihre Wohnungen aufschlagen. Wie schön wäre es, wenn sich unter den Augen des englischen Volkes ein Schauspiel vollzöge, welches Zeugnis davon ablegte, daß die Verwendung von Maschinen nicht nur Nationalwohlstand schaffen hilft, sondern auch direkten, unmittelbaren Vorteil für den Einzelnen bringt, nicht nur für die, die Maschinen besitzen und gebrauchen, sondern auch für die, welche sie bedienen.

Was für ein glücklicher Tag wäre es für unser Volk und auch für alle andern Völker, wenn sie aus praktischer Erfahrung lernen könnten, daß die Maschine nicht bloß Arbeit nimmt, sondern auch gibt, nicht bloß Arbeit verdrängt, sondern auch neue Arbeitsgelegenheit schafft, den Menschen nicht allein unterjocht, sondern ihn auch befreit.

Viel Arbeit wartet unser in der Gartenstadt. Zunächst muß eine größere Zahl von Häusern und Fabriken gebaut werden. Je schneller also die Gräben ausgehoben, die Tunnels vollendet, Häuser und Fabriken gebaut sind und für Licht und elektrische Kraft gesorgt wird, desto schneller kann die Stadt, die einem fleißigen, glücklichen Volke eine Heimat gewähren soll, im Bau vollendet, und desto schneller kann mit dem Bau neuer Städte begonnen werden. Diese Städte werden der ersten nicht gleich sein, sondern sich immer mehr vervollkommen, bis sie die erste in demselben Maße übertreffen, wie unsere heutigen Lokomotiven die ersten tastenden Versuche der Pioniere auf dem Gebiet mechanischer Fortbewegung.

DIE EINNAHMEN DER GARTENSTADT

Wir glauben, im Vorhergehenden überzeugende Gründe dafür gegeben zu haben, daß mit den gegebenen Einkünften in der Gartenstadt viel vorteilhafter gewirtschaftet werden kann als unter gewöhnlichen Verhältnissen und wollen diese Gründe hier nochmals kurz zusammenstellen:

1. Außer dem bei der Berechnung der Reineinkünfte schon veranschlagten kleinen Betrage ist keine weitere Zahlung für „Grundherrnrente“ oder für Verzinsung des erworbenen Grundbesitzes zu leisten.

2. Da sich auf dem Terrain so gut wie keine Gebäude oder sonstigen Anlagen befinden, so werden nur geringe Ausgaben für den Ankauf solcher Gebäude, für Entschädigungen, Gerichts- und sonstige Kosten erforderlich sein.

3. Die Tatsache, daß ein definitiver Plan vorliegt, der den Bedürfnissen und Anforderungen moderner Städte-technik in allen Teilen entspricht, erspart der Gartenstadt alle die Ausgaben, die sich in einer alten Stadt ergeben, wenn sie im modernen Sinne umgestaltet werden soll.

4. Da das ganze Stadtgebiet ein freies Arbeitsfeld darstellt, besteht die Möglichkeit für die Verwendung bester und modernster Arbeitsmaschinen zum Zwecke des Wegebauens und anderer Bauten des Ingenieur-fachs.

Noch andere Ersparnisse werden sich im weiteren Verlauf der Untersuchung ergeben; aber wir werden die Frage, ob die veranschlagten Einnahmen ausreichend sind, besser entscheiden können, nachdem zuvor das Terrain durch Erörterung allgemeiner Grundsätze geklärt worden ist.

FÜNFTES KAPITEL

WEITERE EINZELHEITEN ÜBER DEN HAUSHALT DER GARTENSTADT

Es dürfte schwer, ja wohl unmöglich sein, dieses Kapitel für den oberflächlichen Leser interessant zu machen. Wer es jedoch sorgfältig studiert, wird darin reichliches Beweismaterial für eine der wichtigsten Behauptungen dieses Buches finden, für die Behauptung nämlich, daß die Steuer-Rente einer Stadt, die nach einem festen Plan und auf Neuland erbaut wird, vollkommen ausreicht, um alle die Gemeinde-Unternehmungen ins Leben zu rufen und zu unterhalten, deren Kosten sonst durch zwangsweise erhobene Steuern gedeckt werden.

Die zur Verfügung stehenden Reineinkünfte der Stadt waren nach Abzug der Zinsen für die Hypothekenbriefe und der Amortisationsquote für das Kaufgeld auf Mk. 1000000 veranschlagt worden. Nachdem ich nun im vierten Kapitel auseinandergesetzt habe, welche besonderen Gründe für eine außerordentliche Produktivität aller Aufwendungen in der Gartenstadt sprechen, gehe ich nun auf die Einzelheiten näher ein. Der Kritik, die dieses Buch hervorrufen wird, hoffe ich damit eine bessere Handhabe zu geben; sie wird auf diese Weise wertvoller werden und behilflich sein können, den Boden für das hier vorgeschlagene Experiment vorzubereiten.

HAUSHALT DER GARTENSTADT

	AUSGABEN	
	Kapital- Konto	Unter- haltungs- und Betriebs- kosten-Konto
	Mk.	Mk.
A. 25 (engl.) Meilen Straßen (im Stadtgebiet) à Mk. 80 000	2 000 000	50 000
B. 6 (engl.) Meilen Straßen im landwirtschaftlichen Gebiet à Mk. 24 000	144 000	7 000
C. Ringbahn und Brücken, 5 ¹ / ₂ (engl.) Meilen à Mk. 60 000	330 000	30 000
D. Schulen für 6 400 Kinder oder ¹ / ₅ der Gesamtbe- völkerung, à Mk. 240 für Schulraum zu Lasten des Kapitalkontos und Mk. 60 für Unterhaltung	1 536 000	384 000
E. Rathaus	200 000	40 000
F. Bibliothek	200 000	12 000
G. Museum	200 000	12 000
H. Parks 100 ha à Mk. 2 500	250 000	25 000
I. Kanalisation	400 000	20 000
	5 260 000	580 000
K. Zinsen für Mk. 5 260 000 (4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀) .		236 700
L. Amortisationsquote zur Tilgung der Schuld in 30 Jahren		89 600

FÜNFTES KAPITEL

	Ausgaben Unter- haltungs- und Betriebs- kosten-Konto Mk.
Übertrag:	906 300
M. Verfügbare Restsumme für Steuern, die von den Bezirksbehörden erhoben werden, zu denen das Gartenstadt- gebiet gehört	93 700
	1 000 000

Zu diesen Ausgaben kämen noch andere bedeutende Ausgaben für Märkte, Wasserversorgung, Beleuchtung, Straßenbahnen und andere nutzbringende Unternehmungen. Da aber diese Aufwendungen immer wieder hohen Gewinn bringen, der als Zuschuß zu den Steuern anzusehen ist, so ist deren Aufnahme in den Voranschlag unnötig. Im einzelnen ist zu den oben aufgeführten Posten folgendes zu bemerken:

A. Straßen

Unter dieser Rubrik sei zunächst darauf hingewiesen, daß die Kosten für die Anlage neuer Straßen¹ gewöhnlich nicht von dem Grundeigentümer getragen und auch nicht aus Steuereinnahmen bestritten werden. Gewöhnlich bezahlt sie der Hausbesitzer, und die Ortsbehörde übernimmt die Straßen später als freie Gabe. Man könnte

¹ *In England. (Anm. d. Übersetzers)*

HAUSHALT DER GARTENSTADT

also aus diesem Grunde den größten Teil der hierfür veranschlagten Mk. 2 000 000 streichen. Aufmerksame Leser werden sich noch entsinnen, daß die Kosten für das Straßenterrain schon an anderer Stelle vorgesehen sind. Bei Prüfung der uns augenblicklich beschäftigenden Frage wird es ihnen gleichfalls noch erinnerlich sein, daß in den Boulevards die Hälfte des Geländes und in den Straßen und Avenuen ein Drittel desselben ihrer Natur nach als Parkanlagen anzusehen sind. Die Anlage- und Unterhaltungskosten für diese Straßenteile fallen also unter die Rubrik „Parks“. Zu beachten ist ferner, daß man voraussichtlich Wegebaumaterial nahe zur Hand haben, und daß es nicht erforderlich sein wird, zu den teuersten Pflasterungsmethoden zu greifen, da ja die Ringbahn die Straßen zum größten Teil von dem schweren Fuhrwerksverkehr entlastet. Trotz alledem würden die für die Meile veranschlagten Mk. 80 000 zweifellos unzureichend sein, wenn — was ja wohl erforderlich wäre — Unterstraßen-Tunnels gebaut werden sollten. Folgende Erwägung jedoch hat mich dazu veranlaßt, diesen Punkt nicht mit in den Anschlag aufzunehmen. Da, wo Unterstraßen-Tunnels nützlich sind, sind sie auch eine Quelle von Ersparnissen. Die Straßenunterhaltungskosten werden herabgemindert, weil das fortwährende Aufreißen des Pflasters zwecks Anlage und Reparatur der Wasser-, Gas- und elektrischen Leitung fortfällt. Zu gleicher Zeit werden Verluste, die auf Undichtigkeit der Rohre zurückzuführen sind, schnell entdeckt, und auf diese Weise machen sich die Tunnels bezahlt. Die Anlagekosten müßten also eigentlich den Gas-, Wasser- und Elek-

FÜNFTES KAPITEL

trizitäts-Gesellschaften auferlegt werden, denn wenn diese die Tunnels anlegen, so verursachen sie ihnen große Ersparnisse.

B. Landstraßen

Diese Straßen sind nur 40 Fuß breit. Die für die Meile veranschlagten Mk. 24000 sind also vollkommen ausreichend. Die Kosten für das Straßenland müssen in diesem Falle aus dem ausgeworfenen Betrage bestritten werden.

C. Ringbahn und Brücken

Die Geländekosten sind an anderer Stelle eingestellt (siehe S. 39). Betriebskosten, Lokomotiven usw. sind natürlich nicht mit zu den Unterhaltungskosten zu rechnen. Letztere könnten auch durch eine, nach den Aufwendungen zu bemessende Abgabe gedeckt werden, die von den Gewerbetreibenden, welche die Bahn benutzen, erhoben würde. Indem ich den Beweis erbringe, daß die Kosten für dieses Unternehmen ebenso wie für die Straßen auch aus der „Steuerrente“ bestritten werden könnten, tue ich mehr, als eigentlich im Rahmen meines Planes liegt. Ich beweise nämlich, daß die Steuerrente nicht nur die Grundherrnrente und auch alle sonst aus den Renten bestrittenen Ausgaben deckt, sondern daß sie zu gleicher Zeit dazu dient, den Kreis der wirtschaftlichen, durch die Gemeinde geleiteten Unternehmungen zu erweitern.

An dieser Stelle mag der Hinweis darauf am Platze sein, daß dem Gewerbetreibenden durch die Ringbahn — ganz abgesehen davon, daß das Rollgeld nach und

HAUSHALT DER GARTENSTADT

von dem Lagerhaus oder der Fabrik fortfällt — ein Anspruch auf Rabatt an die Eisenbahngesellschaft erwächst. Paragraph 4 des Railway and Canal Tariff Act, 1894, enthält nämlich folgende Bestimmung:

„Wenn eine Eisenbahngesellschaft auf einem ihr nicht gehörenden Anschlußgleis oder einer Zweigbahn Waren abnimmt oder abliefert, so hat sie auf die üblichen Frachtsätze eine entsprechende Rückvergütung oder Ermäßigung zu gewähren in Anbetracht des Umstandes, daß sie nicht für Stationseinrichtungen und Abfertigung Sorge zu tragen braucht. Entsteht zwischen der Gesellschaft und dem Absender oder dem Empfänger der Ware eine Differenz hierüber, so haben die Railway and Canal Commissioners über die Höhe der etwa zu bewilligenden Vergütung oder Ermäßigung zu entscheiden.“

D. Schulen

Die veranschlagten Mk. 240 entsprechen der Durchschnittssumme, welche sich die Londoner Schulbehörde vor einigen Jahren auf den Kopf des Schülers für Gebäude, Bauplan und Bauausführung, für innere Ausstattung und Lehrmittel berechnete. Zweifellos würde man für diese Summe weit bessere als die Londoner Gebäude beschaffen können. Über die Ersparnisse an den Schulgrundstücken haben wir schon gesprochen; ich möchte hier nur noch hinzufügen, daß die Kosten für diese Grundstücke, auf den Kopf des Schülers berechnet, in London ungefähr Mk. 131 betragen.

Als Beweis dafür, daß die ausgeworfene Summe vollauf genügt, führe ich an, daß die Kosten für Schulen, die eine Privatgesellschaft in Eastbourne

FÜNFTES KAPITEL

errichten wollte „in der Absicht, sich von der Schulbehörde unabhängig zu machen“, für 400 Schulplätze nur Mk. 50 000 betragen sollten, also nur wenig mehr als die Hälfte der Summe, die in dem Etat der Gartenstadt pro Schulplatz eingestellt ist.

Für Unterhaltungskosten würden Mk. 60 für jeden Schüler wohl ausreichen angesichts der Tatsache, daß — wie aus dem Bericht des Komitees des Unterrichtsrates (Committee of Council on Education) aus den Jahren 1896—97 hervorgeht — in England und Wales die durchschnittliche Aufwendung für jeden Schüler zirka Mk. 52 beträgt. Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, daß in unserm Anschlag sämtliche Unterrichtskosten von der Gartenstadt bestritten werden, während doch gewöhnlich ein beträchtlicher Teil derselben aus Staatszuschüssen gedeckt wird. Aus dem soeben genannten Bericht geht ebenfalls hervor, daß das durchschnittlich bezahlte Schulgeld in England und Wales zirka Mk. 21,15 pro Schüler beträgt, während die Gartenstadt Mk. 60 hierfür auswirft. Wie bei den Eisenbahnen und Straßen, so beweise ich also auch bei den Schulen weit mehr, als ich zu beweisen brauche.

E. Rathaus und Verwaltungsausgaben

Man berücksichtige, daß die Gehälter für die Architekten, Ingenieure, Lehrer usw. als Leiter und Inspektoren in den veranschlagten Kosten für die verschiedenartigen Unternehmungen einbegriffen sind. Die hier für Unterhaltungs- und Betriebskosten ausgeworfenen Mk. 4000 sind nur zur Bestreitung der Gehälter der Magistrats-Beamten und der Beamten,

HAUSHALT DER GARTENSTADT

die nicht unter eine bestimmte Rubrik gehören, außerdem auch für unvorhergesehene Ausgaben bestimmt.

F. Bibliothek und G. Museum

In anderen Städten wird die Bibliothek oft aus anderen Fonds als dem Steuerfonds unterhalten, und für das Museum ist dies fast immer die Regel. Also auch hier beweise ich wieder mehr als nötig.

H. Parks und Straßenpflanzungen

Eine Verausgabung der hier ausgeworfenen Summe kann erst in Frage kommen, wenn die finanzielle Grundlage des Unternehmens als durchaus gesund bezeichnet werden könnte. Für eine beträchtliche Zeit könnte also das für Parks bestimmte Gelände noch als Garten- und Ackerland verwertet werden. Außerdem ist zu bedenken, daß ein großer Teil desselben auch später in seinem natürlichen wiesen- und weidenartigen Zustande belassen wird. Die Straßenpflanzungen umfassen zirka 16 ha des Parkgeländes, aber das Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern würde nur geringe Auslagen verursachen. Außerdem müßte ein beträchtlicher Teil des Parkgeländes für Spielplätze aller Art, wie Cricket- und Lawn-Tennis-Plätze, vorbehalten werden müssen. Von den Klubs, die diese öffentlichen Plätze benutzen, könnte man dann eine kleine Pacht als Beitrag zu den Unterhaltungskosten verlangen, wie dies ja auch sonst üblich ist.

I. Kanalisation

Alles was über diesen Gegenstand gesagt werden muß, hat bereits im ersten Kapitel Seite 23 und im zweiten Kapitel Seite 31 u. 32 Berücksichtigung gefunden.

FÜNFTES KAPITEL

K. Verzinsung

Wir haben angenommen, daß das Geld, welches zur Ausführung der soeben behandelten öffentlichen Unternehmungen erforderlich ist, durch eine $4\frac{1}{2}$ prozentige Anleihe aufgebracht werden soll. Hier erhebt sich nun die Frage, die uns zum Teil schon im vierten Kapitel beschäftigt hat: Welche Sicherheit wird den „B-Hypotheken“-Gläubigern geboten? Dreierlei ist darauf zu erwidern:

1. Die Sicherheit, die den Kapitalisten, die Geld für gemeindliche Kulturarbeiten hergeben, geboten wird, wird durch die mehr oder weniger produktive Anlage der Gelder bedingt. Von diesem selbstverständlichen Standpunkte aus wage ich zu sagen, daß dem geldgebenden Publikum seit langen Jahren keine Gelegenheit geboten wurde, seine Kapitalien zu ähnlichen Zwecken bei gleicher Sicherheit anzulegen, mag man nun die Länge der Straßen, die Größe der Parkflächen oder die Kopfbzahl gut versorgter Schulkinder als Maßstab zugrunde legen.

2. Die Beurteilung der Sicherheit für die so anzulegenden Gelder hängt — und damit spreche ich wieder eine alltägliche Wahrheit aus — auch wesentlich von der Beantwortung folgender Frage ab: Ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß noch andere, höheren Kapitalaufwand erfordernde Arbeiten von dritten Personen auf eigene Kosten gleichzeitig mit den Arbeiten der Gemeinde ausgeführt werden, und beeinflussen diese die Sicherheit der von letzterer (der Gemeinde) angelegten Gelder in günstiger Weise? Ich behaupte, daß die Sicherheit ungemein hoch ist.

HAUSHALT DER GARTENSTADT

Denn die Anleihe der für die öffentlichen Arbeiten erforderlichen Gelder würde erst dann aufgenommen, wenn andere Unternehmungen — Fabriken, Häuser, Läden usw. (die weit kostspieliger sind als jene öffentlichen Arbeiten) — gesichert oder schon in der Ausführung begriffen sind.

3. Es dürfte schwer halten, eine bessere Sicherheit als die hier gebotene zu finden. Denn das Geld wird für eine Umwandlung von Ackerland in Stadtland verwendet, auf dem die aller fortgeschrittensten Prinzipien der Städtetechnik verwirklicht werden sollen. Ich bin fest überzeugt, daß man Geld zu 3 % bekommen müßte, und daß dies später auch der Fall sein wird.

Ich bin mir aber auch sehr wohl des Umstandes bewußt, daß das Neuartige des Unternehmens, das ja gerade die eigentlichen Garantien für die Sicherheit bietet, doch den gegenteiligen Eindruck erwecken kann. Diejenigen, denen nur darum zu tun ist, ihr Geld möglichst sicher anzulegen, werden daher dem Plane eben seiner Neuartigkeit wegen ein gewisses Mißtrauen entgegenbringen. Aus diesem Grunde werden wir vorläufig nach solchen Kapitalisten Umschau halten müssen, die sich bei der Anlage ihrer Gelder von verschiedenartigen Beweggründen wie Gemeinsinn, Unternehmungslust usw. leiten lassen, etwa auch nach solchen, die im stillen hoffen, ihre Hypotheken mit Gewinn wieder verkaufen zu können, was ja gewiß auch der Fall sein wird. Ich nehme also den Zinsfuß der Hypotheken zu $4\frac{1}{2}\%$ an. Wenn aber jemand sich dazu getrieben fühlt, so möge er Geld zu 2 oder $2\frac{1}{2}\%$ oder gar ganz zinsfrei vorstrecken.

FÜNFTES KAPITEL

L. Amortisationsfonds

Man tut am besten, diesen Fonds, der die Schuld in 30 Jahren tilgen soll, mit solchen Fonds zu vergleichen, die von Ortsbehörden gebildet werden, falls sie Anleihen für Arbeiten ähnlichen Charakters aufnehmen. Die Sanitäts- und Armenbehörde (Local Government Board) gestattet häufig Anleihen unter Bildung eines Amortisationsfonds mit bedeutend längerer Tilgungsfrist. Wie wohl noch erinnerlich, ist für die Ländereien bereits ein besonderer Amortisationsfonds eingestellt worden. (Siehe Kap. IV S. 42)

M. Verfügbarer Rest für Steuern, die von den Bezirksbehörden erhoben werden, zu denen das Gartenstadtgebiet gehört

Der für die Gründung der Gartenstadt maßgebende Plan bedingt eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit und eine fast völlige Unabhängigkeit von den außenstehenden Bezirksbehörden. Straßen, Kanäle, Schulen, Parks, Bibliotheken usw. werden aus den Fonds der neuen „Stadtverwaltung“ bestritten werden, und alle die Vorteile, die die Gründung der Gartenstadt mit sich bringt, werden den schon auf dem Gebiet ansässigen Landwirten wie eine außerordentliche Leistung aus öffentlichen Mitteln¹ in den Schoß fallen. Die Steuern, die ja nur für öffentliche Zwecke erhoben werden, müssen pro Kopf allmählich heruntergehen, denn es werden nur geringe oder gar keine Zuschläge erhoben werden, während zu gleicher Zeit

¹ Englisch „rate in aid“, d. h. eine früher in Fällen außergewöhnlichen Bedarfs von den Städten aufzubringende, direkte Steuer an die Krone oder den Staat. — (Anm. d. Übersetzers)

HAUSHALT DER GARTENSTADT

die Zahl der Steuerzahler bedeutend wächst. Natürlich gibt es auch einige Funktionen, die von einer freiwilligen Organisation wie der Gartenstadt nicht ausgeübt werden können, z. B. Polizei- und Armenverwaltung. Hinsichtlich der letzteren darf man wohl annehmen, daß der ganze Plan im Laufe der Zeit Armen-Steuern überflüssig machen wird, denn die Gartenstadt wird, jedenfalls von dem Zeitpunkte ab, wo das Kaufgeld für den Landerwerb vollständig getilgt ist, für Renten für alte und bedürftige Bürger Sorge tragen. Mittlerweile erfüllt sie gleich von Anfang an, soweit es in ihren Kräften steht, die Pflicht der Nächstenliebe. Sie hat Grundstücke von zirka $\frac{3}{4}$ ha für geringe Summen an verschiedenartige Wohltätigkeitsanstalten abgegeben und wird später auch wohl in die Lage kommen, die sämtlichen Unterhaltungskosten für diese zu übernehmen.

Die Polizeiabgaben werden durch den Umstand, daß sich 30000 Bürger in der Stadt niederlassen, nicht wesentlich erhöht werden, denn zum größten Teil wird es sich um Leute handeln, die Recht und Sitte achten. Da außerdem nur ein einziger Grundherr, nämlich die Gemeinde selbst, in Frage kommt, würde es auch nicht schwer halten, alle solche Elemente fernzuhalten, gegen die das Einschreiten der Polizei so oft erforderlich ist. (Siehe Kap. VII)

Ich glaube nunmehr, zur Genüge bewiesen zu haben, daß die Steuer-Rente, welche die Pächter der Gartenstadt mit Rücksicht auf die ihnen gebotenen Vorteile bereitwillig zahlen würden, vollauf ausreicht, um

1. die Grundherrn-Rente in Form von Hypothekenzinsen zu zahlen;

FÜNFTES KAPITEL

2. einen Amortisationsfonds zur vollständigen Ablösung dieser Grundherrn-Rente anzusammeln;
3. alle Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen, ohne daß man beim Parlamente die Ermächtigung zur Steuerhebung nachzusuchen hat, da die Gemeinde sich einzig und allein auf die weitgehenden Befugnisse stützen kann, die sie als Grundherr besitzt.

N. Aufwendungen für gewinnbringende Unternehmungen

Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß das vorgeschlagene Unternehmen die Gewähr bietet, Arbeit und Kapital in äußerst wirksamer Weise zu verwerten. Und wenn dies für solche Unternehmungen zutrifft, deren Kosten gewöhnlich aus Steuern bestritten werden, so muß es auch für Straßenbahnen, Licht- und Wasserversorgung und ähnliche Unternehmungen der Fall sein. Wenn sie in den Händen der Stadtverwaltungen liegen, so werden sie gewöhnlich zu einer Einnahmequelle, deren Erträge den Steuerzahlern in Form von Steuerermäßigungen¹ zugute kommen. Da ich bei der Veranschlagung des Gemeindehaushalts nichts über den in Aussicht stehenden Reingewinn aus solchen Unternehmungen gesagt habe, halte ich auch eine Schätzung der diesbezüglichen Ausgaben für überflüssig.

¹ „Durch die Reinerträge der Gasanstalt werden die Steuern in Birmingham jährlich um Mk. 1 000 000 ermäßigt. Die Elektrizitätsverwaltung in Manchester hat für dieses Jahr die Zahlung von Mk. 200 000 an die Stadtkasse in Aussicht gestellt, die aus dem Reingewinn von über Mk. 320 000 gedeckt und zur Ermäßigung der Steuern verwendet werden sollen.“
Daily Chronicle, 9. Juni 1897

SECHSTES KAPITEL

VERWALTUNG

Im vierten und fünften Kapitel ist die Frage, welche Summen dem Verwaltungsrat zur Verfügung stehen, ausführlich behandelt worden, und ich habe — wie ich annehmen darf mit Erfolg — zu zeigen versucht, daß die Steuer-Renten, welche die Treuhänder in ihrer Eigenschaft als Grundherren der Stadt einnehmen, ausreichen, um

1. die Zinsen für die Kaufsumme des Gebietes zu decken,
2. einen Amortisationsfonds anzusammeln, der zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt die Gemeinde von der Last dieser Hypothekenzinsen befreien wird und
3. die Verwaltungsbehörde zur Ausführung von Unternehmungen in den Stand zu setzen, die in anderen Gemeinden größtenteils aus zwangsweise erhobenen Steuern bestritten werden.

Nun erhebt sich für uns die äußerst wichtige Frage, das Gebiet der Gemeindetätigkeit zu umgrenzen und festzustellen, wie weit diese an die Stelle privater Unternehmung treten soll. In unseren früheren Darlegungen haben wir beiläufig bemerkt, daß es durchaus nicht in der Natur des hier vorgeschlagenen Experimentes liegt, die Industrie vollständig zu kommunalisieren und die private Unternehmung auszuschalten, wie das bei so vielen sozialen Experimenten der Fall war. Doch welcher Grundsatz soll uns nun für die Bestimmung der Grenze zwischen privater

SECHSTES KAPITEL

und kommunaler Unternehmung leiten? Joseph Chamberlain hat gesagt: „Das wahre Gebiet der kommunalen Tätigkeit sind die Dinge, die von der Gemeinde besser ausgeführt werden können als von Einzelpersonen.“ Gewiß, aber das ist eine Selbstverständlichkeit und bringt uns nicht im geringsten weiter. Denn unsere Frage lautet ja eben: welche Dinge kann die Gemeinde besser tun als die Einzelperson? Wenn wir nach einer Antwort suchen, so treten uns zwei sich gänzlich widersprechende Ansichten entgegen. Der Sozialist sagt: „Auf jeder Stufe der Entwicklung werden Gütererzeugung und Güterverteilung am besten von der Gesellschaft bewirkt.“ Der Individualist dagegen tritt dafür ein, daß dies am besten dem einzelnen überlassen bleibt. Aber wie gewöhnlich, so wird auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen, und ihre Erkenntnis wird einzig durch das Experiment zu gewinnen sein. Die Antwort auf unsere Frage wird je nach Ort und Zeit verschieden lauten. Je mehr Einsicht und ehrlicher Wille in den Unternehmungen der Gemeinde zutage tritt, je unabhängiger sie von der Zentralregierung ist, desto mehr muß sich das Gebiet ihrer Wirksamkeit erweitern und zwar ganz besonders da, wo sie Eigentümer des Grund und Bodens ist. Aber alles dies bedingt keine strenge Monopolisierung aller Unternehmungen durch die Gemeinde und läßt die Möglichkeit für freieste Betätigung sowie ein Zusammenwirken der Individuen bestehen.

Angesichts dieser Umstände wird die Verwaltung der Gartenstadt gut tun, im Anfang sehr vorsichtig zu Werke zu gehen und nicht zu viel zu wagen.

VERWALTUNG

Das Bestreben der Gemeinde, alles in die Hand zu nehmen, würde einen höheren Kapitalbedarf bedeuten, der schwer zu decken sein würde. Im Anfang wird sie sich daher wohl auf solche Unternehmungen beschränken, die nach allen Erfahrungen von der Kommune besser ausgeführt werden können als von einzelnen. Außerdem werden die Pächter eher bereit sein, angemessene „Steuer-Renten“ zu zahlen, wenn sie genau darüber unterrichtet sind, zu welchem Zwecke diese Steuer-Renten verwendet werden sollen. Später, wenn diese ersten Unternehmungen zu Ende geführt und zwar gut zu Ende geführt worden sind, werden sich dann einer angemessenen Erweiterung des kommunalen Wirkungsgebietes wenig Hindernisse entgegenstellen.

Nach den vorausgegangenen Erörterungen beantworten wir also die zu Beginn des Kapitels aufgestellte Frage folgendermaßen: Der Umfang der kommunalen Tätigkeit wird von der Bereitwilligkeit der Pächter abhängen, eine höhere Steuer-Rente aufzubringen, und er wird wachsen oder abnehmen, je nachdem eine Gemeinde ihre Unternehmungen zum Besten aller und mit Erfolg durchführt oder nicht. Wenn z. B. die Pächter gesehen haben, daß der Verwaltungsrat durch einen kleinen Zuschlag auf die Steuer-Rente imstande war, die gesamte Wasserversorgung der Stadt unter den günstigsten Bedingungen durchzuführen, und sie davon überzeugt sind, daß das Resultat bei einer privaten Gesellschaft, die für ihren eigenen Vorteil arbeitet, nicht so günstig ausgefallen wäre, so werden sie nicht nur wünschen, sondern verlangen, daß weitere aussichtsvolle Unternehmungen

SECHSTES KAPITEL

von der Stadtverwaltung in die Hand genommen werden. In dieser Hinsicht kann man das Gebiet der Gartenstadt mit Herrn und Frau Boffins bekanntem Zimmer vergleichen. Wie sich diejenigen, die Dickens gelesen haben, erinnern werden, war dieses Zimmer auf der einen Seite nach Frau Boffins Geschmack — einer großen Freundin modischer Einrichtung — möbliert; die Ausstattung der andern Seite dagegen entsprach Herrn Boffins Begriffen von solidem Komfort. Aber die Parteien hatten sich gegenseitig dahin verständigt, daß Frau Boffins Teppich allmählich weiter vorgelegt werden sollte, wenn Herr Boffin sich zu einem Verfechter modischen Geschmacks heranbilden würde, daß der Teppich dagegen weiter zurückgelegt werden sollte, wenn Frau Boffin von ihrer Modeliehbaberei zurückkäme. So wird auch die Stadtverwaltung der Gartenstadt weiteres Terrain für ihre Unternehmungen gewinnen, wenn die Bewohner größere Freunde kommunaler Unternehmung werden, und sie wird zurückgedrängt werden, wenn die Sympathie der Bewohner für eine solche Betätigung der Gemeinde nachläßt. Die jeweilige Zahl von Angestellten im Privat- und Kommunaldienst wird ein klares Bild von der Geschicklichkeit und dem Geist der öffentlichen Verwaltung und damit zugleich auch von dem Wert ihrer Bestrebungen geben.

Aber die Gartenstadt-Verwaltung wird sich nicht nur hüten, sich auf zu viele Unternehmungen einzulassen, sie wird in ihrer Organisation auch dafür Sorge tragen, daß die Beamten jedes Ressorts des Kommunaldienstes auch tatsächlich für ihr spezielles Ressort verantwortlich sind. Denn wenn durch Or-

VERWALTUNG

ganisationsfehler die Übersicht verloren geht und die Verantwortung auf der Zentralverwaltung lastet, so kann fast niemals eine bestimmte Person zur Rechenschaft gezogen werden, und es ist für die Gemeindeangehörigen schwer zu beurteilen, wo Nachlässigkeiten oder Übergriffe Platz greifen. Die Verwaltung wird ebenso organisiert sein wie ein großes, gut geleitetes Geschäftsunternehmen. Wie dieses zerfällt sie in verschiedene Unterabteilungen, von denen jede ihr Bestehen rechtfertigen muß, und bei der Wahl der Beamten ist weniger allgemeine Geschäftskennntnis als Spezialbefähigung für ein bestimmtes Ressort ausschlaggebend.

DER VERWALTUNGSRAT

besteht aus

1. der Zentral-Verwaltung und
2. den Verwaltungsabteilungen

DIE ZENTRAL-VERWALTUNG

Der Zentral-Verwaltung (oder ihren Beauftragten) werden alle Rechte und Befugnisse der Gemeinde als alleiniger Grundbesitzerin der Gartenstadt übertragen. In ihre Kasse fließen nach Abzug der Zinsen und der Amortisationsquote alle Steuer-Renten der Pächter und der Gewinn aus den kommunalen Unternehmungen. Wie wir gesehen, genügen diese Einnahmen reichlich zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, ohne daß es erforderlich wäre, besondere Steuern zu erheben. Beiläufig sei bemerkt, daß die Befugnisse der Zentralverwaltung viel weiter reichen als die anderer kommunaler Körperschaften. Wäh-

SECHSTES KAPITEL

rend nämlich die Befugnisse der letzteren durch besondere Parlamentsbeschlüsse festgelegt werden, stehen der Zentral-Verwaltung der Gartenstadt außerdem auch noch die weiteren Befugnisse, Rechte und Privilegien zu, die das gemeine Recht dem Grundherrn einräumt. Der private Grundherr kann unumschränkt mit seinem Grund und Boden und den daraus erzielten Einnahmen schalten und walten, vorausgesetzt, daß er seine Nachbarn nicht schädigt. Öffentliche Körperschaften dagegen, die Land erwerben oder durch Parlamentsbeschluß zur Erhebung von Steuern ermächtigt werden, dürfen das Land und die Abgaben nur zu den von der Regierung vorgeschriebenen Zwecken verwenden. Die Gartenstadt dagegen befindet sich in besonders begünstigter Lage. Indem sie im Grunde eine öffentliche Körperschaft darstellt und zugleich die Rechte eines privaten Grundbesitzers hat, stehen ihr viel weiterreichende Befugnisse zu, dem Willen der Bevölkerung gerecht zu werden, als dies für andere öffentliche, lokale Körperschaften möglich ist. Auf diese Weise trägt die Gartenstadt zugleich auch zur Lösung des Problems der lokalen Selbstverwaltung bei.

Zur Erleichterung der Verwaltung überträgt die Zentral-Verwaltung viele ihrer weitgehenden Befugnisse den verschiedenen Verwaltungs-Abteilungen. Sie behält jedoch die Bestimmung über

1. den allgemeinen Plan für die Erschließung des Stadtgeländes,
2. die Höhe des Etats der verschiedenen Verwaltungsabteilungen, wie Schulen, Straßen, Parks usw.,

VERWALTUNG

3. den Grad der Beaufsichtigung und Kontrolle, die über die einzelnen Verwaltungs-Abteilungen nötig ist und nur den Zweck verfolgen darf, einen einheitlichen und harmonischen Geschäftsgang zu sichern.

DIE VERWALTUNGS-ABTEILUNGEN

Sie werden in verschiedene Gruppen eingeteilt, z. B.:

- A. Allgemeines Verwaltungswesen
- B. Bau- und Verkehrswesen
- C. Wohlfahrtswesen

Gruppe A. Allgemeines Verwaltungswesen

Diese Gruppe kann in folgende Unterabteilungen zerfallen:

- | | |
|-------------|------------------------|
| Finanzwesen | Pacht- und Steuerwesen |
| Rechtswesen | Aufsichtswesen |

Finanzwesen

Diese Abteilung nimmt nach den Abzügen für Zinsen und Amortisationsfonds alle Steuer-Renten ein, und aus diesen Einnahmen bewilligt die Zentral-Verwaltung die nötigen Gelder für die verschiedenen Verwaltungs-Abteilungen.

Pacht- und Steuerwesen

Diese Abteilung nimmt alle Gesuche von Pachtbewerbern entgegen und setzt die Höhe der Steuer-Renten fest. Dies geschieht jedoch nicht nach Willkür, sondern wie bei andern Abschätzungskommiss-

SECHSTES KAPITEL

sionen nach dem Grundsatz, daß keine höhere Pacht veranlagt werden darf, als ein Pächter im Durchschnitt leisten würde.

Rechtswesen

Diese Abteilung setzt den Wortlaut und die Bedingungen der Pachtverträge fest und regelt die Verpflichtungen zwischen Pächter und Zentralverwaltung.

Aufsichtswesen

Diese Abteilung übt diejenige Aufsicht aus, die zwischen der Stadtverwaltung in ihrer Eigenschaft als Grundbesitzer und den Pächtern vereinbart wurde.

Gruppe B. Bau- und Verkehrswesen

Diese Gruppe wird aus folgenden Unterabteilungen gebildet, die je nach Bedarf gebildet werden:

Straßen	Parks und Anlagen
Tunnels	Entwässerung
Kanalisation	Kanäle
Straßenbahnen	Bewässerung
Kommunal-Eisenbahn	Wasserversorgung
Öffentliche Gebäude	Kraft- und Lichtversorgung
(mit Ausnahme der Schulen)	Nachrichtendienst

Gruppe C. Wohlfahrts- und Bildungswesen

Diese Gruppe zerfällt in verschiedene Abteilungen, denen die Sorge obliegt für

Erziehung	Bibliotheken
Badeanstalten und Waschwäuser	
Musik	Spielplätze

VERWALTUNG

Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrats

Die Mitglieder (Männer oder Frauen) werden von den Pächtern für eine oder auch mehrere Verwaltungsabteilungen gewählt, und die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Verwaltungsabteilungen bilden die Zentral-Verwaltung.

Man darf annehmen, daß eine derartige Organisation der Gemeinde das beste Mittel an die Hand gibt, sich ein zuverlässiges Urteil über das Arbeitsgebiet ihrer Beamten zu bilden, und daß dadurch klare Verhältnisse für die Wahlen geschaffen werden. Die Kandidaten werden sich nicht über hunderterlei Fragen der Kommunalpolitik auszusprechen haben, über die sie in Wirklichkeit nicht einmal eine feste Meinung haben, und die während ihrer Dienstzeit auch nie an sie herantreten, sondern sie werden einfach ihre Ansicht über eine bestimmte Spezialfrage oder eine Gruppe solcher Fragen auszusprechen haben. Diese müßte sich natürlich im Interesse der Wähler auf Sachkenntnis und gesunden Menschenverstand stützen, da das Wohl und Wehe der Stadt davon abhängt.

SIEBENTES KAPITEL

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN LOKALE OPTION MÄSSIGKEITSBESTREBUNGEN

Im letzten Kapitel haben wir gesehen, daß zwischen Gemeinde- und Privatunternehmung keine scharfe Grenze gezogen werden kann, die für die eine oder andere Seite zu einem „Bis hierher und nicht weiter“ berechtigte. Wie schwankend diese Grenze ist, wird am besten die Untersuchung einer Unternehmungsform zeigen, auf die wir bei näherer Betrachtung des wirtschaftlichen Lebens in der Gartenstadt stoßen, und die ausgesprochenermaßen weder einen kommunalen noch einen privaten Charakter trägt. Da sie ihrer Natur nach sowohl der einen als auch der andern Klasse von Unternehmungen zugezählt werden kann, mag sie als „halbkommunal“ bezeichnet werden.

Zu den sichersten Einnahmequellen der heutigen Stadtverwaltungen gehören die sogenannten „öffentlichen Märkte“. Wie bekannt, sind jedoch diese Märkte keineswegs in demselben vollen Sinne des Wortes öffentlich wie etwa unsere öffentlichen Parks, Bibliotheken, Wasserwerke oder zahlreiche andere kommunale Unternehmungen, die auf öffentlichem Eigentum, unter Leitung öffentlicher Beamter, auf öffentliche Kosten nur im öffentlichen Interesse unterhalten werden. Im Gegenteil! Der Betrieb unserer sogenannten „öffentlichen Märkte“ liegt zum größten Teil in den Händen von Privatunternehmern. Diese zahlen für den von ihnen benutzten Teil der

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

Gebäude eine Abgabe, stehen aber im übrigen — einige Punkte ausgenommen — nicht unter der Aufsicht der Stadtverwaltung. Der Gewinn im Geschäft fällt den verschiedenen Händlern persönlich zu. Man kann die Märkte also auch mit Recht halbkommunale Unternehmungen nennen.

Es wäre wohl kaum nötig gewesen, diese Frage zu berühren, wenn sie nicht von selbst zur Prüfung einer halbkommunalen Unternehmungsform führte, die für die Gartenstadt charakteristisch ist. Ich meine den Kristall-Palast. Wie erinnerlich, umschließt er den Zentral-Park in Form einer geräumigen Glashalle, in der die besten Verkaufswaren der Gartenstadt ausgestellt werden. Da er aber nicht nur als Hauptverkaufshalle, sondern auch noch als Wintergarten dient, so gehört er zu den beliebtesten Anziehungsstätten für die Stadtbevölkerung. Die Ladengeschäfte werden nicht von der Stadtverwaltung betrieben, sondern von Einzelunternehmern oder Gesellschaften; ihre Anzahl wird jedoch durch das Prinzip der lokalen Option beschränkt.

Die Gründe, die für die Einführung dieses Beschränkungsprinzips gegenüber Handelsgeschäften sprechen, ergeben sich, wenn man sich darüber klar wird, daß Fabrikanten einerseits und Handelsgesellschaften und Ladeninhaber andererseits, die sich in der Gartenstadt niederlassen sollen, völlig verschiedenen Geschäftsbedürfnissen gegenüberstehen. Nehmen wir z. B. einen Schuhwarenfabrikanten. Natürlich ist ihm die Stadtkundschaft sehr willkommen, aber er ist doch keineswegs allein auf sie angewiesen. Seine Fabrikate finden Absatz in der ganzen Welt, und es

würde wohl schwerlich seinen Wünschen entsprechen, wenn man die Zahl der Schuhwarenfabrikanten in dem Gartenstadtgebiet beschränken wollte. Aus derartigen Einschränkungen würde ihm tatsächlich mehr Nachteil als Gewinn erwachsen. Die Nähe anderer gleichartiger Fabriken ist ihm häufig sogar angenehm; er kann in diesem Falle mit größerer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen zu finden, da diese immer von dem stärkeren Arbeitsangebot angezogen werden.

Für die Inhaber von Läden und Warenhäusern dagegen liegen die Verhältnisse ganz anders. Wenn z. B. ein einzelner Geschäftsmann (oder eine Gesellschaft) in der Gartenstadt ein Tuchgeschäft eröffnen wollte, so würde er festzustellen suchen, ob und in welcher Weise eine Beschränkung seiner Konkurrentenzahl zu erreichen wäre; denn er würde ja fast ausschließlich auf den Handel in der Stadt und der nächsten Umgebung angewiesen sein. Aus diesem Grunde werden auch häufig von privaten Grundbesitzern, die einen größeren Komplex bebauen, Vereinbarungen mit Ladeninhabern getroffen, um sie gegen eine erdrückende Konkurrenz auf ihrem Terrain sicher zu stellen.

Es handelt sich also offenbar darum, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um

1. tüchtige Kaufleute, die der Gemeinde angemessene Steuer-Renten bieten, zur Eröffnung ihrer Läden in der Gartenstadt zu veranlassen;
2. die unsinnige und verderbliche Anhäufung von Läden, auf die in der Anmerkung auf S. 87 unten hingewiesen wird, zu verhüten;

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

3. die Vorteile zu gewährleisten, die der freie Wettbewerb (wirklich oder vermeintlich) bedingt: wie niedrige Preise, große Auswahl, reelle Bedienung, Entgegenkommen usw.;

4. die Übelstände der Monopolisierung zu umgehen.

Alles dies kann mit Hilfe eines einfachen Mittels erreicht werden, das den Wettbewerb aus einer stets wirkenden in eine latente Kraft umwandelt, die je nach den Verhältnissen in Wirksamkeit treten oder in Reserve gehalten werden kann. Das Prinzip der lokalen Option, das wir bereits erwähnten, soll diesem Zwecke dienen. Die Gartenstadt ist die alleinige Grundherrin, und in dieser Eigenschaft kann sie einem in Vorschlag gebrachten Pächter — z. B. einem Privathändler oder einem Konsumverein für Tuch- oder Modewaren — auf eine Reihe von Jahren einen bestimmten Raum in der großen Arkade (dem Kristallpalast), zu einer bestimmten jährlichen Steuer-Rente überlassen. Sie könnte dabei folgende Vereinbarung mit dem Pächter treffen: „Fürs erste beabsichtigen wir keinen weiteren Raum an Geschäftsleute Ihrer Branche zu vermieten. Der Kristallpalast soll bekanntlich nicht nur das Einkaufszentrum für die Stadt und den ganzen Bezirk und ein ständiger Ausstellungsraum für die Fabrikanten der Stadt sein, sondern er dient auch zu gleicher Zeit als Sommer- und Wintergarten. Daher umfaßt er bedeutend mehr Raum, als für Läden und Magazine, die sich in vernünftigen Grenzen halten, nötig wäre. So lange Sie nun die Bevölkerung der Stadt zufrieden stellen, wird von dem für Erholungszwecke bestimmten Raum nichts an einen Ihrer Konkurrenten vermietet. Wir müssen

SIEBENTES KAPITEL

uns jedoch davor hüten, Ihnen ein Monopol einzuräumen. Wenn also die Bevölkerung mit Ihrer Geschäftsgebarung unzufrieden wird und verlangt, daß die Kraft des Wettbewerbs gegen Sie in Wirkung trete, so wird auf den Antrag einer gewissen Anzahl von Einwohnern von der Stadtverwaltung der erforderliche Raum an einen andern verpachtet, der ein Konkurrenzgeschäft eröffnen will.“

Bei dieser Einrichtung wird der Kaufmann von dem guten Willen seiner Kunden abhängig sein. Wenn er zu hohe Preise verlangt, wenn er falsche Angaben über die Güte seiner Waren macht oder seine Angestellten nicht mit der nötigen Rücksicht hinsichtlich der Arbeitszeit, der Löhne oder anderer Dinge behandelt, so wird er Gefahr laufen, das Wohlwollen seiner Kundschaft einzubüßen, und die Bevölkerung könnte ihre Gesinnung auf höchst wirksame Weise zum Ausdruck bringen: sie würde einfach einen Konkurrenten auffordern, ins Feld zu rücken. Dagegen wird er nichts zu fürchten brauchen, wenn er seinen Pflichten als Geschäftsmann in vernünftiger, angemessener Weise nachkommt, da sein guter Wille alsdann eine solide Stütze in dem Wohlwollen seiner Kundschaft findet. Er befindet sich also in einer sehr bevorzugten Lage. In anderen Städten könnte zu jeder Zeit ohne vorherige Ankündigung ein Konkurrent auftauchen, möglicherweise gerade in einem Augenblick, in dem er irgend welche teuren Waren eingekauft hat, die er nur mit bedeutendem Verlust wieder verkaufen kann, wenn er sie nicht in der Saison absetzt. In der Gartenstadt dagegen weiß er genau, welche Gefahr ihm droht;

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

er hat Zeit, sich darauf vorzubereiten, ja er kann sie sogar ganz abwenden. Aber es liegt auch gar nicht im Interesse der Gemeindeglieder, einen Konkurrenten heranzuziehen, es sei denn, daß sie einen Händler zur Vernunft bringen wollen. Ihr eigener Vorteil gebietet ihnen vielmehr, die Konkurrenz so lange wie möglich fernzuhalten, denn wenn für den Händler der Konkurrenzkampf entbrennt, müssen sie mit ihm leiden. Sie werden Raum verlieren, den sie lieber für andere Zwecke verwendet sähen; sie werden in Wirklichkeit nicht so billig bedient werden können, wie es der eine Händler bei gutem Willen vermocht hätte; und was die Kommune bisher nur einem geleistet hat, muß von nun an zweien geleistet werden. Dazu kommt noch, daß die beiden Konkurrenten zusammen kaum eine so hohe Steuer-Rente zahlen können, wie der erste Kaufmann allein. In vielen Fällen muß die Konkurrenz unbedingt ein Steigen der Preise bewirken. Z. B., A hat einen Milchhandel und setzt täglich 450 Liter um. Er wird dabei seine Unkosten decken, bescheiden leben und seine Milch zu, sagen wir, 30 Pfg. das Liter abgeben können. Taucht aber ein Konkurrent auf, so kann A nur noch mit Wasser gemischte Milch zu diesem Preise verkaufen, wenn er noch weiterhin bestehen will. Die Konkurrenz unter den Ladeninhabern kann also nicht nur den Ruin der Konkurrenten selbst, sondern auch ein Gleichbleiben oder gar eine Steigerung der Preise bedeuten, wodurch die Löhne¹ an Kaufkraft einbüßen.

¹ „Mr. Neale hat berechnet, („Economics of Cooperation“) daß es in den 22 Hauptzweigen des Kleinhandels in London

SIEBENTES KAPITEL

Bei diesem System der lokalen Option ständen die Handelstreibenden der Stadt — seien es nun Konsumvereine oder Einzelunternehmer —, wenn auch nicht im buchstäblichen und technischen Sinne, so doch praktisch im Dienste der Stadt. Aber sie würden nicht in den Fehler bürokratischen Schlendrians verfallen können, und ihrer persönlichen Initiative würde der weiteste Spielraum gewährt sein. Nicht durch Kleben am Buchstaben und durch Befolgen von ein für allemal festgelegten Geschäftsprinzipien könnten sie sich das Vertrauen ihrer Kundschaft erwerben und erhalten; sie müßten den Wünschen und dem Geschmack des Publikums geschickt entgegenzukommen verstehen und sich als Geschäfts-Männer und -Frauen durchaus höflich und zuverlässig erweisen. Wie alle Geschäftsleute, so müßten auch sie ein gewisses Risiko übernehmen, wofür sie aber auch nicht in Form von Gehalt, sondern von Gewinn bezahlt würden. Aber sie würden hier weniger aufs Spiel setzen als an einem Platze, wo der Konkurrenz kein Hemmschuh und keine Kontrolle auferlegt werden; zu gleicher Zeit würden sie im Verhältnis zum angelegten Geschäftskapital höhe-

41 735 Läden gibt. Wenn es in jedem dieser Handelszweige 648 Läden gäbe, so hätte jeder höchstens $\frac{1}{4}$ (engl.) Meile Weges bis zum nächsten Laden. Es müßten dann 14256 Läden im ganzen vorhanden sein. Wenn man annimmt, daß diese Anzahl für den Bedarf ausreicht, so heißt dies, daß es in London statt 100 wirklich notwendiger Läden 251 Läden gibt. Die allgemeine Wohlfahrt des Landes würde sich sehr heben, wenn Kapital und Arbeit, die jetzt im Kleinhandel vergeudet werden, für andere Arbeit frei würden.“ „Economics of Industry“, A. and M. P. Marshall. Kap. IX, Sec. 10

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

ren Gewinn erzielen. Sie könnten sogar bedeutend unter den anderswo üblichen Preisen verkaufen und trotzdem ihr Betriebskapital sehr schnell umsetzen, da ihr Geschäft gesichert ist, und sie imstande sind, die Nachfrage genau zu übersehen. Auch würden sie nur lächerlich geringe Betriebsunkosten zu tragen haben. Sie brauchten nicht zu annoncierern, um Kunden zu gewinnen, sondern nur um den Eingang von Neuheiten anzuzeigen. Auf diese Weise würden die Geschäftsleute nicht mehr so viel Kraft und Geld wie bisher aufwenden müssen, um neue Kundenschaft zu erwerben, oder alte zu erhalten.

Und nicht nur der Geschäftsinhaber selbst, sondern auch seine Angestellten würden in gewissem Sinne in Gemeindediensten stehen. Selbstverständlich hätte ersterer das volle Recht, seine Angestellten zu engagieren und wieder zu entlassen. Wenn er aber willkürlich und hart handelte, wenn er zu geringe Löhne zahlte oder seine Untergebenen rücksichtslos behandelte, so würde er sicherlich Gefahr laufen, das Wohlwollen der Mehrzahl seiner Kunden zu verlieren, wäre er in anderer Beziehung auch noch so tüchtig. Ginge dagegen ein Geschäftsinhaber mit dem Beispiel voran, seine Angestellten am Gewinne zu beteiligen, so könnte sich dieses allmählich zu einem ständigen Brauch ausbilden, und, da alsdann alle zu Mitarbeitern¹ heraufrückten, würde der Unterschied zwischen Herren und Untergebenen langsam verwischt werden.

¹ *Das Prinzip der lokalen Option, das hauptsächlich auf Gewerbe anwendbar ist, die sich mit der Warenverteilung befassen, läßt sich vielleicht auch auf einige der Warenerzeugung dienende Gewerbszweige anwenden. So dürfte bei Beobach-*

SIEBENTES KAPITEL

Das Prinzip der lokalen Option, auf den Detailhandel angewendet, verbilligt nicht nur die Warenverteilung, sondern es bietet dem Publikum auch ein Mittel, seinem Empfinden gegen den Schwitzmeister Ausdruck zu verleihen, ein Empfinden, das jetzt zu erwachen beginnt, aber noch kein wirksames Mittel für seine Betätigung sieht. So wurde vor einigen Jahren in London der Verband der Konsumenten („Consumers League“) gegründet. Er bezweckte nicht, wie einen der Name verleiten könnte anzunehmen, das konsumierende Publikum gegen den gewissenlosen Produzenten zu schützen; er wollte vielmehr dem ausgesaugten, überhetzten Produzenten gegen das konsumierende Publikum zu Hülfe kommen, das zu sehr nach Billigkeit schreit. Er wollte demjenigen Publikum, welches das Schwitzsystem haßt und verabscheut, die sorgfältig eingezogenen Erkundigungen des Verbandes zugänglich machen, damit es imstande wäre, die durch die Hand der Schwitzmeister gegangenen Produkte zu vermeiden. Aber eine Bewegung wie die des Verbandes der Konsumenten konnte ohne die Unterstützung der Ladeninhaber nur wenig Fortschritte machen. Nur ein

tung entsprechender Vorsicht dieses Prinzip beispielsweise auf Bäckereien und Waschanstalten wohl angewendet werden können. Wenige Geschäfte erfordern wohl eine so gründliche Beaufsichtigung und Kontrolle wie diese, denn wenige stehen in so engem Zusammenhang mit der Gesundheit. In der Tat läßt sich sogar manches für den kommunalen Betrieb von Bäckereien und Waschanstalten anführen, und jedenfalls bietet die Aufsicht einer Industrie durch die Gemeinde die erste Station auf dem Wege zu der Übernahme des ganzen Betriebes, wenn sich dies als wünschenswert und praktisch erwiese.

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

ungewöhnlich ernster Gegner des Schwitzsystems besteht darauf, die Quelle in Erfahrung zu bringen, aus der jeder Artikel stammt, den er kauft, und unter gewöhnlichen Verhältnissen wird ein Ladeninhaber kaum geneigt sein, die gewünschte Information zu erteilen oder dafür zu garantieren, daß seine Waren unter menschenwürdigen Bedingungen hergestellt werden. Auch hieße es, dem sichern Ruin in die Arme laufen, wollte man in großen Städten, in denen der Detailhandel ohnehin schon in viel zu großem Umfange betrieben wird, Läden eröffnen zu dem besonderen Zweck, das Schwitzsystem zu unterbinden. Hier in der Gartenstadt dagegen wird dem Publikum die beste Gelegenheit geboten, sein Empfinden zum Ausdruck zu bringen, und hoffentlich wird kein Ladeninhaber wagen, „Schwitzwaren“ zu verkaufen.

Mit dem Prinzip der lokalen Option ist eine andere Frage aufs engste verknüpft, die an dieser Stelle behandelt werden möge. Ich denke an die Mäßigkeitsfrage. Die Stadtverwaltung hat in ihrer Stellung als alleinige Grundherrin natürlich die Macht, auf höchst wirksame Weise in den Handel mit geistigen Getränken einzugreifen. Viele Grundbesitzer lassen die Eröffnung von Wirtshäusern auf ihrem Grund und Boden überhaupt nicht zu. Nun könnte ja der Grundherr der Gartenstadt — die Bewohner selbst — ebenso vorgehen. Würde das aber weitsichtig gehandelt sein? Ich glaube nicht. Erstens würde durch eine solche Maßregel die große und immer mehr wachsende Kategorie der mäßigen Trinker ferngehalten. Außerdem würden auch viele von denen

zurückgeschreckt werden, die man zwar nicht als mäßige Trinker bezeichnen kann, die aber die Alkoholgegner gern unter den heilsamen Einfluß einer Umgebung bringen würden, wie sie die Gartenstadt bietet. Hier würde gerade das Wirtshaus einer Reihe von Einrichtungen begegnen können, die etwas Besseres an seine Stelle setzen und das Publikum von ihm abziehen, während in großen Städten nur wenig wohlfeile und zweckentsprechende Gelegenheit für geselligen Verkehr und Erholung zu finden ist. Das Experiment, das Verhältnisse verwirklichen könnte, wie sie die Mäßigkeitsbewegung anstrebt, würde daher von größerer Bedeutung sein, wenn der Handel mit geistigen Getränken nicht gänzlich untersagt, sondern unter vernünftigen Bedingungen zugelassen würde. Alsdann könnten die Trinker einer natürlichen und gesunderen Lebensweise wieder zugeführt werden, während im ersten Falle nur ein neuer Beweis dafür geliefert würde, daß es wohl möglich ist, — was übrigens niemand leugnet — durch Verbote den Handel mit geistigen Getränken aus einem kleinen Gebiet zu verbannen, aber nur um das Übel an anderen Orten zu verschlimmern.

Auf der anderen Seite würde aber die Gemeinde sicher dafür Sorge tragen, daß nicht zu viele Schank-Konzessionen erteilt würden, und es stände ferner in ihrem Ermessen, eine der verschiedenen Methoden anzuwenden, welche die gemäßigteren Alkoholgegner vorschlagen. Die Stadtverwaltungen könnten beispielsweise den Handel mit geistigen Getränken selbst in die Hand nehmen und den Gewinn zur Ermäßigung der Steuern benutzen. Allerdings ist hier der Ein-

HALBKOMMUNALE UNTERNEHMUNGEN

wand berechtigt, daß eine solche Einnahmequelle für eine Gemeinde nicht erstrebenswert ist, und darum wäre es wohl besser, wenn der Gewinn gänzlich für solche Zwecke verwendet würde, die dem Alkoholkonsum entgegenarbeiten oder seine verhängnisvollen Wirkungen einschränken, z. B. durch Errichtung von Trinkerheilstätten¹. Über diesen Gegenstand, sowie über alle damit verknüpften Fragen, erbitte ich Anregungen von denjenigen, die praktische Vorschläge zu machen haben. Wenn auch die Stadt nur klein ist, so wäre es doch vielleicht möglich, verschiedene aussichtsvolle Vorschläge in den einzelnen Stadtbezirken zu erproben.

¹ Seit „To-Morrow“ erschienen ist, sind von der Public House Trust Association, 116 Victoria Street, Westminster, S. W. verschiedene Gesellschaften zu dem Zwecke gegründet worden, den Handel mit geistigen Getränken nach Prinzipien zu betreiben, wie sie der Bischof von Chester vorschlägt. Eine beschränkte Dividende von 5% ist festgesetzt. Jeder darüber hinausgehende Gewinn wird für nützliche öffentliche Unternehmungen verwendet, und die Leiter des Unternehmens haben kein Interesse daran, den Handel besonders zu betreiben. Es mag auch von Interesse sein, die Bestimmungen kennen zu lernen, die George Cadbury in der Übertragungs-urkunde bei der Gründung des Bournville Trust nach dieser Richtung hin getroffen hat. Zu Anfang soll der Handel mit geistigen Getränken vollständig ausgeschlossen sein. Aber als praktischer Mann sieht er wohl ein, daß es mit dem Wachsen des Trusts (und die Kraft seines Wachstums ist bewundernswert) notwendig werden könnte, diese vollständige Einschränkung aufzuheben. Für diesen Fall bestimmt er, daß der ganze Reingewinn aus dem Verkauf und dem gemeinnützigen Vertrieb geistiger Getränke dazu verwendet werden soll, um Erholungsmöglichkeiten und Einrichtungen zu schaffen, die dem Handel mit geistigen Getränken, wie er gewöhnlich betrieben wird, entgegenarbeiten sollen.

ACHTES KAPITEL

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

Innerhalb jeder fortschrittlichen Gemeinde findet man Gesellschaften und Organisationen, die von einem bedeutend höheren Grad von Gemeinsinn und Unternehmungsgeist beseelt sind, als die Gemeinde in ihrer Gesamtheit. Eine Gemeindeverwaltung kann offenbar keinen höheren Flug nehmen und keine höheren Ideale und Ziele verfolgen, als es das geistige Durchschnittsniveau der betreffenden Gemeinde fordert und festlegt. Aber es wird die Wohlfahrt jeder Gemeinschaft fördern, wenn diejenigen ihrer Glieder, deren soziale Anschauungen die des Durchschnitts überragen, den Geist der staatlichen oder kommunalen Organisationen beeinflussen und beleben¹.

Dies soll auch für die Gartenstadt gelten. Allmählich wird sich der Kommune ein weites soziales

¹ „Nur bei dem Ebenmaß beider Elemente in einer Gesellschaft ist Mut genug vorhanden, das Banner einer neuen Wahrheit zu ergreifen und Ausdauer genug, es auf rauhen und unbetretenen Pfaden voran zu tragen. Wenn man darauf bestehen wollte, daß ein ganzes Gemeinwesen sich plötzlich der Herrschaft neuer Regeln und neuer Ideen unterwürfe, die erst eben den vorangeschrittensten spekulativen Geistern der Zeit einleuchten, so würde dies — selbst wenn ein solcher Vorgang möglich wäre — viel dazu beitragen, das Leben unerträglich zu machen und die soziale Auflösung zu beschleunigen. Ideen, die einer höheren Stufe sozialer Entwicklung entsprechen, können nur durchgeführt werden, wenn die Menschen, die sie erkannt haben, sie offen bekennen und ehrlich und tatkräftig verteidigen.“ John Morley, „On Compromise“ Kap. V

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

Arbeitsfeld eröffnen, aber weder sie selbst als Ganzes noch die Mehrzahl ihrer Glieder werden im Anfang die Bedeutung mancher solcher Fragen in ihrem ganzen Umfange verstehen oder sich der richtigen Mittel zu ihrer Lösung zu bedienen wissen. Darum wäre es auch unnütz, wenn man von der Gemeinde erwartete, daß sie an solche Aufgaben heranträte. Diejenigen aber, denen das Allgemeinwohl am Herzen liegt, werden bei dem freien Geist, der in der Stadt herrscht, immer in der Lage sein, auf eigene Verantwortung Versuche zur Prüfung neuer Formen des sozialen Lebens zu unternehmen, um auf diese Weise das öffentliche Gewissen anzustacheln und das Verständnis des Publikums zu vertiefen.

Das ganze in diesem Buche beschriebene Experiment trägt solchen Bestrebungen Rechnung. Es stellt Pionierarbeit dar, die von denen geleistet wird, die sich nicht an unfruchtbaren Ideen genügen lassen, sondern von einem tatkräftigen Glauben an die Segnungen getragen werden, die ein gemeinschaftlicher Besitz in wirtschaftlicher, sanitärer und sozialer Beziehung verheißt. Darum begnügen sie sich auch nicht mit einer Propaganda, die durch den Staat das Bodenreformideal in weitestem Umfange und auf öffentliche Kosten verwirklichen will, sondern sie fühlen sich getrieben, ihren Ideen selbst Gestalt und Form zu verleihen, sobald sie eine Möglichkeit sehen, sich mit einer genügenden Anzahl verwandter Geister zusammen zu schließen. Was das Gartenstadt-Experiment als Ganzes für die Nation bedeutet, das bedeuten die Unternehmungen, die wir „promunizipal“ nennen wollen, für die Gemeinde der Gartenstadt

ACHTES KAPITEL

oder für die Gesellschaft im allgemeinen. Wie dieses umfassendere Experiment der Nation zu einem neuen Bodenrecht, das dem allgemeinen Rechtsempfinden entspricht und zu vernünftigeren Anschauungen über Städtebau verhelfen soll, so sind die verschiedenen promunizipalen Unternehmungen der Gartenstadt dazu bestimmt, die Wohlfahrt und Weiterentwicklung dieses Gemeinwesens zu fördern. Und diese auf die Wohlfahrt der Stadt berechneten Unternehmungen werden von Männern in die Hand genommen werden, die von starker Initiative beseelt sind, denen es aber bisher nicht gelungen ist, die Zentral-Verwaltung zur Annahme ihrer Pläne zu bewegen.

Philanthropische und wohltätige Institutionen, religiöse Gesellschaften und Erziehungsanstalten der verschiedensten Art nehmen einen breiten Raum in dieser Gruppe promunizipaler und pronationaler Hilfsarbeit ein. Schon früher haben wir darauf Bezug genommen; ihre Natur und Ziele sind daher bekannt. Ihnen reihen sich solche Institutionen an, die das materielle Wohl der Bewohner im engeren Sinne im Auge haben, wie Spar- und Unterstützungskassen, Baugenossenschaften usw. So wie die Gründer der „Penny Bank“ den Weg für die „Post Office Savings Bank“ vorbereitet haben, so mögen sich auch vielleicht unter denen, die das Gartenstadt-Experiment mit Interesse verfolgen, Männer finden, welche ein Bankinstitut wie die „Penny Bank“ auch für die Gartenstadt für nützlich halten, aber nicht so sehr den Gewinn seiner Gründer als die Wohlfahrt der Allgemeinheit anstreben. Eine derartige Bank könnte statutengemäß festsetzen, daß der ganze Reingewinn oder die

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

Summe, die eine bestimmte Dividende übersteigt, in die Stadtschatulle fließt, und daß der Stadtverwaltung das Recht zusteht, die Verwaltung der Bank ganz in ihre Hand zu nehmen von dem Augenblicke an, wo sie von ihrer Nützlichkeit und der Gesundheit ihrer wirtschaftlichen Prinzipien überzeugt ist.

Ein anderes weites Feld bietet sich der promunizipalen Wirksamkeit in der Errichtung von Wohnhäusern für die Bevölkerung. Die Stadtverwaltung würde wenigstens für den Anfang zu große Aufgaben übernehmen, wenn sie auch dieser Frage näher träte. Sie würde in diesem Falle zu weit von dem Wege abweichen, den Einsicht und Erfahrung weisen. Dies Bedenken erscheint angebracht, obgleich sich vieles zugunsten eines solchen Vorgehens seitens einer kommunalen Körperschaft sagen ließe, die über genügende Geldmittel verfügt. Unsere Stadtverwaltung hat schon viel, sehr viel getan: sie hat die Möglichkeit zur Errichtung heller, schöner Wohnungen für die Bevölkerung geschaffen; sie hat außerdem wirksame Vorkehrungen gegen eine Übervölkerung ihres Gebietes getroffen und damit ein Problem gelöst, dem man in bestehenden Städten ratlos gegenübersteht; sie bietet ihren Bürgern geräumige Bauplätze zu einer durchschnittlichen jährlichen Steuer-Rente von Mk. 120 an. Im Bewußtsein solcher Leistungen wird sie der Warnung eines erfahrenen Reformers auf kommunalpolitischem Gebiete, Mr. John Burns, Parlamentsmitglied und Arbeitervertreter, Gehör schenken, dessen Bestreben, die kommunalen Aufgaben zu erweitern, niemand anzweifeln wird. Er sagt: „Die Mitglieder der Londoner Grafschafts-Ver-

ACHTES KAPITEL

waltung haben den „Ausschuß für öffentliche Arbeiten“ — in dem Wunsche, ihn vor erfolgreiche Aufgaben zu stellen — derartig mit Arbeiten überhäuft, daß man glauben könnte, sie wollten ihn auf diese Weise erdrücken.“

Die Arbeiter sind auch gar nicht einzig auf die Gemeinde angewiesen. Es stehen ihnen auch noch andere Geldquellen zur Verfügung, um sich ihre Häuser zu bauen. Sie können Baugenossenschaften gründen oder Konsumgenossenschaften, Arbeiter-Unterstützungsvereine und Gewerkschaften veranlassen, ihnen Baugeld zu leihen und sie bei der Bildung der nötigen Organisationen zu unterstützen. Wenn ein tatkräftiger Gemeinsinn vorhanden ist — in Wirklichkeit und nicht nur dem leeren Namen nach — so wird er sich auch auf die verschiedenartigste Weise betätigen. Wer wollte bezweifeln, daß es in unserm Lande nicht genug Personen und Gesellschaften gäbe, die bereit wären, Kapitalien aufzubringen und Vereinigungen zu organisieren, um Arbeitern mit gutem, sicheren Einkommen zu helfen, sich unter günstigen Bedingungen eigene Heimstätten zu begründen?

Den Geldgebern könnte auch kaum eine bessere Sicherheit geboten werden, als die in dem Umstand bestehende, daß die Schuldner eine lächerlich niedrige Grundherrnrente zu zahlen haben. Eines ist gewiß: Wenn man den Bau der Arbeiterhäuser durch spekulative Unternehmer ausführen und diese reiche Schätze ernten läßt, so wird man einen großen Teil der Schulden ausgedehnten Arbeiterorganisationen zuzuschreiben haben, die heute ihr Geld in Banken anlegen und damit solchen Leuten Kapital liefern, die sie damit

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

ausbeuten. Es ist ganz zwecklos, wenn die Arbeiter sich über diese selbstverschuldete Ausbeutung beklagen und von der Verstaatlichung des ganzen Grundeigentums und des sonstigen Privatkapitals unter einer Exekutivgewalt reden, die sich aus Angehörigen ihrer eigenen Klasse zusammensetzt. Vor der Hand sind sie dieser Aufgabe nicht gewachsen. Sie müssen erst eine Lehre an bescheideneren Aufgaben durchmachen. Sie müssen erst gelernt haben, Männer und Frauen mit ihrem eigenen Kapital zum Zwecke schöpferischer Tätigkeit zu organisieren, die weniger hochfliegende Pläne verfolgt; sie müssen erst in weit größerem Umfange als bisher dazu beigesteuert haben, Kapital anzusammeln, nicht damit es in Arbeitseinstellungen verschwendet oder von Kapitalisten zur Bekämpfung von Arbeitseinstellungen verwendet werde, sondern um sich selbst und anderen Heimstätten und Arbeit unter gerechten, billigen Bedingungen zu schaffen. Das wahre Heilmittel gegen kapitalistische Unterdrückung — dort wo sie besteht — ist nicht das Niederlegen der Arbeit, sondern die Inangriffnahme aufbauender Arbeit, und diesem letzten Schlage steht der Unterdrücker machtlos gegenüber. Wenn die Arbeiterführer die Hälfte der Kraft, die sie jetzt in der Desorganisation gemeinschaftlicher Arbeit verschwenden, für den Aufbau von Organisationen zum Zwecke gemeinschaftlicher, genossenschaftlicher Arbeit aufwendeten, so würde dem jetzt herrschenden, ungerechten System ein baldiges Ende bevorstehen. In der Gartenstadt finden solche Führer ein weites und geeignetes Feld in den pro-munizipalen Betätigungen — Betätigungen, die nicht von

ACHTES KAPITEL

der Stadtverwaltung selbst, wohl aber für sie ausgeübt werden — und gerade die Gründung von Bau-genossenschaften solcher Art würde von denkbar größtem Nutzen sein.

Aber würden nicht ungeheure Summen zur Errichtung von Wohnhäusern in einer Stadt mit 30000 Einwohnern erforderlich sein? Einige Personen, mit denen ich über diese Frage diskutiert habe, sehen die Sache allerdings so an. Nach ihrer Meinung ist soviel Kapital erforderlich, als eine Multiplikation der Anzahl der Häuser mit dem durchschnittlichen Kostenpreis eines jeden ergibt¹. Dies ist indes eine ganz irrige Anschauung. Wir wollen sie auf folgende Weise veranschaulichen. Wieviel Häuser sind in den letzten zehn Jahren in London gebaut worden? Nehmen wir einmal nach ganz oberflächlicher Schätzung 150 000 und als durchschnittlichen Baupreis je Mk. 6 000 an, ganz abgesehen von Fabriken, Läden und Lagerhäusern. Alsdann wären Mk. 900 000 000 Baukapital erforderlich gewesen. Ist denn auch wirklich diese ungeheure Summe zu diesem Zwecke erhoben worden? Ganz gewiß! Denn sonst hätten die Häuser nicht gebaut werden können. Aber — und das ist der springende Punkt — das ganze Geld ist nicht auf einmal erhoben worden, und wenn man die Geldstücke wiedererkennen könnte, die tatsächlich für die Errichtung dieser Häuser aufgebracht worden sind, so würden wir dieselben Geldstücke so und so oft wieder zum Vorschein kommen sehen. Dasselbe würde auch für

¹ Die Sachlage ist von Buckingham in „*National Evils and Practical Remedies*“ so hingestellt worden.

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

die Gartenstadt zutreffen. Zu ihrer vollständigen Vollendung müssen 5500 Häuser errichtet werden mit einem Kostenaufwande von je Mk. 6000. Dazu wären also Mk. 33 000 000 erforderlich. Aber man wird nicht das ganze Kapital auf einmal flüssig zu machen brauchen, und hier wird man noch in weit größerem Maße als in London darauf achten, stets dieselben Geldstücke zum Bauen zu verwenden. Denn es leuchtet ohne weiteres ein, daß das Geld, wenn man es aus der Hand gibt, nicht verloren geht oder aufgebraucht wird; es wandert nur aus einer Hand in die andere. Nehmen wir einmal an, ein Arbeiter der Gartenstadt leiht sich Mk. 4000 von einer promunizipalen Baugenossenschaft und baut sich damit ein Haus. Die Mk. 4000 verschwinden nur, insofern er selbst in Betracht kommt. Sie wandern in die Hände von Ziegelstreichern, Maurern, Zimmerleuten, Klempnern, Stukkateuren usw., die das Haus gebaut haben. Von hier aus finden die Goldstücke ihren Weg in die Taschen von Handelsleuten und anderen, mit denen diese Arbeiter in Berührung kommen, und von dort weiter in die promunizipale Bank der Stadt. Diese selben Geldstücke können dann wieder abgehoben und zum Bau eines neuen Hauses verwendet werden. Wir ständen also hiernach vor der Anomalie, daß erst 2, dann 3, 4, 5 und mehr Häuser, von denen jedes Mk. 4000 kostet, mit denselben Mk. 4000 gebaut worden sind¹. Aber es handelt sich hier nur

¹ Eine sich in ähnlicher Richtung bewegende Beweisführung ist ausführlicher belegt in einer sehr tüchtigen Arbeit. „The Physiology of Industry“ von Mummery and Hobson (Mac Millan & Co.)

ACHTES KAPITEL

um eine scheinbare, nicht aber um eine tatsächliche Anomalie. Denn in keinem der hier angenommenen Fälle wurden die Häuser tatsächlich mit dem Gelde gebaut. Das Geld war nur das Wertmaß, und aus diesem Grunde kann es auch wie eine Wage oder wie Gewichte immer wieder gebraucht werden, ohne merklich an Wert zu verlieren. In Wirklichkeit wurden die Häuser durch die Arbeit, die Geschicklichkeit und den Unternehmungsgeist der Menschen gebaut, die es verstanden, die Gaben der Natur zu verarbeiten. Obgleich jedem Arbeiter sein Lohn in Gestalt von Geld zugemessen werden mag, so werden die Kosten für die Gesamtheit der Bauten der Gartenstadt doch stark differieren können und zwar je nach der Geschicklichkeit und Energie, mit der die Arbeit geleitet wird. So lange Gold und Silber als Tauschmittel anerkannt werden, so lange wird man sich ihrer auch bedienen und — darauf kommt es vor allem an — in geschickter Weise bedienen müssen. Denn von der Kunst, mit der das Geld angewendet oder der unnötige Gebrauch desselben vermieden wird — wie in einer Bank-Abrechnungsstelle — wird die Höhe der Kosten für den ganzen Stadtbau und die Zinssumme für das hierzu entlehene Kapital abhängen. Man muß also bestrebt sein, das Geld so anzuwenden, daß es seinen ausschließlichen Zweck, einen Wert zu messen, schnell erfüllt, damit es dann gleich wieder als Maß eines andern Wertes benutzt werden kann. Es muß so oft wie möglich in einem Jahre umgesetzt werden, um als Wertmaß für möglichst viel Arbeit zu dienen. Alsdann wird die Summe der Zinsen, obgleich der übliche Zinsfuß für das entlehene Kapital entrichtet werden muß,

PRO-MUNIZIPALE UNTERNEHMUNGEN

außerordentlich gering sein im Verhältnis zu den für die Arbeiten verauslagten Summen. Wenn in dieser Weise verfahren wird, kann die Gemeinde voraussichtlich an Zinsen ebenso große Ersparnisse machen wie an Grundherrn-Rente, welch letzterer Umstand allerdings einer weniger umständlichen Erklärung bedurfte.

Man muß sich klar darüber werden, daß eine wohl organisierte Abwanderung aufs Land, das sich im Gemeinbesitz befindet, gleichsam von selbst die trefflichste Gelegenheit bietet, sparsam in den Ausgaben zu sein und dasselbe Geld für viele Zwecke zu verwenden. Man hat oft gesagt, daß Geld ein unverkäuflicher Artikel auf dem Markte sei. Ebenso wie die Arbeit, scheint es verzaubert zu sein. Nur so kann man es sich erklären, daß in denselben Straßen, in denen die Menschen ohne Arbeit und ohne einen Pfennig umherirren, Millionen in Gold und in Silber in Banken nutzlos aufgespeichert liegen. Aber hier in der Gartenstadt wird der Schrei der Arbeitswilligen nach Arbeit nicht mehr ungehört verhallen. Gestern wäre es wohl noch möglich gewesen, aber heute ist das verzauberte Land aufgewacht und ruft laut nach seinen Kindern. Es herrscht kein Arbeitsmangel mehr, denn nutzbringende Arbeit — die Erbauung einer Stadt, die eine wirkliche Heimat bietet — verlangt dringend und gebieterisch nach fleißigen Händen, und je schneller die Menschen diese Stadt und andere, die der ersten unvermeidlich folgen müssen, aufbauen, desto schneller wird der Zuzug in die alten, übervölkerten, planlos gebauten, verderbten Städte der Vergangenheit gehemmt und

ACHTES KAPITEL

der Strom der Bevölkerung gerade in entgegengesetzter Richtung geleitet werden, in der Richtung auf neue, schmucke, sonnige, gesunde und schöne Städte.

NEUNTES KAPITEL

ERÖRTERUNG EINIGER SCHWIERIGKEITEN

Nachdem ich in mehr konkreter als abstrakter Weise Zweck und Ziel unseres Planes auseinandergesetzt habe, wird es nun am Platze sein, wenn auch nur kurz, folgendem Einwand zu begegnen, der im Geiste des Lesers aufsteigen mag: „Der Plan mag ja sehr anziehend sein, aber er ist doch bloß einer unter vielen, deren Verwirklichung schon oft versucht wurde, aber sich fast stets als unmöglich erwiesen hat. Wodurch unterscheidet sich dieser Plan von jenen ersteren? Wie kann man angesichts so vieler Mißerfolge darauf rechnen, von der Öffentlichkeit genügend unterstützt zu werden, um den Plan in die Wirklichkeit umzusetzen?“

Die Frage ist sehr natürlich und verlangt eine Beantwortung. Ich erwidere daher: „Das Versuchsfeld sozialer Experimente weist gewiß viele Mißerfolge auf. Aber das trifft für alle Experimente zu, deren Verwirklichung erstrebenswert ist. Aller Erfolg baut sich größtenteils auf anfänglichen Mißerfolgen auf. Wie Mrs. Humphrey Ward in „Robert Elsmere“ sagt: „Jedem bedeutsamen Wechsel geht eine ganze Reihe zerstreuter und scheinbar zusammenhangloser Kraftanstrengungen voraus.“ Eine erfolgreiche Erfindung oder Entdeckung reift langsam ihrer Vollendung entgegen. In der Gedankenarbeit des Erfinders und in der Gestalt, die diese allmählich annimmt, ergeben sich im Laufe der Zeit neue Elemente, und alte werden ausgesondert, bis schließlich gerade die richtigen

NEUNTES KAPITEL

Elemente zusammengebracht sind. Man kann für alle Gebiete des menschlichen Lebens mit Recht behaupten: erst eine große Anzahl von Versuchen, die seitens vieler Männer Jahre hindurch auf demselben Gebiete durchgeführt werden, ergeben am Ende das Resultat, nach dem so viele mit Fleiß geforscht haben. Langandauernde Mühewaltungen trotz Fehlschlägen und Niederlagen sind die Vorbedingungen vollständigen Erfolges. Wer einem Ziele mit allen Kräften zustrebt, kann eine erlittene Niederlage auch in Sieg umwandeln, vorausgesetzt, daß er eine Bedingung beachtet: er muß aus vergangenen schlechten Erfahrungen Nutzen ziehen und das fest zu halten suchen, was ihn seinem Ziele näher bringen kann, um darauf weiter zu bauen.

Der Raum gestattet mir nicht, in diesem Buche die Geschichte der sozialen Experimente ausführlich zu behandeln; ich möchte nur auf einige Haupterscheinungen aufmerksam machen in der Absicht, dem am Eingang des Kapitels angeführten Einwande zu begegnen.

Die Mißerfolge früherer sozialer Experimente sind vornehmlich auf eine vollständige Verkennung des Hauptfaktors in diesem Problem — der menschlichen Natur selbst — zurückzuführen. Diejenigen, die es unternommen haben, neue Formen sozialer Organisation vorzuschlagen, haben nicht klar gesehen, wieviel man von den altruistischen Tugenden der menschlichen Natur im allgemeinen erwarten darf. Einen gleich schweren Irrtum beging man auch damit, daß man über einem Prinzip des Handelns alle anderen ganz außer acht gelassen hat. Man denke z. B. an den Kommunismus. Gewiß ist er ein vorzügliches Prinzip,

ERÖRTERUNG EINIGER SCHWIERIGKEITEN

und bis zum gewissen Grade sind wir alle Kommunisten, selbst die, die bei dem bloßen Gedanken schauern, so genannt zu werden. Wir alle glauben an kommunistische Straßen, Parks, Bibliotheken usw. Aber darum dürfen wir doch den Individualismus nicht unterschätzen. Ein großes Orchester, das uns durch seine wunderbare Musik entzückt, setzt sich aus Männern und Frauen zusammen, die gewöhnt sind, wohl zusammen zu spielen, aber allein zu üben und sich und ihre Freunde durch ihre eigenen, wenn auch vielleicht verhältnismäßig schwachen Leistungen zu erfreuen. Ja, noch mehr: selbständiges Denken und Handeln der Individuen ist eine Vorbedingung, wenn gemeinsames Denken und Handeln gute Resultate zeitigen soll, und umgekehrt wird Denken und Handeln der Gesamtheit ein selbständiges Denken und Handeln der Individuen ermöglichen. Durch die Gedankenarbeit einzelner werden neue Möglichkeiten entdeckt, und die Erfahrungen, die im Zusammenwirken gesammelt werden, bedingen wieder die besten individuellen Leistungen. Darum wird sich auch die Gesellschaft als die gesundeste und kräftigste erweisen, in der sowohl den Bestrebungen einzelner wie auch denen der Gesamtheit Gelegenheit zur vollsten, freiesten Entfaltung geboten wird.

Läßt sich nicht wirklich das Mißlingen aller kommunistischen Experimente zum großen Teil darauf zurückführen, daß man diesen Dualismus der menschlichen Natur nicht richtig erkannt und die eine Wesensseite derselben weit überschätzt hat? Weil Gemeineigentum in mancher Beziehung etwas Gutes ist, hat man angenommen, daß alles Eigentum Ge-

meingut werden müsse; weil Kollektivarbeit Wunder vollbringt, hat man Einzelarbeit, wenn auch nicht gerade als gefährlich, so doch zum mindesten als geringwertig angesehen, ja einzelne besonders radikale Denker versuchten sogar, die Institution der Familie und den Begriff des Vaterlandes aufzulösen. Das Experiment, für das ich hier eintrete, wird jedoch kein Leser mit irgend einem absolut kommunistischen verwechseln können.

Aber auch als sozialistisches Experiment darf man diesen Plan nicht ansehen. Sozialisten kann man als gemäßigte Kommunisten bezeichnen. Sie erstreben Gemeineigentum an Grund und Boden sowie an allen den Mitteln, die der Erzeugung, der Verteilung und dem Austausch der Güter dienen, wie Eisenbahnen, Maschinen, Fabriken, Docks, Banken usw.; das Prinzip des Privateigentums möchten sie aber für alle Dinge beibehalten wissen, die den Dienern des Gemeinwesens in Form von Lohn zufließen, unter dem Vorbehalt jedoch, daß dieser Lohn nicht zu organisierter produktiver Arbeit, die die Beschäftigung von mehr als einer Person bedingt, verwendet werden darf. Denn die Sozialisten fordern, daß eine besondere staatliche Verwaltungsabteilung, die ein absolutes Monopol für sich beansprucht, die Regelung aller bezahlten Arbeit in die Hand nimmt. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob dieses sozialistische Prinzip, in dem sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Seite der menschlichen Natur bis zu einem gewissen Grade anerkannt wird, eine Grundlage darstellt, auf der sich ein Experiment mit Aussicht auf dauernden Erfolg aufbauen kann. Offenbar ergeben

ERÖRTERUNG EINIGER SCHWIERIGKEITEN

sich hier zwei Schwierigkeiten, die wieder in dem Menschen selbst begründet liegen. Erstens sein individueller Erwerbstrieb, sein stark ausgeprägter Schaffensdrang, der für seinen eigenen persönlichen Gebrauch und Genuß Besitztümer zu erwerben trachtet; und zweitens seine Liebe zur Unabhängigkeit und sein Streben nach Initiative, sein persönlicher Ehrgeiz und seine ständige Abneigung, sich in seiner Arbeit den ganzen langen Tag andern unterzuordnen, ohne Gelegenheit zu haben, sich irgendwie selbständig zu betätigen und eine führende Rolle in neuen Unternehmungsformen einzunehmen.

Sehen wir einmal über die erste Schwierigkeit, den individuellen Erwerbstrieb des Menschen, hinweg, und nehmen wir an, daß wir es mit Männern und Frauen zu tun haben, die die Erkenntnis in die Tat umgesetzt haben, daß durch vereinte Bestrebungen der Gesellschaft die äußeren Lebensbedingungen jedes Gliedes des Gemeinwesens weit mehr gehoben werden können als bei den gewöhnlichen Methoden des Wettbewerbs, wo jeder für sich allein kämpft. Über die zweite Schwierigkeit, die Liebe des Menschen zur Unabhängigkeit und sein Streben nach Initiative kommen wir nicht so leicht hinweg; denn sie ergeben sich gerade aus der höheren, nicht der niederen Seite seiner Natur.

Die Menschen lieben vereintes Streben, aber sie verlangen darum nicht weniger nach individueller Betätigung, und sie werden sich niemals damit begnügen, sich nach dieser Richtung hin so wenig auszuleben, wie es ein streng sozialistisches Gemeinwesen mit sich bringt. Die Menschen widerstreben

NEUNTES KAPITEL

einer Organisation unter zielbewußten Führern nicht. Aber manche wollen auch zu den Führern gehören und sich an der Arbeit des Organisationswerkes beteiligen; sie wollen sowohl führen als auch geführt werden. Außerdem kann man sich leicht vorstellen, daß es Männer gibt, die von dem Wunsche beseelt sind, dem Gemeinwesen in einer Form zu dienen, die noch nicht allgemein gewürdigt wird; in diesem Falle würde die Verfassung des sozialistischen Staates — desselben Staates, der das Prinzip gemeinnütziger Betätigung besonders betont — jene Männer an der Ausführung solcher Pläne verhindern.

Gerade hieran ist ein höchst interessantes Experiment in Topolobampo gescheitert. Es wurde auf einem beträchtlichen, von der mexikanischen Regierung zu diesem Zwecke erworbenen Landstrich von A. K. Owen, einem amerikanischen Zivilingenieur, in die Wege geleitet. Eins der leitenden Prinzipien Owens war: „alle Beschäftigung ist durch das Arbeitsamt der Kolonie zu regeln. Ein Ansiedler darf einen andern nicht direkt beschäftigen, und nur Angehörige der Kolonie¹ können in derselben beschäftigt werden.“ Mit andern Worten, wenn A und B mit der Verwaltung unzufrieden waren, sei es, daß sie deren Zuständigkeit oder deren guten Willen bezweifelten, so durften sie sich nicht zu gemeinsamer Arbeit vereinigen, selbst wenn es nur zum Zwecke des Allgemeinwohls geschehen wäre, sondern sie mußten die Ansiedlung verlassen. Und das taten denn auch die Kolonisten in großer Anzahl.

¹ „Integral Cooperation at Work“ A. K. Owen (U. S. Book Co., 150 Worth St. N. Y.)

ERÖRTERUNG EINIGER SCHWIERIGKEITEN

Gerade in diesem Punkte unterscheidet sich das Experiment in Topolobampo von dem unserigen auf den ersten Blick. In Topolobampo beanspruchte die Verwaltung ein Monopol für die Regelung der gesamten Produktion, und jeder Ansiedler mußte entweder unter der Leitung der öffentlichen Aufseher arbeiten oder die Ansiedlung verlassen. In der Gartenstadt dagegen wird nicht ein solches Monopol beansprucht, und irgend welche Unzufriedenheit mit der Verwaltung der Stadtangelegenheiten ruft hier keine tiefere Spaltung hervor als in jeder andern Gemeinde. Der bei weitem größte Teil gewerblicher Arbeit liegt, wenigstens zu Anfang, in den Händen von Privatpersonen oder -Gesellschaften, die vollständig unabhängig von der Gemeinde sind, und im Verhältnis hierzu umfaßt das Gebiet der kommunalen Unternehmung, wie in allen bestehenden Gemeinden, nur einen sehr geringen Teil.

Andere Ursachen des Mißlingens sozialer Experimente sind: beträchtliche Aufwendungen für die auswandernde Bevölkerung, bevor sie ihre zukünftige Wirkungsstätte erreicht; die mangelnde Nähe eines größeren Marktes und die Schwierigkeit, sich vorher genau über die dort herrschenden Lebens- und Arbeitsbedingungen zu unterrichten. Der eine Vorteil, der gewonnen wird, — billiges Land — ist nicht so groß, um für diese und andere Nachteile eine ausreichende Entschädigung zu bieten.

Damit kommen wir nun wohl zu dem Hauptunterschied zwischen unserm Plan und den meisten der sozialen Reformpläne, die man bisher vorgeschlagen oder auch schon zu verwirklichen versucht hat. Er

NEUNTES KAPITEL

besteht in Folgendem: Alle jene Pläne suchten die Individuen in eine große Organisation zu zwingen — Individuen, die sich noch nicht zu kleineren Gruppen vereinigt hatten, oder die beim Eintritt in die größere Gemeinschaft aus den kleineren Gruppen ausscheiden mußten. Mein Plan dagegen wendet sich nicht nur an Einzelpersonen, sondern ebenso an Genossenschaften, Fabrikanten, philanthropische Gesellschaften und andere, die der Organisation kundig sind und sich schon als Leiter von Organisationen betätigt haben, und sichert ihnen Bedingungen, die ihnen keine neuen Beschränkungen auferlegen, sondern eher größere Freiheiten garantieren. Eine weitere Eigentümlichkeit des vorliegenden Planes besteht darin, daß die sehr beträchtliche Anzahl der schon auf dem Gebiete Ansässigen nicht gezwungen wird, ihre Wohnungen zu verlassen, mit Ausnahme derjenigen, die auf dem Stadtgebiete wohnen, und die hier nur allmählich weichen müssen. Sie bilden im Gegenteil einen sehr wertvollen Kern, da sie gleich vom Beginn des Unternehmens an Renten zahlen, die als wertvoller Beitrag zu den für die Kaufsumme des Gebietes aufzubringenden Zinsen zu begrüßen sind. Sie werden diese Renten gerne einem Grundherrschaften zahlen, der sie mit Gerechtigkeit behandelt und ihnen Konsumenten für ihre Produkte zuführt. Das Organisationswerk, das sonst erst getan werden müßte, ist hier also schon in großem Umfange vollendet. Das Heer ist vorhanden, es braucht nur mobil gemacht zu werden, und wir haben es nicht mit einer undisziplinierten Menge zu tun. Man kann daher dieses Experiment und alle früheren mit zwei Maschinen

ERÖRTERUNG EINIGER SCHWIERIGKEITEN

vergleichen: das Material, aus dem die eine Maschine gebaut werden soll, muß erst noch herbeigeschafft und gegossen werden, während für die andere alle Teile zur Hand sind und nur zusammengestellt zu werden brauchen.

ZEHNTES KAPITEL

DIE „GARTENSTADT“ — EINE EINZIGARTIGE VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

In dem letzten Kapitel habe ich darauf hingewiesen, daß das Projekt, welches dem Leser dieses Buches vorgeführt wird, sich in seinen Prinzipien wesentlich von jenen sozialreformerischen Plänen unterscheidet, die sich praktisch als undurchführbar erwiesen haben, und daß deren Mißlingen aus diesem Grunde auch nicht zu Schlußfolgerungen über den Erfolg unseres Experimentes berechtigt.

Ich beabsichtige nun zu zeigen, daß der Plan, obgleich er als Ganzes neu ist und aus diesem Grunde wohl Anspruch auf Beachtung erheben darf, hauptsächlich auch deswegen öffentliche Aufmerksamkeit verdient, weil er die wichtigen Prinzipien mehrerer Pläne aus ganz verschiedenen Zeitepochen in sich vereinigt und zwar in der Weise, daß er jedem die besten Bestandteile entnimmt und dabei die Gefahren und Schwierigkeiten vermeidet, die manchmal selbst den geistigen Urhebern jener Pläne schon klar vor Augen standen.

Kurz, mein Projekt ist eine Verschmelzung von drei verschiedenen Plänen, die meines Wissens vorher noch nie zu einem Ganzen vereinigt worden waren. Es sind dies

1. die Vorschläge von Wakefield und Prof. Marshall für eine organisierte Siedlungsbewegung der Bevölkerung;
2. das System eines Bodenrechts, wie es zuerst von Thos Spence vorgeschlagen und später —

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

allerdings mit wichtigen Abänderungen — von Herbert Spencer vertreten worden ist;

3. die Musterstadt von Jas. S. Buckingham¹.

Wir wollen auf diese Vorschläge in der genannten Reihenfolge eingehen. In seiner „Art of Colonisation“ (London: J. W. Parker 1849) legte Wakefield besonderen Nachdruck darauf, daß man sich bei der Gründung von Kolonien — er dachte dabei nicht an Kolonien im Lande selbst — von wissenschaftlichen Prinzipien leiten lasse. Er sagt (S. 109): „Wir gründen Kolonien, die nur aus den Gliedmaßen bestehen, aber weder Kopf noch Rumpf besitzen, mit unglücklichen Individuen, von denen viele dem Pauperismus, wenn nicht dem Verbrechen verfallen sind. Es sind Kolonien, deren Gemeinwesen aus einer einzigen Klasse von Individuen besteht und zwar aus den aller hilflosesten, die am wenigsten dazu geeignet erscheinen, unsern Volkscharakter fortleben zu lassen und die Väter eines Geschlechts zu werden, dessen Gedanken- und Gefühlsleben dem des Mutterlandes entspricht. Die Alten dagegen sandten ein wirkliches und volles Abbild des Mutterstaates aus — Kolonisten aus allen Ständen. Um einen Vergleich zu

¹ Als Beweis dafür, wie in dem Suchen nach Wahrheit das menschliche Denken stets gleichen Bahnen folgt, und als weiteres Argument dafür, daß in der Kombination jener Pläne etwas Gesundes liegen müsse, möchte ich bemerken, daß mein Projekt schon weit gediehen war, bevor mir die Vorschläge von Prof. Marshall und von Wakefield (außer einem kurzen Hinweis auf letztere in J. S. Mill's „Elements of Political Economy“) zu Gesichte kamen; ebensowenig war mir das Werk Buckingham's bekannt, das vor beinahe fünfzig Jahren veröffentlicht wurde, aber nur wenig Beachtung gefunden zu haben scheint.

ZEHNTES KAPITEL

ziehen: Wir pflanzen Ranken- und Schlinggewächse an aber keine Bäume von festem Wuchs, an denen jene sich emporranken können. Ein Hopfenfeld, auf dem die Pflanzen wild durcheinander wachsen und in wirren Haufen auf dem Boden kriechen, von denen sich einige hier und da an üppig wuchernden Disteln und Schierlingspflanzen emporranken, wäre ein passendes Sinnbild für eine moderne Kolonie. Die erste Sorge der Alten bestand darin, für das ehrenvolle Amt des Oberhauptes oder Leiters der Kolonie einen ihrer besten Männer, wenn nicht gar den ersten Mann des Staates zu gewinnen, der dann die Seinen ausführte wie die Bienenkönigin die Arbeitsbienen. Monarchien stellten einen Prinzen aus königlichem Geblüt, eine Aristokratie den auserlesensten Edelmann und eine Demokratie den einflußreichsten Bürger an die Spitze. Diese veranlaßten naturgemäß andere, sich ihnen anzuschließen: Angehörige desselben Standes — ihre Gefährten und Freunde; einige ihrer Untergebenen sowie auch Vertreter des Mittelstandes, und man ermunterte sie zu diesem Vorgehen auf die verschiedenste Weise.

Die unterste Klasse folgte hier gleichfalls mit Freudigkeit, da sie trotz der Übersiedlung in dem gleichen Gesellschaftsniveau verblieb, in der sie gelebt hatte, und sich nicht davon loszulösen brauchte. Es war dieselbe soziale und politische Gemeinschaft, in der sie geboren und aufgezogen worden waren, und um jeden gegenteiligen Eindruck zu verhüten, wurde die größte Feierlichkeit bei der Übertragung ihres heidnischen Kultus auf fremdes Gebiet beobachtet. Sie führten ihre Götter

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

mit sich fort und hielten auch in der neuen Heimat an ihren religiösen Festen und Spielen, kurz an alledem streng fest, was der Gesellschaft Zusammenhalt und Kraft verlieh, und wie es im Mutterstaate bestanden hatte. Nichts, was Herz und Auge in der Fremde vermissen und irgendwie mit getragen werden konnte, ließen sie zurück. Die neue Kolonie sollte stets ein vollkommenes Abbild des Mutterstaates sein, nur daß Zeit oder Zufall ihn auf kleinere Dimensionen zurückgeführt, jedoch seiner überlebenden Bevölkerung die alte Heimat belassen hätte. Die Kolonie setzte sich aus Angehörigen aller Klassen zusammen und wurde so mit dem Augenblicke der Ansiedlung ein reifes Staatswesen mit allen Bestandteilen des Staates, der sie ausgesandt hatte. Es war also eine Verpflanzung der Bevölkerung, die ein Gefühl der Herabsetzung, als ob der Kolonist aus einem höheren in ein Gemeinwesen niederer Art ausgestoßen worden sei, nicht aufkommen lassen konnte.“

J. S. Mill sagt von diesem Werk in seinen „Elements of Political Economy“, Buch 1, Kap. VIII, § 3: „Wakefields Theorie der Kolonisation hat viel Aufsehen erregt und ist zweifellos dazu bestimmt, noch viel mehr Beachtung zu finden Sein System der Kolonisation besteht in Empfehlung von Maßnahmen, die gleich von Anfang an für jede Kolonie eine Stadtbevölkerung sichern, die in einem angemessenen Verhältnis zur Ackerbau treibenden Bevölkerung steht, und die verhüten sollen, daß die Landwirte nicht so zerstreut wohnen und dadurch der Wohltat eines Absatzmarktes für ihre Produkte, den ihnen die Stadt bietet, beraubt werden.“

ZEHNTES KAPITEL

Auf Prof. Marshalls Vorschläge für eine organisierte Abwanderung der Bevölkerung aus London habe ich schon früher aufmerksam gemacht; aber folgende Stelle aus dem Artikel, auf den ich schon verwiesen habe, mag hier noch angeführt werden:

„Man könnte nach den verschiedensten Methoden vorgehen. Im allgemeinen würde wohl ein besonders für diesen Zweck gebildetes Komitee sich damit befassen müssen, eine Kolonie außerhalb des Londoner Rauchbereichs zu gründen. Nachdem sie Mittel und Wege gefunden, passende Häuschen zu bauen oder zu kaufen, würden sie sich mit einigen Arbeitgebern, die niedrige Löhne zu zahlen pflegen, in Verbindung setzen. Anfangs würden sie Industrien auswählen, die geringe Anlagekapitalien benötigen. Wie wir gesehen haben, trifft es sich glücklich, daß die meisten Industrien, deren Verpflanzung auf das Land von Wichtigkeit ist, gerade zu dieser Klasse gehören. Sie würden einen Arbeitgeber finden, der ein Herz für das Elend seiner Arbeiter hat. In gemeinsamer Arbeit mit ihm und unterstützt durch seinen Rat, würden sie sich den Leuten, die er beschäftigt oder die als Arbeiter für ihn in Frage kämen, freundschaftlich nähern. Sie würden ihnen die Vorteile einer Abwanderung klar machen und ihnen mit Rat und Geld beim Umzuge behülflich sein. Sie würden die Lieferung der fertigen und unfertigen Waren nach resp. von der Stadt organisieren. Ein Arbeitgeber würde sich vielleicht auch dazu entschließen, eine Agentur in der Kolonie zu errichten. Nachdem sie aber einmal angelegt wäre, müßte sie sich selbst erhalten, denn die Transportspesen würden, selbst

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

wenn die Arbeiter zuweilen in die Stadt führen, um sich persönlich Instruktionen zu holen, weniger beitragen, als die Ersparnisse an Pacht — auf alle Fälle, wenn man den Wert der Gartenprodukte in Anschlag bringt, die sie in der Kolonie ziehen können. Und mehr als dieser Gewinn würde wohl gespart werden, weil die Versuchung zu trinken, die in London das Elend mit sich bringt, aus dem Wege geräumt ist. Zuerst würde man natürlich auf großen passiven Widerstand stoßen. Das Unbekannte schreckt jeden, besonders aber die, die ihre natürliche Spannkraft verloren haben. Menschen, die immer in der Dunkelheit eines Londoner Hofes gelebt haben, können leicht vor dem vollen Licht der neuen Umgebung zurückschrecken. Da sie schon am früheren Wohnort nur wenig Bekannte hatten, werden sie sich davor fürchten, an einen Ort zu ziehen, wo sie ganz fremd sind. Aber das Komitee würde nicht müde werden in seinem warmen, ausdauernden Mitgefühl und würde versuchen, durch freundliches Zureden gegenseitige Bekannte zum gemeinsamen Umzuge zu bewegen und dadurch über das Unbehagen des ersten Wechsels hinwegzuhelfen. Nur der erste Schritt ist schwer; jeder folgende wird leichter. Ferner ließe es sich gewiß auch einrichten, daß immer mehr Firmen, die möglichst nicht derselben Branche angehören, die Arbeit gemeinsam hinausschickten. Allmählich würde so ein blühender Industriebezirk entstehen, und die Arbeitgeber würden durch ihr eigenes Interesse dazu veranlaßt werden, ihre Hauptwerkstätten hinaus zu verlegen, ja sogar Fabriken in der Kolonie anzulegen. Schließlich würden alle dabei gewinnen, am meisten aber die Besitzer des Landes, auf dem die

ZEHNTES KAPITEL

Kolonie errichtet würde und die Eisenbahnen, die die Verbindung mit der Stadt herstellen.“

So richtig dieser letztere Satz ist, in dem Professor Marshall eine gewaltige Grundrentensteigerung vorhersieht, ebenso überzeugend weist er auch auf die Notwendigkeit hin, erst das Land zu kaufen und dann die Kolonie zu gründen und auf diesem Wege jene Grundrentensteigerung zu verhindern und das bewunderungswürdige System von Thomas Spence zu verwirklichen. Spence deutete schon vor mehr als hundert Jahren mit folgenden Worten die Vorteile an, die aus einem solchen Vorgehen entspringen würden:

„Dann wird man sehen, wie die Grundrenten, die das Volk in den Gemeindehaushalt zahlt, für folgende vielgestaltete Zwecke benutzt werden: um der Regierung ihren Anteil an der Summe zu zahlen, die ihr vom Parlament oder der National-Versammlung jeweilig bewilligt wird; um die Armen und Beschäftigungslosen der Gemeinde zu erhalten und zu unterstützen; um die erforderliche Anzahl von Beamten zu besolden; um Häuser, Brücken und andere Bauten zu errichten, zu unterhalten und auszuschnücken; um Straßen, Landstraßen und Wege für Fuß- und Wagenverkehr anzulegen und in Ordnung zu halten; um Kanäle und andere Erleichterungen für Handel und Schifffahrt zu schaffen und zu unterhalten; um wüstes Land nutzbar zu machen und anzupflanzen; um Prämien für Landwirtschaft oder andere Berufszweige auszusetzen, die der Ermunterung bedürfen, mit einem Wort, um alles das zu tun, was dem Volke recht erscheint, und nicht, um

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

wie bisher Luxus, Stolz und allerlei Laster zu unterstützen und zu verbreiten Da werden keine Zölle oder Steuern weder von Einheimischen noch von Fremden bezahlt, sondern nur die vorerwähnte Grundrente, die jeder an die Gemeinde abführt und die der Größe, Güte und den sonstigen Vorzügen seines Grundstücks entspricht. Regierung, Arme, Straßen usw. . . . alles wird durch diese Rente unterhalten, und alle Waren, Fabrikationsbetriebe, Handelsunternehmungen, die einer besonderen Genehmigung bedürfen, sowie alle Verträge sind daher gänzlich abgabefrei.“ Aus einer am 8. November 1775 in der „Philosophical Society“ in Newcastle gehaltenen Vorlesung. Als er sie drucken ließ, erwies ihm die Gesellschaft die Ehre ihn auszustossen.

Der Unterschied zwischen diesem Plan und den in diesem Buche dargetanen bodenreformerischen Vorschlägen liegt nicht in einer Verschiedenheit des Systems, sondern in einer allerdings sehr wichtigen Verschiedenheit in der Methode der Ausführung. Es scheint, als habe Spence geglaubt, das Volk werde durch Gesetz die vorhandenen Eigentümer enteignen und das System auf einmal in allen Einzelheiten im ganzen Lande durchführen. In diesem Buche dagegen wird der Vorschlag gemacht, das erforderliche Land anzukaufen, auf dem das System in kleinem Maßstabe durchgeführt wird und dann darauf zu bauen, daß die natürlichen Vorzüge desselben zu einer allmählichen Annahme des Systems führen.

Siebzig Jahre nachdem Thomas Spence mit seinem Vorschlag hervorgetreten war, bekannte sich Herbert

ZEHNTES KAPITEL

Spencer zu denselben Ideen. Nachdem er zuvor als Folgesatz des Gesetzes der allgemeinen gleichen Freiheit das große Prinzip aufgestellt hatte, daß alle Menschen gleiches Anrecht auf die Benutzung der Erde hätten, führt er mit der ihm eigenen Kraft und Klarheit folgendes aus:

„Aber wozu führt die Lehre, daß alle Menschen gleiches Anrecht auf die Benutzung der Erde haben? Müssen wir etwa zu den Zeiten zurückkehren, wo das Land wüst und uneingefriedigt dalag und uns wieder von Wurzeln, Beeren und Wildbret ernähren? Oder müssen wir uns der Leitung der Herren Fourier, Owen, Louis Blanc & Co. anvertrauen? Keines von beiden. Eine solche Lehre ist mit der höchsten Zivilisation vereinbar und kann durchgeführt werden, ohne daß sie notwendigerweise Gütergemeinschaft oder eine gewaltsame Umwälzung der bestehenden Verhältnisse zur Folge haben muß. Der einzig erforderliche Wechsel ist einfach ein Wechsel in den Grundherren. Das Einzeleigentum würde in einem gemeinschaftlichen Eigentum nach Art von Aktiengesellschaften aufgehen. Anstatt Einzelpersonen zu gehören, würde das Land sich im Besitz einer großen Körperschaft — der Gesellschaft — befinden. Der Landwirt würde sein Land nicht mehr von einem Privateigentümer pachten sondern vom Volke, und er würde seine Rente nicht wie bisher dem Agenten Sir John's und Seiner Gnaden bezahlen sondern einem Agenten oder einem stellvertretenden Agenten der Allgemeinheit. Aus den Privatverwaltern wären öffentliche Beamte geworden, und der Pachtbesitz wäre die einzig mögliche Besitzart. Eine derartige Regelung der Ver-

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

hältnisse würde mit dem Moralgesetz völlig im Einklang stehen. Alle Menschen wären dann gleicherweise Grundherren, und allen Menschen stände es frei, Pächter zu werden. A., B., C. und alle übrigen könnten dann ein Angebot auf eine zu pachtende Farm machen, gerade so wie heutzutage, und einer von ihnen könnte sie übernehmen, ohne in irgend einer Weise die reinsten Prinzipien der Gerechtigkeit zu verletzen. Allen stände es ebenso frei, ein Gebot abzugeben, als auch davon Abstand zu nehmen. Und wenn dann die Farm der Person A., B. oder C. zugesprochen worden wäre, so wäre stets dem Willen aller Genüge geschehen, sowohl des einen, der sich dafür entschied, seinen Mitmenschen eine gegebene Summe für die Benutzung gewisser Ländereien zu bezahlen, wie der andern, die sich weigerten, dieses zu tun. Unter einem solchen System ist es möglich, die Erde aufzuteilen, in Besitz zu nehmen und zu bearbeiten, ohne daß das Grundgesetz der Freiheit und Gerechtigkeit vergewaltigt würde.“ — Social Statics Kap. IX, sec. 8.

Aber nachdem Spencer dies geschrieben, entdeckte er später zwei ernste Schwierigkeiten, die sich der Ausführung seines Vorschlages entgegenstellten, und so zog er denselben daher ohne jede Einschränkung wieder zurück. Die erste Schwierigkeit bestand in den Übelständen, die staatliches Eigentum seiner Meinung nach unbedingt zur Folge haben müßte; (siehe „Justice“, veröffentlicht 1891, Anhang B, S. 290); die zweite sah Spencer in der Unmöglichkeit, Land unter solchen Bedingungen zu erwerben, die von den bestehenden Eigentümern als gerecht empfunden

ZEHNTES KAPITEL

würden und sich zu gleicher Zeit für das Gemeinwesen als einträglich erwiesen.

Wer nun den Plan von Spence (den Herbert Spencer ursprünglich zu seinem eigenen gemacht, nachher aber verworfen hatte), näher prüft, wird jedoch finden, daß die Bedenken, die möglicherweise gegen eine staatliche Regelung der Eigentumsverhältnisse¹ geltend gemacht werden, auf Spences Plan (und ebenso auf den von mir in diesem Buche beschriebenen) keine Anwendung finden können. Nach Spences Vorschlägen, ebenso wie auch nach meinen eigenen, werden die Grundrenten nicht von einer Zentral-Regierung eingezogen, die keine Fühlung mit dem Volke hat, sondern von der Bezirksverwaltung selbst, (in meinem Entwurf von der Stadtverwaltung) in dem die Bevölkerung wohnt. Die zweite Schwierigkeit — Land unter solchen Bedingungen zu erwerben, die dem allgemeinen Rechtsempfinden entsprechen und zugleich seinen Besitz für die Käufer einträglich machen — diese Schwierigkeit, die Herbert Spencer vorschnell für unüberwindlich hielt, wird durch meinen Vorschlag vollständig beseitigt. Dieser geht, wie ja bekannt, dahin, Ackerland oder spärlich besiedeltes Land anzukaufen, um es in der von Spence vorgeschlagenen Weise zu verpachten und dann eine auf wissenschaftlichen Prinzipien basierende Siedlungsbewegung in die Wege zu leiten, wie sie Wakefield und (allerdings in

¹ Übrigens sagt Herbert Spencer, wie wenn er seine eigene Theorie wider staatliche Regelung des Wirtschaftslebens untergraben wollte, an einer Stelle: „eine Theorie, die in der Politik von der vorgefaßten Meinung ausgeht, daß der Staat in allen Fällen gleicher Natur ist, muß in absolut irrigen Schlußfolgerungen enden!“

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

weniger kühner Form) Professor Marshall empfohlen haben.

Jeder wird zugeben, daß ein Projekt, das nach Herbert Spencers Worten „die Forderung der absoluten Ethik“ — daß alle Menschen ein gleiches Anrecht auf die Benutzung der Erde haben — zu einem Gegenstand praktischen Lebens und Strebens macht und allen denen, die daran glauben, ihre sofortige Erfüllung ermöglicht, von größter allgemeiner Bedeutung ist. Wenn ein großer Philosoph ohne Umschweife sagt, daß wir unser Leben den höchsten ethischen Prinzipien nicht anpassen können, weil unsere Voreltern eine unmoralische Grundlage für uns gelegt haben, und daß die Menschen bei dem Stande unserer sozialen und ethischen Entwicklung keinen Augenblick zögern würden, ihr gleiches Recht auf Land — ebenso wie es für Licht und Luft¹ besteht — zu fordern und zu verwirklichen, falls sich ihnen nur ein noch unaufgeteiltes Territorium böte; wenn ein großer Philosoph dies sagt, so müßte man allerdings angesichts der Ungerechtigkeit der gegebenen Lebensverhältnisse wünschen, daß sich die Gelegenheit böte, auf einen neuen Planeten auszuwandern, wo unsere soziale und ethische Entwicklung ihren Ausdruck im praktischen Leben finden könnte. Aber ein neuer Planet oder selbst ein noch unaufgeteiltes Territorium ist keineswegs erforderlich, wenn wir nur von dem richtigen Ernst beseelt sind. Denn aus den Ausführungen dieses Buches geht hervor, daß eine organisierte Siedlungsbewegung von überteuertem und übermäßig bebautem Land auf verhältnismäßig nur

¹ *Justice. Kap. XI, S. 85*

wenig bebautes und bewohntes Land allen, die nur ernstlich danach trachten, ein Leben in gleicher Freiheit und unter gleichen Existenzbedingungen sichert. Und in Herz und Geist der Menschen dämmert die Ahnung auf, daß dieser ideale Gesellschaftszustand sich verwirklichen läßt.

Das dritte Element, welches ich mit den Vorschlägen von Spence und Herbert Spencer einerseits, und von Wakefield und Marshall andererseits kombiniert habe, ist ein wesentlicher Bestandteil des Planes von James S. Buckingham¹. Einige andere Bestandteile dieses Planes habe ich jedoch absichtlich ausgeschaltet. Buckingham sagt (S. 25): „Meine Gedanken wurden so auf die Mißstände in allen vorhandenen Städten und auf die Notwendigkeit gelenkt, wenigstens eine Musterstadt zu schaffen, in der die krassesten Fehler vermieden werden, und an deren Stelle Vorteile treten, deren bisher noch niemand teilhaftig geworden ist.“ In seinem Buch veranschaulicht er den Plan und die Skizze einer Stadt, die ein Areal von ca. 400 ha umfaßt und 25000 Einwohner aufnehmen kann, und die inmitten eines großen landwirtschaftlichen Gebietes liegt. Wie Wakefield, so erkannte auch Buckingham die großen Vorteile, die aus der Verbindung eines landwirtschaftlichen Gemeinwesens mit einem industriellen erwachsen, und er sagt nachdrücklich: „Wo es durchführbar ist, sollten landwirtschaftliche und industrielle Arbeiten so ineinander greifen und eine derartige

¹ Buckingham legt seinen Plan in einem Werk dar, welches er „National Evils and Practical Remedies“ betitelt; es ist von Peter Jackson, St. Martins le Grand, um 1849 herausgegeben worden.

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

örtliche Anordnung verschiedener industrieller und landwirtschaftlicher Betriebe vorgesehen sein, daß es möglich wäre, verschiedene Arten von Arbeit in kurzen Wechselschichten zu verrichten. Dies gewährt Befriedigung und bewahrt vor Überdruß und Ermüdung, wie sie eine Arbeit, die sich ununterbrochen in demselben einförmigen Kreislauf vollzieht, so oft verursacht. Außerdem würden durch verschiedenartige Beschäftigung sowohl die geistigen als auch die physischen Kräfte in viel vollkommenerer Weise entwickelt als durch einseitige Beschäftigung.“

Aber obgleich der Entwurf in diesen Punkten meinem Plan auffallend gleicht, so ist er doch in Wirklichkeit ganz von demselben verschieden. Nachdem Buckingham, wie er glaubt, die Wurzeln für die Verderbtheit der Gesellschaft in Wettbewerb, Unmäßigkeit und Krieg bloßgelegt hat, schlägt er vor, den Wettbewerb durch ein System vollständiger, harmonischer Produktionsgemeinschaft aus der Welt zu schaffen; der Unmäßigkeit durch ein Verbot auf berauschende Getränke und dem Kriege durch ein Verbot der Herstellung und des Gebrauches von Schießpulver ein Ende zu machen. Er empfiehlt, eine große Gesellschaft mit einem Kapital von Mk. 80000000 zu gründen, ein ausgedehntes Gebiet zu erwerben und Kirchen, Schulen, Fabriken, Lagerhäuser, Speisehallen, Wohnhäuser usw. zu errichten und zu einer jährlichen Pachtsumme, die zwischen Mk. 600 und Mk. 6000 schwankt, zu vermieten. Alle produktiven Arbeiten landwirtschaftlicher oder industrieller Art sollten in Form eines großen Unternehmens betrieben werden, das das ganze Gebiet beherrscht und keine Konkurrenz zuläßt.

ZEHNTES KAPITEL

Ogleich also rein äußerlich Buckingham's Plan und der meine dasselbe Merkmal aufweisen — eine Musterstadt inmitten eines landwirtschaftlichen Bezirkes, damit sowohl industrielle als auch landwirtschaftliche Bestrebungen sich in gesunder, natürlicher Weise entfalten können — so ist das Leben innerhalb dieser beiden Gemeinschaften doch ganz von einander verschieden. Während nämlich die Gartenstadtbewohner in weitestem Maße das Recht freier Vereinigung genießen und die verschiedensten Formen privater und genossenschaftlicher Unternehmungen betreiben, werden die Bewohner von Buckingham's Stadt durch die Fesseln einer eisernen Organisation zusammengeschiedet, die sie nur sprengen können, wenn sie sich ganz von der Gemeinschaft trennen oder diese in verschiedene Abteilungen auflösen.

Ich fasse den Inhalt dieses Kapitels noch einmal kurz zusammen. Mein Vorschlag bezweckt folgendes:

Es soll eine Siedlungsbewegung der Bevölkerung aus überfüllten Zentren in spärlich besiedelte Distrikte organisiert werden.

Die Öffentlichkeit soll dabei jedoch nicht von der irrigen Ansicht getragen werden, daß es sich um ein Unternehmen auf allgemeiner nationaler Grundlage handelt. Die Organisatoren sollen vielmehr ihre Gedankenarbeit und Aufmerksamkeit ungeteilt auf ein einzelnes Unternehmen konzentrieren. Dieses soll aber auf der anderen Seite so umfangreich sein, daß es zweckdienlich und aussichtsreich erscheint und dadurch die nötige Anziehungskraft ausübt.

Der zuwandernden Bevölkerung soll durch geeignete, vor Einleitung der Siedlungsbewegung zu

VERSCHMELZUNG FRÜHERER PROJEKTE

treffende Maßnahmen eine Garantie dafür geboten werden, daß der durch die Siedlung herbeigeführte Wertzuwachs ihr Eigentum wird. Dies soll durch Schaffung einer Organisation geschehen, die ihren Gliedern volle Freiheit läßt, alles das zu tun, was ihnen gut erscheint (vorausgesetzt, daß sie die Rechte anderer nicht verletzen) und die alle „Steuer-Renten“ entgegennimmt und für solche öffentlichen Arbeiten verwendet, welche durch die Siedlungsbewegung notwendig werden oder für sie dienlich erscheinen; auf diese Weise soll die Notwendigkeit einer zwangsweisen Steuererhebung fortfallen oder zum wenigsten doch sehr eingeschränkt werden.

Die Tatsache, daß sich auf dem Siedlungsgebiet nur wenige Gebäude, Straßen und sonstige Anlagen befinden, soll in vollstem Umfange ausgenutzt werden. In der Gartenstadt werden die freien Gaben der Natur — frische Luft, Sonnenschein, Raum zum Atmen sowie für Spiel und Erholung — auch bei einem Anwachsen der Stadt in weitgehendstem Maße gesichert sein, und die Hilfsmittel der modernen Wissenschaft werden so angewendet werden, daß die Kunst die Natur ergänzt, und daß das Leben zu einer immerwährenden Freude und Lust wird.

Es ist vielleicht noch wichtig, darauf aufmerksam zu machen, daß dieser vielleicht unvollkommen dargestellte Plan nicht in einer schlaflosen Nacht in dem fiebernden Gehirn eines Schwärmers ausgeklügelt worden ist, sondern daß er dem tiefsinnigen Studium vieler Geister und dem unermüdlichen Streben vieler warmherziger Menschen seinen Ursprung verdankt. Jeder hatte ein wertvolles Element zur

ZEHNTES KAPITEL

Entwicklung beigetragen, und als der rechte Augenblick kam, genügte nur geringer Scharfblick, diese Elemente zu einem fruchtbringenden Ganzen zu verschmelzen.

ELFTES KAPITEL

WEITERE AUSBLICKE

*„Wie kann man sich selbst kennen lernen?
Durch Betrachten niemals, wohl aber durch
Handeln. Versuche, Deine Pflicht zu tun,
und Du weißt, was an Dir ist. Was aber
ist Deine Pflicht? Die Forderung des Tages.“*

Goethe

Nehmen wir nun einmal an, daß das Gartenstadt-Experiment ohne Hindernisse und zwar mit ausgesprochenem Erfolg eingeleitet worden ist, und werfen wir dann einen kurzen Blick auf die bedeutungsvollen Wirkungen, die ein solcher Anschauungsunterricht, der die Bahn sozialer Reformen weithin erhellen wird, mit Notwendigkeit auf die Gesellschaft ausüben muß. Nachdem dies geschehen, mag uns der Versuch beschäftigen, die spätere Entwicklung in einigen ihrer Hauptzüge ausführlicher zu verfolgen.

Was dem Menschen und der Gesellschaft in unsern Tagen wie zu allen Zeiten am meisten not tut, ist ein erstrebenswertes Ziel und die Möglichkeit, es zu erreichen, — Arbeit und Ideale, die es wert sind, daß die Menschen ihre volle Kraft dafür einsetzen. Alles, was ein Mensch ist und werden kann, zeigt sich in seinen Idealen und seinem Bestreben, diese zu verwirklichen. Dies gilt ebenso für die Gesellschaft wie für den Einzelmenschen. Das Ziel, das ich nun unserm Volke und anderen Völkern zu setzen wage, ist hoch und doch auch ihren Kräften angemessen: sie sollen sich rüsten für die Aufgabe,

ELFTES KAPITEL

Gruppen schöner gartenumkränzter, heimatlicher Städte für diejenigen zu bauen, die jetzt in überfüllten, schmutzigen Städten wohnen. Wie eine solche Stadt gestaltet werden kann, haben wir schon gesehen. Es gilt nun zu zeigen, wie der wahre Weg sozialer Reform, einmal entdeckt und beharrlich verfolgt, die Gesellschaft einem viel höheren Geschick entgegenführen wird, als sie es je zu hoffen gewagt hat, obgleich eine solche Zukunft schon oft von kühnen Geistern vorhergesagt worden ist.

In der Vergangenheit sind Entdeckungen und Erfindungen gemacht worden, durch welche die Gesellschaft plötzlich auf ein neues, höheres Lebensniveau gehoben worden ist. Die Nutzbarmachung des Dampfes — einer Kraft, die man schon lange erkannt, aber nur schwer für die Aufgabe hatte zähmen können, die sie zu erfüllen geeignet war — hat große Wandlungen verursacht. Aber noch weit bedeutsamere Wandlungen wird die Entdeckung eines Mittels hervorrufen, das eine weit größere Kraft als die des Dampfes auslöst — das lange zurückgedämmte Streben nach einem schöneren und edleren Leben — nicht im Himmel, sondern hier auf Erden.

Welche greifbare ökonomische Wahrheit würde uns der erfolgreiche Ausgang eines Experimentes wie des unserigen lehren? Er würde beweisen, daß die Erzeugung neuer Besitzformen einen breiten Weg für ein neues Wirtschaftssystem eröffnet, welches es ermöglicht, die produktiven Kräfte der Gesellschaft und der Natur in viel wirksamerer Weise als bisher auszunutzen und die Verteilung der so geschaffenen Lebensgüter auf einer Grundlage vor-

WEITERE AUSBLICKE

zunehmen, die dem Rechts- und Billigkeitsempfinden mehr entspricht. Die Gesellschaft wird dann mehr unter ihre Glieder zu verteilen haben, und sie kann dieses Mehr in gerechterer Weise zur Verteilung gelangen lassen.

Die Sozialreformer kann man ganz allgemein in zwei große Lager teilen. Das erste Lager vereinigt diejenigen, die als wichtigsten Punkt die Notwendigkeit gesteigerter Produktion betonen; das zweite vereinigt diejenigen, deren Streben auf eine gerechtere, unparteiischere Verteilung gerichtet ist. Die ersten sagen beständig: „Vermehrt den volkswirtschaftlichen Gesamtertrag, und alles ist gut“; die letzteren: „Der volkswirtschaftliche Gesamtertrag ist vollauf ausreichend, wenn nur die Verteilung unparteiischer vorgenommen würde.“ Erstere gehören zum größten Teil zu den Individualisten, letztere zu den Sozialisten.

Als Beleg für die erste Ansicht seien die Worte A. J. Balfours zitiert, der in einer Versammlung der „National Union of Conservative Association“, die am 14. November 1894 stattfand, sagte: „Diejenigen, welche die Sachlage so darstellten, als bestände die Gesellschaft aus zwei Lagern, die miteinander über ihren Anteil an der allgemeinen Produktion stritten, seien über die wirkliche Bedeutung des großen sozialen Problems ganz und gar im Irrtum befangen. Man müsse bedenken, daß die Produktion des Landes nicht auf ein bestimmtes Quantum festgelegt sei, von dem den Arbeitnehmern weniger zufiele, wenn die Arbeitgeber mehr bekämen, oder von dem den letzteren weniger zufiele, wenn erstere mehr erhielten. Das Problem liege daher für die arbeitenden Klassen im

ELFTES KAPITEL

wesentlichen und grundsätzlich nicht in der Frage der Güterverteilung, sondern in der Frage der Gütererzeugung.“ Als Beleg für die zweite Ansicht mag folgendes gelten: „Die Ungereimtheit der Ansicht, daß man die Lebensbedingungen der armen Klassen heben könnte, ohne die der reichen entsprechend herunterzudrücken, liegt auf der Hand.“ „Principles of Socialism made plain“ von Frank Fairman (William Reeves, 83 Charing Cross Road, W. C.) S. 33.

Ich habe schon auseinander gesetzt, und ich hoffe, dies nun noch weiter klar zu machen, daß es einen Weg gibt, den früher oder später beide, sowohl der Individualist, als auch der Sozialist unvermeidlich einschlagen müssen. Nach meinen früheren, wie ich hoffe, überzeugenden Darlegungen, kann die Gesellschaft in gewissem Umfange noch individualistischer werden, wenn unter „Individualismus“ zu verstehen ist, daß innerhalb einer Gesellschaft freier und unumschränkter Spielraum für ihre Glieder besteht zu tun und zu produzieren, was ihnen recht scheint, und sich zu freien Vereinigungen der verschiedensten Art zusammenzuschließen. Ebenso kann die Gesellschaft auch sozialistischer werden, wenn man unter Sozialismus eine Gesellschaftsform versteht, in der das Wohlergehen der Allgemeinheit gesichert ist, und in der sich der Gemeingeist in einer bedeutenden Erweiterung des Gebietes kommunaler Unternehmungen offenbart. Um dieses wünschenswerte Ziel zu erreichen, habe ich aus den Schriften der verschiedenen Reformer je ein Blatt gelöst und diese verschiedenen Blätter mit dem Faden praktischer Verwirklichungsmöglichkeit zusammengeheftet. Nicht zufrieden damit, die Not-

WEITERE AUSBLICKE

wendigkeit gesteigerter Produktion nachdrücklich zu betonen, habe ich auch die Wege gewiesen, letztere zu erreichen. Zugleich habe ich gezeigt, daß das andere und gleich wichtige Ziel einer gerechteren Verteilung leicht zu verwirklichen ist und zwar in einer Weise, die keinen Unwillen, keinen Kampf und keine Bitterkeit zu erregen braucht. Es geschieht im Rahmen der bestehenden Gesetze und erfordert keine revolutionäre Gesetzgebung und bedingt keinen Angriff auf fremdes Eigentum. So können sich die Wünsche der Reformer beider Lager, auf die ich hingewiesen habe, erfüllen. Kurz, ich habe nach Lord Rosebrys Vorschlag gehandelt und „dem Sozialismus seine umfassenden Ideen über gemeinsame Bestrebungen und seine kraftvolle Auffassung über kommunales Leben und dem Individualismus die Erhaltung der Selbstachtung und des Selbstvertrauens“ entlehnt. Auch glaube ich, durch ein Anschauungsbeispiel gezeigt zu haben, wie sehr Benjamin Kidd in seinem bekannten Buch „Social Revolution“ am Ziel vorbeischießt, wenn er sagt: „die Interessen des sozialen Organismus und der Individuen, die er in sich schließt, widerstreiten einander zu allen Zeiten; sie können sich niemals miteinander vereinigen; sie sind ihrer Natur und ihrem Wesen nach unversöhnlich.“ (S. 85)

Die meisten sozialistischen Schriftsteller scheinen mir unnötigerweise zu sehr von dem Wunsch beseelt zu sein, von alten Formen des Kapitalvermögens Besitz zu ergreifen, indem sie die Eigentümer mit oder ohne Entschädigung enteignen, und sie scheinen wenig Verständnis dafür zu besitzen, daß die richtigere Methode darin besteht, neue Besitzformen zu schaffen und

ELFTES KAPITEL

zwar unter solchen Bedingungen, die dem Rechtsempfinden mehr entsprechen. Aber mit dieser letzteren Auffassung sollte untrennbar eine weitere Erkenntnis Hand in Hand gehen, nämlich die Erkenntnis von der Vergänglichkeit der meisten Formen des Reichtums. Keine Wahrheit wird von volkswirtschaftlichen Schriftstellern so allgemein anerkannt, als die, daß beinahe alle Formen des materiellen Reichtums — ausgenommen allerdings der Planet, auf dem wir leben und die Elemente der Natur — außerordentlich vergänglich und dem Verfall ausgesetzt sind. So sagt z. B. J. S. Mill in seinen „Elements of Political Economy“ Buch I, Kap. V: „Der größte Teil der augenblicklich in England vorhandenen Kapitalwerte ist während der letzten zwölf Monate von menschlichen Händen geschaffen worden. Nur ein sehr kleiner Teil dieser angehäuften Schätze bestand schon vor zehn Jahren. Selbst von dem jetzt vorhandenen produktiven Kapital war kaum etwas vorhanden, ausgenommen Gutshäuser, Fabriken, einige Schiffe und Maschinen. Und auch diese würden in den wenigsten Fällen so lange Bestand gehabt haben, wenn man nicht inzwischen von neuem Arbeit darauf verwendet hätte, um sie wieder instand zu setzen. Der Grund und Boden allein besteht nach wie vor, aber er ist beinahe auch das einzige, was fortbesteht.“ Die Führer der großen sozialistischen Bewegung wissen dies natürlich alles sehr wohl. Diese ganz elementare Wahrheit scheint ihrem Gedächtnis jedoch ganz zu entschwinden, wenn sie die verschiedenen Methoden der Reformen erörtern, und sie scheinen so ängstlich darauf bedacht zu sein, sich der gegenwärtigen Formen des Reich-

WEITERE AUSBLICKE

tums zu bemächtigen, als ob sie dieselben ihrer Natur nach für dauernd und ewig hielten.

Dieser Widerspruch der sozialistischen Schriftsteller ist um so auffallender, wenn man bedenkt, daß gerade sie es sind, die mit Nachdruck die Ansicht verteidigen, daß ein großer Teil der jetzt bestehenden Formen des Reichtums in Wirklichkeit kein Reichtum, sondern etwas Nutzloses und Schädliches sind, und daß jedwede Gesellschaftsform, die ihrem Ideal einen Schritt näher kommen will, mit diesen Formen des Reichtums aufräumen und neue Formen an deren Stelle setzen muß. Mit einer geradezu verblüffenden Inkonsequenz äußern sie einen unersättlichen Wunsch, in den Besitz jener Formen des Reichtums zu gelangen, die nicht nur schnellem Verfall geweiht sind, sondern sogar nach ihrer eigenen Meinung durchaus unnütz und sogar schädlich sind.

So sagte Hyndman in einer Vorlesung im „Democratic Club“ am 29. März 1893: Es war wünschenswert, daß sie (die Sozialisten) sozialistische Ideen formulierten und Pläne entwarfen, die mit dem unvermeidlichen Zusammenbruch des sogenannten individualistischen Systems verwirklicht werden könnten. Eine der ersten Aufgaben bestände für die Sozialisten darin, die großen übervölkerten städtischen Zentren zu entvölkern. Es gäbe keine große landwirtschaftliche Bevölkerung mehr, aus deren Reihen die Bewohner der großen Städte sich ergänzen könnten, und durch schlechte, ungenügende Ernährung, verpestete Luft und andere gesundheitsschädliche Bedingungen geriete der Kräftezustand der Massen in geistiger wie in körperlicher Hinsicht immer mehr in Verfall.

ELFTES KAPITEL

Gewiß! Aber sieht denn Hyndman nicht ein, daß er in seinem Kampf um den Besitz augenblicklicher Formen des Reichtums die falsche Festung belagert? Wenn die Bevölkerung von London (oder doch ein großer Teil derselben) gegebenenfalls doch einmal in andere Distrikte verpflanzt werden soll, so sollten wir doch lieber versuchen, größere Mengen der Bevölkerung zu einer Abwanderung schon heute zu veranlassen, wo das Problem der Verwaltung und der Umgestaltung der Stadt, wie wir bald sehen werden, sich in geradezu beunruhigender Weise geltend macht.

Ein ähnlicher Widerspruch findet sich in einem Buche, das eine ungeheure und wohlverdiente Verbreitung gefunden hat: „Merrie England“ (Clarion Offices, Fleet Street). Der Verfasser, „Nunquam“, sagt im Anfang dieses Buches: „Das Problem, das wir prüfen müssen, ist folgendes: Hier ist ein Land und ein Volk. Es handelt sich darum zu ergründen, auf welche Weise das Volk den größten Nutzen aus dem Lande und aus seinen eigenen Kräften ziehen kann.“ Im weiteren Verlauf des Buches verurteilt er dann aufs schärfste unsere Städte mit ihren häßlichen, elenden Häusern, ihren engen Straßen, ihrem Mangel an Gärten und preist auf der anderen Seite die Vorteile der Beschäftigungen im Freien. Er tadelt das Fabriksystem und sagt: „Ich würde die Leute anstellen, Weizen und Obst zu bauen und Vieh und Geflügel für unsern eigenen Gebrauch zu züchten. Ich würde die Fischerei durch Anlage von Seen und Teichen für die Fischzucht unterstützen. Alsdann würde ich unsere Bergwerke, Hochöfen, chemischen Werke und Fabriken auf die Zahl reduzieren, die für

WEITERE AUSBLICKE

die Versorgung unseres eigenen Volkes tatsächlich erforderlich ist. Ich würde der schrecklichen Rauchbelastigung durch gesteigerte Verwendung der Wasserkraft und Elektrizität ein Ende machen. Um all dies durchzuführen, würde ich alle Ländereien, Mühlen, Bergwerke, Fabriken, Läden, Schiffe und Eisenbahnen zum Eigentum des Volkes machen.¹ Das heißt in Wahrheit — wenn Nunquams Wünsche sich erfüllen sollen — das Volk soll harte Kämpfe bestehen, um sich in den Besitz zu setzen von Fabriken, Mühlen, Werkstätten und Läden, die dann wenigstens zur Hälfte geschlossen werden sollen, von Schiffen, die alle wertlos werden, wenn wir unsern Außenhandel aufgeben, und von Eisenbahnen, die bei einer Neuverteilung der Bevölkerung, wie Nunquam sie anstrebt, zum größten Teil unbenutzt bleiben. Und wie lange soll dieser nutzlose Kampf dauern? Wäre es nicht besser — ich bitte Nunquam, diesen Punkt sorgfältig zu überlegen — zuerst ein kleineres Problem zu studieren und uns — ich bediene mich einer Paraphrase seiner Worte, lieber zu sagen: „Hier sind 2400 ha Land, es handelt sich nun darum, den größten Nutzen daraus zu ziehen.“ Haben wir dann dieses Problem gelöst, so haben wir eine gute Schule durchgemacht und können an die Lösung einer größeren Aufgabe gehen.

Ich möchte noch einmal mit andern Worten auf die Vergänglichkeit der Formen alles Reichtums hinweisen und dann eine Schlußfolgerung aussprechen, zu der diese Betrachtung uns führen muß. Die Wandlungen, denen die Gesellschaft unter-

¹ *Der Sperrdruck stammt von mir! (Anm. d. Verfassers)*

ELFTES KAPITEL

worfen ist — besonders die Gesellschaft eines fortschrittlichen Staates sind so groß, daß die äußeren, sichtbaren Erscheinungsformen unserer heutigen Zivilisation, ihre öffentlichen und privaten Gebäude, ihre Verkehrsmittel, ihre Arbeitsgeräte, ihre Maschinen, ihre Docks, ihre künstlichen Häfen und ihre Kriegs- und Friedensinstrumente innerhalb der letzten 60 Jahre fast sämtlich — einige sogar mehrere Male — einen vollständigen Wandel erfahren haben. Ich glaube, von 25 Leuten dieses Landes wohnt nicht einer in einem Hause, das länger als 6 Jahre steht; von 1000 Seeleuten segelt nicht einer auf einem Schiff, und von 100 Handwerkern oder Arbeitern ist nicht einer in einer Werkstätte beschäftigt oder hantiert mit Werkzeugen, die schon vor 60 Jahren existierten. Vor nunmehr 60 Jahren wurde die erste Eisenbahn von Birmingham nach London gebaut, und unsere Eisenbahngesellschaften verfügen heute über ein Anlagekapital von tausend Millionen. Und unsere großartigen Systeme der Wasser- und Gasversorgung, der elektrischen Beleuchtung und der Kanalisation sind größtenteils noch weit jüngeren Datums. Jene Überbleibsel von Erzeugnissen, die vor mehr als 60 Jahren hergestellt wurden, mögen teilweise als Denksteine, Beispiele und Vermächtnisse aus der Vergangenheit unschätzbaren Wert haben, aber durchweg sind sie es gewiß nicht wert, daß wir uns darum streiten oder gar bekämpfen sollten. Das beste davon sind unsere Universitäten, Schulen, Kirchen und Kathedralen, und diese sollten uns wahrlich etwas anderes lehren.

Aber kann ein vernünftiger Mensch, der einen Augenblick über die beispiellosen Fortschritte und Erfindungen der jüngsten Zeit nachdenkt, daran

WEITERE AUSBLICKE

zweifeln, daß die nächsten 60 Jahre uns mindestens ebenso einschneidende Veränderungen bringen werden? Kann jemand annehmen, daß alle die Formen unserer Güterproduktion, die wie Pilze über Nacht emporgeschossen sind, wirkliche Beständigkeit haben? Selbst wenn man von der Lösung des Arbeitsproblems, d. h. davon absieht, daß sich für tausende von müssigen Händen, die sich danach sehnen, jetzt Arbeit findet, — eine Lösung, die ich gegeben zu haben glaube — welche Möglichkeiten erschließen sich bei dem bloßen Gedanken an die Entdeckung neuer Triebkräfte, neuer Fortbewegungsmittel (möglicherweise durch die Luft), neuer Methoden der Wasserversorgung oder einer neuen Verteilung der Bevölkerung, die einen großen Teil der heutigen Produktions- und Verkehrsmittel ganz von selbst wertlos und unbrauchbar machen? Warum sollen wir denn über Dinge zanken und streiten, die der Mensch produziert hat? Warum streben wir nicht lieber danach zu lernen, was der Mensch produzieren kann? In einem solchen Bestreben erschließt sich uns vielleicht auch die ersehnte Möglichkeit, nicht nur bessere Formen des Reichtums zu produzieren, sondern auch diese Produktion unter gerechten Bedingungen vorzunehmen. Um den Verfasser von „Merrie England“ zu zitieren: „Zuerst sollten wir feststellen, was für die Gesundheit und das Glück des Körpers und der Seele wünschenswert ist, und dann sollten wir unser Volk zu dem Zwecke organisieren, diese Dinge auf die beste und leichteste Art und Weise zu produzieren.“

Die Formen des Volkswohlstandes sind also ihrer eigentlichen Natur nach vergänglich und außerdem

ELFTES KAPITEL

der Gefahr ausgesetzt, fortwährend durch bessere Formen verdrängt zu werden, wie dies bei einer in der Entwicklung begriffenen Gesellschaft stets der Fall ist. Es gibt jedoch eine Form materiellen Reichtums, die durchaus bleibender, dauernder Natur ist, und deren Wert und Nützlichkeit von unsern Erfindungen um nichts verkleinert, sondern höchstens in das rechte Licht gerückt werden können. Der Planet, auf dem wir leben, besteht seit Millionen von Jahren, und seine Bewohner haben vielleicht gerade erst die Schwelle zu höherer Kultur überschritten. Diejenigen unter uns, die daran glauben, daß ein großer Zweck in der Natur verborgen liegt, können nicht annehmen, daß die Entwicklung auf unserm Planeten abgeschlossen ist, jetzt wo schönere Hoffnungen in den Herzen der Menschen aufsteigen, wo diese den Schleier von einigen seiner weniger dunklen Geheimnisse gelüftet und durch Arbeit und Mühe die Mittel gefunden haben, einen edleren Gebrauch von seinen unendlichen Schätzen zu machen. Die Erde wird auch fernerhin das Fundament alles praktischen Strebens sein und bleiben.

Da nun jede Form des Volkswohlstandes sich auf der Erde als ihrem Unterbau und aus den Urstoffen, die man auf oder unter ihrer Oberfläche findet, aufbauen muß, so folgt daraus (weil ja das Fundament immer von ausschlaggebender Bedeutung ist), daß die Reformer in erster Linie darüber nachdenken sollten, wie die Erde im Dienste des Menschen ausgenutzt werden kann. Aber auch hier treffen unsere Freunde, die Sozialisten, nicht das Ziel. Ihr erklärtes Ideal besteht darin, die Gesellschaft zum Eigentümer des Landes und aller Produktions-

WEITERE AUSBLICKE

mittel zu machen. Aber sie sind so ängstlich darauf bedacht gewesen, auf diese beiden Ziele ihres Programms hinzuwirken, daß sie versäumt haben, über die besondere Wichtigkeit der Bodenfrage nachzudenken und so den richtigen Weg sozialer Reform verfehlt haben.

Es gibt jedoch eine Klasse von Reformern, die die Bodenfrage stets in den Vordergrund stellen, obgleich dies allerdings nach meiner Meinung in einer Weise geschieht, die ihnen wenig Sympathie einbringt. In seinem wohlbekannten Buch: „Progress and Poverty“ betont Henry George mit viel Beredsamkeit, wenn auch nicht immer mit vollkommener Folgerichtigkeit der Beweisführung, daß unser Bodenrecht für alle ökonomischen Mißstände in der Gesellschaft verantwortlich ist, und daß, da unsere Grundherren nicht viel besser als Piraten und Räuber sind, der Staat sich je schneller desto besser mit Gewalt ihrer Renten bemächtigen soll; wenn dies durchgeführt wird, wird das Problem der Armut, seiner Meinung nach, vollständig gelöst sein. Aber ist nicht dieser Versuch, die ganze Schuld und Strafe für die gegenwärtigen beklagenswerten gesellschaftlichen Zustände einer einzigen Klasse von Menschen aufzuladen, ein großer Fehler? Inwiefern ist die Klasse der Grundherren weniger ehrenwert als die der Bürger im allgemeinen? Gebt letzteren die Gelegenheit, Grundherren zu werden und sich die von Pächtern geschaffenen Bodenwerte anzueignen, so werden sie nicht zögern, sich derselben zu bemächtigen. Wenn also in jedem Menschen ein Grundherr steckt, so bedeutet ein Angriff auf die Grundherren als Individuen nichts anderes,

als wenn eine Nation gegen sich selbst eine Anklage erhebt und dann eine besondere Klasse zum Sündenbock stempelt¹.

Die Individuen, die sich unser Bodenrecht zu nutze machen, anzugreifen, ist leicht. Etwas anderes ist es, dieses Bodenrecht zu ändern. Wie aber kann dieser Wechsel bewirkt werden? Meine Antwort lautet: Durch die Kraft des Beispiels, d. h. durch die Verwirklichung eines besseren Systems, dadurch daß man ein besseres Zusammenwirken der gesellschaftlichen Kräfte ermöglicht und sich die Ergebnisse volkswirtschaftlichen Forschens nutzbar macht.

Es ist ganz richtig, daß in jedem Durchschnittsmenschen ein Grundherr steckt, der ebenso dazu bereit ist, sich den unverdienten Wertzuwachs anzueignen, als gegen diese Aneignung zu protestieren. Aber der Durchschnittsmensch hat wenig Aussicht, jemals ein Grundherr zu werden und sich die von anderen geschaffenen Rentenwerte anzueignen. Aus diesem Grunde ist er um so besser imstande, ganz unbefangen zu beurteilen, ob ein solches Vorgehen wirklich ehrenhaft ist, und ob es nicht möglich wäre, allmählich ein neues und gerechteres System einzuführen, unter dem er nicht das Vorrecht hätte, sich von anderen geschaffene Rentenwerte anzueignen aber auch gegen die von dritten versuchte Aneignung der von ihm geschaffenen Rentenwerte sichergestellt wäre. In welcher Weise dies in kleinem Umfange geschehen kann, haben wir bereits dargetan. Es bleibt noch zu

¹ *Ich sage dies, obgleich ich viel Anregung aus „Progress and Poverty“ geschöpft habe und hoffe, daß es nicht als Undankbarkeit aufgefaßt wird.*

WEITERE AUSBLICKE

prüfen, auf welche Weise das Experiment in viel größerem Maßstabe durchgeführt werden kann. Dies soll in einem besondern Kapitel geschehen.

ZWÖLFTES KAPITEL STÄDTEGRUPPEN

„Die menschliche Natur gedeiht ebensowenig wie eine Kartoffel, wenn sie Generationen hindurch immer von neuem in demselben ausgenutzten Boden angepflanzt wird. Meine Kinder haben andere Geburtsstätten gehabt als ich, und soweit ihr Geschick in meiner Hand liegt, sollen sie auch in anderm Boden Wurzel schlagen!“
„The Scarlet Letter“ *Nathaniel Hawthorne*

Das Problem, mit dem wir uns jetzt beschäftigen müssen, ist in kurzen Worten folgendes: Auf welche Weise kann das Gartenstadt-Experiment eine Brücke zu einem höheren und besseren wirtschaftlichen Leben für das ganze Vaterland werden? Angenommen, das erste Experiment ist ein Erfolg, so muß dies unvermeidlich ein allgemeines Verlangen nach weiterer Verbreitung der gesunden und vorteilhaften Gartenstadtprinzipien wachrufen. Darum wird es gut sein, einige wichtigere Fragen ins Auge zu fassen, denen man bei einer fortschreitenden Bewegung Rechnung tragen muß.

Ein Vergleich mit dem Eisenbahnwesen auf seinen ersten Entwicklungsstufen wird bei der Untersuchung dieses Problems von Nutzen sein. Dies wird uns den vielversprechenden Entwicklungsgang der neuen Bewegung deutlicher überschauen lassen, die umso rascher vor sich gehen wird, je energischer und erfinderischer wir uns erweisen. Anfänglich wurden die Eisenbahnen ohne staatliche Privilegien gebaut. Das Unternehmen

STÄDTEGRUPPEN

bewegte sich zuerst in einem engen Rahmen, und da die Strecken sehr kurz waren, war stets nur die Einwilligung eines oder höchstens einiger Grundbesitzer erforderlich. Es war unnötig, die gesetzgebende Macht des Landes für Dinge anzurufen, die durch private Übereinkunft und Bestimmungen leicht geregelt werden konnten. Als aber der „Rocket“ gebaut wurde und die Oberherrschaft der Lokomotive gesichert war, wurde es notwendig, staatliche Privilegien zu erwerben, wenn das Eisenbahnwesen Fortschritte machen sollte. Denn es wäre unmöglich, oder doch wenigstens sehr schwer gewesen, billige Abmachungen mit allen Grundbesitzern zu treffen, deren Ländereien an einer Strecke von vielen Meilen Länge lagen. Ein hartnäckiger Grundbesitzer konnte die Gelegenheit ausnutzen und einen ganz unbilligen Preis für sein Land fordern und auf diese Weise ein derartiges Unternehmen gänzlich lahm legen. Es stellte sich also die Notwendigkeit heraus, Befugnis zu zwangsweisem Landerwerb zu erlangen. Das Land mußte zum Marktwert oder doch zu einem nicht viel höheren Preise erworben werden können. Nachdem dies erreicht war, nahm das Eisenbahnwesen einen so raschen Aufschwung, daß das Parlament in einem Jahre die Gesellschaften ermächtigte, nicht weniger als Mk. 2652000000 Aktienkapital für Eisenbahnbauten aufzunehmen¹.

Wenn also öffentlich-rechtliche Befugnisse für die Ausdehnung des Eisenbahnwesens erforderlich waren, so wird dieses gewiß auch der Fall sein, wenn das Volk einmal deutlich die Möglichkeit erkannt hat,

¹ *Cliffords „History of Private Bill Legislation“ (Butterworth 1885), Introduction S. 88.*

ZWÖLFTES KAPITEL

neue Städte nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen zu erbauen, in welche die Bevölkerung aus den alten, schmutzigen Städten mit solcher Selbstverständlichkeit und — dank der später anzuwendenden Machtbefugnisse — solcher Leichtigkeit übersiedelt, wie aus einer alten, verfallenen Wohnung in ein neues, behagliches Heim. Weite Strecken Landes müssen erworben werden, um solche Städte bauen zu können. Hier und da mögen wohl mit einem oder mehreren Grundbesitzern gütliche Abmachungen getroffen werden können, aber wenn die Bewegung in einigermaßen methodischer Art und Weise um sich greifen soll, so handelt es sich um den Erwerb weit größerer Länderstrecken als für das erste Experiment erforderlich waren. Denn gerade wie die erste kurze Eisenbahn, die der Keim des ganzen Eisenbahnwesens war, nur in wenigen Menschen ein Bild eines sich über das ganze Land verzweigenden Eisenbahnnetzes erwecken konnte, so kann der Leser aus meiner Beschreibung und meinen Ausführungen keine Vorstellung von der Entwicklung gewonnen haben, die dem ersten Experiment folgen und das Planen und die Erbauung ganzer Gruppen von Städten zeitigen muß, in denen jede einzelne Stadt eine bestimmte Eigenart hat, die sich aber doch alle einem großen, wohldurchdachten Plane einfügen.

Ich möchte hier ein Diagramm einfügen, das nach meiner Anschauung ein Bild von dem einzig richtigen Prinzip gibt, nach dem alle Städte sich entwickeln müssen. Nehmen wir an, daß die Gartenstadt die erhoffte Entwicklung genommen und die in Aussicht genommene Einwohnerzahl von 32000 Bewohnern erreicht hat. In welcher Weise soll sie nun weiter wachsen? Wie

STÄDTEGRUPPE DIAGRAMM.

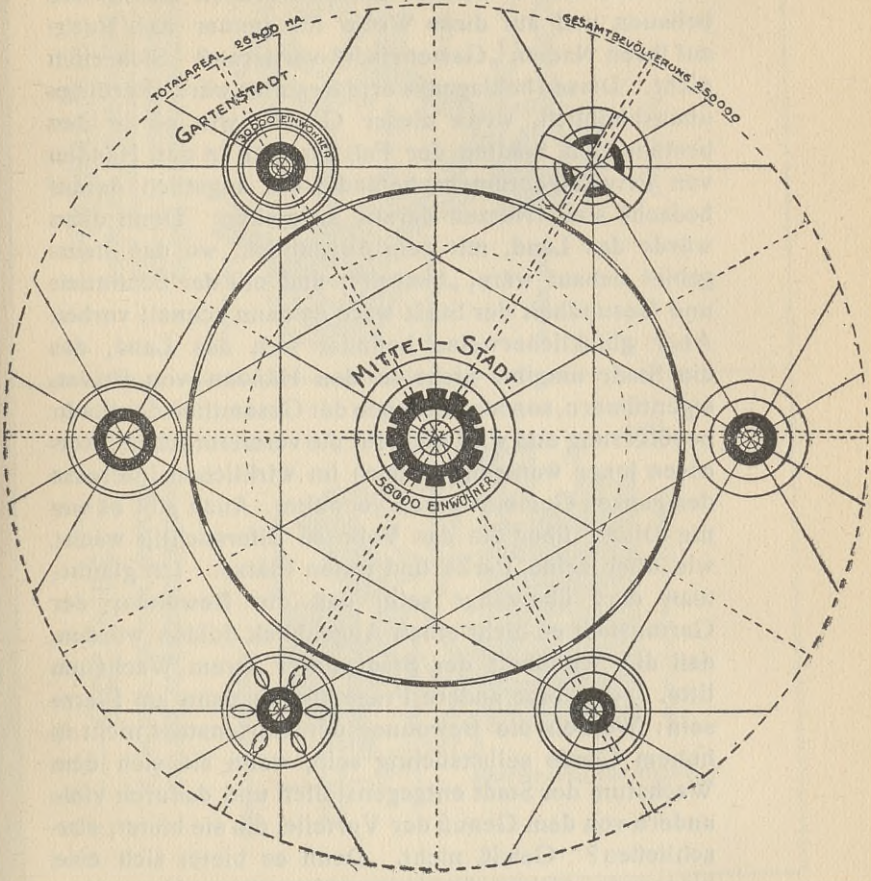


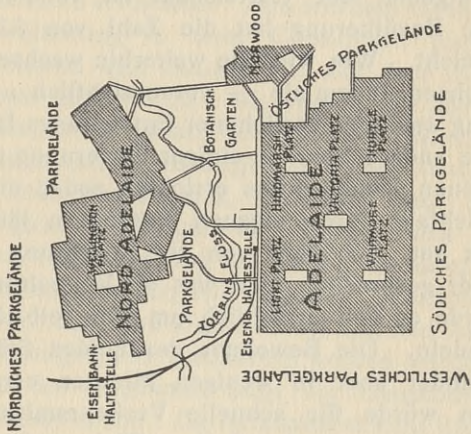
Diagramm IV

ZWÖLFTES KAPITEL

soll sie den Bedürfnissen derer entsprechen, die durch ihre zahlreichen Vorzüge angezogen werden? Soll sie etwa den Gürtel der sie umschließenden Ländereien bebauen und auf diese Weise für immer das Recht auf ihren Namen „Gartenstadt“ verlieren? Sicherlich nicht. Dieses beklagenswerte Resultat wäre allerdings unausbleiblich, wenn dieser Gürtel, wie es in den bestehenden Städten der Fall ist, sich in den Händen von Privateigentümern befände, die ängstlich darauf bedacht sind, Nutzen daraus zu ziehen. Denn dann würde das Land, mit dem Augenblick, wo das Stadtgebiet bebaut wäre, „baureif“, und mit der Schönheit und Gesundheit der Stadt wäre es dann schnell vorbei. Aber glücklicherweise befindet sich das Land, das die Stadt umgibt, nicht in den Händen von Privateigentümern, sondern in denen der Gesamtheit der Stadtbevölkerung und wird nicht für die vermeintlichen Interessen jener wenigen, sondern im wirklichen Interesse des ganzen Gemeinwesens verwaltet. Auch gibt es wenig Dinge, über die das Volk so eifersüchtig wacht, wie über seine Parks und freien Plätze. Ich glaube, man darf überzeugt sein, daß die Bewohner der Gartenstadt es nicht einen Augenblick dulden würden, daß die Schönheit der Stadt unter ihrem Wachstum litte. Aber eine andere Frage könnte dann am Platze sein: Werden die Bewohner der Gartenstadt nicht in hohem Grade selbstsüchtig sein, wenn sie sich dem Wachstum der Stadt entgegenstellen und dadurch viele andere von dem Genuß der Vorteile, die sie bietet, ausschließen? Gewiß nicht. Denn es bietet sich eine glänzende, bisher aber immer übersehene Alternative. Die Stadt wird weiter wachsen; aber sie wird nach

ADELAIDE

IN PARKGELÄNDE GEBETTET UND SICH VERGRÖßERN DURCH ÜBERSPRINGEN DES PARKGÜRTELS



DIAGRAMM

ZEIGT, WIE EINE STADT WACHSEN SOLLTE, D. H. UNTER STÄNDIGER EINHALTUNG LÄNDLICHER GÜRTEL UND BEI PLANMÄSSIGER SCHNELLER VERBINDUNG MIT U. UNTER DEN TOCHTERSTÄDTEN.

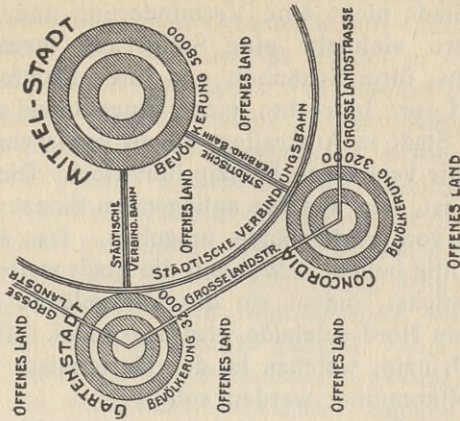


Diagramm V

ZWÖLFTES KAPITEL

einem neuen Prinzip wachsen, sodaß das Wachstum der Stadt nicht eine Verminderung und Zerstörung, sondern vielmehr eine Steigerung ihres geselligen Lebens, ihrer Schönheit und ihres Komforts bedingt. Der Leser betrachte einen Augenblick das Beispiel einer Stadt in Australien, die in gewissem Grade das von mir vertretene Prinzip illustriert. Die Stadt Adelaide ist, wie aus der anliegenden Skizze hervorgeht, rings von Parkgelände umgeben. Das Stadtgelände ist völlig bebaut. Wie soll die Stadt weiter wachsen? Sie wächst, indem sie das Parkgelände überspringt, und ein Nord-Adelaide wird begründet. Dies ist auch das Prinzip, welches in der Gartenstadt befolgt und vervollkommenet werden soll.

Unser Diagramm wird nun verständlich sein. Das Stadtgebiet der Gartenstadt ist vollständig bebaut; ihre Bevölkerung hat die Zahl von 32000 Köpfen erreicht. Wie wird sie weiterhin wachsen? Sie wird wachsen, indem sie — voraussichtlich unter Anwendung staatlich verliehener Enteignungs-Befugnisse — eine andere Stadt in einiger Entfernung jenseits ihres eigenen Landbezirkes errichtet, sodaß die neue Stadt gleichfalls ihren eigenen besondern ländlichen Bezirk hat. Ich habe von der Errichtung einer neuen Stadt gesprochen, und was die Verwaltung anbetrifft, würde es sich tatsächlich um zwei selbständige Städte handeln. Die Bewohner der beiden Städte könnten einander aber in wenigen Minuten erreichen, denn man würde für schnelle Verkehrsmittel besondere Sorge tragen, und auf diese Weise würden andererseits die Bewohner beider Städte in Wirklichkeit ein Gemeinwesen bilden.

STÄDTEGRUPPEN

Wenn dieses Prinzip des Wachstums, das unseren Städten immer einen landwirtschaftlichen Gürtel zu erhalten bestrebt ist, stets befolgt würde, so würden sich im Laufe der Zeit Gruppen von Städten bilden. Diese brauchten natürlich nicht in der streng geometrischen Form meines Diagrammes angelegt zu sein. Jedenfalls aber müßten sie ein Gebilde von Zentralstadt mit Nebenstädten darstellen, sodaß jeder Bewohner einer ganzen Gruppe in gewissem Sinne in einer mittelgroßen Stadt wohnt, zu gleicher Zeit aber auch in einer großen, ungewöhnlich schönen Stadt lebt und alle ihre Vorzüge genießt. Und dabei brauchte er nicht auf die erfrischenden Freuden des Landlebens zu verzichten — Felder, Hecken und Wälder, nicht bloße Zierparks und Gärten sind in wenigen Minuten zu erreichen. Und aus dem Grunde, weil die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit Eigentümerin des Grund und Bodens ist, auf dem diese Gruppe schöner Städte erbaut ist, werden die öffentlichen Gebäude, die Kirchen, Schulen und Universitäten, die Bibliotheken, Bildergalerien und Theater von einer solchen Pracht sein, wie keine Stadt der Welt, deren gesamter Grund und Boden stets an Privatpersonen verpfändet ist, sie aufweisen kann.

Ich habe schon erwähnt, daß schnelle Eisenbahnverbindungen von den Einwohnern dieser schönen Stadt oder dieser Städtegruppen geschaffen werden würden. Ein Blick auf das Diagramm zeigt die Hauptlinien dieses Eisenbahnsystems. Da ist zunächst eine Ringbahn, die alle Städte des äußeren Ringes — 20 engl. Meilen im Umkreis — miteinander verbindet. Um von einer dieser Städte zu der am weitesten entfernt

ZWÖLFTES KAPITEL

gelegenen Schwesterstadt zu gelangen, sind unter diesen Umständen nur 10 englische Meilen zurückzulegen, was in etwa 12 Minuten möglich wäre. Zwischen den Städten sind keine Haltestellen vorgesehen, da jede Stadt mit der nächstgelegenen durch eine direkte Linie verbunden ist. Der Verkehr auf der Strecke zwischen zwei benachbarten Städten wird durch elektrische Straßenbahnen vermittelt, welche die großen Landstraßen benutzen, von denen, wie man sieht, eine ganze Anzahl vorhanden sind.

Außerdem ist noch ein Eisenbahnsystem vorhanden, welches jede Außenstadt direkt mit der Zentralstadt verbindet. Die Entfernung zwischen jeder Außenstadt und dem Herzen der Zentralstadt beträgt nur $3\frac{1}{4}$ engl. Meilen, und diese könnten mit Leichtigkeit in 5 Minuten zurückgelegt werden.

Diejenigen, die erfahren haben, wie schwierig es ist, aus einer Vorstadt Londons in eine andere zu gelangen, werden sofort einsehen, welchen Vorzug die Bewohner einer solchen Städtegruppe wie die unsrige genießen, und zwar aus dem Grunde, weil ein Eisenbahn-System und nicht ein Eisenbahn-Chaos vorhanden ist. Der in London empfundene Mißstand ist im Grunde nur auf Mangel an Voraussicht und an nötigen Vorkehrungen zurückzuführen. Zum Beweis hierfür mag ein Zitat aus der Adresse des Präsidenten Sir Benjamin Baker an das Institute of Civil Engineers vom 12. November 1895 am Platze sein: „Wir Londoner beklagen uns oft über den Mangel an systematischer Anordnung der Eisenbahnlinien und ihrer Endstationen in und um unsere Hauptstadt, der uns nötigt, lange Droschkenfahrten zu machen, um von

STÄDTEGRUPPEN

einem Bahnhof zum ändern zu gelangen.“ Dieser Mißstand ist nach meiner Überzeugung hauptsächlich auf einen Mangel an Überlegung eines sonst sehr kundigen Staatsmannes, Sir Robert Peel, zurückzuführen. Im Jahre 1836 wurde im Unterhause ein Antrag dahin eingebracht, daß alle Eisenbahnvorlagen, die um die Genehmigung von Endstationen in London einkämen, an einen Sonderausschuß verwiesen werden sollten, damit dem Parlament ein aus den verschiedenen Projekten gebildeter, vollständiger Plan unterbreitet werden könnte, und daß geeigneter Grund und Boden nicht unnötigerweise für Konkurrenzprojekte verloren ginge. Sir Robert Peel widersprach dem Antrag von seiten der Regierung mit der Begründung, kein Eisenbahnprojekt käme zur Ausführung, bevor die Majorität des Parlamentes nicht erklärt habe, daß die Prinzipien und Einrichtungen zweckentsprechend seien und die Anlage nützlich scheine. Es sei in solchen Fällen anerkanntes Prinzip, daß der Plan nicht genehmigt würde, bevor nicht bewiesen würde, daß der voraussichtliche Gewinn ausreiche, um dauerndes Bestehen im Interesse der Allgemeinheit zu sichern. Die Grundherren dürften gegenüber weitfliegenden Plänen eine solche Garantie mit Recht vom Parlament erwarten und fordern. Bei dieser Gelegenheit wurde den Londonern unabsichtlich unberechenbarer Schaden zugefügt, denn auf diese Weise wurde die Errichtung eines großen Zentralbahnhofes in der Hauptstadt verhindert. Die Ereignisse haben zudem erwiesen, wie falsch die Annahme ist, daß ein Parlamentsbeschluß irgend eine Garantie für das finanzielle Gedeihen eines Eisenbahnunternehmens böte.

ZWÖLFTES KAPITEL

Soll nun aber das englische Volk für alle Zeiten unter dem Mangel an Voraussicht derer leiden, die sich die zukünftige Entwicklung der Eisenbahnen wenig träumen ließen? Sicherlich nicht. Es lag in der Natur der Dinge, daß das erste Eisenbahnnetz nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten gebaut werden konnte. Jetzt aber, bei dem ungeheuern Fortschritt auf dem Gebiete des Schnellverkehrs, ist es die höchste Zeit, daß wir uns diese Mittel in ausgehnterem Maße zunutze machen und unsere Städte nach einem ähnlichen Plan aufbauen, wie ich ihn vorher in den Grundzügen entworfen habe. Wir würden dann, dank der schnellen Verkehrsmöglichkeiten, einander näher gerückt sein als in unsern übervölkerten Städten und doch zu gleicher Zeit unter den gesundesten und vorteilhaftesten Bedingungen leben.

Einige meiner Freunde haben den Einwurf gemacht, daß ein solcher Plan von Städtegruppen nur da zur Ausführung gebracht werden könne, wo es sich um unbesiedeltes Land handle, daß aber die Sachlage in einem altbesiedelten Lande mit seinen gegebenen Städten und einem zum größten Teil abgeschlossenen Eisenbahn-System eine ganz andere sei. Eine derartige Ansicht aussprechen, heißt aber behaupten, daß die bestehenden Einrichtungen des Wirtschaftslebens ewiger Natur und immer ein Hindernis für die Einführung neuer Einrichtungen sein sollen; daß übervölkerte, schlecht durchlüftete, planlos gewachsene und verbaute ungesunde Städte — Geschwüre, die das Antlitz unserer schönen Insel verunstalten — Schranken für die Gründung von neuen Städten sein

STÄDTEGRUPPEN

sollen, in denen die Prinzipien moderner Städte-technik und die Bestrebungen der Sozialreformer den weitesten Spielraum zur Entfaltung finden können. Nein, das kann nicht sein, wenigstens nicht mehr für lange Zeit. Was ist, kann das, was sein sollte, für eine Weile hemmen, aber es kann die Flut des Fortschritts nicht aufhalten. Diese überbevölkerten Städte haben ihren Zweck erfüllt. Eine auf Selbstsucht und Habgier sich aufbauende Gesellschaft konnte nichts Besseres hervorbringen. Aber sie sind ihrer Natur nach gänzlich ungeeignet für eine Gesellschaft, in der die soziale Seite unserer Natur mehr nach Betätigung und ein verfeinerter Egoismus größere Rücksichtnahme auf das Wohlergehen unserer Nächsten verlangt. Unsere heutigen Großstädte sind kaum besser für den Ausdruck dieses Geistes brüderlicher Liebe geeignet, als für unsere heutige Schule ein Werk über Astronomie, das etwa lehrte, die Erde stände im Mittelpunkt des Universums. Jede Generation muß ihren Bedürfnissen entsprechend bauen. Ebensowenig wie man die Menschen zwingen kann, an dem alten Glauben festzuhalten, über den ein gekläarter Glaube und ein vertieftes und erweitertes Verständnis hinaus gewachsen sind, ebensowenig kann man von ihnen erwarten, daß sie in den alten Wohnstätten weiter wohnen sollen, weil ihre Vorfahren darin gewohnt haben. Der Leser wird darum allen Ernstes gebeten nicht zu glauben, daß die Großstädte, auf die er wohl verzeihlicher Weise stolz sein mag, in ihrer gegenwärtigen Gestaltung von größerer Dauer sind als das Postkutschen-System, das gerade in dem Augenblick, wo es durch die Eisenbahn verdrängt

ZWÖLFTES KAPITEL

werden sollte, der Gegenstand so großer Bewunderung war¹. Führen wir unsere gewichtige Frage auf ihre Elemente zurück, so lautet sie: Was verspricht bessere Resultate? Eine nach einem weitsichtigen Plan ausgeführte Neuanlage auf verhältnismäßig jungfräulichem Grund und Boden oder der Versuch, unsere alten Städte unseren neueren und höheren Bedürfnissen entsprechend umzugestalten? Wenn man sich die Frage so stellt, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein, und die auf diese Weise gewonnene Erkenntnis bedeutet den schleunigen Anfang der sozialen Revolution.

Es wird jedem einleuchten, daß genügend Grund und Boden in diesem Lande vorhanden ist, auf dem eine Städtegruppe, wie ich sie hier beschrieben habe, erbaut werden könnte, und dies brauchte nur mit verhältnismäßig geringer Störung gesetzlich geschützter Interessen und infolgedessen auch mit geringen diesbezüglichen Entschädigungsverpflichtungen verknüpft zu sein. Wenn unser erstes Experiment glücklich ist, wird es nicht schwierig sein, die erforderlichen öffentlich rechtlichen Befugnisse zu erlangen, um Land zu erwerben und die nötigen Arbeiten Schritt für Schritt durchzuführen. Die Grafschaftsverwaltungen streben jetzt schon nach weiterreichenden Befugnissen, und das überbürdete Parlament ist mehr und mehr darauf bedacht, einen Teil seiner Pflichten auf dieselben abzuwälzen. Es wäre richtig, wenn man in der Erteilung solcher Befugnisse immer weitherziger würde, wenn man den lokalen Behörden

¹ Siehe z. B. das Eingangskapitel von „*The Heart of Midlothian*“ (Sir Walter Scott).

STÄDTEGRUPPEN

in immer weiterem Maße Selbstverwaltung zugestände. Alsdann wird alles, was mein Diagramm veranschaulicht, leicht durchführbar sein, und sogar in viel vollkommenerer Weise, da künftige Pläne das Ergebnis von gemeinsamer, auf Erfahrung beruhender Gedankenarbeit sein werden.

„Aber“, kann man hier einwenden, „Sie geben unumwunden die große Gefahr zu, die den gesetzlich berechtigten Interessen durch Ihren Plan droht; fürchten Sie nicht, dadurch diese Interessen gegen sich in Waffen zu rufen und auf diese Weise eine Wandlung auf gesetzlichem Wege unmöglich zu machen?“ Ich glaube das nicht, und zwar aus drei Gründen. Erstens werden die Vertreter dieser gesetzlich geschützten Interessen, von denen man behauptet, daß sie sich dem Fortschritt wie eine festgefügte Phalanx entgegenstellen, in unserm Fall durch die Macht der Verhältnisse und den Lauf der Ereignisse in verschiedene Lager geteilt werden. Zweitens wird eine ganze Anzahl von Grund- und Hausbesitzern, die weit davon entfernt sind, den von einer gewissen Klasse von Sozialisten angedrohten Forderungen nachzugeben, weit eher geneigt sein, der Logik der Tatsachen Zugeständnisse zu machen, wenn sich diese in einem sichtbaren gesellschaftlichen Fortschritt offenbart. Und drittens wird die umfassendste, wichtigste und schließlich einflußreichste Interessenschicht — ich meine alle diejenigen, die ihren Lebensunterhalt durch körperliche oder geistige Arbeit verdienen — naturgemäß für diese Wandlung eintreten, sobald sie nur einmal ihr Wesen begriffen haben.

ZWÖLFTES KAPITEL

Ich möchte auf jeden dieser Punkte genauer eingehen. Ich sagte in erster Linie, daß die Interessen des Besitzes gespalten und in zwei gegnerische Lager geteilt werden würden. Man hat eine derartige Spaltung auch schon früher erlebt. So wurden in der ersten Zeit der Eisenbahngesetzgebung die Interessen der in den Kanälen und im Postkutschenwesen investierten Kapitalien in große Aufregung versetzt, und es wurde nichts unversucht gelassen, die bevorstehende Gefahr abzuwenden. Aber dieser Widerstand wurde bald durch andere mächtige Interessen gebrochen. Es stellten sich jenen Interessen zwei andere entgegen, das bewegliche, Anlage suchende Kapital und das Bodenkapital, das Land zu verkaufen wünschte. (Ein dritter Gegner, die arbeitssuchende Klasse, trat damals gerade erst mit ihren Ansprüchen hervor.) Man überlege nun, welche Wirkungen ein erfolgreiches Gartenstadt-Experiment haben muß. Muß es nicht einen Keil zwischen die festen Schichten der gesetzlich geschützten Interessen treiben und es der Gesetzgebung ermöglichen, kraftvoll eine neue Richtung einzuschlagen? Ohne Zweifel! Denn ein solches Experiment wird schlagende Beweise für eine ganze Reihe von Möglichkeiten liefern. Es wird unter anderm beweisen — alles aufzuführen dürfte zu weit gehen —, daß auf Neuland, falls es nur unter einem vernünftigen Bodenrecht steht, in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung mehr erreicht werden kann als auf dem Grund und Boden, der heute einen bedeutend höheren Marktwert hat. Und dieser Nachweis wird der Rückwanderung aus den alten, übervölkerten Städten

STÄDTEGRUPPEN

mit ihren künstlich in die Höhe getriebenen Bodenrenten auf billiges Land Tür und Tor öffnen. Zwei Tendenzen werden sich alsdann geltend machen: die Bodenwerte in der Stadt werden allmählich sinken, und das Ackerland wird allmählich, wenn auch weniger auffällig im Werte steigen¹. Die Eigentümer von Ackerland, wenigstens die, welche zu verkaufen geneigt sind — und viele unter ihnen sind heute ängstlich darauf bedacht — werden die Ausbreitung eines Experimentes, welches dem englischen Ackerbau eine neue Blüte verspricht, sehr willkommen heißen. Die Eigentümer von städtischem Grund und Boden werden sie dagegen, so weit sie ausschließlich auf ihre eigenen Interessen bedacht sind, ernstlich befürchten. Auf diese Weise werden die Grundeigentümer des ganzen Landes in zwei gegnerische Lager zerfallen, und der Weg der Bodenreform — einer Reform, auf der alle anderen Reformen sich aufbauen müssen — wird erleichtert sein.

Das bewegliche Kapital wird gleicherweise in zwei gegnerische Lager geteilt werden. Bereits angelegtes Kapital — das heißt solches, das in Unternehmungen angelegt ist, die nach allgemeiner Überzeugung veraltet sind — wird seine günstige Stellung verlieren und bedeutend im Werte sinken. Auf der andern Seite dagegen wird das Kapital, das nach Anlage sucht, einen seit langem schmerzlich vermißten Ausweg — d. h. neue günstige Anlagemöglichkeiten — begrüßen. Noch eine andere Erwägung wird den

¹ Diese langsamere Tendenz liegt hauptsächlich darin begründet, daß Ackerland im Verhältnis zu Stadtland von weit größerer Ausdehnung ist.

11 Howard, Gartenstädte

ZWÖLFTES KAPITEL

Widerstand der erstgenannten Kategorie weiter entkräften. Inhaber von Kapitalwerten in veralteten Unternehmungen werden bestrebt sein — selbst wenn es nur mit großen Opfern geschehen kann — einen Teil ihrer altehrwürdigen Besitztitel abzustoßen und in neuen Unternehmungen auf Grund und Boden anzulegen, der sich im Gemeindebesitz befindet; denn sie werden sich von dem Grundsatz leiten lassen, nicht „alles auf eine Karte zu setzen“. Dieser innere Widerstreit des Kapitalinteresses wird die Widerstandskraft des investierten Kapitals neutralisieren.

Aber ich glaube, daß die Macht des investierten Kapitals noch empfindlicher in anderer Weise erschüttert werden wird. Wenn der vermögende Mann als Feind der Gesellschaft persönlich angegriffen und angeklagt wird, so glaubt er nur schwer an den guten Glauben seiner Ankläger, und wenn Anstalten gemacht werden, um ihn durch Staatsgewalt seines Besitzes zu berauben, so wird er heftigen Widerstand leisten und sich dabei jeglicher Mittel — gesetzlicher und ungesetzlicher — bedienen, und dies oft mit nicht geringem Erfolg. Aber der vermögende Mann ist im allgemeinen ebensowenig aus lauter Selbstsucht zusammengesetzt wie der Arme. Und wenn er sieht, daß seine Häuser und sein Grund und Boden im Werte sinken, — nicht durch gewaltsame Mittel, sondern weil diejenigen, die sie bewohnten, gelernt haben, viel bessere eigene Häuser auf Grund und Boden zu errichten, der ihnen unter günstigeren Bedingungen überlassen wurde, und ihren Kindern eine heilsamere Umgebung zu bereiten, die sie ihnen auf seinen Ländereien nicht bieten konnten — so wird er

STÄDTEGRUPPEN

sich als Philosoph in das Unabänderliche fügen, ja in seinen besseren Stunden sogar diese Wandlung der Dinge begrüßen, obwohl sie für ihn einen weit größeren pekuniären Verlust zur Folge hat, als ihm im Falle einer zwangsweisen Enteignung zugefügt worden wäre. In jedem Menschen lebt bis zu einem gewissen Grade der Instinkt zu reformieren und ein Gefühl der Rücksicht auf seine Nächsten. Und wenn diese natürlichen Gefühle seinen pekuniären Interessen entgegenarbeiten, so wird der Geist des Widerstandes notgedrungen besänftigt. Dies trifft gewissermaßen für alle Menschen zu, ja bei manchen tritt sogar an die Stelle dieses Widerstandes eine begeisterte Opferwilligkeit für das Wohl des Vaterlandes, selbst wenn er liebgewordenen Besitz aufgeben muß. So kommt es, daß das, was äußere Gewalt nie abgezwungen hätte, aus inneren Beweggründen freiwillig gewährt wird.

Und nun möchte ich noch einen Augenblick bei dem größten, wertvollsten und dauerhaftesten Interessengebiet verweilen — bei den Interessen der Geschicklichkeit, Arbeit und Tatkraft, des Talentes und des Gewerbefleißes. In welcher Weise werden alle diese betroffen werden? Ich antworte: die Kraft, die die berechtigten Interessen der Haus- und Grundeigentümer sowie des beweglichen Kapitals spaltet, wird die Interessen aller derer, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeit gewinnen, vereinen und stärken. Letztere werden ihre Kräfte mit den Grundeigentümern, die verkaufen wollen, und den Kapitalisten, die ihr Geld anzulegen bestrebt sind, vereinigen, und dem Staate die Notwendigkeit nahe legen, einen

ZWÖLFTES KAPITEL

Neuaufbau der Gesellschaft durch die Gesetzgebung zu erleichtern. Und wenn der Staat dem nur langsam nachkommt, so werden sie die Initiative zu weiteren, umfassenderen Gartenstadtexperimenten ergreifen, wenn nötig in modifizierter Form, so wie sie sich aus der Erfahrung als notwendig ergeben werden. Eine solche Aufgabe wie die Erbauung einer Städtegruppe, in der Art wie unser Diagramm sie darstellt, ist wohl dazu angetan, alle Arbeitsfreudigen in Begeisterung zu entflammen und zu einen. Sie appelliert an die höchsten Fähigkeiten von Ingenieuren aller Kategorien, von Architekten, Künstlern, Ärzten, hygienischen Sachverständigen, Landschaftsgärtnern, Sachverständigen auf dem Gebiete des Ackerbaus, Feldmessern, Baumeistern, Fabrikanten, Kaufleuten, Finanziers, Organisatoren der Gewerkschaften, Genossenschaften und Unterstützungskassen und erfordert alle Formen ungelernter und gelernter Arbeit. Gerade die gewaltige Größe der Aufgabe, die einige meiner Freunde erschreckt, bedingt ihren Wert für die Allgemeinheit. Es ist nur nötig, daß man im richtigen Geist und mit den richtigen Zielen an sie herantritt. Wie schon oft betont, ist Arbeit in Hülle und Fülle eines der größten Bedürfnisse unserer Zeit, und seit Beginn der Zivilisation ist nie ein solches Arbeitsfeld erschlossen worden, wie es sich in der vor uns liegenden Aufgabe bietet, in der Aufgabe eines vollständigen Neuaufbaus der Gesellschaft unter Benutzung jahrhundertelanger Erfahrung der Technik und des Wissens. Gewiß, es war „ein großer Arbeitsauftrag“, der sich zu Beginn dieses Jahrhunderts bot, als es galt, Schienenwege zu bauen, die das Land der Länge und Breite

STÄDTEGRUPPEN

nach durchqueren und alle Städte und größeren Ortschaften zu einem großen Netzwerk vereinten. Aber so groß auch der Einfluß des Eisenbahnwesens war, so berührte er doch das Leben des Volkes nur in wenigen Punkten, besonders im Vergleich zu der neuen Aufgabe, — der Aufgabe, an Stelle verseuchter Großstädte Städte zu bauen, die ihren Bewohnern ein sicheres und behagliches Heim bieten; an Stelle enger Höfe schöne Gärten zu setzen; überflutete Täler durch schöne Wasserstraßen zu regulieren; auf dem Gebiet der Güterverteilung an Stelle eines Chaos ein volkswirtschaftlich geordnetes System zu schaffen; ein Bodenrecht zu begründen, das auf Recht und Billigkeit und nicht auf Eigennutz beruht; ein Unterstützungswesen für alte, mittellose Personen zu schaffen, das an Stelle der Gefangenschaft im Arbeits-hause volle Freiheit gewährt; in der Brust der Verzweifelten Hoffnungsfreudigkeit zu wecken; an Stelle von Haß und Erbitterung Güte und Brüderlichkeit aufkeimen zu lassen und Werkzeuge des Friedens und schöpferischer Tatkraft in starke Hände zu legen, damit die Werkzeuge des Krieges und der Zerstörung als unbrauchbar zu Boden fallen. Hier bietet sich ein weites Betätigungsfeld für jene Kraft, die heute verloren geht, und deren Verlust einen großen Teil unserer Armut, unseres Elends und Leidens verschuldet, für die Kraft gemeinsamer Arbeit zu gemeinsamem Nutzen.

DREIZEHNTES KAPITEL DIE ZUKUNFT LONDONS

Der Leser wird nun eine einigermaßen klare Vorstellung von dem unermesslichen Arbeitsfeld gewonnen haben, das sich mit der Erschließung und Besiedlung neuer Landstriche eröffnet. Überlegen wir nun, welche Wirkungen dieser Umstand auf unsere über-völkerten Großstädte ausüben muß. Neue Städte und Städtegruppen erstehen in bisher fast verödeten Gegenden unseres Vaterlandes; neue, den jüngsten wissenschaftlichen Forschungen entsprechende Verkehrsmittel, wie sie die Welt noch nicht gesehen, werden ins Leben gerufen; eine neue Art des Güterumsatzes bringt Produzenten und Konsumenten in engere Verbindung und schafft so durch Herabminderung der Eisenbahnfrachten und Spesen sowie des Verdienstes des Zwischenhandels für den Produzenten höhere, für den Konsumenten aber gleichzeitig niedrigere Preise. Parks und Gärten, Obstplantagen und Wälder werden in unmittelbarer Nähe des geschäftigen Lebens der Stadt aufblühen und den Menschen ständig Erholung und Freude bereiten. Heimstätten werden für die errichtet, die lange in Spelunken gelebt haben; für die Beschäftigungslosen findet sich Arbeit und Land für die Landlosen, und bei jedem Schritt bietet sich eine neue Gelegenheit zur Entfaltung so lange gebunden gewesener Tatkraft. Ein neues Freiheits- und Lustgefühl durchdringt die Herzen des Volkes, das sich seiner individuellen Fähigkeiten bewußt wird und in einem sozialen Leben,

DIE ZUKUNFT LONDONS

das gemeinsame Betätigung und vollste individuelle Freiheit gleicherweise zuläßt, das langgesuchte Mittel der Versöhnung zwischen Ordnung und Ausleben der Persönlichkeit, zwischen dem Wohlergehen des Individuums und der Gesellschaft entdeckt. Die Wirkungen auf unsere überbevölkerten Städte, die in dem Kontrastlicht des Neuen sofort als altmodisch und überlebt erscheinen, werden von ganz außerordentlicher Tragweite sein. Um eine deutliche Vorstellung davon zu gewinnen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf London beschränken, das als die größte und am planlosesten angelegte unserer Städte diese Wirkungen in der ausgesprochensten Weise zur Schau tragen wird.

Wie zu Anfang erwähnt, ist sich die öffentliche Meinung darüber einig, daß ein Heilmittel gegen die Entvölkerung unserer ländlichen Distrikte und die Überbevölkerung unserer großen Städte dringend vonnöten ist. Aber obgleich alle empfehlen, fleißig nach einem solchen Heilmittel zu suchen, scheinen wenige zu glauben, daß es jemals gefunden wird. Die Pläne aller unserer Staatsmänner und Reformer gehen gerade von der Annahme aus, daß die Flut der Bevölkerung tatsächlich niemals von den großen Städten auf das Land zurückebben, sondern sich vielmehr noch für lange Zeit und in kaum verringertem Maße weiterhin in der alten Richtung in die Städte ergießen wird¹.

¹ Es ist wohl kaum nötig, Beispiele für das anzuführen, was gemeint ist, aber eins drängt sich mir auf. Die Annahme, daß London beständig wächst, ist eine der Grundvoraussetzungen des Berichtes der „Royal Commission on Metropolitan Water Supply, 1893“. Mit Befriedigung nimmt

DREIZEHNTES KAPITEL

Nun kann man kaum annehmen, daß man mit großem Eifer und großer Gründlichkeit nach einem Heilmittel forscht, wenn man von vornherein davon überzeugt ist, daß es nicht entdeckt werden wird. Und darum ist es auch wohl nicht überraschend, wenn man auf der einen Seite sieht, daß der frühere Präsident der Londoner Grafschafts-Verwaltung das Anwachsen dieser ungeheueren Stadt zutreffenderweise mit dem Anschwellen einer krankhaften Wucherung vergleicht (siehe S. 3) — ein Vergleich, dessen Richtigkeit niemand zu bezweifeln wagen wird —, während auf der anderen Seite die verschiedenen Glieder dieser Körperschaft doch eine dieses Anwachsen begünstigende Politik betreiben. So treten sie — anstatt eine Reform Londons durch Reduzierung der Bevölkerung anzustreben — für den Ankauf großer Unternehmungen von seiten der Kommune ein, und zwar zu Preisen, die, wie sich erweisen muß, den wirklichen Wert weit übersteigen, wenn das langgesuchte Mittel gefunden wird.

Wir wollen nun einmal — wenn der Leser noch immer skeptisch ist, bloß als Hypothese — annehmen, daß das in diesem Buche vorgeschlagene Heilmittel wirksam ist; daß allenthalben neue Gartenstädte entstehen und zwar auf Grund und Boden, der Eigentum der Gemeinde ist; daß die Steuer-Renten aus

man dagegen davon Kenntnis, daß H. G. Wells seine Ansichten über das künftige Wachstum Londons ganz geändert hat (siehe „Anticipations“, Kap. 11). Ich verweise auch auf „The Distribution of Industry“ von P. Wilson in „The Heart of the Empire“ (Fisher Unwin), auf einen Vortrag von W. L. Madgen über „Industrial Redistribution“, Society of Arts Journal, Februar 1902. Siehe Anm. S. 30.

DIE ZUKUNFT LONDONS

den Gemeindeländereien die Ausführung von kommunalen Unternehmungen ermöglichen, in denen sich ebenso die Kunst des modernen Ingenieurs wie die höchsten Bestrebungen der erleuchtetsten Sozial-Reformer widerspiegeln, und daß diese Städte heilsamere, vollkommnere, gerechtere und gesündere Lebensbedingungen verwirklichen. Welche Folgen werden sich naturgemäß hieraus für London ergeben: für seine Bevölkerung, für den Wert seines Grund und Bodens, für seine Gemeindeschulden, für seinen Gemeindebesitz, für seinen Arbeitsmarkt, für die Wohnungsverhältnisse seiner Bevölkerung, für seine öffentlichen Anlagen, für die großen Unternehmungen, auf deren Übernahme durch die Gemeinde unsere Munizipal- und Sozialreformer so bedacht sind?

Die erste beachtenswerte Tatsache ist die, daß die Bodenwerte außerordentlich sinken werden! So lange von den 58000 Quadratmeilen Englands die 121 Quadratmeilen Londons eine so große magnetische Kraft ausüben, daß sie ein Fünftel der ganzen Bevölkerung anziehen und diese heiß untereinander um das Recht kämpft, den Grund und Boden innerhalb dieses kleinen Gebietes zu bewohnen, so lange wird dieses Land natürlich Monopolpreise haben. Aber man entmagnetisiere das Volk und überzeuge breite Kreise, daß sie durch Abwanderung ihre Lage in jeder Beziehung verbessern können! Was wird alsdann aus diesem Monopolwert? Der Zauber ist gebrochen, und die große Seifenblase zerplatzt.

Aber Leben und Verdienst der Londoner sind nicht nur den Eigentümern des Bodens verpfändet, die

DREIZEHNTES KAPITEL

ihnen freundlichst gestatten, gegen ungeheure Renten darauf zu leben, — d. h. für Mk. 320 000 000 pro anno, welche den gegenwärtigen (übrigens ständig wachsenden) Bodenwert Londons repräsentieren — sondern sie sind auch bis zur Höhe von zirka Mk. 800 000 000 für die kommunalen Schulden der Stadt London verpfändet.

Aber man beachte Folgendes. Zwischen einem Schuldner als Gemeindemitglied und einem gewöhnlichen Schuldner besteht in höchst wichtiger Beziehung ein großer Unterschied. Der Schuldner als Gemeindemitglied kann der Bezahlung durch Abzug entfliehen. Er braucht nur aus einem bestimmten kommunalen Gebiet fortzuziehen, und er schüttelt damit *eo ipso* zugleich nicht nur seine Verpflichtungen gegen seinen Grundherrn, sondern auch alle seine Verpflichtungen gegen seine kommunalen Gläubiger von sich ab. Allerdings muß er, wenn er fortzieht, die Lasten einer neuen kommunalen Bodenrente und einer neuen kommunalen Schuld auf sich nehmen. Aber in unsern neuen Gartenstädten werden diese einen außerordentlich kleinen und immer geringer werdenden Teil der jetzt getragenen Lasten darstellen. Die Versuchung, dorthin zu ziehen, wird aus diesen und vielen andern Gründen sehr stark sein.

Aber was bedeutet ein Fortzug größerer Teile der Bevölkerung für die Zurückbleibenden? Jeder, der aus London fortzieht, verringert einerseits die Last der Grundrente, während er andererseits die Steuerlast für die Steuerzahler Londons erhöht, so lange nicht ein Wandel im Gesetz geschaffen wird. Obgleich

DIE ZUKUNFT LONDONS

jeder Fortziehende die Zurückbleibenden in den Stand setzt, immer günstigere Vereinbarungen mit ihren Grundherren zu treffen, so bleibt doch andererseits die kommunale Schuldenlast die gleiche, und die Zinsen für dieselbe verteilen sich auf immer weniger Köpfe.

Hieraus ergibt sich, daß die Erleichterung, die der arbeitenden Bevölkerung aus der Herabminderung der Grundrenten erwächst, durch die Erhöhung der Steuern reichlich aufgehoben wird. Auf diese Weise wird die Versuchung abzuwandern andauern, und ein immer größerer Teil der Bevölkerung wird fortziehen, wodurch die Schulden zu einer immer drückenderen Last anwachsen, bis sie zuletzt, obgleich eine weitere Herabminderung der Bodenrenten damit Hand in Hand geht, unerträglich werden müssen. Allerdings hätten diese ungeheueren Schulden niemals aufgenommen zu werden brauchen. Wenn London auf kommunalem Grund und Boden erbaut worden wäre, so hätten die Renten nicht nur mit Leichtigkeit für alle laufenden Ausgaben genügt, ohne daß es nötig gewesen wäre, Steuern zu erheben oder Darlehen auf lange Zeiträume aufzunehmen, sondern die Stadt wäre auch in den Stand gesetzt worden, ihre Wasserversorgung und andere nutz- und gewinnbringende Unternehmungen selbst in die Hand zu nehmen, anstatt wie jetzt mit großen Schulden und geringem Vermögen dazustehen. Aber ein fehlerhaftes und auf Unmoral aufgebautes System muß schließlich einmal zusammenbrechen, und wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, werden die Eigentümer der städtischen Schuldverschreibungen von London ebenso wie die Eigentümer des Grund

DREIZEHNTES KAPITEL

und Bodens von London gezwungen sein, sich mit der Bevölkerung gütlich zu einigen. Denn letzterer steht der Ausweg offen abzuwandern und an anderen Orten ein besseres, schöneres Städtetum aufzubauen, für den Fall, daß man ihr nicht gestattet, auf dem Grund und Boden ihrer alten Stadt von neuem zu bauen und zwar auf einer Grundlage, die dem Gerechtigkeitsgefühl und der Vernunft entspricht.

Die Abwanderung eines großen Teiles der Bevölkerung ist von großer Tragweite für zwei große Probleme: für das Wohnungsproblem der Bevölkerung Londons und das Problem, wie Arbeit für die Zurückbleibenden zu finden ist. Die Bodenrenten, welche die arbeitende Bevölkerung Londons heute für eine höchst elende und ungenügende Behausung zahlt, verschlingen mit jedem Jahre einen stets wachsenden Teil des Einkommens, und zugleich stellen die sich immer mehrenden Ausgaben für die Fahrt zu und von der Arbeit oft eine sehr beträchtliche Steuer an Zeit und Geld dar. Man stelle sich aber nun vor, daß die Bevölkerungszahl Londons sinkt und zwar schnell sinkt, weil große Scharen von Abwandernden sich in Städten niederlassen können, wo die Bodenrenten außerordentlich gering sind, und wo sie ihre Arbeit leicht zu Fuß erreichen können. Es ist klar, daß alsdann der Ertragswert des Hauseigentums in London sinken und zwar ungeheuer sinken wird. Der Wert der verfallenen und verpesteten Häuser in Arbeitervierteln wird auf Null herabsinken, und die ganze Arbeiterbevölkerung Londons wird Häuser beziehen, die weit besser sind als die, welche sie bisher

DIE ZUKUNFT LONDONS

bewohnen konnten. Familien, die heute gezwungen sind, sich in einem Zimmer zusammenzudrängen, werden fünf oder sechs Zimmer mieten können, und auf diese Weise wird das Wohnungsproblem mit der Zeit ganz von selbst gelöst werden, durch den einfachen Vorgang, daß die Zahl der Pächter und Mieter geringer wird.

Aber was wird aus den verfallenen und verpesteten Häusern werden? Ihre Fähigkeit, den Armen Londons einen großen Teil ihres sauern Verdienstes ab-zuzwingen, ist jetzt für immer dahin. Aber werden sie nicht gleichwohl durch ihr Vorhandensein noch ein Dorn im Auge und ein Schandfleck bleiben, wenn sie auch die Gesundheit nicht länger gefährden und das Sittlichkeitsgefühl nicht länger verletzen können? Nein! Diese elenden Spelunken werden niedergerissen werden, und an ihre Stelle werden Parkanlagen, Spielplätze und kleine Pachtgärten treten. Und dieser sowohl wie mancher andere Wechsel wird nicht auf Kosten der Steuerzahler, sondern fast gänzlich auf Kosten der Grundherrenklasse vor sich gehen, insofern wenigstens, als aus den Grundrenten, die die Bevölkerung Londons noch für stark entwertetes Grundeigentum zahlt, die Kosten für die Verbesserungen der Stadt bestritten werden. Auch wird, glaube ich, kaum ein Parlamentsbeschluß erforderlich sein, um diese Wirkung zu erzielen; wahrscheinlich werden die Grundherren unter dem Zwang einer Nemesis, der sie nicht ent-rinnen können, freiwillig Ersatz für die so lange von ihnen begangene Ungerechtigkeit leisten müssen.

Man beachte die unausbleibliche Folge. Da ein weites Arbeitsfeld außerhalb Londons erschlossen

DREIZEHNTES KAPITEL

worden ist, so wird, wenn nicht ein Arbeitsfeld ähnlicher Art innerhalb der Stadt erschlossen wird, die Stadt London ganz und gar zurückgehen müssen, und die Grundherren werden sich dann in einer sehr traurigen Lage befinden. Dem Aufbau neuer Städte muß eine vollständige Umgestaltung Londons entsprechen. Dort dringt die Stadt auf das Land; hier muß das Land in die Stadt dringen. Dort werden Städte unter ganz neuen Bedingungen erbaut: das Land wird zu billigen Preisen erworben und dann den neuen Stadt-Gemeinden übertragen; in London müssen ähnliche Einrichtungen getroffen werden, oder niemand wird mehr bauen wollen. Anderswo können, dank der Tatsache, daß nur wenige Interessenten abgefunden zu werden brauchen, Verbesserungen aller Art schnell und auf wissenschaftlicher Grundlage durchgeführt werden: in London ist dies nur möglich, wenn das investierte Kapital sich vor dem Unabänderlichen beugt und Bedingungen annimmt, die wohl auf den ersten Blick lächerlich erscheinen mögen. Diese Bedingungen sind aber nicht lächerlicher, als wenn ein Fabrikant sich z. B. gezwungen sieht, für einen lächerlich geringen Preis eine Maschine zu verkaufen, die eine große Summe Geldes gekostet hat, aus dem einfachen Grunde, weil eine bessere Maschine auf dem Markte ist, und es sich bei dem heißen Konkurrenzkampf nicht länger bezahlt macht, mit einer geringwertigen Maschine zu arbeiten. Der Wertverlust an Kapital wird ungeheuer groß sein, aber der Wertgewinn an Arbeit wird noch bedeutend größer sein. Wenige werden verhältnismäßig arm, aber die Menge wird verhältnismäßig reich werden — ein

DIE ZUKUNFT LONDONS

heilsamer Wandel, dessen üble, aber immerhin erträgliche Begleiterscheinungen die Gesellschaft sehr wohl abmildern kann.

Schon sind Anzeichen der bevorstehenden Wandlung zu verspüren — ein Rollen, das dem Erdbeben vorangeht. Gerade in diesem Augenblick scheint London seinen Grundherren gewissermaßen den Krieg erklären zu wollen. Mancherlei Verbesserungen, nach denen London sich seit lange sehnt, sind nur möglich durch einen Wandel im Gesetz, der einen Teil der Ausführungskosten auf die Grundherren abwälzt. Eisenbahnen sind projektiert, aber in einigen Fällen werden sie nicht gebaut, — wie z. B. die Epping Forest Railway — weil die Londoner Grafschaftsverwaltung mit gutem Recht verlangt, daß die Fahrpreise durch Arbeiterzüge niedrig gehalten werden. Darum sucht sie, unterstützt von einem Parlaments-Ausschuß, den Förderern dieses Unternehmens Bedingungen aufzuerlegen, die nach deren Meinung außerordentlich drückend sind und jede Gewinnmöglichkeit ausschließen, die aber gleichwohl der Eisenbahngesellschaft guten Gewinn sichern würden, wenn nicht so unmögliche Preise für Land und sonstiges Eigentum an der projektierten Strecke verlangt würden. Die Hemmnisse, die sich auf diesem Wege Unternehmungen aller Art entgegenstellen, müssen das Wachstum Londons beeinträchtigen und es weniger rasch vorwärtsschreiten lassen, als es sonst der Fall sein würde. Wenn aber die unermesslichen Schätze unseres Landes durch eine Gartenstadtbewegung aufgeschlossen werden und das Volk, das heute in London lebt, entdeckt, wie leicht man gesetzlich

DREIZEHNTES KAPITEL

geschützte Interessen umgehen kann, ohne sie anzugreifen, dann werden die Grundeigentümer Londons und die Vertreter anderer geschützter Interessen bald nachgeben müssen. Oder London wird aus einem „Schmutznest“, wie es Grant Allen genannt hat, zu einem verödeten Dorf werden. Aber wir wollen hoffen, daß besserer Rat die Oberhand gewinnen und eine neue Stadt aus der Asche der alten erstehen wird. Die Aufgabe ist allerdings schwierig. Auf jungfräulichem Boden ist es verhältnismäßig leicht, den Plan einer prächtigen Stadt zu entwerfen, wie Diagramm V es veranschaulicht. Mit weit größerer Schwierigkeit ist das Problem verknüpft, — selbst wenn das investierte Kapital sich freiwillig seiner Rechte begeben sollte — eine neue Stadt an Stelle einer alten, dichtbevölkerten zu setzen. Soviel ist allerdings gewiß, daß das gegenwärtige Gebiet der Londoner Grafschafts-Verwaltung (im Interesse von Schönheit und Gesundheit und auch — was allerdings nicht das wichtigste sein sollte — einer raschen Produktion neuer Reichtümer) nicht mehr als ein Fünftel seiner heutigen Bevölkerung enthalten dürfte, und daß neue Systeme des Eisenbahnverkehrs, der Kanalisation, der Entwässerung, der Beleuchtung, von Parkanlagen usw. die alten ersetzen müßten, wenn London in seinem Fortbestehen nicht gefährdet werden soll. Zugleich müßte das gesamte System unserer Güter-Erzeugung und -Verteilung so vollständige und gründliche Wandlungen erfahren, wie sie der Übergang vom Tauschhandel zu unserm jetzigen komplizierten Handelssystem mit sich gebracht hat.

DIE ZUKUNFT LONDONS

Pläne für die Umgestaltung Londons sind bereits entworfen worden. Im Jahre 1883 hat der verstorbene William Westgarth der „Society of Arts“ die Summe von Mk. 24000 für ein Preisausschreiben angeboten, um Vorschläge für die Schaffung guter und billiger Wohnungen für die Armen Londons sowie einen Neuaufbau des Zentrums der Stadt zu gewinnen. Dieses Angebot hat mehrere kühne Entwürfe gezeitigt¹. In neuerer Zeit erschien auch im Verlage von Stanford ein Buch von Arthur Cawston unter dem Titel: „A Comprehensive Scheme for Street Improvements in London“, das in seiner Einleitung folgende beachtenswerte Stelle enthält: „Die Literatur über London, so ausgedehnt sie auch ist, enthält kein einziges Werk, welches sich die Lösung eines Problems zum Ziele setzt, das gerade für die Londoner von größtem Interesse ist. Letztere beginnen jetzt einzusehen, teils durch Reiseerfahrung, teils durch die Kritik Amerikas und anderer Länder, daß das riesenhafte Wachstum ihrer Hauptstadt (mangels eines von der Stadtverwaltung vorgeschriebenen einheitlichen Bebauungsplanes) nicht nur die größte, sondern auch wohl die unregelmäßigste, unbequemste und unmethodischste Anhäufung von Häusern in der Welt gezeitigt hat. In Paris ist seit 1848 ein einheitlicher Plan für die Umgestaltung der Stadt allmählich durchgeführt worden, in Berlin sind seit 1870 alle ungesunden Stadtviertel vom Erdboden verschwunden; ca. 35 ha sind im Zentrum von Glasgow vollständig neu bebaut worden; Birmingham hat ca. 37 ha, auf denen vorher schmutzige

¹ Siehe „*Reconstruction of Central London*“ (George Bell & Sons).

DREIZEHNTES KAPITEL

Spelunken standen, in prächtige Straßen mit architektonisch schönen Gebäuden umgewandelt; Wien ist im Begriff, seine innere Stadt umzugestalten, nachdem es seinen Außenring vollendet hat; und der Verfasser ist bestrebt, durch Hinweis auf jene Beispiele die Frage anzuregen, auf welche Weise die Mittel, die mit Erfolg zur Verbesserung dieser Städte angewendet worden sind, den Bedürfnissen Londons am geeignetsten angepaßt werden können.“

Die Zeit für einen vollständigen Neuaufbau Londons — der vielleicht ein viel umfassenderer sein wird als der von Paris, Berlin, Glasgow, Birmingham oder Wien — ist jedoch noch nicht gekommen. Ein einfacheres Problem muß zunächst gelöst werden. Es gilt, eine kleine Gartenstadt als Arbeitsmodell und später eine Gruppe von Gartenstädten zu erbauen, so wie sie im letzten Kapitel beschrieben ist. Nachdem diese Aufgaben gelöst und zwar gut gelöst sind, muß der Neuaufbau Londons unvermeidlich folgen, und die Macht aller Interessen, die den Weg versperren, wird alsdann beseitigt sein, wenn auch nicht ganz, so doch nahezu.

Darum wollen wir zunächst unsere ganze Energie der kleineren dieser Aufgaben zuwenden und die größeren, darüber hinausliegenden Aufgaben als Endziel und Ansporn für zielbewußtes Handeln im Auge behalten und nicht vergessen, daß das Kleinere die Vorbedingung des Größeren ist, vorausgesetzt, daß es in der richtigen Weise und im richtigen Geiste getan wird.

NACHWORT

Das vorliegende Buch — „Garden-Cities of To-Morrow“ — ist im wesentlichen eine Neuauflage meines Buches „To-Morrow“, welches gegen Ende des Jahres 1898 veröffentlicht worden ist. Der Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, wird begierig sein zu erfahren, was seitdem geschehen und geplant worden ist, um das darin entworfene Projekt zu verwirklichen.

Gleich von Anfang an sah ich ein, daß es zunächst galt, das Projekt in weiteren Kreisen bekannt zu machen; daß von der Stadt, die in meinem Geiste sich so lebendig spiegelte, nunmehr viele ein möglichst klares Bild bekommen müßten. Nur so konnte in weiten Schichten der Bevölkerung der starke Wunsch wachgerufen werden, eine solche Stadt zu schaffen; nur so konnte weislich der erste Schritt getan werden, um dem Projekt festere Gestalt zu verleihen. Denn die Aufgabe, die vor mir lag — ich war mir dessen voll bewußt — war schwierig und erforderte die tatkräftige Mitarbeiterschaft vieler auf allen Gebieten des Lebens erfahrener Männer und Frauen¹. Ihnen näher zu treten, galt es, und sie für die Sache zu gewinnen. Der Städtebau — als ein auf Denken und Planmäßigkeit beruhendes Unternehmen — ist eine vergessene Kunst, wenigstens in unserm Lande, und diese Kunst muß nicht nur

¹ *Der Einfluß der Frau wird nur zu oft ignoriert. Wenn die Gartenstadt, wie es ja in Kürze geschehen muß, gebaut wird, wird es sich zeigen, daß die Frauen großen Anteil an der Arbeit gehabt haben, denn Frauen gehören zu den tätigsten Vertretern unserer Ideen.*

NACHWORT

neubelebt, sondern auch von höheren Idealen getragen werden, als man sich bisher träumen ließ. Selbstherrscher wie Alexander der Große und Philipp II. konnten Städte nach wohldurchdachten und sorgfältig gereiften Plänen erbauen, weil sie ihren Willen mit Gewalt durchsetzen konnten. Aber bei einem Volke, das sich selbst regiert, kann eine Stadt, die der Ausdruck der wirklichen Interessen aller ihrer Bewohner sein soll, nur das Ergebnis geduldiger, zielbewußter Arbeit vieler sein. Außerdem eröffnet die Erbauung einer ersten derartigen Stadt notwendigerweise ein Betätigungsfeld für genossenschaftliche Bestrebungen auf neuen Gebieten, auf bisher noch unbetretenen Pfaden. Und da die Freiheit des Individuums in gleicher Weise gewahrt werden soll wie die Interessen des Gemeinwesens, so bedarf es vieler Arbeit, um den Weg für die erfolgreiche Inangriffnahme eines solchen Experimentes vorzubereiten.

Meine Aufgabe — man kann sie kaum eine selbst-auferlegte nennen; denn als ich vor langen Jahren meine Untersuchungen aufnahm, ließ ich mir kaum träumen, wohin sie mich führen würden — wurde besonders durch die Art meiner Berufstätigkeit erschwert, die ich unmöglich aufgeben konnte. So kam es, daß ich nur immer gelegentlich mühsam erübrigte Zeit und Kraft auf sie verwenden konnte. Aber glücklicherweise blieb ich nicht ohne Hülfe. Zuerst unterstützte mich die Presse. „To-Morrow“ fand in weiten Kreisen Beachtung. Viele Bücher mögen ausführlicher besprochen worden sein, aber wenige sind in so vielen und in Zeitungen so ver-

NACHWORT

schiedener Art so günstig besprochen worden wie „To-Morrow“. Nicht nur in den Tageszeitungen und Wochenblättern Londons und der Provinzen fand das Projekt eine günstige Beurteilung, sondern auch in den Blättern der verschiedensten Fach- und Interessenskreise. Als Beispiel hierfür kann ich folgende anführen: „Commerce“, „Country Gentleman“, „Spectator“, „Leisure Hour“, „Court Circular“, „Clarion“, „Builders Journal“, „Commonwealth“, „Young Man“, „Councillor und Guardian“, „Ladies Pictorial“, „Public Health Engineer“, „Municipal Journal“, „Argus“, „Vegetarian“, „Journal of Gas Lighting“, „Labour Copartnership“, „Hospital“, „Brotherhood“, „Municipal Reformer“.

Der Grund für dieses allgemeine Interesse liegt auf der Hand: Das Projekt steht in der Tat im engsten Zusammenhang mit den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Lebens, und seine Ausführung verspricht, ein Musterbeispiel von weittragender, nutzbringender Bedeutung zu liefern.

Aber obgleich man meine Bestrebungen allgemein anerkannte, wurden — besonders im Anfang — doch oft Zweifel betreffs ihrer Ausführbarkeit geäußert. So sagte die „Times“: „Alle Einzelheiten der Verwaltungs- und Steuer-Fragen usw. sind in hervorragender Weise durchgearbeitet. Die einzige Schwierigkeit besteht in der Erbauung der Stadt, aber das ist ja bekanntlich für Utopisten eine Kleinigkeit.“ Nach diesen Worten der „Times“ bin ich allerdings kein Utopist, denn die Erbauung der Stadt, die ich seit langem anstrebe, war für mich nie eine „Kleinigkeit“. Wenige Monate später trat jedoch das „Journal of

NACHWORT

Gas Lighting“ nachdrücklich für meine Sache mit folgenden Ausführungen ein: „Warum sollte die Erbauung einer Stadt wirklich unüberwindliche Schwierigkeiten bieten? Keineswegs! In London bieten sich im gegenwärtigen Augenblick die günstigsten Vorbedingungen für eine versuchsweise Verwirklichung der Howardschen Idealstadt. Alle Augenblicke kann man die Nachricht lesen, daß irgend eine Londoner Firma aus geschäftlichen Rücksichten ihre Fabrik nach Rugby oder Dunstable oder High Wycombe hinaus verlegt hat. Es sollte nicht unmöglich sein, diese Bewegung systematisch auszubauen und dem alten Lande neue Städte zu schenken, in denen ein einsichtsvoller Plan ein harmonisches Arbeiten der wirtschaftlichen Kräfte gewährleistet.“

In meiner freien Zeit hielt ich Vorträge über die Gartenstadt, der erste nach der Veröffentlichung des Buches fand im Dezember 1898 in der Rectory Congregational Church, Stoke Newington, N statt. Den Vorsitz hatte Herr T. E. Young, der ehemalige Präsident des „Institute of Actuaries“, und es unterstützten mich die Herren Dr. Forman, Rev. C. Fleming Williams, AL. CC., James Branch LCC, und Lampard, L. C. C. In einem Lokalblatt wurde günstig über den Vortrag berichtet, und ich fand bald, daß durch Vorträge in weiteren Kreisen Interesse für das Projekt geweckt werden könne, weil es ein gutes Thema bildet. Darum hielt ich immer, so weit es nur irgend möglich war, auf Wunsch Vorträge, und ich habe in London, Glasgow, Manchester und vielen Provinzstädten gesprochen. Auch Freunde begannen zu helfen, und einer der ersten, der öffentlich über

NACHWORT

das Projekt sprach, war Rev. J. Bruce Wallace, MA, von der „Brotherhood Church“. Nie werde ich die Freude vergessen, die ich bei seinen einfachen, eindringlichen Ausführungen empfand.

Bald nach der Veröffentlichung von „To-Morrow“ gingen mir viele Briefe zu und zwar oft solche von Geschäftsleuten. Einer der ersten stammte von der Hand des Herrn W. R. Bootland, Daisy Bank Mills, Newchurch bei Warrington, der das Projekt als geschäftlich gesund und dabei in hohem Grade gemeinnützig empfahl.

Nach mehreren Monaten unregelmäßiger Propagandatätigkeit, wie ich sie nur leisten konnte, beriet ich mit einem Freund, Herrn F. W. Flear über weitere Schritte. Wir kamen dahin überein, daß es gut wäre, eine Gesellschaft zu gründen, um auf diesem systematischeren Wege Helfer und ein umfassenderes Programm zu gewinnen, damit zu einem möglichst frühen Zeitpunkt eine geeignete Organisation zur Ausführung desselben geschaffen werden könne. Demgemäß trafen am 10. Juni 1899 mehrere Freunde in dem Bureau des vereidigten Bücherrevisors Herrn Alexander W. Payne, Finsbury Pavement E. C., zusammen. Herr Fred. Bishop-Tunbridge Wells führte den Vorsitz, und die „Garden City Association“ wurde gegründet. Herr Payne wurde der erste Kassenführer und Herr F. W. Steere — ein Advokat, der in „Uses“ einen sehr nützlichen Auszug aus „To-Morrow“ geschrieben hatte — der erste Sekretär; beide Herren bekleideten die Stellen im Ehrenamt. Am 21. desselben Monats wurde eine öffentliche Versammlung in der „Memorial Hall, Farringdon Street E. C.“ abgehalten, in

NACHWORT

der Sir John Leng, Parlamentsmitglied, den Vorsitz führte. Er entwickelte in kurzen Worten und scharfen Umrissen die Gartenstadtidee und forderte die Anwesenden auf, mich bei meiner schweren Aufgabe zu unterstützen. Bei Gelegenheit dieser Versammlung wurde ein geschäftsführender Ausschuß der Gesellschaft gebildet, und in den ersten Sitzungen dieses Ausschusses wurde Herr T. H. W. Idris, J. P., L. C. C., zum Vorsitzenden desselben gewählt. Diesen Posten gab er später aus Gesundheitsrücksichten auf, obgleich er von der Zweckmäßigkeit der Gartenstadtidee so fest durchdrungen blieb wie je.

In den verschiedenen Teilen des Landes wurden nun Vorträge gehalten, und durch Vorführung von Lichtbildern und der Diagramme wurde weiteres Interesse geweckt. Die Gesellschaft wuchs beständig, und drei Monate nach ihrer Gründung konnte ich an den „Citizen“ schreiben: „Die Gesellschaft zählt Leute der verschiedensten Berufsklassen zu ihren Mitgliedern, Fabrikanten, Genossenschaftler, Architekten, Künstler, Ärzte, Finanziere, Rechtsanwälte, Kaufleute, Geistliche, Mitglieder des Londoner Grafenschaftsrats, Gemäßigte und Fortschrittler, Sozialisten und Individualisten, Radikale und Konservative.“

Das Budget unserer Gesellschaft war jedoch nur äußerst gering. Um keinen auszuschließen, hatten wir als Beitrittsminimum den demokratischen Shilling festgesetzt, aber unglücklicherweise begnügten sich viele, die weit mehr erschwingen konnten, mit der Zahlung dieser Summe. Von dem Augenblick der Gründung der Gesellschaft bis zum 13. August 1901 — einem Zeitraum von etwas über zwei Jahren — er-

NACHWORT

reichten die Gesamtzeichnungen für den allgemeinen Fonds der Gesellschaft nur die Höhe von Mk. 4833,75.

Plötzlich trat jedoch ein Wechsel für die Gesellschaft ein. Im Beginn des Jahres 1901 erfuhr ich, daß Herr Ralph Neville, K. C. in „Labour Copartnership“ einen Artikel geschrieben habe, in dem er sein volles Einverständnis mit den wesentlichen Prinzipien des Gartenstadt-Projektes aussprach. Als ich ihm daraufhin meine Aufwartung machte, willigte er ein, unserm Ausschuß beizutreten und wurde kurz darauf einstimmig zum Vorsitzenden desselben gewählt. Ungefähr zu derselben Zeit mieteten wir, obgleich unsere finanzielle Lage einen solchen Schritt kaum rechtfertigte, ein eigenes Bureau und engagierten einen bezahlten Sekretär, der bereit war, seine ganze Zeit in den Dienst der Sache zu stellen. Bei dieser Wahl war die „Garden City Association“ außerordentlich glücklich. Sie sicherte sich die Dienste des Herrn Thomas Adams, eines jungen Schotten von seltener Tatkraft, Gewandtheit und großem Organisationstalent. Auf seine Anregung sind die Konferenzen zurückzuführen, die im September 1901 in Herrn Cadburys schönem Dorf Bournville und die im Juli 1902 in Herrn Levers reizvoller Ansiedlung Port Sunlight stattfanden, und die mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen haben, das Projekt im großen Publikum bekannt zu machen und unsern Mitgliedern augenscheinliche Beweise für die Ausführbarkeit, ja den wundervollen Erfolg von Unternehmungen zu geben, die dem unsrigen in so vieler Hinsicht gleich sind.

Seit unserer Jahresversammlung im Dezember 1901 ist die Zahl unserer Mitglieder dank besonderer Be-

NACHWORT

mühungen einzelner Mitglieder, von 530 auf 1300 angewachsen. Und da viele Freunde in dem Bestreben, das Projekt möglichst bald durch das Experiment zu erproben, sich zur Zeichnung recht bedeutender Summen erboten, haben wir eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht unter dem Namen „Garden City Pioneer Company“ mit dem geringen Kapital von ca. Mk. 400 000 gegründet. Diese Gesellschaft beabsichtigt, die Option auf ein geeignetes Grundstück zu erwerben und an der Hand desselben mit einem vollständigen Plan für die Erschließung dieses Terrains vor die Öffentlichkeit zu treten¹.

Dieser Plan wird im wesentlichen mit den in diesem Buche entwickelten Prinzipien übereinstimmen, in den Einzelheiten aber natürlich Abweichungen aufweisen. Diejenigen, die dieser vorläufigen Gesellschaftsummen zuwenden, gehen natürlich ein großes Risiko ein, und da der Gewinn, selbst im Falle eines vollständigen Erfolges, nur ein nomineller sein wird, so wendet sich unser Aufruf nur an solche, die sich aus Gemeinsinn für das Unternehmen interessieren.

Niemand steht unter größerer Dankesschuld als derjenige, der ernstlich bestrebt ist, eine Idee zu verwirklichen und Menschen findet, die ihm dazu verhelfen, dem, was nur als Gedanke besteht, sichtbare Gestalt zu verleihen. In dieser tiefsten Schuld befinde ich mich. Viele haben mir geholfen und sind stets bereit, mir zu helfen, das auszuführen, was ohne

¹ Im September 1903 wurde bei Hitchin ein geeignetes Grundstück erworben und ein halbes Jahr später mit dessen Erschließung begonnen. Die neue Gartenstadt befindet sich bereits im besten Wachstum. Näheres darüber im Anhang von B. Kampffmeyer. (Anm. des Übersetzers)

NACHWORT

ihren Beistand ganz unmöglich wäre. Sie unterstützen mich durch schriftstellerische Tätigkeit, durch Vorträge, durch organisieren von öffentlichen und privaten Versammlungen, durch Vorschläge, Ermunterung und guten Rat, durch Korrespondenzen und andere Arbeiten, durch Bekanntmachen des Projektes im Freundeskreise, durch Zeichnung von Geldern für Propagandazwecke und jetzt sogar durch das Anerbieten, bedeutende Summen für eine praktische Verwirklichung zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise haben sie meine Kräfte vervielfacht, ja vertausendfacht, und ich danke ihnen aus ganzem Herzen dafür, daß ihre Bemühungen das Vertrauen auf einen schnellen Erfolg in mir zur Gewißheit haben werden lassen. Ich hoffe, wir treffen uns in Kürze in der Gartenstadt.

ANHANG

ZUR GARTENSTADT-BEWEGUNG
IN DEUTSCHLAND¹

Wenn ich heute zu Ihnen über die Gartenstadt-
bewegung spreche, so muß ich sogleich bemer-
ken, daß ich nicht das ganze Gebiet der Frage zu be-
handeln beabsichtige, sondern nur über die Garten-
stadt in ihrem Zusammenhang mit der Wohnungsfrage
reden werde. In ihrem Ausgangspunkt ist die
Gartenstadt eine Wohnungsfrage, — eine Arbeiter-
wohnungsfrage im speziellen. Und diese Seite ist
wohl auch im gegenwärtigen Stadium ihre wichtigste
Seite. In der Form jedoch, wie die Gartenstadt dem
Wohnungsproblem beizukommen sucht, tritt sie auch
anderen nicht minder wichtigen wirtschaftlichen Pro-
blemen näher: dem ganzen Stadtproblem, dem indu-
striellen Problem, der Agrarfrage und der Frage der
Innenkolonisation². Diese Seiten stehen jedoch außer-
halb des Rahmens meines Vortrages. Ich beschränke
mich in meinen Ausführungen ausschließlich auf die
wohnungsreformerische Seite der Frage.

¹ Ein Vortrag, gehalten im Frühjahr 1906 im Verein „Frauen-
wohl“ zu Berlin innerhalb eines Vortragskurses zur Wohnungs-
frage, zu dem die Herren A. Damaschke, Dr. Th. Weyl und Dr.
R. Eberstadt und der Verfasser der folgenden Zeilen die Referate
übernommen hatten. Der vorstehende Abdruck zeigt einige
Änderungen, die sich durch die Entwicklung der Gartenstadt in
England und andere Momente als nötig erwiesen. ² Näheres
in den Flugschriften der Deutschen Gartenstadtgesellschaft.

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Dieser Vortrag ist der Schlußvortrag eines Kursus, der speziell der Wohnungsfrage gewidmet ist. Ich kann mich daher kurz fassen, soweit ich auf die Bedeutung und Ursachen des Wohnungsproblems eingehen und die Stellung der Gartenstadt innerhalb der Wohnungsreformbewegung kennzeichnen muß.

Wenn heute die Wohnungsfrage eine der brennendsten sozialen Fragen ist und einem fast allgemeinen Interesse begegnet, so scheint dies nur darauf zu beruhen, daß sie nicht nur eine Kalamität für die ärmeren Klassen ist, sondern mehr und mehr zu einer allgemeinen Kalamität wird. Muß heute der Arbeiter der großen Städte fast durchschnittlich $\frac{1}{4}$ seines Gesamteinkommens — vielfach sogar $\frac{1}{3}$ desselben — auf eine Wohnung verwenden, die weit entfernt ist, bescheidene Bedingungen vom Standpunkt der Gesundheit und Sittlichkeit zu erfüllen — geschweige denn der Ästhetik, so leidet auch der Wohlhabende heute empfindlich unter der Wohnungsfrage. Dies namentlich insofern, als Wohnungsfrage und Stadtgestaltung eng miteinander zusammenhängen. Liegt dem Bessersituierten die Wohnungsfrage weniger auf dem Geldbeutel, so liegt sie ihm auf der andern Seite doch recht empfindlich auf seinen Nerven, auf seiner Gesundheit, auf seinem Bedürfnis nach wohlthuender Umgebung. Der Lärm, die Enge, der Staub, die ungesunden Viertel der großen Städte, alles dies sind nicht allein für den Minderbemittelten Gefahren! Dazu tritt noch die volkswirtschaftliche Seite der Wohnungsfrage. Wohnungsnot und Wohnungsteuerung für die großen Massen bedeutet, daß ungeheure Summen für die Befriedigung des nackten Wohnungs-

bedürfnisses gezahlt werden müssen und nicht zur Befriedigung anderer notwendiger Bedürfnisse verwendet werden können. Hierunter leidet das gesamte Gewerbeleben, die gesamte Volkswirtschaft. Die Wohnungsvermieter oder namentlich ihre Hintermänner, die Hypothekengläubiger, schöpfen die Sahne des Haushaltbudgets ab. Dem Gewerbeleben, das die vielen anderen Bedürfnisse des Menschen befriedigen will, werden gewaltige Summen entzogen.

Gegenüber unsern traurigen Wohnungsverhältnissen mit ihren verderblichen Folgen auf vielen Gebieten des menschlichen Lebens erhebt sich nun das dringende Bedürfnis nach Änderung, nach Besserung. Doch bevor man zur Besserung schreiten kann, muß man sich ein wenig über die Gründe klar sein, die zu den heutigen Mißständen geführt haben.

Unser Wohnungselend ist — ganz allgemein gesagt — eine Folge der Rat- und Planlosigkeit, mit der man dem rapiden Wachstum der modernen Stadt in technischer und sozialer Beziehung gegenüberstand. Unsere großen Städte haben sich in den letzten Dezennien verdoppelt und verdreifacht an Einwohnerzahl. — Wer hatte das kommen sehen? Kein Wunder daher, daß man sich diesem Problem nicht gewachsen zeigte. Diese Ratlosigkeit offenbarte sich einmal in mangelhaften hygienischen Einrichtungen und Vorschriften, in mangelhaften Bauordnungen und Bebauungsplänen, vor allem aber in sozialer Beziehung, in der Behandlung der städtischen Bodenfrage. Und ist auf technischem Gebiete schon vieles nachgeholt worden — allerdings mit enormen und überflüssigen Unkosten, — so ist auf

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

sozialem Gebiete bisher recht wenig geschehen. — Die Tatsache, daß ein rascher Aufschwung des Gewerbelebens große Menschenmassen in die Städte lockte, brachte eine rapide Aufwärtsbewegung in den Bodenpreisen hervor. Die Grundstücke wurden im Verlauf von Jahrzehnten durch gehäufte Spekulationsgewinne stets höher und höher und haben je nach Größe der Stadt und Lage in ihr eine geradezu schwindelhafte Höhe erlangt. In Berlin z. B. steht man vor folgendem Resultat: ein Quadratmeter Land kostet in den Außenbezirken etwa 50 Mark, im Durchschnitt kann man 100 Mk. annehmen, in bester Geschäftsgegend bis zu 2000 Mk. Der Mietspreis für ein größeres Zimmer in besserer Gegend beträgt etwa 300 Mk. Der Durchschnittspreis einer Hofwohnung von einem Zimmer und einer Küche — das ist die Behausung des größeren Teils der Bevölkerung — ist 275 Mk. Bei einem bebauten Grundstück muß man von vornherein 40 % für den Wert des Grund und Bodens und 60 % für den Wert des Gebäudes annehmen. Das heißt, daß nahezu 40 % der gesamten Mieten, die in Berlin gezahlt werden, eine Verzinsung des Bodenkapitals, — ein Tribut an dasselbe sind. Mögen die Verhältnisse in Berlin besonders schlimm liegen, so zeigt auf der andern Seite die Statistik, daß es in allen größeren Städten, in allen Industriezentren nicht viel besser steht, daß die Bodenpreise dort überall eine volkswirtschaftlich ungerechtfertigte und schädliche Höhe erreicht haben. Die Bodenpreise in Stadt und Vorort versehen heute die gleiche Funktion wie die alten Stadtmauern, welche die Stadt einschnürten und einengten. Die

alte Unsicherheit ist gewichen, die Stadtmauer ist gefallen, doch die Bodenpreise engen jetzt die Stadt ein, sie machen die Städte zu hohen Steinhäufen, in die keine Luft und kein Licht Einlaß findet, in denen kein oder fast kein Raum mehr für freie Plätze, für Bäume und Rasen, für Gärten bleibt. Die Bodenpreise erweisen sich als hartnäckigste Feinde von Sanierungswerken jeder Art und jeder zweckdienlichen Wohnungsbeschaffung. Vor ihnen muß Architekt und Städtetechniker ratlos die Arme sinken lassen. Soviel steht fest: unser Bodenrecht, daß jene Preissteigerungen zuließ, sowie unser ausschließliches Prinzip der spekulativen privaten Bautätigkeit, und der spekulativen privaten Bodenerschließung und Stadterweiterung hat sich der Aufgabe nicht gewachsen gezeigt, die das Problem der modernen Stadt ihnen stellte. Diese Faktoren haben vielmehr vollständig versagt.

Dies ist der Punkt, bei dem unsere gesamte Wohnungsreformbewegung einsetzt. Hier setzen alle jene Bestrebungen ein, die dem Staat eine großzügige gesetzgeberische Tätigkeit im Interesse der Wohnungsfrage empfehlen oder den Gemeinden in bezug auf Steuer- und Bodenpolitik und Wohnungsfürsorge große soziale Aufgaben stellen oder mittels Bauordnung und Bebauungsplan eine Reform unseres Städte- und Ansiedlungswesens empfehlen. Hier setzen auch die Bestrebungen der Selbsthilfe ein, — die Bestrebungen der gemeinnützigen Baugesellschaften und der Baugenossenschaften. — Neben diesen Richtungen, die (wenigstens bisher) mehr oder weniger an der Stadt oder ihrer unmittelbaren Umgebung hafteten, d. h. stets

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

von teuren Bodenpreisen in ihrem Wirken gehemmt wurden und werden, besteht die sogenannte Dezentralisationsbewegung, die auf Neuland, d. h. auf billigem Grund und Boden neue und vollkommeneren Ansiedlungen schaffen will.

Hier fügt sich nun auch die Gartenstadtbewegung ein. Sie ist in Wahrheit nur eine Resultante aus Dezentralisationsbewegung und der alten Selbsthilfebestrebung. Sie hat von jener das Bestreben Neuland aufzusuchen und von dieser den Glauben an die eigne Kraft und einen gewissen Pessimismus gegenüber öffentlichen Körperschaften, die schwerfälliger arbeiten und denen — den besten Willen vorausgesetzt — durch unsere politischen Verhältnisse mit den Blüten der Städteordnung, des Dreiklassenwahlrechts und des Hausbesitzerparlaments die Hände für ein baldiges großes Reformwerk gebunden sind. Innerhalb der Dezentralisationsbewegung gehört die Gartenstadt zu der Richtung, die nicht nur die Wohnstätte, sondern mit ihr auch die Arbeitsstätte — die Fabrik, das Comptoir aus der Großstadt verlegen will, die zu einer Begründung neuer selbständiger Ansiedlungen, neuer ganzer Städte gelangen und dies in einer Entfernung von den Großstädten erreichen will, wo Grund und Boden noch zum landwirtschaftlichen Nutzungswert zu erwerben ist. — Denn bleibt man in der Nähe der Großstadt, so ist der Grund und Boden für eine weiträumigere Bebauung stets zu teuer. Landhausbau für Arbeiter z. B. ist bereits nach Professor Fuchs-Freiburg ausgeschlossen, wenn der Grund und Boden einen Preis von 2 Mk. pro Quadratmeter übersteigt. Hier können bestenfalls Villenviertel für Bessersituierte entstehen.

ANHANG

An eine durchgreifende Wohnungsreform für Minderbemittelte ist dort nicht zu denken. — Verlegt man aber nun, was vielfach angestrebt wird, die Wohnstätte und zwar diese allein in weitere Entfernung, so bedeutet dies wieder kaum eine Verbilligung und Verbesserung. Lange Fahrten, die Fahrpreise und die unregelmäßige Ernährung durch die lange Abwesenheit vom Hause und von der Familie wiegen gewöhnlich die Vorteile des billigeren und besseren Wohnens auf — ganz abgesehen von den Nachteilen, die sich vom Geselligkeits- und Kulturstandpunkt ergeben. Über diese Frage bietet das Werk des badischen Fabrikinspektors Dr. Fuchs „Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe“ klassisches und authentisches Material. — Will man endlich eine Dezentralisation auf dem Wege kleinerer Industriedörfer anbahnen, so ist damit einerseits nicht den Bedürfnissen der Industrie gedient, die wohl an sich gern der hohen städtischen Grundrente entfliehen möchte, aber aus den verschiedensten Gründen, die hier nicht erörtert werden können, nur in gewisser Gemeinsamkeit die Stadt verlassen kann. Andererseits kann hier gleichfalls dem Kulturbedürfnis des Städters, des Arbeiters nicht in genügender Weise Rechnung getragen werden. — Aus allen diesen Schwierigkeiten will nun die Gartenstadtbewegung heraushelfen. Sie empfiehlt, größere städtische Siedlungen auf billigen und in Gemeinbesitz gehaltenen Boden zu schaffen. Sie will einen neuen, vollkommeneren Städtetypus verwirklichen und dabei sich die tausendjährigen Erfahrungen des Städtebaus und die Erfindungen der modernen Technik zunutze machen.

Soviel über die Stellung der Gartenstadt in der Wohnungsreformbewegung. Eine eingehendere Schilderung dieses Reformvorschlags wird später erfolgen.

Man wird nun erwidern, daß Städtegründen nicht etwas so Leichtes ist, daß Städte, die bisher einer langsamen historischen Entwicklung entsprungen, nicht plötzlich irgendwo hervorgezaubert werden können.

Das klingt scheinbar recht einleuchtend. Aber der, welcher die historische Entwicklung verfolgt hat und offene Augen für das hat, was um ihn herum vorgeht, wird diese Meinung ohne weiteres nicht teilen können.

Ich möchte hier nicht einen langen Rückblick auf den Ursprung und die Entwicklung unseres Städtewesens tun. Das würde zu weit vom Thema abführen. Ich möchte hier nur — ganz allgemein — zu bedenken geben, daß wir doch heute vor völlig veränderten Verhältnissen stehen, daß beispielsweise die Städtegründer nicht mehr die gleichen Personen (weltliche und kirchliche Machthaber) zu sein brauchen, sondern heute allen Gesellschaftsschichten entstammen, daß die Stadt heute nicht mehr in gleichem Maße von den alten Verkehrswegen (Fluß und Landstraße) abhängt und nicht mehr wie früher aus Ernährungs- und Sicherheitsgründen ausschließlich auf Flußtäler und Niederungen angewiesen ist, sondern aus den verschiedensten Gründen bedeutend beweglicher geworden ist.

Wir stehen heute vor einer völlig veränderten Sachlage: unsere soziale Entwicklung hat gesichrtere Verhältnisse, den Landfrieden und gefestigtere internationale Beziehungen gebracht. Bei der

ANHANG

Entwicklung unserer Kriegstechnik verfehlen zudem die Flüsse, die Niederungen vielfach ihren Zweck. Die Niederungen, einst eine Notwendigkeit für die Sicherheit und Ernährung, wurden ein Schaden vom hygienischen Standpunkt und ein Moment, das den Ausbau und die Erweiterung unserer Städte — namentlich wegen des erschwerten Tiefbaues — enorm verteuert. An Stelle der Flüsse und der alten Landstraßen kamen neue Verkehrsmittel — die Eisenbahnen und elektrische Bahnen — auf, welche jene für einen großen Teil des Verkehrs, des Handels und der Industrie überflüssig machen und Geselligkeit und Bildungsmöglichkeiten gestatten, ohne daß man dicht bei- und übereinander wohnt. Unsere Verständigungsmittel: Druckwesen, Vervielfältigungsverfahren, Zeitungen, Post, Fernsprecher, Telegraphie haben einen Aufschwung genommen, sodaß man ein derartiges enges Zusammenwohnen aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen nicht mehr nötig hat.

Kurz! Veränderte soziale Verhältnisse, der Stand unserer Kenntnisse, die Entwicklung unserer Produktions-, Verkehrs- und Verständigungsmittel ermöglichen und bedingen einen neuen Modus der Städtegründung. Wir könnten heute auf jungfräulichem Boden in schneller, zielbewußter und planmäßiger Weise das tun, was früher langsam, ziel- und planlos geschah und was heute schon in rascherem Schritt und klarerer Weise durch das Mittel der Bebauungspläne und auch durch die Terrainspekulation in den Außenbezirken der Großstädte geschieht, — wenn auch in wenig vollkommener Art, weil das Land zu teuer ist und noch zuviel der Zufall waltet. Wir

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

können heute einen neuen Weg der Städtegründung sehen; wenn wir ihn nicht einschlagen, so liegt es nur an den Menschen, die sich nicht zum gemeinsamen Nutzen und zu großen Zielen zu verständigen wissen.

Das mag nun in der Theorie sehr schön klingen, wird man sagen. Aber bestehen denn bereits heute im praktischen Leben Ansätze, welche auf die Verwirklichung eines solchen Ideals schließen lassen? Die Beantwortung dieser Frage wird ein jeder Realpolitiker verlangen. Ein solcher wird sich nicht mit allgemeinen wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten begnügen.

Wo finden sich nun heute diese Ansätze?

Einer dieser Ansätze scheint mir in der modernen Terrainspekulation der Vororte gegeben zu sein. Hier werden in der Tat heute Terrainerschließungen derartigen großen Stiles und mit einem Fernblick betrieben, daß man fast von einem Städtegründen sprechen kann. Und ich möchte hinzufügen, daß hier in rein technischer Beziehung auch direkt Vorbildliches geleistet wird — keineswegs natürlich in sozialer Beziehung. Ich möchte sie bitten, diesen letzteren Vorbehalt nicht aus dem Auge zu verlieren, wenn ich Ihnen jetzt einige Anschauungsbilder aus dem großzügigeren Wirken der Terrainspekulation vorführe.

Nachdem die Berliner Heimstättenaktiengesellschaft — wie Ihnen jedenfalls bekannt — bei Karlshorst bereits eine ganze Vorstadt geschaffen hatte, trat sie vor einigen Jahren an ein weiteres

Unternehmen heran, die Begründung der Villenkolonien bei Wannsee, Schlachtensee, Nikolassee (Abb. 2). Es handelt sich hier um die Erschließung eines Terrains von etwa 1300 Morgen, einem Terrain, das größer als der Berliner Tiergarten ist. Um eine schnelle und planmäßige Besiedlung herbeizuführen, wurde nach der Feststellung des ganzen Bebauungsplans nicht allein der Straßenbau und der gärtnerische Schmuck der Straßen durch die Gesellschaft geleistet, sondern auch der Bau eines Bahnhofs- und Postgebäudes, sowie von Gebäuden für Verkaufsläden und Restaurants von der Gesellschaft ausgeführt und deren Betrieb gesichert. Sie legte damit den Grund zu einer Vorstadt, — zu einer städtischen Siedlung.

Interessanter noch als die erwähnten Gründungen sind jene Unternehmungen, welche sich die Erschließung großer Terrains zu Wohn- und industriellen Zwecken zur Aufgabe stellen. Ihre Zahl ist recht groß. Rings um Berlin herum haben sie gewaltige Terrains belegt. Im Osten, im Norden, am Teltowkanal, an der Havel, überall ist das wertvollste Terrain in ihrem Besitz. Man werfe nur einen Blick in die Beilage des Berliner Adreßbuches: Terrain- und Grundstücksofferten. Es ist dies äußerst lehrreich. Ich möchte nur auf eine dieser Unternehmungen eingehen. Das Rittergut Lichtenberg (Abb. 1), ein Terrain von etwa 1000 Morgen vor den Toren Berlins, wurde in der Weise aufgeschlossen, das immer abwechselnd und parallel zu einander eine Straße und ein Eisenbahnstrang gelegt wurde. Zwischen Straße und Eisenbahnstrang wurde das Gelände in schmalen und langen Grundstücken aufgeteilt. Jedes Grundstück liegt

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

nun an gepflasterter, kanalisierter, mit Gas- und Wasserleitung versehener Straße einerseits und andererseits an einem Eisenbahnstrang, von dem eine Weiche auf das Grundstück führt. Eine in der Nähe befindliche Elektrizitätszentrale gibt elektrische Energie ab. Die Eisenbahnstränge vereinigen sich zu einem Strang, der Anschluß an die Ostbahn hat. Zweimal im Tage können Güter in Waggons auf jedes Grundstück gelangen und umgekehrt. Außerdem ist für später ein Eisenbahnstrang nach dem geplanten Umschlagshafen am Rummelsburger See ins Auge gefaßt. Vom Transportstandpunkt liegen also hier ideale Verhältnisse für die Industrie vor. Die Straßenfronten der Grundstücke eignen sich auch für Hausbau und so entstehen denn hier bereits auch Mietskasernen. In wenigen Jahren wird dort ein Industrieviertel herangewachsen sein, das an Einwohnerzahl und Industriestärke einer Mittelstadt gleichkommt. Ein Vergleich mit Rixdorf, einem Ort mit 50000 Einwohnern und Charlottenburg mit 200000 Einwohnern gibt eine Vorstellung von der Größe des Unternehmens. — Es gibt noch viele ähnliche Unternehmungen in der Nähe Berlins. Manche — solche am Teltowkanal und an der Havel — sichern in sehr interessanter Weise der kommenden Industrie Wasserverbindung und Eisenbahnanschluß zu gleicher Zeit.

Aber nicht bloß unmittelbar vor den Toren Berlins sind solche Unternehmungen zu finden. Bei Oranienburg, auf dem Gute Lehnitz findet jetzt eine große Terrainerschließung seitens einer Firma Ebell & Co. statt. (Abb. 4.) Das Terrain ist gleichfalls gegen 1000 Morgen groß. Man stach einen Kanal von 1 km Länge

vom Lehnitzsee nach der Havel und gewann so eine Wasserstraße für das am Lehnitzsee sich hinziehende Terrain. Andererseits schuf man von der Ablagestelle am Lehnitzsee ein mehrere Kilometer langes Eisenbahngleise nach der Nordbahn, auf welches die Anschlußgleise der verschiedenen Fabrikgrundstücke münden. Die Firma errichtete auch ein Wasserwerk und eine Kraftzentrale, die die kommende Industrie und auch die alte Stadt Oranienburg mit Wasser, Kraft und Licht versorgen. Die alte planlos gewachsene Stadt wird hier, was Flächengröße und zweckmäßige Erfüllung städtischer Bedürfnisse angeht, von der kapitalistischen Privatinitiative übertroffen. Diese Gründung ist schon weiter von Berlin entfernt und im Anschluß an eine kleine Stadt entstanden —, welches Moment sich eine gemeinnützige Terraingesellschaft — alias Gartenstadt — gleichfalls zu Nutzen machen könnte.

Hier möge noch ein Terrainunternehmen erwähnt werden, das an Großartigkeit der Aufschließungsarbeiten wohl alle bisherigen übertrifft. Es ist das Rittergut Neuuhof bei Hamburg (Abb. 5), das ungefähr 1100 Morgen groß ist und wie Ihnen der Vergleich zeigt, an Fläche etwa ein Viertel so groß als das bebaute Hamburg ist. Dieses Unternehmen befindet sich in den Händen von Berliner und Hamburger Banken; das Aktienkapital beträgt 5 Millionen Mark. An Aufschließungsarbeiten wurde folgendes geleistet. Große Kanäle von Seeschifftiefe durchschneiden das Gelände und werden durch eine große Schleuse mit dem Reiherstieg verbunden. Parallel den Kanälen durchziehen Eisenbahnstränge und breite

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Straßen für Lastverkehr das Terrain, die Anschluß an die Hauptbahnen und Hauptverkehrsstraßen nach Hamburg, Harburg usw. haben. Diesen Anschluß vermittelt eine große Drehbrücke, die den Reiherstieg mit einem Arm überspannt und allein ein Kapitalaufwand von etwa $\frac{1}{2}$ Million Mark erforderte. Die Gesellschaft unterhält auch einen eigenen Güterbahnbetrieb. Das Unternehmen sicherte sich also auf diese Weise mit einem Schlage alle jene Einrichtungen und Vorkehrungen, die alte Handelsstädte sich kaum in Jahrhunderten geschaffen haben.

Neben der Terrainspekulation tritt heute noch ein zweites kapitalistisches Moment als Städtegründerin auf den Plan, es ist die Großindustrie mit ihrer Arbeiterwohnungsfürsorge.

Wie ihnen bekannt, gibt es in Deutschland eine ganze Reihe kleinerer und größerer Ortsgründungen durch die Industrie. Ich erwähne hier unter vielen Borsigwalde bei Tegel, gegründet durch die Maschinenfabrik Borsig, Wildau bei Königs-Wusterhausen, gegründet durch die Maschinenfabrik Schwartzkopf, die Ansiedlungen der Höchster Farbwerke, die deutschen Solway-Werke und endlich die Kruppschen Arbeiterkolonien.

Aber alle diese Gründungen haben bei ihren technischen Vorzügen eine Schattenseite vom sozialen Standpunkt. Der badische Fabrikinspektor Wörrishofer kennzeichnete sie mit folgenden Worten:

„Der Mißstand steht in den sehr kurzen, zudem vielfach an die Dauer des Arbeitsverhältnisses ge-

knüpften Kündigungsfristen, sodaß in der Regel die Wohnung mit Ablauf des Arbeitsverhältnisses geräumt werden muß. Hierdurch sind die Arbeiter gehindert, sich in diesem Falle anderwärts eine passende Existenz zu gründen, da sie ihre Familien nicht leicht an dem seitherigen Wohnorte zurücklassen können. An diesem Punkte setzt auch, und zwar mit Recht, die Kritik der Arbeiterparteien gegenüber den Arbeiterwohnungen der Fabriken an.“

Diese Abhängigkeit des Arbeitnehmers vom Arbeitgeber in bezug auf die Wohnung ist neben anderen Gründen der Hauptgrund, der das fröhliche Wachstum jener Kolonien beeinträchtigt. Die Arbeitgeber die auswandern wollen, haben im allgemeinen recht große Schwierigkeiten, ihre Arbeiter mitzubekommen. Unsere deutsche Zentrale für Wohlfahrtseinrichtungen bemüht sich daher auch seit längerer Zeit, die Arbeitgeber, die sich durch Wohnungsbau einen festen und guten Arbeiterstamm sichern wollen, dahin zu bestimmen, daß sie nicht selbst die Häuser bauen, sondern das für Wohnungsbau ausgeworfene Geld Arbeiterbaugenossenschaften leihen. Allerdings mit wenig Erfolg, wie ich höre. Hier würde gerade die Gartenstadt, die sich in der Form der gemeinnützigen Terraingesellschaft und als völlig unparteiisch zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schiebt, einen erfolgreichen Ausweg bieten.

Ich sehe hier von einer Beschreibung der zahlreichen kleineren Unternehmungen auf diesem Gebiet ab und gehe nur auf das räumlich größte Unternehmen der Fabrikantenwohnungsfürsorge und Koloniegründung, das bekannte Unternehmen von Krupp, ein.

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Das Bild (Abb. 3) zeigt das Größenverhältnis der Stadt und Gemark Essen zu dem Kruppschen Fabrikbesitz und den Arbeiterkolonien. Das Wachstum der Stadt Essen ist vollständig mit dem Wachstum der Kruppschen Fabrik verknüpft. Man braucht nur von Jahr zu Jahr den jeweiligen Arbeiterstand Krupps mit 5 (Kopfzahl einer Familie) multiplizieren und man hat die Einwohnerzahl von Essen. Hatte Krupp 5000 Arbeiter so hatte Essen 25 000 Einwohner, hatte er 10 000, so waren es 50 000 Einwohner. So wurde durch das Wachstum eines einzigen industriellen Betriebes aus einer kleinen Stadt von 7175 Einwohnern im Jahre 1843 eine Stadt von 116 838 im Jahre 1899.

Sieht man sich nun die Arbeiterkolonien näher an, so gewahrt man, daß sie an Fläche das bebaute Essen weit übertreffen. Und auf dieser Fläche finden 26 678 Personen in 4274 Wohnungen Unterkunft und entschieden bessere und gesündere Unterkunft als in Essen. Die ersten Bauten waren ja, wie in der Kolonie Kronenberg, recht dürftige und ganz im Barackenstil gehalten. Bei späteren Kolonien trat eine Änderung ein. Hier wurde weitläufiger und bedeutend schöner gebaut. Am meisten zeigt sich dies in der Kolonie Altenhof.

Allerdings muß zu den späteren Kruppschen Kolonien, besonders Altenhof (Abb. 6), bemerkt werden, daß hier ein wenig zu viel Villenstil angewandt wurde und dadurch der Bau vielfach so verteuert wurde, daß die Mieten nur eine ungenügende Verzinsung der Baukosten bringen. Zum Teil sind auch die recht teuren Grundstückspreise bei Essen daran

ANHANG

schuld. Das ist ein volkswirtschaftlicher Mangel, der aber keineswegs eine notwendige Begleiterscheinung solcher Koloniegründungen zu sein braucht.

Solche Kolonien könnten sehr wohl schön und zu gleicher Zeit wirtschaftlichen Bedingungen Rechnung tragen, nämlich gute und geräumige Wohnungen zu erschwinglichen Preisen bieten und zu gleicher Zeit eine ausreichende Verzinsung des Baukapitals bringen.

Dafür möchte ich als Beweis ein englisches Beispiel von Fabrikantenfürsorge vorführen, das auch sozial bedeutend höher steht. Es ist Bournville bei Birmingham. Der Begründer der Kolonie ist der Kakaofabrikant George Cadbury, der neben durchaus praktischen Rücksichten für seinen Betrieb hauptsächlich von sozialen und hygienischen Beweggründen geleitet wurde. Er sah in dem Wohnungselend eine Hauptursache aller physischen und moralischen Degeneration und wollte ein praktisches Experiment zur Lösung der Wohnungsfrage einleiten. Er erwarb in der Nähe von Birmingham ein Gut, verlegte dorthin seinen Betrieb, der jetzt über 4000 Arbeiter zählt, und bestimmte von dem Gute etwa 730 Morgen für Ansiedelungszwecke. Die Ansiedlung sollte allen hygienischen Anforderungen Rechnung tragen. Ein Zehntel des Terrains, abgesehen von den Straßen, wurde für öffentliche Anlagen bestimmt. Jedes Grundstück wurde auf 550 qm bemessen und darf nur zu einem Viertel bebaut werden.

Der Aufbau des Dorfes, von dem einige Ansichten hier folgen, datiert seit dem Jahre 1895. Die ersten Häuser wurden zum Selbstkostenpreise und unter günstigen Zahlungsbedingungen verkauft. Cadbury

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

sah indessen bald ein, daß er hierdurch nur einzelnen nutzte, die ihre Häuser überfüllten oder mit großem Nutzen weiter verkauften. Da er sein Experiment einer vorbildlichen Wohnungsreform nicht scheitern lassen wollte, so entschloß er sich in Zukunft die Häuser nur zu vermieten. Nach einigen Jahren waren bereits mehrere Hundert Häuser gebaut und Bournville war ein Bauunternehmen geworden, das aus den Mienserträgen die Zinsen des Anlagekapitals deckte. Jetzt entsagte Cadbury, der fühlte, daß man immer noch seinem Werk mit Mißtrauen begegnete — namentlich in Arbeiterkreisen —, des Eigentumsrechts an dem Bauunternehmen und machte eine öffentliche Stiftung daraus mit der Bestimmung, daß alle Erträge zur weiteren Ausgestaltung des Unternehmens und später zur Errichtung neuer Ansiedlungen gleicher Art verwendet werden sollten. Die Schenkung bewertete sich auf 4 bis 5 Millionen Mark.

Der Mietspreis der meisten Häuser inkl. Garten beträgt etwa 250 Mk. pro Jahr inkl. Abgaben. Doch gibt es auch teurere Häuser. Die billigsten haben 4—5 Räume: d. h. Küche, meistens Wohnküche mit Nebenraum, 3 Schlafzimmer, meistens auch Badeeinrichtung. Alle sind mit Wasserleitung und Kanalisation versehen. Einfamilienhäuser gibt es nur sehr wenige, meist sind es Zwei- und Vierfamilienhäuser. (Abb. 7—9.) Die Gestaltung der Häuser ist eine sehr abwechslungsreiche. Bei aller Schlichtheit ist ästhetisch Hervorragendes erreicht worden und zwar ohne daß man zum Villenstil gegriffen hat.

Die zu den Häusern gehörigen Gärten werden mit großer Liebe von den Arbeitern gepflegt. Der durch-

ANHANG

schnittliche Ertrag eines Gartens an Obst und Gemüse wird nach zuverlässigen Ermittlungen auf 100 Mk. geschätzt, was einer recht bedeutenden Mietersparnis durch eine Nebenbeschäftigung gleich kommt.

Bournville hat noch viele bemerkenswerte Einrichtungen, die dem Ort einen städtischen Charakter aufdrücken. Es führt zu weit, hier alles aufzuzählen. Ich möchte nur noch die Wohlfahrtseinrichtungen erwähnen, die von Cadbury namentlich aus hygienischen Gesichtspunkten geschaffen wurden. Ausgedehnte Spielplätze für Männer und Frauen und Kinder mit schönen Klubhäusern, große Erholungsparks usw. finden sich hier und zwar nicht als Eigentum der Fabrik, sondern als Eigentum der lokalen Sanitätsbehörden. Sie werden von diesen an die verschiedenen Klubs und Vereine verpachtet. Es war dies eine zweite Stiftung Cadburys.

Bournville steht allen offen, nicht bloß den Arbeitern Cadburys. Die Bewohnerschaft setzt sich folgendermaßen zusammen: 40 v. H. sind Arbeiter und Angestellte Cadburys, 40 v. H. Arbeiter und Leute anderen Berufs aus Birmingham, 20 v. H. Arbeiter aus umliegenden Ortschaften.

Bournville ist in raschem Wachstum begriffen. Bisher sind etwa 700 Häuser gebaut. Die Einwohnerzahl beträgt 3000. Bournville hat bei seinem jetzigen Terrainbesitzstand und bei landhausmäßiger Bebauung Platz für 8000 Einwohner. Man hofft diese Zahl in einem Jahrzehnt zu erreichen.

Ich möchte es noch einmal wiederholen, diese Gründung beruht auf vollkommen wirtschaftlicher Basis. Das ganze Unternehmen bringt eine ange-

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

messene Verzinsung. Cadbury hat nur durch seine Schenkung, die sich verzinst, von der aber das Unternehmen die Zinsen erhält, den Stein ins Rollen gebracht, nur „den ersten Schneeball für eine Lawine der Wohnungsreform gebildet“, wie er sich einmal ausgedrückt hat. Die Erträge der Stiftung werden immer zu neuen Bauten und Ansiedlungen verwandt.

Das Experiment Cadburys muß als vollgelungen bezeichnet werden. Es beweist die Möglichkeit einer durchgreifenden Wohnungsreform für die arbeitende Bevölkerung in ländlicher Umgebung in Verbindung mit einer Industrie, die dorthin auswandert.

Wir haben bisher zwei kapitalistische Momente — die Terrainspekulation und die Großindustrie — an der Arbeit moderner Städtegründung gesehen, so wollen wir uns jetzt einem sozialen Momente zuwenden, das gleichfalls bereits Beachtenswertes in dieser Richtung geleistet hat und noch Größeres zu leisten verspricht. Es ist unsere gemeinnützige Bautätigkeit, die in der Form der Baugenossenschaft und der gemeinnützigen Baugesellschaft eine äußerst rege, segensreiche und teilweise bereits auch großzügige Tätigkeit entfaltet. Hierfür einige wenige Beispiele.

Der Berliner Beamten-Wohnungsverein — unsere größte deutsche Baugenossenschaft — hat in kurzer Frist ganz Außerordentliches geleistet. Er besitzt gegenwärtig etwa 125 Morgen Land und hat innerhalb der Stadt in 10 großen Baublocks und in den Vororten in mehr landhausartig gestalteten Häusern

1776 Wohnungen für etwa 8000 Menschen geschaffen. Der Wert seiner Gebäude und Grundstücke steht mit etwa 21 Millionen Mark zu Buche. Es ist also wohl nicht zuviel gesagt, daß diese Genossenschaft vom numerischen Standpunkt, sowie vom Standpunkt bloßer Bautätigkeit bereits eine kleine Stadt geschaffen hat. Ein großes Straßenviertel in Boxhagen-Rummelsburg, ein gewaltiger Doppelbaublock mit über 400 Wohnungen und nahezu 2000 Einwohnern stellt fast allein eine kleine Stadtgründung dar. Neben dem Beamtenwohnungsverein besteht der Berliner Spar- und Bauverein, der gleichfalls eine sehr bedeutende Bautätigkeit entfaltet hat.

Auch andere Orte haben bedeutende Leistungen aufzuweisen. In Frankfurt a. M. hat die gemeinnützige Bautätigkeit (einige Baugenossenschaften hauptsächlich aber gemeinnützige Baugesellschaften) in einigen Jahrzehnten 3300 Wohnungen für 16 600 Einwohner geschaffen. Fünf v. H. der gesamten Wohnungen Frankfurts a. M. verdanken gemeinnütziger Tätigkeit ihren Ursprung und darin wohnen 5. v. H. der Einwohner Frankfurts. Fast ein Drittel dieser Leistung ist allein auf das Konto einer einzigen Gesellschaft der gemeinnützigen Aktiengesellschaft für kleine Wohnungen, zu setzen, die in 10 Jahren etwa 1000 Wohnungen für über 5000 Einwohner herstellte.

In München-Gladbach hat die dortige gemeinnützige Aktienbaugesellschaft über 500 Häuser gebaut und beherbergt darin etwa ein Sechstel, also 17 v. H., der gesamten Arbeiterbevölkerung. Sie ist damit zum Mieteregulator dieser Stadt geworden.

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Es entspricht also wohl den Tatsachen, wenn man sagt, daß die gemeinnützige Bautätigkeit ein Städte-schaffendes Element ist oder wenigstens abgeben kann. Dem Ausbreiten dieser Tätigkeit stehen allerdings mancherlei Hindernisse im Wege, vor allem die bereits vorhandene enorme Höhe der Bodenpreise in den Großstädten. Die Baugenossenschaften und die gemeinnützigen Baugesellschaften erwerben den Grund und Boden nicht billiger als das Privatkapital. Sie nutzen aber die Fläche aus hygienischen Gründen weniger aus. Zudem bauen sie meist besser. Die Folge davon wäre, daß sie ihre Wohnungen eigentlich teurer als das Privatkapital vermieten müßten. Sie kommen über diesen schwierigen Punkt nur hinfort, weil sie ihre Hypotheken zu günstigeren Bedingungen (aus Staatsmitteln oder von den Landesversicherungsanstalten) bekommen und weniger mit einem Leerstehen von Wohnungen oder Mietsausfällen zu rechnen haben und durch die Organisation des Wohnungskonsums im voraus leichter in die Außenbezirke der Großstadt (d. h. auf billigeres Gelände) gehen können, wo sich der Privatunternehmer noch nicht zu bauen getraut. Doch die Tätigkeit der gemeinnützigen Bautätigkeit wird erst recht in Fluß kommen können, dann aber eine potenzierte sein, wenn sie auf Grund und Boden versetzt wird, auf dem keine hohe Grundrente lastet, der möglichst zum landwirtschaftlichen Nutzungswert erworben werden kann.

Es macht sich ja nun unstreitbar ein Bestreben in der gemeinnützigen Bautätigkeit bemerkbar, auf billigeres Land zu gehen und mehr landhausartige Siedlungen zu schaffen.

ANHANG

Hierfür sei ein besonderes markantes Beispiel genannt. Es ist der Bauverein Ellerbeck bei Kiel. (Abb. 10.) Dort ist in der Tat eine großzügige Bodenpolitik getrieben und eine enorme Bautätigkeit entwickelt worden. Leider nur, daß der Verein, der ursprünglich auf dem Standpunkt des gemeinschaftlichen Bodenbesitzes stand, jetzt die Häuser in Eigentum übergehen läßt. Von 1890 bis 1905 wurden nahezu 500 Morgen Land, halb so groß als der Tiergarten, erworben und 600 Häuser für 2500 Einwohner errichtet. Dabei hat dieser Verein erst etwa $\frac{1}{4}$ seines gesamten Terrains bebaut. Man kann mit Recht von einer kleinen Stadt und einer ansehnlichen Stadtgemark sprechen. Die Nähe der Kieler Werften mit ihren großen und besser gestellten Arbeitermassen ermöglichte diese Ansiedelung.

Wie wir gesehen, haben wir es auch bereits in der gemeinnützigen Bautätigkeit mit einem Element zu tun, das sich zu etwas Größerem, zu einem städtegründenden Faktor ausbildet. Das letzte Beispiel zeigt besonders, was die Befolgung einer großzügigen Bodenpolitik vermag und es gibt uns die Brücke zu dem, was der nächste Schritt auf dem Wege der Selbsthilfe in wohnungs- und bodenreformerischem Sinne sein wird, nämlich zur gemeinnützigen Terraingesellschaft großen Stils oder zur Gartenstadt. Es genügt nicht, kleine unzusammenhängende Flächen der Besiedelung zu erschließen. Es gilt, große Terrains für städtische Siedlungen, nicht allein für Wohnzwecke, sondern auch für gewerbliche Zwecke in gemeinnützigem Sinne zu erschließen.

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Und dieser Schritt ist auch bereits getan worden. Im Jahre 1898 erschien in England aus der Feder von Ebenezer Howard ein Buch mit dem Titel „Garden Cities of to morrow“, das der Ausgangspunkt einer heute bereits großen und praktischen Zielen zustrebenden Bewegung wurde. Die Überzeugung von der Unmöglichkeit einer durchgreifenden Wohnungsreform auf Großstadtboden — namentlich für die arbeitende Klasse — sowie die glänzenden Resultate, die die Ansiedlungsexperimente von Industriellen — namentlich das erwähnte Cadburysche Experiment — lieferten, brachten Howard zu seinem Plane der Gartenstadt, einer Stadt, wo Weitläufigkeit der Bebauung und der Garten — dieses unumgängliche Attribut einer gesunden Stadt — nicht allein das Privileg der Reichen ist.

Howards Plan³ ist etwa folgender:

Es möge sich eine gemeinnützige Gesellschaft bilden, die ein großes Terrain erwirbt und nach zweckmäßiger Aufschließung einen planmäßigen Auszug industrieller Betriebe nach demselben organisiert. Die Leitmotive für den Aufbau der neuen Stadt sollen weitgehendste Hygiene, Planmäßigkeit, sowie räumliche und zahlenmäßige Größenbeschränkung von Beginn an sein.

Die zu gründende Stadt soll auf einem Terrain von 2400 ha (etwa 5 km im Quadrat) entstehen, das zu landwirtschaftlichem Werte gekauft wurde. Es soll zum mindesten an einer guten Eisenbahnverbindung liegen. Dies ist ein wesentliches Moment

³ *Eingehend im vorliegenden Buch entwickelt und vom finanziellen Standpunkt belegt.*

ANHANG

für die Industrie, die die Großstadt verlassen und hier alle denkbaren Verkehrserleichterungen und Bequemlichkeiten finden soll. Die Stadt soll eine bestimmte Größe nicht überschreiten und wird für diese (etwa die einer Mittelstadt) von vornherein geplant, was einen unermesslichen Vorteil für einen einheitlichen, zweckmäßigen und billigen Aufbau der Stadt bedeutet. Von dem erworbenen Terrain soll nur ein kleiner Teil, etwa ein Sechstel für die Stadt selbst, fünf Sechstel sollen stets landwirtschaftlichen Zwecken dienen.

Die Stadt soll möglichst in der Mitte des Geländes liegen, hauptsächlich im Interesse der Landwirtschaft, der dann ebenfalls gute Verkehrs- und Absatzbedingungen gesichert sind und von der städtischen Kraftzentrale für Hof und Feld mechanische Kraft billig abgegeben werden kann. — Das Terrain soll nie Privateigentum der Bewohner werden, sondern stets Gemeindebesitz bleiben. Das ist oberstes Gesetz. Für die verschiedenen Zwecke des Wohnens, der Landwirtschaft, des Gewerbebetriebes wird es nur pachtweise (je nach Bedürfnis in langen oder kurzen Fristen) ausgegeben. — Die finanzielle Basis für das Unternehmen liegt in der Tatsache, daß Landboden zu Stadtboden wird und dadurch höhere Pachten bringt, die der Gemeinde zugute kommen. Diese Pachten könnten um die Hälfte und mehr hinter der großstädtischen Grundrente zurückbleiben und gleichwohl die Verzinsung und Rückzahlung des Gründungskapitals sowie einen gesunden Haushalt für eine Stadt gewährleisten, die den höchsten Anforderungen entspricht und durch Privatgärten an den Häusern und

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

mit ihren ausgedehnten öffentlichen Anlagen mehr einem Garten als einer Stadt gleicht.

Howard stellt für eine solche Gründung einen ausführlichen Haushaltungsplan auf, der die finanzielle Möglichkeit des Unternehmens zeigt.

Dies Howards Plan.

Doch es ist nicht bei dem Plan geblieben. Derselbe befindet sich bereits auf dem Wege der Verwirklichung. Howards Buch führte erst zur Begründung einer Propagandagesellschaft (Garten City Association) und nach dreijährigem Wirken dieser zur Errichtung einer Gründungsgesellschaft, der „First Garden City Lim.“, einer gemeinnützigen Terraingesellschaft mit beschränkter Dividende und einem Kapital von 6 Millionen Mark.

Diese Gesellschaft erwarb vor etwa 2 Jahren ein Terrain von 6400 Morgen in der Nähe von Hitchin, etwas über 50 km nordwärts von London. Der Kaufpreis des Grundstücks war 3 Millionen Mk., d. h. der Morgen kostete nicht ganz 500 Mk. inkl. der Baulichkeiten der verschiedenen Güter und Landhäuser, der bestehenden Parkanlagen, Wälder, Kies- und Kalkgruben usw. Der vorstehende Plan, entworfen von den Architekten Parker & Unwin, zeigt Ihnen, wie die Besiedlung gedacht ist. (Abb. 11.)

Die Form des Grundstücks, seine Niveauverhältnisse, bestehende Verkehrsstraßen, die Nachbarschaft kleinerer Provinzstädte, vorhandene Naturschönheiten (wie Gemeindewiesen und Waldungen, Parkanlagen, Seen, die erhalten bleiben und den künftigen Bewohnern leicht zugänglich bleiben sollen) sowie allgemeine Gesichtspunkte der Hygiene und des Stadt-

ANHANG

komforts sind die Elemente, die für den Plan und die gesamten Straßenführungen bestimmend waren. Für alle öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Verwaltungsgebäude, freie Plätze usw.) ist der nötige Raum von vornherein in den verschiedenen Stadtteilen reserviert. Die Eisenbahn, welche das Terrain in der Mitte durchschneidet, wird durch gärtnerische Anlagen von den Wohnungsniederlassungen getrennt. Der kommenden Industrie ist ein besonderes Viertel im Osten angewiesen, das durch einen großen Parkgürtel von der übrigen Stadt getrennt ist und in ähnlicher Weise wie es bei uns von Vorortsterraingesellschaften geschieht, durch Schaffung von Anschlußgeleisen für die Industrie vorbereitet ist. Die Erbauung einer Kraftzentrale ist in Aussicht genommen. Ein Wasserwerk sowie eine Gasanstalt sind bereits gebaut und große Straßenzüge sind gepflastert und mit Wasserleitung und Kanalisation versehen.

Der Stadtplan sieht eine weitläufige Bebauung und gartenmäßige Gestaltung, sowie eine Höchstbewohnerzahl von 30 000 vor. Er weist $\frac{1}{3}$ des Terrains der Stadt zu; $\frac{2}{3}$ sollen stets landwirtschaftlichen Zwecken dienen. Auf der Mitte des Grundstücks ist eine Station für Güter- und Personenverkehr eingerichtet. Mit neun Londoner Industriellen sind Pachtverträge abgeschlossen worden. Von diesen haben bereits vier den Betrieb eröffnet. Drei weitere werden innerhalb der nächsten zwei Jahre mit etwa 1000 Arbeitern übersiedeln, was allein von dieser Seite einen Stadtwachstum von etwa 4000 Einwohnern bedeutet. In wie schneller Weise die Besiedlung der neuen Gartenstadt vor sich geht, zeigt die Tatsache, daß

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

nach Erwerb des Grundstücks, d. h. nach Ablauf von etwa $2\frac{1}{2}$ Jahren, bereits 300 neue Häuser gebaut wurden, 150 im Bau begriffen sind und gegen 300 weitere Parzellen für bald bevorstehende Bebauung verpachtet sind. Zu der alten landwirtschaftlichen Bevölkerung von etwa 450 sind bereits ca. 2000 neue städtische Bewohner hinzugetreten. Der Bedarf an Wohnungen ist durch die Niederlassung industrieller Firmen ein derartiger, daß die Wohnungsbeschaffung, gegenüber dem Wohnbedürfnis im Rückstand bleibt. Nur mittels einer im Sommer 1905 veranstalteten Ausstellung billiger Landhäuser, die für die Dauer erbaut wurden, war es möglich, dem Wohnbedürfnis einigermaßen gerecht zu werden. Besonders hervorragend an der Wohnungsbeschaffung beteiligt sich eine Bau- oder richtiger Mietsgenossenschaft die „Garden City Tenants“. Sie hat unter Beratung der hervorragenden Architekten Parker & Unwin nicht nur qualitativ das Beste geleistet, sie hat bisher auch einen großen Teil (etwa 25%) aller Hausbauten erstellt. Sie arbeitet mit der First Garden City Lim., die ausschließlich als gemeinnütziges Terrainunternehmen geplant ist, Hand in Hand und vervollständigt als Genossenschaft mit gemeinschaftlichem Bodenbesitz den Kampf gegen Spekulation und Grundrentensteigerung.

Ich hoffe, verehrte Anwesende, Ihnen im vorhergehenden ein einigermaßen anschauliches und treues Bild von der Gartenstadtidee gegeben zu haben. Vielleicht haben Sie auch den Eindruck ge-

ANHANG

wonnen, daß hier kein utopischer Traum vorliegt, sondern eine Idee, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten entspringt und verdient, der allgemeinen Dezentralisationsbewegung sowie dem Stadterweiterungsproblem zugrunde gelegt zu werden. Die Tatsache, daß aus dem Buche Howards „Garden cities of to morrow“ heute bereits eine wirkliche aufblühende Gartenstadt geworden ist und daß sich überall auch in Deutschland Ansätze und direkte Bestrebungen¹ zur Verwirklichung dieser Idee finden, ist wohl ein Beweis für die Lebenskräftigkeit und Fruchtbarkeit der Idee. —

Ich sagte bereits im Anfang, daß die Gartenstadt innerhalb der Wohnungsreform einerseits der Dezentralisationsbewegung, andererseits der Selbsthilfebewegung angehört. Und wenn ich zum Schluß kurz kennzeichnen soll, welche neuen Elemente die Gartenstadt in die Wohnungsfrage hineinträgt, so scheinen es mir folgende Gedanken zu sein:

Für eine erfolgreiche Dezentralisationsbewegung genügt es nicht, durch gesetzliche Maßnahmen, durch Bauordnungen und Steuermaßnahmen günstige Bedingungen zu schaffen, es muß noch ein schöpferisches, organisatorisches Element hinzutreten, es muß

¹ Neben England bestehen in Holland, Frankreich, Belgien und Deutschland Gartenstadtgesellschaften. Die Deutsche Gartenstadtgesellschaft Berlin-Schlachtensee betreibt eine eifrige Propaganda durch Halten von Lichtbildervorträgen und Herausgabe von Werbeschriften, von denen bis jetzt zwölf erschienen sind. Sie hofft auch in nächster Zeit zu praktischen Gründungen schreiten zu können.

ZUR GARTENSTADTBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

der Wille hinzukommen, neue Konzentrationspunkte auf gemeinnütziger Grundlage zu schaffen und auf diese Weise dem Dezentralisationsstrome neue und geeignete Aufnahmebecken zu bereiten. — Diese Aufgabe wird zunächst der Privatinitiative zufallen, welche für ein neues Bodenrecht die geeigneten Verwaltungsformen und -körperschaften ausarbeiten muß. — Es ist notwendig, daß diese Konzentrationspunkte in gewisser Entfernung von den Großstädten, wo ein niedriger Bodenpreis herrscht, geschaffen werden und daß diese neuen Siedlungen einen stadtartigen Charakter erhalten.

Unter diesen Bedingungen wird dann nicht nur die Wohnungsfrage eine zweckmäßige Lösung finden, sondern noch viele andere Fragen, wirtschaftlicher, gesundheitlicher, ethischer und kultureller Natur werden hier einer schönen Lösung entgegengeführt.

Oktober 1906

B. Kampffmeyer

REGISTER

A

- Abfallstoffe*, Verwertung der — 23
Ackerland, geringer Wert des — es 27; künftige Wertsteigerung 161
Adelaide 152
Allen's, Grant, Beschreibung von London 176
Aneignung von Reichtumsformen, von den Sozialisten angestrebt, 135. Vorschlag zur Schaffung neuer Reichtumsformen 141
Amortisationsfonds für die Kaufsumme des Grundstücks 16, 26, 34, 42; für die Erschließungsarbeiten 61, 70
Arbeit 58, 84, 97, 141, 173
Arbeiter, Programm für — führer 99, — züge 175
Arkade, große (siehe Kristall-Palast)
Armenverwaltung 71
Aufsichtswesen 80
Avenue, große, 21, 39, 40

B

- Bäckereien* 90
Barwise, Dr., über Wassermangel in Derbyshire 11, 12
Baugenossenschaften, Feld für — 98
Baustellen, Anzahl und Größe der — 39, 40; Veranschlagung der Renten aus den — 41
Beleuchtung 23, 24, 72
Bibliothek 18; Diagramm 3; Kosten für — 61, 67

- Binnie*, Sir Alexander, Kanalisation Londons 32
Birmingham, Erträge aus der Gasanstalt 72
Blake 15
Bodenrecht, Änderung des — s 144, 159
Bodenrenten 38, 39
Boffin, Herr und Frau 76
Bruce, Lord, über den Handel mit geistigen Getränken 2
Buckingham, J. S., Musterstadt 115
Burns, J., 97

C

- Cadbury*, George, und Mäßigkeitsbestrebungen 93
Cawston, Arthur, Plan für die Umgestaltung Londons 177
Chamberlain, Right Hon. Joseph, über die Grenzen der kommunalen Betätigung 47
Chester, Bischof von —, Mäßigkeitsbestrebungen 93
China, Wirkung des Opiums 2
Clifford, History of Private Bill Legislation 147
Cobbet über London 3
Consumers' League 90
Cricketplätze 67

D

- Daily Chronicle*, Kosten für Beschaffung neuer Wohnungen 55
Daily News „Dorfleben“ 5
Denken, Notwendigkeit des selbständigen — s 107

REGISTER

E

Eisenbahn, schnelle Entwicklung des — wesens 147; gute — Verbindungen 153; — Chaos in London 154; Reduzierung der — frachten 31, 52, 64, 166

Elektrisches Licht 22, 30

Elektrizitätswerk, Reingewinn des städtischen — s in Manchester 72

Entschädigung für unausgenutzte Aufwendungen 33

Experimente, sozialreformistische —; Mißerfolge derselben und Untersuchung der Ursachen Kap. IX

F

Fabriken 22; Diagramm 3

Fairman, Frank, Hebung der Lebensbedingungen der armen Klassen 134

Farquharson, Dr., Ringbildungen der Verkäufer und Vermittler 31

Farrar, Dekan, über das Wachstum der Städte 4

„*Fields*, Factories and Workshops“ Kropotkin 30

Finanzwesen 79

Freiheit, Beobachtung der Prinzipien der — 24, 95, 109, 128, 166, 167

G

Geld, Funktion des — es 101, 102; Vermeidung des unnötigen Gebrauches von — 102

Gemeinbesitz an Land 16, 144

Genossenschaft, — licher landwirtschaftlicher Betrieb 23;

— liche Küchen 21; — liche Organisation 99; weites Feld für — liche Tätigkeit 25

George, Henry, Anklage gegen die Grundherren 143

Geschmack, freier Spielraum für individuellen — 21

Gorst, Sir John, über das Wachsen der Städte 4, 14

Grafschaftsverwaltung 158

Green, J. R., über plötzlichen Wechsel 1

Großbetrieb, landwirtschaftlicher 23

Grundherren, Definition der — Rente 34; Höhe der — Rente 38; Veranlagung des Menschen zum — 144; Spaltung der Interessen der — in 2 Lager 160; Schicksal der — 173

H

Halbkommunale Unternehmen, Definition 82, 83. Kap. VII

Hawthorne, über die menschliche Natur 146

Hobson, Physiology of Industry 101

Hypothekenbriefe A, Zinsfuß und Sicherstellung 15, 16

Hypothekenbriefe B, Zinsfuß und Sicherstellung 43, 68, 69

I

Individualismus im Zusammenwirken mit der Gesamtheit 107; Lord Rosebery über — 135; Entwicklung des — in der Gesellschaft 134

Industry, Distribution of — 168

REGISTER

Interessen, gesetzlich geschützte — 159; Spaltung derselben 160; Vereinigung der — aller derer, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen 165

J

Jerusalem, Blakes Resolution 15

K

Kanalisation, Veranschlagung der Kosten für — 61, 67; — in London 32

Kapital, Heranziehung des — zur Erwerbung des Grundstückes 16; zur Erschließung des Geländes 43; Sicherstellung des — s 68, 69

Kidd, Benj., über den Widerstreit der Interessen der Gesamtheit und der Individuen 135

Kirchen 22, 39

Kleinbetrieb, landwirtschaftlicher 23

Kommunismus 106, 107

Konkurrenz, Bestimmung der Renten durch die — 79; Wirkung der — auf die Preise 87

Kropotkin, Fürst, Fields, Factories and Workshops 30

Kristallpalast 20, 83

Kuhweiden 23

L

Läden, Fabriken usw., Veranschlagung der Bodenpachten für — 40; übermäßig hohe Zahl von — in London 87; Verhütung der Anhäufung von — 84;

Risiko der Ladeninhaber 88; (siehe Lokale Option und Kristallpalast)

Land verglichen mit andern Formen des Reichtums 136, 142; — leben und Stadtleben 9—12

Lawn-Tennis-Plätze 67

Lokale Option und Ladengeschäfte 83; Einfluß auf die Preise 87; Verminderung des Risikos 88, 89; und der Unkosten 89; — u. Schwitzsystem 90, 91; — und Handel mit geistigen Getränken 91, 92

Lokale Selbstverwaltung, Lösung des Problems 78

Löhne, Wirkung der Konkurrenz auf die — 87

London, Lord Rosebery über das Wachstum — s 3; hohe Bodenpachten 26, 170; Fallen derselben 169; Entwässerungssystem — s 32; Unzulänglichkeit des Stadtgeländes für die Bevölkerung 37; planloses Anwachsen der Stadt 53; Vergleich mit der Gartenstadt im allgemeinen 53; in bezug auf Kosten der Bauplätze für Schulen, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser 48, 55, 56; übermäßig hohe Anzahl von Läden in — 88; Mangel eines Eisenbahnsystems 154; die Zukunft der Stadt Kap. XIII; öffentliche Meinung über das Wachstum der Stadt 167; falsche Politik der Londoner

REGISTER

Grafschaftsverwaltung 168;
— s kommunale Schulden
170; Einfluß der Abwan-
derung auf Bodenwerte und
Steuern 170; weiter Arbeits-
weg in — 172; Umgestal-
tung — s 174; — auf Kriegs-
fuß mit seinen Grundherren
175; Vorschläge für den
Neuaufbau — s 177

M

Madgen, W. L., über Indu-
strial Redistribution 168
Magneten, die drei, 9, 10, 11,
14; Diagramm I
Manchester, Reinerträge des
Elektrizitätswerks in — 72
Mann, Tom, über die Land-
flucht 5
Mannigfaltigkeit in der Bau-
weise 2, 22; in der Bebau-
ung des Bodens 23; in der
Beschäftigung 127
Märkte 82; Stadt als Absatz-
markt für die Landwirte 24
Marshall, Prof., über die Über-
völkerung Londons 37; über
organisierte Abwanderung
der Bevölkerung Londons
118
Marshall, A. und P., über die
unmäßig hohe Anzahl von
Läden in London 88
Mäßigkeitsbestrebungen,
Right Hon. John Morley,
über — 2; Lord Bruce über
— 2; Reformmöglichkeit
durch die Gartenstadt 91
Merrie England, Unzuläng-
lichkeit der darin gemach-
ten Vorschläge 138
Mexikanisches Experiment 110

Milchhandel, Ersparnisse im
— 31

Mill, J. S., erkennt die Ideen
Wakefields an 117; über die
Vergänglichkeit des Reich-
tums 136

Monopol, kein strenges — für
die Versorgung der Stadt
24; Vermeidung der Übel-
stände des — s bei der Ver-
pachtung von Läden 85

Morley (siehe Mäßigkeitsbe-
strebungen)

Mummery and Hobson, Phy-
siology of Industry 101

Munizipale Unternehmungen,
Erweiterung und Grenzen
des Gebietes der — 25, 75,
76; gegenwärtig eng be-
grenztes Gebiet der — im
Vergleich zu Privatunter-
nehmungen 111

N

Neale, V., über die übermäßig
hohe Anzahl von Läden in
London 87

Nunquam (siehe Merrie Eng-
land)

O

Ordnung und Ausleben der
Persönlichkeit 167

Owen, A. K., Experiment 110

P

Pachtverträge, günstige Be-
dingungen der — 99

Pachtgrundstücke 32

Parks und Gärten 20, 21, 39;
Veranschlagung der Kosten
für — 67

Parlamentarische Befugnisse

REGISTER

- und Entwicklung des Eisenbahnwesens 146, 147; — zweckszwangsweisem Landerwerbs 158
- Pensionen* 26, 71
- Plan*, Wichtigkeit eines einheitlichen — s bei Erbauung von Städten 53
- Polizei* 71
- Preise*, Erhöhung der — für Produzenten, Verminderung der — für Konsumenten 31, 166
- Private und öffentliche Unternehmungen* (siehe Municipale Unternehmungen)
- Produktion*, Right Hon. A. J. Balfour über die Notwendigkeit gesteigerter — 133
- Promunicipale Unternehmungen*, Kap. VIII
- Public House Trust Association* 33

R

- Railway and Canal Tariff Act* (1894) 65
- Rauchplage* 22
- Rechtswesen* 80
- Regengüsse*, andauernde — 11
- Reichtum*, Vergänglichkeit der Formen des — s 136
- Revolution*, soziale — 158
- Rhodes*, Dr., über das Wachstum der Städte 4
- Ringbahn* 22; Kosten der — 61, 64
- Risiko* der Ladeninhaber 88
- Rosebery*, Lord, über London 3; über Individualismus und Sozialismus 135
- Ruskin*, J., 15

S

- Schulen*, Bauplätze für — 21;

Vergleich mit den — in London 48; Veranschlagung der Kosten, Schulgebäude und deren Unterhaltung 61, 65

Schwitzsystem 90

Shaw-Lefevre, Right Hon. G. J., über das planlose Anwachsen Londons 53, 54

Siedlungsbewegung, organisierte — sichert: a) Vereinigung der Vorteile des Stadt- und Landlebens, Kap. I, II, III; b) den Wertzuwachs für die Ansiedler 27; c) Ersparnisse an Gerichtskosten 48, 55; d) Verminderung der Eisenbahnfrachten 31; e) Vorteile und Möglichkeit der Ersparnisse einer nach einheitlichem Plane erbauten Stadt 53; f) vorzügliches System der Wasserversorgung; g) nahen Arbeitsweg 57; h) erweiterte Selbstverwaltung 78; i) Vorkehrungen gegen Übervölkerung 97; j) Ersparnisse an Zinsen 102, 103; k) Möglichkeit, der kommunalen Schuldenlast zu entgehen 170; l) Arbeitsfeld für Beschäftigungslose 103; — wird empfohlen von Wakefield 115 und Prof. Marshall 118

Sozialismus, unges. Grundlage für ein Experiment 106, 107; Widerspruch der sozialistischen Schriftsteller 137; ihre Vernachlässigung der Bodenfrage 143; ihre Forderungen finden wenig Beachtung 159;

REGISTER

- und ihre Bemühungen sind erfolglos 162
- Spelunken*, Sinken des Wertes der — 173; Vernichtung der — 173
- Spence*, System des Bodenrechts 120; Unterschied zwischen diesem und meinem System 121
- Spencer*, Herbert, System des Bodenrechts 122; Gründe zur Widerrufung desselben 123, 124
- Spielplätze* (siehe Parks)
- St. James Gazette*, über das gefährliche Anwachsen der Städte 5
- Stadtbezirk* 17; Erschließung der — e 45
- Stadtleben* und Landleben 9 bis 12
- Städte*, gefährliches Wachsen der — 5; Prinzip, nach dem die — sich entwickeln müssen 53, 148 bis 153
- Star, The*, über die Entvölkerung des Landes 5
- Steuern*, Erhebung von — durch die Bezirksbehörden 62, 70; Kommunal— in England und Wales 29
- Steuer-Rente*, Definition 34, 35; Erhöhung der Einnahmen durch — 17, 25, 27; Festsetzung der — durch eine besondere Kommission 73; Veranschlagung der — aus dem landwirtschaftlichen Gebiet, Kap. II, aus dem Stadtgebiet, Kap. III; Verwendung der —, Kap. IV, V
- Steuerwesen* 79
- Strand*, Verbindungsstraße vom — nach Holborn 54
- Straßen*, Veranschlagung der Kosten für — 62 bis 64
- Straßenbahnen* 72, 154
- Strikes* 99
- ### T
- Tillet, Ben*, über die Landflucht 5
- Times, The*, über plötzlichen Wechsel 1
- Topolobampo-Experiment* 110
- Tunnels*, Bedürfnis für — 57; Ersparnisse durch — 63
- ### U
- Übervölkerung*, Verhütung der — 97
- ### V
- Veranschlagung* des Etats der Gartenstadt 61
- Verkehrswesen* 80
- Versicherungen*, Fonds für—26
- Verstaatlichung*, Möglichkeit der — 99
- Verteilung*, gerechtere — der Lebensgüter, verbunden mit gesteigerter Produktion 133
- Verwaltungs-Abteilungen* 79; Ausgaben der — 66
- Verwaltungs-Rat* 77; Zusammensetzung des —s 81
- ### W
- Wahlen*, klare Verhältnisse für die — 81
- Wakefield*, „Art of Colonisation“ 115
- Ward, Mrs. Humphrey*, über den Wechsel 105
- Waschanstalten* 90

REGISTER

- | | |
|--|---|
| <p><i>Wasser</i>, — mangel 11, 12; —
versorgung 72, 140</p> <p><i>Wells</i>, H. G., über das künftige
Wachstum Londons 168</p> <p><i>Westgard</i>, William, Preisaus-
schreiben für den Neuauf-
bau Londons 168</p> <p><i>Wertzuwachs</i>, Sicherung des
—es für die Ansiedler 27</p> <p><i>Wettbewerb</i> (siehe Konkur-
renz)</p> <p><i>Wintergarten</i> (siehe Kristall-
Palast)</p> <p><i>Wirtshäuser</i> (siehe Mäßig-
keitsbestrebungen)</p> | <p><i>Wilson</i>, P. W., „On the Distri-
bution of Industry“ 168</p> <p><i>Wohlfahrtswesen</i> 80</p> <p><i>Wohltätigkeitsanstalten</i> 25, 71</p> <p><i>Wunderschlüssel</i> 6</p> <p style="text-align: center;">Z</p> <p><i>Zentral-Verwaltung</i>, Rechte
und Befugnisse der — 77;
Übertragung ihrer Befug-
nisse 78</p> <p><i>Zinsen</i> (siehe Hypotheken-
briefe)</p> <p><i>Zwischenhändler</i>, Umgehung
der — 31</p> |
|--|---|

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Geleitwort	I
Einleitung	1
I Der Land-Stadt-Magnet	15
II Die Einnahmen der Gartenstadt und ihre Quellen. Landwirtschaftlicher Bezirk .	26
III Die Einnahmen der Gartenstadt. Stadtgebiet	37
IV Die Einnahmen der Gartenstadt. — Allge- meine Bemerkungen über deren Ver- wendung	43
V Weitere Einzelheiten über den Haushalt der Gartenstadt	60
VI Verwaltung	73
VII Halbkommunale Unternehmungen. Lokale Option. — Mäßigkeitsbestrebungen . . .	82
VIII Pro-Munizipale Unternehmungen	94
IX Erörterung einiger Schwierigkeiten . . .	105
X Die „Gartenstadt“. — Eine einzigartige Ver- schmelzung früherer Projekte	114
XI Weitere Ausblicke	131
XII Städtegruppen	146
XIII Die Zukunft Londons	166
Nachwort	179
Anhang: Zur Gartenstadtbewegung in Deutschland	188
Register	218

VERZEICHNIS DER DIAGRAMME

	Seite
Die drei Magneten	10
Gartenstadt	18
Sektion und Zentrum der Gartenstadt	19
Städtegruppe	149
Adelaide	151

Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft Berlin-Schlachtensee

Der Zweck der „Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft“ ist die Verbreitung und Verwirklichung des Gartenstadtgedankens.

Die Gartenstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Gemeinbesitz gehalten wird. Sie ist ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebiets dauernd dem Garten- und Ackerbau sichert.

Das Endziel einer fortschreitenden Gartenstadtbewegung ist eine Innenkolonisation, die durch planmäßiges Begründen von Gartenstädten eine Dezentralisation der Industrie und damit eine gleichmäßigere Verteilung des Gewerbelebens über das Land anstrebt. Solche Siedlungen werden das städtische Leben gesünder und vielseitiger gestalten und der sich angliedernden Landwirtschaft die Kulturwerte und das technische Rüstzeug der Stadt, sowie die Vorteile des direkten Absatzes vermitteln.

Die Gesellschaft ist bemüht, derartige Siedlungen durch besondere Gründungsgesellschaften ins Leben zu rufen, öffentliche Körperschaften für die Verwirklichung ihrer Ziele zu gewinnen, sowie alle Bestrebungen mit verwandten Zielen zu fördern. (§ 1)

Der Jahresbeitrag beträgt bei unentgeltl. Bezüge aller vom Verein herausgegebenen Flugschriften mindestens Mk. 5.—.

Auskunft erteilt der Generalsekretär *Hans Kampffmeyer*, Karlsruhe, Lessingstr. 11.

Kassenstelle und Verlag: Schlachtensee, Seestr. 40

Flugschriften der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft:

Nr.	II.	Vermählung von Stadt und Land	Mk.	0,20
„	III.	Abkehr von der Großstadt	—	—
„	IV.	Genossenschaften und Genossenschaftsstädte	0,10	0,10
„	V.	Der Zug der Industrie aufs Land	0,20	0,20
„	VI.	Gartenstadt und ästhetische Kultur	0,30	0,30
„	VII.	Gartenstadt in Wort und Bild (Prospekt für Lichtbildervorträge)	—	—
„	VIII.	Die Großstadt als Städtegründerin	0,50	0,50
„	IX.	Gemeinnützige Gesellschaften für Werkstätten- bau	—	—
„	X.	Gartenstadt und Landeskultur	0,30	0,30
		Thesen zur Wohnungs- und Ansiedlungsfrage	—	—
		Aufruf zur Ansiedlungsfrage	—	—
		Plakat (90 × 60, dreifarbig)	0,30	0,30

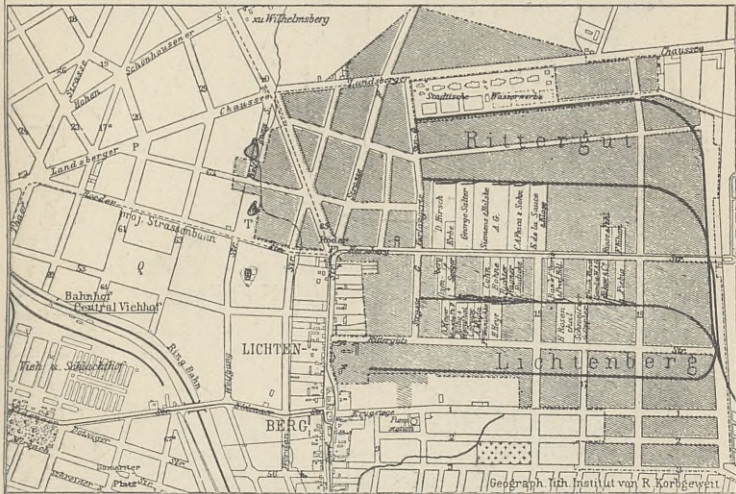


Abb. 1. Darstellung des für industrielle Zwecke aufgeschlossenen Rittergutes Lichtenberg (ca. 1100 Morgen groß)
 Man beachte das Größenverhältnis zu anderen Vororten Berlins



Abb. 2. Villenkolonie der Heimstätten-Aktiengesellschaft im Grunewald (zirka 1300 Morgen)

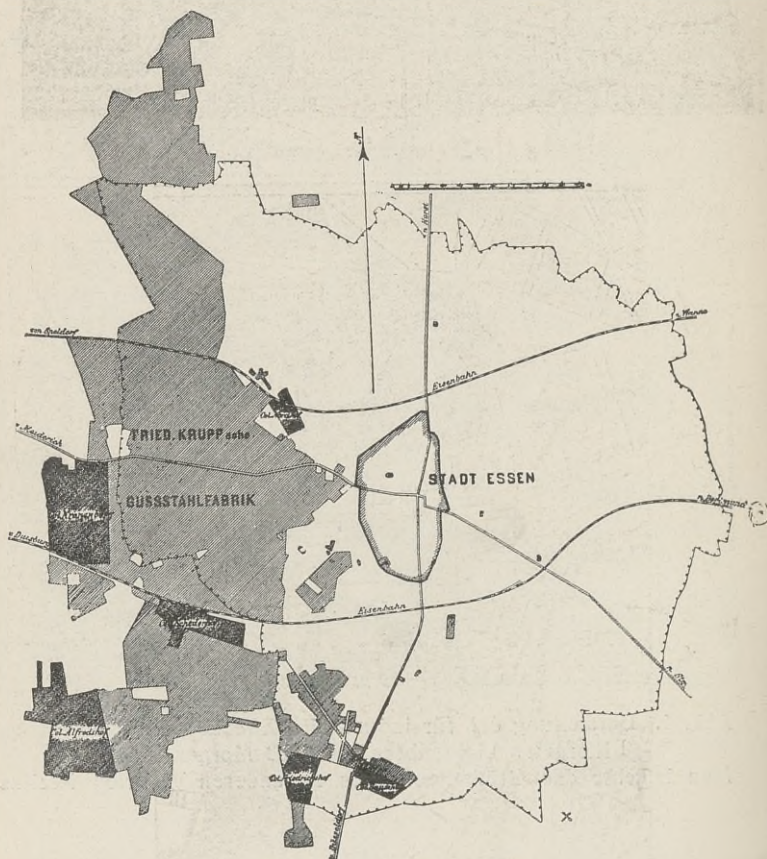


Abb. 3. Lage und Größe der Stadt Essen, des Kruppschen Besitzes (hell schraffiert) und der Kruppschen Arbeiterkolonien (dunkel schraffiert)

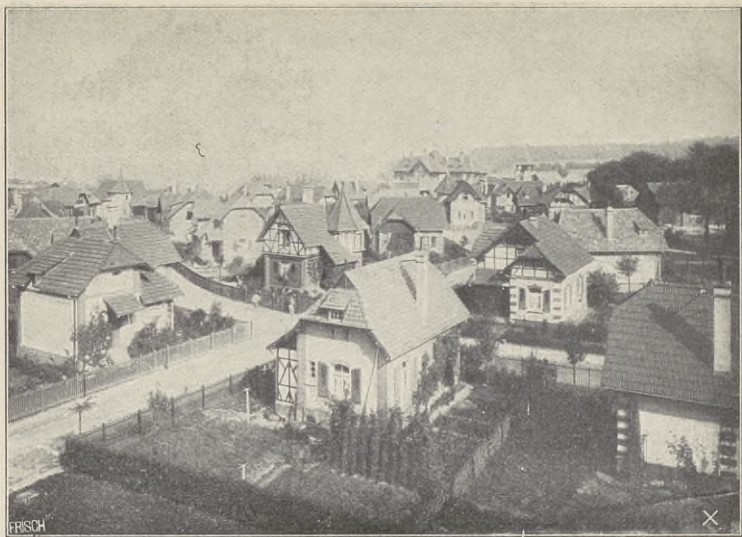


Abb. 6. Kolonie Altenhof (Krupp)



Abb. 7. Bournville, Zweifamilienhaus



Abb. 8. Bournville, Vierfamilienhaus



Abb. 9. Bournville Vierfamilienhaus

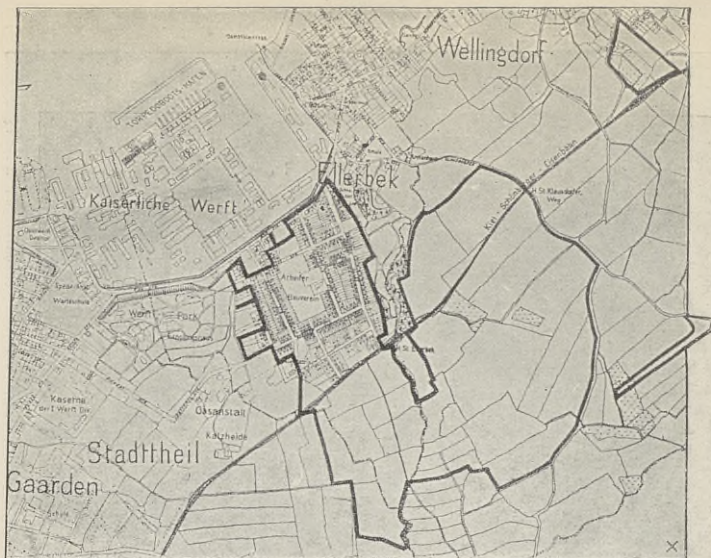


Abb. 10. Lageplan von Ellerbeck-Kiel. Terrainbesitz der Genossenschaft beträgt ca. 500 Morgen. Der kleinere bebauter Teil hat bereits eine Bevölkerung von ca. 2500 Personen

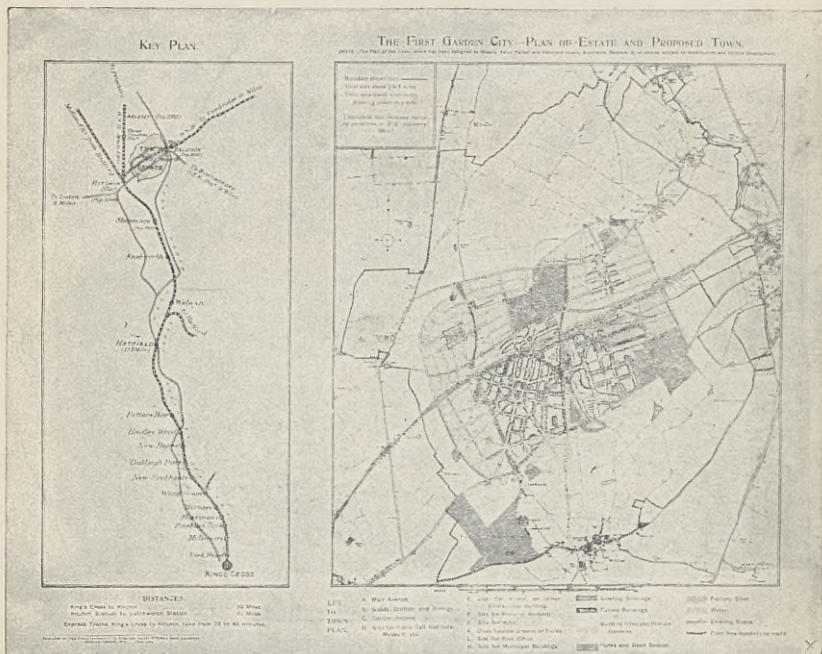


Abb. 11. Terrain der First Garden Lim. in seiner Lage zu London und mit eingezeichnetem Stadtplan



Abb. 12. Vierfamilienhaus der englischen Gartenstadt



Abb. 13. Vierfamilienhaus der englischen Gartenstadt

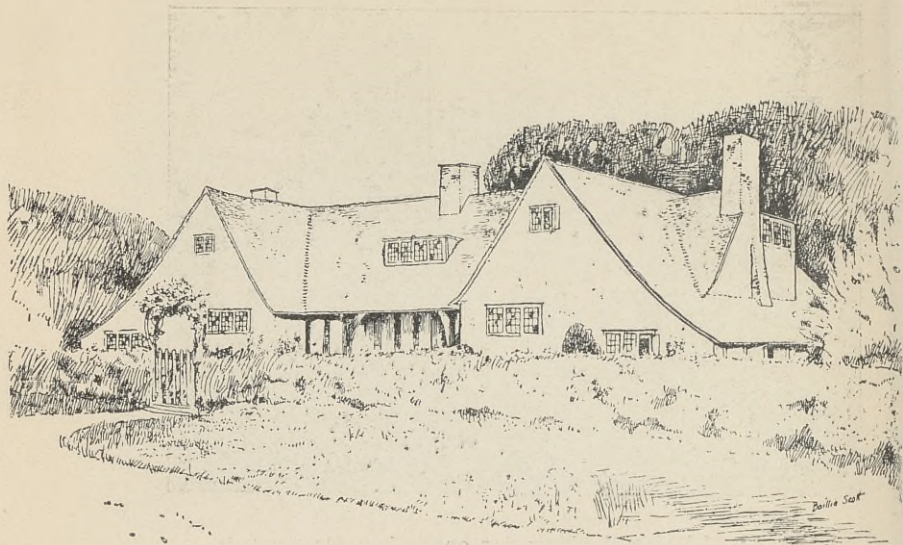


Abb. 14. Zweifamilienhaus der englischen Gartenstadt
Architekt Baillie Scott



Abb. 15. Vierfamilienhäuser der englischen Gartenstadt

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

8-96

S. 61





Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000296003